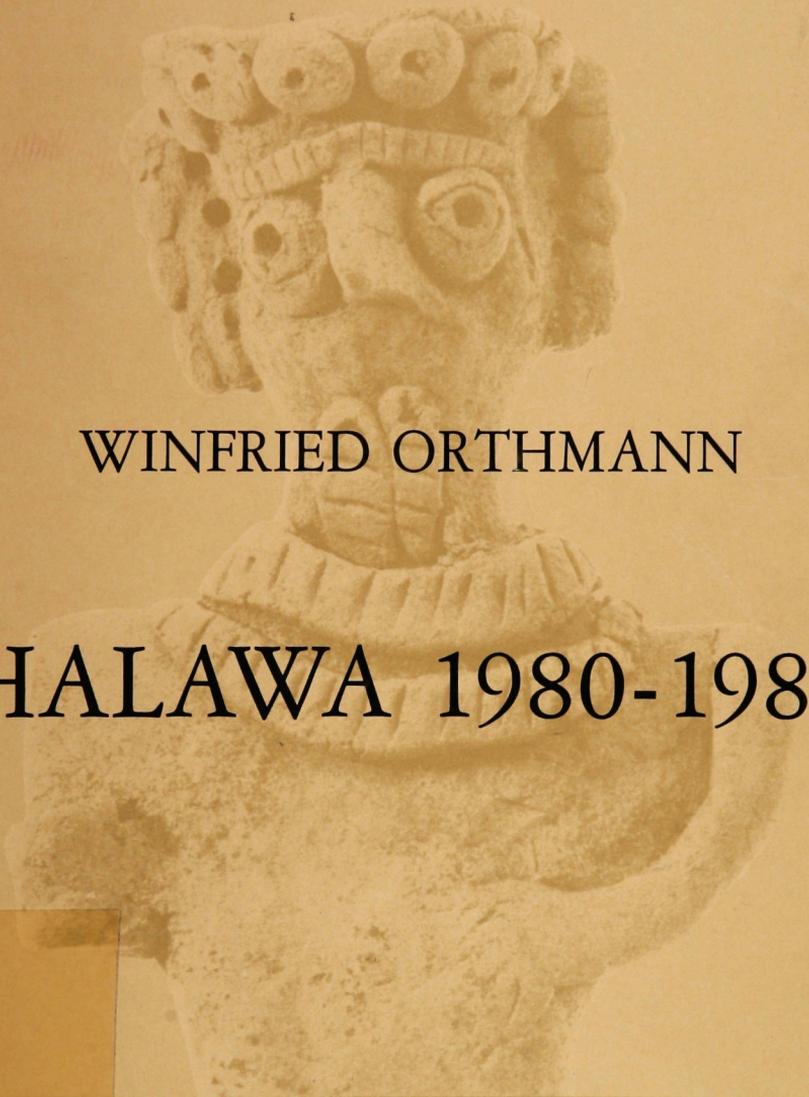


SAARBRÜCKER BEITRÄGE ZUR ALTERTUMSKUNDE

BAND 52



WINFRIED ORTHMANN

HALAWA 1980-1986

DR. RUDOLF HABELT GMBH - BONN



ORTHMANN - HALAWA 1980 bis 1986

Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde  
herausgegeben von  
Rolf Hachmann, Jan Lichardus, Frauke Stein und Walter Schmitthenner

Band 52

Winfried Orthmann

Halawa 1980 bis 1986



DR. RUDOLF HABELT GMBH - BONN 1989

Halawa 1980 bis 1986

Vorläufiger Bericht  
über die 4. - 9. Grabungskampagne

herausgegeben von  
Winfried Orthmann

mit Beiträgen von  
J. Boessneck und A. von den Driesch, F. Lüth,  
J.-W. Meyer, W. Orthmann

RESEARCH ARCHIVES - DIRECTOR'S LIBRARY  
THE ORIENTAL INSTITUTE  
UNIVERSITY OF CHICAGO



DR. RUDOLF HABELT GMBH - BONN 1989

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn-Bad Godesberg  
Zur Aufnahme in diese Schriftenreihe empfohlen von R. Hachmann  
Redaktion: W. Orthmann

*CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek*

*Halawa 1980 bis 1986* : vorläufiger Bericht über die 4. - 9.  
Grabungskampagne / hrsg. von Winfried Orthmann. Mit Beitr.  
von J.Boessnek . . . - Bonn : Habelt, 1989  
(Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde ; Bd. 52)  
ISBN 3-7749-2358-2

NE: Orthmann, Winfried [Hrsg.]; Boessneck, Joachim [Mitverf.] ; GT

ISBN 3-7749-2358-2

Copyright 1989 by Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn  
Satz und Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH, Saarbrücken  
Umschlagentwurf: W. Ventzke - Zeichnungen: M. Leicht - Fotovorlagen: M. Zorn

## Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i> von Winfried Orthmann .....	7
<i>Tell Halawa A</i> .....	11
<i>Die Grabungen im Bereich der Stadtbefestigung</i> von Jan-Waalke Meyer .....	11
<i>Die Grabungen im Planquadrat Q</i> von Jan-Waalke Meyer .....	19
<i>Die Sondage in Planquadrat R</i> von Jan-Waalke Meyer .....	57
<i>Die Sondage in Planquadrat F</i> von Jan-Waalke Meyer .....	61
<i>Die Grabungen in den Planquadraten L und M</i> von Winfried Orthmann und Jan-Waalke Meyer .....	63
<i>Tell Halawa B</i> von Friedrich Lüth .....	85
<i>Literaturverzeichnis</i> .....	110
<i>Beschreibungen zu den Abbildungen</i> .....	111
<i>Die Faunenreste vom Tell Halawa am Assad-See/Nordsyrien</i> von Joachim Boessneck und Angela von den Driesch .....	113



## Einleitung

Die Ausgrabungen der Universität des Saarlandes in Halawa wurden 1975 im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit zur Rettung der durch den Assad – Stausee bedrohten archäologischen Denkmäler im Euphrattal begonnen (Abb.1). Anlaß für die Auswahl des Grabungsortes war die Tatsache, daß die einheimische Bevölkerung in der Umgebung von Halawa zahlreiche Gräber der Frühbronzezeit entdeckt und ausgeplündert hatte; die Untersuchung dieser Gräberfelder stand daher in den ersten beiden Jahren im Mittelpunkt unseres Interesses. Nachdem jedoch Sondagen gezeigt hatten, daß die zwei Siedlungsplätze im Gebiet von Halawa mit Schichten der Frühen und Mittleren Bronzezeit eine genauere Untersuchung verdienten, verlagerte sich der Schwerpunkt des Forschungsprojektes auf eine systematische Siedlungsgrabung in diesen beiden Bereichen, die als Tell Halawa A und Halawa B bezeichnet werden<sup>1</sup>.

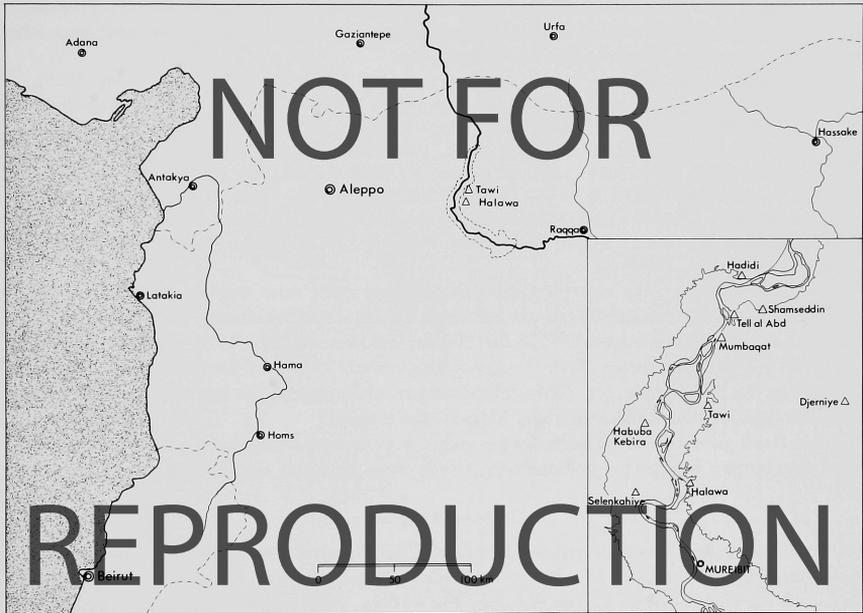


Abb. 1. Karte von Syrien mit den Fundorten im Stauseegebiet

<sup>1</sup> Vgl. die Karte bei ORTHMANN 1981 Taf. 21.

In den seither vergangenen Jahren sind die Grabungen auf beiden Siedlungshügeln systematisch fortgeführt worden (vgl. Abb.2). Ein ausführlicher Vorbericht über die ersten drei Kampagnen wurde 1981 publiziert<sup>2</sup>, zwei wesentlich knappere Berichte über die 4. – 6. Kampagne erschienen 1982 und 1983<sup>3</sup>. Der hier vorgelegte Band soll einen Überblick über den Stand der Grabungen geben. Das eigentliche Grabungsprojekt mußte mit der Kampagne 1986 abgeschlossen werden; die Ausarbeitung der Endpublikation wird aber sicherlich noch einige Zeit in Anspruch nehmen. 1987 konnte mit tatkräftiger Hilfe von Vertretern der Generaldirektion der Antiken und Museen die in den besonderen Vorschriften für die Durchführung von Grabungen im Gebiet des Euphrat-Stausees vorgesehene Teilung der Funde durchgeführt werden; der uns dabei zugefallene Anteil wurde mit Unterstützung des Kuratoriums der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz in das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken überführt.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem langjährigen Generaldirektor der Antiken und Museen in Damaskus, Herrn Dr. A. BAHNASSI, sowie seinen Mitarbeitern, insbesondere Herrn Dr. A. BOUNNI, sowie dem Leiter der Antikenverwaltung in Raqqa, Herrn M. KHALAF für die jederzeit gewährte Unterstützung bei der Durchführung der Grabungen herzlich danken. Auch den Vertretern der syrischen Antikenverwaltung, die uns an den Grabungsort begleiteten, bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Zu danken habe ich auch allen Mitarbeitern, ohne deren unermüdlichen Einsatz das Programm nicht hätte durchgeführt werden können. Folgende Damen und Herren waren während einer oder mehrerer Kampagnen Mitglieder des Grabungsstabes:

A. al-Azm (1985), N. Alexanian (1986), A. Brown (1981), C. Fischer (1984), S. Franke (1984, 1985), A. Fritsch (1981, 1982), S. Hawash (1980), M. Heinz (1984, 1985), Ch. Hemker (1982), I. Kampschulte (1982), F. Khayyal (1980, 1981), H. Klein (1980), F. Knauß (1986), D. Laggin (1984), M. Leicht (1980 – 1982, 1984 – 1986), F. Lüth (1980 – 1982, 1984 – 1986), A. Meier (1985), W. Mesner (1984), J. W. Meyer (1980, 1981, 1984 – 1986), G. Neuberger (1980), G. Pac (1982, 1984), E. Pantzer (1982, 1985), Ch. Pariselle (1981), R. Philipp (1980), C. v. Pilgrim (1982, 1984), A. Pruß (1985, 1986), G. Ritter (1980), J. Schwab (1982, 1984), S. Seelenmeyer (1980, 1982), J. Simson (1980, 1981), D. Stein (1980 – 1982), W. Weber (1981), A. Weiser (1980, 1984, 1985), K. Weisgerber (1980), H. Welz (1985), B. Wittmann (1984, 1986).

Diejenigen Mitarbeiter, die einzelne Grabungsabschnitte mehr oder weniger selbständig betreut haben, treten in diesem Band auch als Verfasser der einzelnen Abschnitte in Erscheinung. Die örtliche Grabungsleitung lag bis 1985 in den Händen des Herausgebers, 1986 wurde sie von Herrn Dr. J.-W. Meyer übernommen. Frau Dr. A. v. d. Driesch und Herr Prof. Dr. J. Boessneck waren so freundlich, die Bearbeitung der Tierknochenfunde zu übernehmen, die mit der Veröffentlichung ihres Beitrages in diesem Band als abgeschlossen anzusehen ist.

Mein Dank gilt nicht zuletzt auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft, welche die Mittel für die Ausgrabungen bereitstellte und auch den Druck dieses Berichtes ermöglichte.

### *Grabungsprogramm*

Bei der Planung der Ausgrabungen in Halawa mußten die nicht unerheblichen Unterschiede berücksichtigt werden, die zwischen den beiden Siedlungshügeln bestehen. Der nördlich gelegene Tell Halawa B hat eine Ausdehnung von nur etwa 140 × 100m, weist jedoch, zumindest in Teilen, eine beträchtliche Stärke der Siedlungsschichten auf, die es erlaubt, mindestens drei Bauschichten mit jeweils mehreren Phasen zu unterscheiden. Er ist nur in geringem Maße durch modernen Raubgrabungen gestört. Hier konnte angestrebt werden, wenigstens den Kernbereich der Siedlung möglichst vollständig auszugraben, ein Vorhaben, das angesichts der meist viel größeren Ausdehnung altorientalischer Stadtsiedlungen sonst fast nie realisierbar erscheint. Diese Planung wurde konsequent durchgehalten, und mit der Kampagne 1986 sind wir diesem Ziel so weit nahegekommen, wie dies innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit möglich war.

<sup>2</sup> ORTHMANN 1981.

<sup>3</sup> MEYER 1982; MEYER und ORTHMANN 1983.



Abb. 2. Übersichtplan mit Eintragung der Grabungsareale

Die Ausdehnung des Tell Halawa A ist mit  $450 \times 350\text{m}$  wesentlich größer, dafür ist jedoch die Verschüttung meist ziemlich gering. Außerdem sind wesentliche Teile der Siedlung durch intensive Raubgrabungstätigkeit stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Hier konnte es deshalb nur darum gehen, in ausgewählten Bereichen Flächengrabungen durchzuführen, um auf diese Weise einen Einblick in die Struktur der Siedlung zu erhalten.

Schon im Jahr 1978 wurde mit einer Untersuchung im Planquadrat Q begonnen, da hier aufgrund der Oberflächenfunde das Vorhandensein von Bauschichten sowohl der Mittleren als auch der Frühen Bronzezeit zu erwarten war. Diese Annahme hat sich bei den Grabungen bestätigt. Die Besiedlung der Mittleren Bronzezeit konnte nach Süden hin bis in die Planquadrate L und M verfolgt werden; ihre großflächige Freilegung war ein Schwerpunkt der Grabungstätigkeit der letzten Jahre. Obwohl es nicht möglich war, die gesamte Fläche zu ergraben, wurde bis 1986 doch ein so großer Ausschnitt untersucht, daß die Struktur der Besiedlung klar zu erkennen ist.

Auch von der Siedlung der Frühen Bronzezeit konnten größere Teile freigelegt werden, sodaß sich ein zusammenhängendes Bild dieser Bauschicht ergibt. Im Bereich des Planquadrat L und im Westen des Planquadrat M wurde in der Kampagne 1979 ein Baukomplex der Frühen Bronzezeit entdeckt, der sich im folgenden Jahr als eine bedeutende Tempelanlage erwies. Die Freilegung dieses Tempels und der unmittelbar anschließenden Teile der gleichzeitigen Siedlung bildete seither den zweiten Schwerpunkt der Untersuchungen auf dem Tell Halawa A. In der Kampagne 1985 wurde die Ausgrabung des Tempelkomplexes selbst abgeschlossen. Der südlich anschließende Geländestreifen, der vor allem für die Stratigraphie und damit für das Verständnis der gesamten Siedlungsgeschichte des Tell Halawa A von Bedeutung ist, konnte 1986 in einem Ausschnitt untersucht werden.

Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeiten bildete die Untersuchung der frühbronzezeitlichen Befestigungsanlage; neben den Ergebnissen der Grabungen im Planquadrat Q gaben vor allem die Flächengrabungen im Südosten (Planquadrat P/J) und im Nordosten (Planquadrat U/T) der Stadt Aufschluß über Bauweise und Verlauf der Stadtmauer.

*Winfried Orthmann*

## TELL HALAWA A

### Die Grabungen im Bereich der Stadtbefestigung

Verlauf und Struktur der Stadtmauer von Tell Halawa A (Abb.3) wurden bereits während der ersten Kampagnen in mehreren Sondagen untersucht<sup>1</sup>. Dabei hat es sich gezeigt, daß der Mauerverlauf in fast allen Bereichen anhand der Oberflächenformen als wallartige Begrenzung des Ruinengebiets zu erkennen ist. Die in ihrem südlichen Teil in westöstlicher Richtung verlaufende Stadtmauer (durch Grabungen nachgewiesen in: H. 2 – 3 c; H. 4 d; J. 2 – 3 g; J. 7 k/O. 7 a) biegt im Planquadrat P nach Norden um. Eine dort im Gelände sichtbare Kuppe deutete auf die Anlage einer Eckverstärkung – Bastion oder Turm – hin.

Der weitere Verlauf nach Norden ist ebenfalls an der Hügeloberfläche gut zu verfolgen und wurde durch kleinere Sondagen (O. 9 e) bestätigt. Eine nordwestlich verlaufende Geländekante im Planquadrat T ließ auf eine weitere Umbiegung (Nordost-Ecke) schließen, die im Planquadrat U liegt (s. u.). Im Bereich einer Senke in den Arealen T. 4 – 5 g wurde ein Stadttor vermutet, doch haben die Grabungen in den Arealen T. 3 – 5 e<sup>2</sup> keine konkreten Anhaltspunkte für diese Annahme erbracht.

Auch der Verlauf des nördlichen Mauerabschnittes läßt sich anhand der Geländeform (X. 4 – 5 d) sowie mit Hilfe des Auftretens von Ascheschichten (dazu s. u.) gut erkennen; dies wurde durch Sondagen in Areal X. 5 c bestätigt. Während ein in den Arealen W. 8 – 9 a an der Oberfläche sichtbarer Mauerzug in West-Ost-Richtung vermutlich ebenfalls zur Befestigungsanlage gehört, ist der Verlauf der Stadtmauer im Bereich des tiefeinschneidenden Wadis (Planquadrat R) nicht gesichert; nur im Westteil der Kuppe R (R. 0 i – k) und im Planquadrat Q konnten weitere Teile freigelegt werden.

Nach Westen, zur Flußaue hin, bildet ein natürlicher Steilabfall die Begrenzung; ob sich auch hier – zusätzlich – eine Stadtmauer befunden hat, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Die Befunde in Planquadrat L sprechen gegen eine derartige Annahme: in dem Suchschnitt L. 0 a – M. 1 a haben sich keine Baureste gefunden, die auf eine solche Anlage schließen lassen. Vielmehr setzt sich in diesem Bereich eine lockere Bebauung durch Privathäuser fort. Daher ist nicht auszuschließen, daß der westliche Teil der Stadt entweder überhaupt nicht durch eine Stadtmauer, sondern nur durch den Steilabfall zur Flußaue hin geschützt war, oder daß die Stadtmauer weiter westlich in der Flußaue verlief, also einen dort gelegenen Teil der Siedlung miteinschloß<sup>3</sup>.

In allen untersuchten Bereichen wurde die Stadtmauer unmittelbar auf dem gewachsenen Boden gegründet; ihr Konstruktionsprinzip ist durch verschiedene Grabungen und Sondagen ebenso gesichert wie ihre Mehrphasigkeit.

Sowohl im Norden als auch im Osten und Süden der Stadt sind außerhalb der Befestigung lokal begrenzte Ascheschichten, vermischt mit zahlreichen Keramikfragmenten, bereits an der Oberfläche sichtbar. Ihre Bedeutung sollte durch eine Sondage im Planquadrat J geklärt werden. Da sich an dieser Stelle keine Baustrukturen nachweisen ließen – allerdings wurde auch der gewachsene Boden nicht erreicht –, ist die Frage, ob diese Ablagerungen auf bewußt angelegte Aufschüttungen

<sup>1</sup> ORTHMANN 1981: 9 – 10; Taf. 22 – 24; 72 – 73.

<sup>2</sup> ORTHMANN 1981: 35 – 37.

<sup>3</sup> vgl. den Fund eines smeared-wash-Gefäßes im Wadi zwischen den beiden Kuppen Q und L; s. ORTHMANN 1981, Taf. 51, 1.

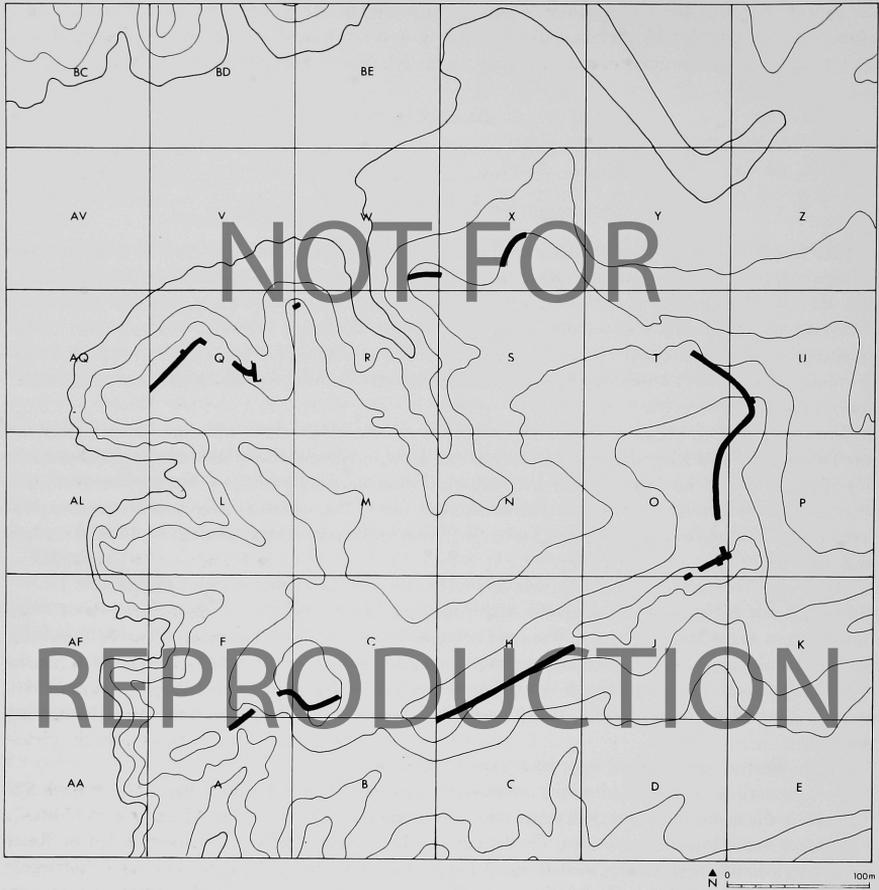


Abb. 3. Durch Grabungen gesicherter Verlauf der Stadtmauer

zurückzuführen sind oder durch eine außerhalb der Stadt gelegene Besiedlung hervorgerufen wurden, nicht endgültig zu beantworten. Vermutlich haben sich aber in diesen Bereichen Brennöfen für die Keramik- (und Terrakotta-) Produktion befunden; die zahlreichen keramischen Beigaben in den unmittelbar benachbarten Gräbern<sup>4</sup> wurden möglicherweise in nahegelegenen Werkstätten, nicht in der Stadt selbst, hergestellt<sup>5</sup>.

Von der an die Stadtmauer anschließenden Innenbebauung sind bisher nur im Planquadrat Q größere Teile freigelegt worden (die Beschreibung erfolgt im Zusammenhang mit den Befunden im Planquadrat Q). Die dort festgestellte Integration der unmittelbar an der Stadtmauer gelegenen Wohnbebauung in das Fortifikationssystem konnte auch in anderen Bereichen (J. 7 k; O. 7 a)

<sup>4</sup> dazu ORTHMANN 1981: 49 – 54.

<sup>5</sup> zur Anlage von Werkstätten außerhalb der Stadt vgl. die Befunde im NW der Ruine: ORTHMANN 1981: 61 – 62.

festgestellt werden. Zur Überprüfung dieser Befunde sowie zur Verifikation des angenommenen Mauerverlaufs und der Mauerkonstruktion (Türme und Bastionen) wurden in den Planquadraten U/T und P Grabungen unternommen, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden sollen.

#### *Grabungen in den Planquadraten U und T*

Die Lage der Stadtmauer (Beilage 1, Abb.4) war in diesem Bereich bereits vor Beginn der Ausgrabungen bekannt; Teile des Steinfundaments zeichneten sich an der Hügeloberfläche ab, und außerdem war in einem der zahlreichen Raubgrabungslöcher ein Stück der nach Westen abgehenden Mauer sichtbar<sup>6</sup>.

Das Terrain, auf dem dieser Teil der Stadtmauer errichtet wurde, fällt von der NO-Ecke im Areal U. 1 b nach NW, zur Senke im Planquadrat T, d. h. auf einer Strecke von ca. 35 m, um 6 m ab. An den höher gelegenen Stellen ist die Mauer so stark erodiert, daß nur noch die Steinfundamente erhalten sind; weiter unterhalb finden sich dagegen noch mehrere Lagen des aufgehenden Mauerwerkes aus Lehmziegeln. Aus diesem Befund geht hervor, daß die Steinfundamente stets gleich hoch (3 Lagen) und nicht, dem Geländeverlauf entsprechend, abgetreppzt bzw. terrassiert errichtet waren. Der etwa 2,0 – 2,5 m breite, auf dem gewachsenen Boden gegründete Steinunterbau besteht aus einer äußeren und inneren Schale (Schalenmauer) grob behauener Kalksteine und einer Mittelverfüllung aus Feldsteinen und Rundlingen. Die Oberfläche des Fundaments ist mit einer Ausgleichsschicht aus kleinen Steinen und Lehm abgedeckt, auf welche die unterste Ziegellage aufgesetzt wurde. Durch die sorgfältige Setzung der Ziegel wurde eine ausreichende Stabilität des Mauerwerks erreicht, obwohl das beim Bau verwendete Ziegelformat nicht einheitlich war (50 × 30 × 12 cm; 40 × 30 × 12 cm und 40 × 40 × 12 cm) und auch Ziegelbruch, besonders für die inneren Mauerpartien, Verwendung fand.

Die beiden Bauphasen der Stadtmauer entsprechen den beiden für die Besiedlung der Frühen Bronzezeit belegten Phasen (3 b und 3 c) der Privathäuser (s. u.); sie lassen sich sowohl durch die Bauabfolge – Überbauung bzw. Kassierung der älteren Bausubstanz (3 c) durch die jüngeren Bauten (3 b) – als auch vielfach durch die unterschiedliche Farbe der verwendeten Ziegel – graue (3 c) bzw. braune (3 b) Lehmziegel (unterschiedliche Entnahmestellen) – nachweisen. Eine Benutzung der Stadtmauer während der jüngsten frühbronzezeitlichen Bauschicht 3 a ließ sich weder für diesen Bereich noch für einen der anderen Abschnitte aufzeigen.

Die gradlinig von NW (T. 9 e) nach SO verlaufende Stadtmauer biegt im Areal U. 1 b nach SW um und schließt an den von der Eckbastion in Planquadrat P kommenden Mauerzug an (Abb.4). Von der ältesten Phase 3 c sind nur im Bereich der Umbiegung auf der Innenseite gelegene Reste eines 30 cm hohen Steinfundaments sowie 2 Lagen des aufgehenden Mauerwerks aus Lehmziegeln sichtbar (Abb.3). Die Innenkante, die unmittelbar auf den gewachsenen Boden aufgesetzt ist, verläuft parallel mit der Innenkante der jüngeren Mauer; die Außenkante wurde dagegen durch die Anlage der jüngeren Mauer überbaut, so daß über die ursprüngliche Breite keine Aussage gemacht werden kann. Offensichtlich wurde aber der Aufbau bis auf ein einheitliches Niveau abgetragen und als Substruktion für den jüngeren Bau verwendet. Ein Teil des älteren Mauerwerks an der Innenkante der jüngeren Stadtmauer (U. 0 c, U. 1 b) wurde nicht überbaut, sondern bei der Erneuerung in die unmittelbar angrenzende Bebauung durch Privathäuser einbezogen.

Für die jüngere Phase 3 b läßt sich eine Abfolge von zwei Bauabschnitten unterscheiden; in dem ersten weist die Außenfassade noch keine Verstärkungen oder Gliederungen auf, im zweiten wurden dann eine 2,5 m breite Mauervorlage (U. 1 a) und eine große Eckbastion errichtet. Die 1,5 m breiten Steinfundamente der nur schlecht erhaltenen Eckbastion (M108/M109) springen etwa 6 m weit nach Nordosten vor; das Innere war mit Stein- und Lehmziegelsetzungen (bis zu drei Lagen hoch erhalten) massiv verfüllt. Dieser Vorbau ist als Turm zu interpretieren, der möglicherweise zu dem Verteidigungssystem der etwas weiter nördlich vermuteten Toranlage gehört; daher ist dieser Turm auch nicht direkt auf die Ecke gesetzt, sondern vor den nordwestlich verlaufenden Mauerabschnitt

<sup>6</sup> MEYER und ORTHMANN 1983: 102, Plan 3.

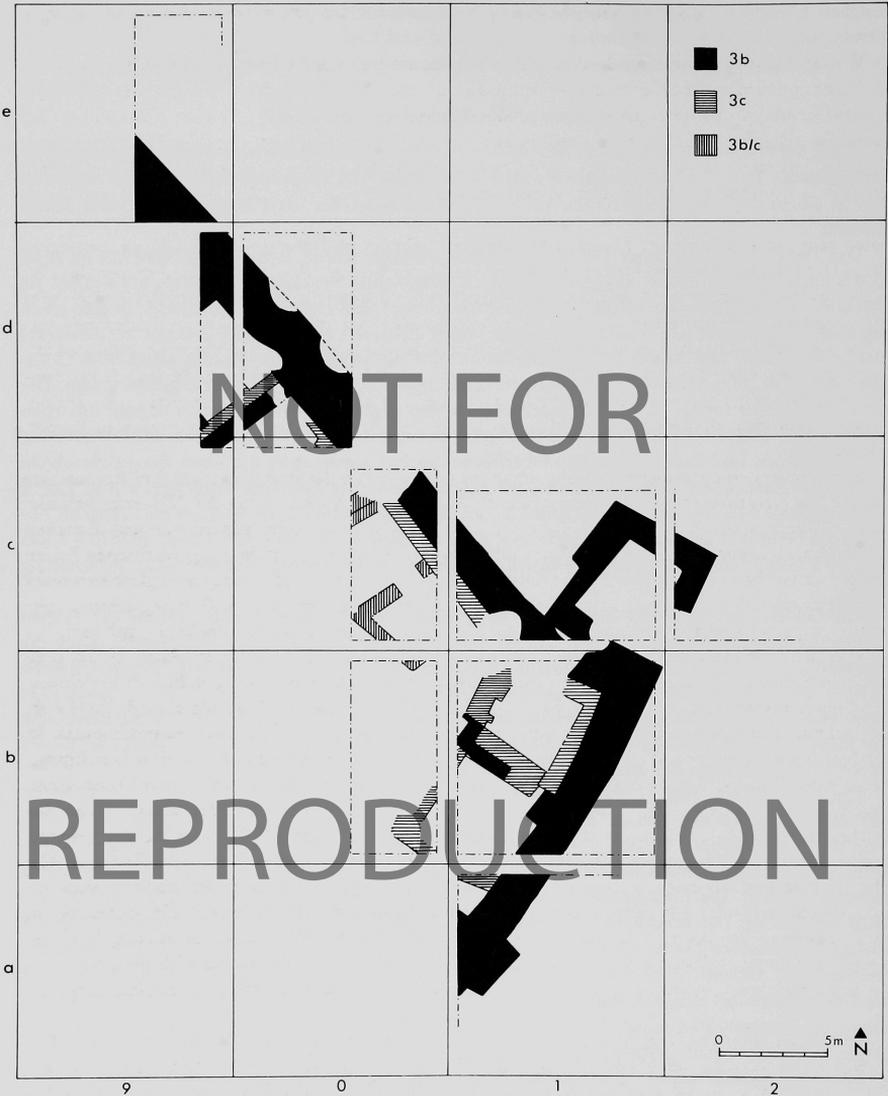


Abb. 4. Verlauf der Stadtmauer in den Planquadraten U und T

(M102). Vergleichbare Turmanlagen (Bastionen) konnten an verschiedenen, verteidigungstechnisch besonders gefährdeten Punkten der Stadtmauer nachgewiesen werden (z. B. in P. 0 c/1 b; X. 5 d/8 b; evtl. Q. 3 g); eine Gliederung der Außenfassade durch Vorsprünge ist zwar nur für einige Abschnitte

gesichert (Areal J. 2 – 3 g; O. 9 h-i; X. 6 d; Q. 1 e), doch für den gesamten Mauerverlauf anzunehmen (s. u.).

Vor der Stadtmauer war ein 2 – 3 m breiter Streifen eingeebnet; die festgestampfte Oberfläche hat als Begehungsfläche zur Stadtmauer – vermutlich als eine Art Wehrgang – gedient; der sich daran anschließende natürliche Hang wurde als Glacis ausgebaut. Die in nur geringem Abstand von der Mauer angelegten Schachtgräber gehören zur älteren Benutzungsphase (3 c) der Stadtbesichtigung (vgl. die Befunde im Areal P, die exakte Hinweise auf die Anlage der Gräber sowie auf den Verlauf des Glacis während der beiden Phasen von Schicht 3 erlauben). Diese Annahme wird auch durch den Verlauf der Aschebänder (Zerstörungshorizont der Bauten von Schicht 3 c) bestätigt, die sich unter dem Steinfundament der jüngeren Stadtmauer befinden und über die Grabanlagen hinwegreichen. Der Schachtgräberfriedhof am Osthang<sup>7</sup> reicht nur bis zur NO-Ecke der Stadtmauer (U. 1 b), weiter westlich konnten bisher keine derartigen Gräber festgestellt werden. Eine Erklärung dafür ist vermutlich dem Befund in Areal T. 9 e zu entnehmen; hier zeigte sich in einer Entfernung von 2,5 m von der Stadtmauer eine deutliche Geländestufe, die auf Abgrabungen zurückzuführen ist. Sollte die oben erwähnte Annahme einer Toranlage in den Arealen T. 4 – 5 g zutreffen, dann könnten diese Abgrabungen mit der Errichtung einer Befestigungsanlage im Torbereich (z. B. Türme) zusammenhängen; derartige Baumaßnahmen würden das Fehlen von Gräbern in diesem Bereich erklären.

In der gesamten untersuchten Fläche schließen sich innen an die Stadtmauer größere Raumtrakte an, die als Privathäuser zu interpretieren sind. Auch in dem Mauerwinkel der NO-Ecke befindet sich kein herausragendes Gebäude, das öffentlichen (militärischen oder administrativen) Zwecken gedient haben könnte. Eine Besonderheit stellt allerdings etwa 3,5 m in den gewachsenen Boden eingetiefte Grube oder Zisterne (?) dar (Durchmesser: 1,5 m), deren Schichtzugehörigkeit sich nicht mehr feststellen ließ, da der Anschluß durch Raubgrabungen gestört war. Die Öffnung dieser Grube wurde von einer kreisförmigen Mauer aus gebrannten Formziegeln (»Brunnenziegel«) gebildet.

Von der Innenbebauung zur älteren Phase der Stadtmauer (3 c) konnten im Areal U. 0 c Teile nachgewiesen werden. Die aus grauen Lehmziegeln bestehenden Mauern wurden bei der Errichtung der jüngeren Anlage kassiert und überbaut (vgl. Beilage 1). Von diesen Mauerzügen ist die M112 als Doppelmauer anzusehen; daraus läßt sich eine Trennung von zwei Wohneinheiten erschließen. In der Nordwest-Ecke des südlich gelegenen Raumes fanden sich, unmittelbar neben dem Durchgang, Reste eines Tanurs, der bis zu dem zugehörigen Fußbodenniveau mit zersplitterten Feuersteinen angefüllt war. Auch in den Arealen U. 0 b, U. 1 a-b wurden zwei Räume der älteren Phase angeschnitten (M104 – M107), die ebenfalls durch eine Doppelmauer (M106) voneinander getrennt sind. In dem nördlich gelegenen Raum befindet sich die oben erwähnte Grube oder Zisterne. Alle Mauern bestehen aus einem Steinfundament (zwei bis drei Lagen) und einem (nur noch teilweise erhaltenen) aufgehenden Mauerwerk aus grauen Lehmziegeln (z. B. M110, M112). Sie reichen bis an die Fundamente der älteren Stadtmauerphase und werden, im Falle einer Wiederbenutzung durch die Anlage der jüngeren Bauten, kassiert und überbaut. Die jüngeren Fundamente schließen, wie auch das dazugehörige aufgehende Mauerwerk, stets an das Mauerwerk der jüngeren Stadtmauerphase an.

Von dieser jüngeren Bauphase (3 b) war, neben den wiederbenutzten Mauern im Areal U. 0 c, noch die Überbauung der M106 erhalten, eine Baumaßnahme, aus der hervorgeht, daß zu dieser Zeit die beiden ca. 20 m<sup>2</sup> großen Räume oder Höfe durch eine breite Tür miteinander verbunden waren. Die zu vermutende Überbauung der anderen Mauerzüge ließ sich infolge der starken Erosion nicht mehr nachweisen. Auch die jüngere Begehungsfläche war stark zerstört, und nur eine Feuerstelle sowie ein in situ gelegener Reibstein (im Areal U. 1 b Süd) konnten mit Sicherheit dieser Bauphase zugewiesen werden. Zwei weitere Mauerreste dieser Phase (M113/M114) fanden sich in den Arealen T. 9 d und U. 0 d. Bei beiden handelt es sich vermutlich wiederum um Doppelmauern, die benachbarte Wohneinheiten voneinander trennen. In diesem Bereich konnte die ältere Phase

<sup>7</sup> Gruppe A, 15 Gräber, vgl. ORTHMANN 1981: 49 – 51.

nicht freigelegt werden, doch ist auch hier ein identischer Bauplan zu vermuten, so daß in diesem Gebiet mindestens vier, unmittelbar an die Stadtmauer anschließende, Wohneinheiten anzunehmen sind.

Unmittelbar an die Stadtmauer angebaute Privathäuser finden sich auch im Planquadrat Q (s. u.); diese Übereinstimmung trifft für das verwendete Baukonzept – Doppelmauer als Trenner von zwei Wohneinheiten (vgl. auch die Bebauung in den Planquadraten R und F) – ebenfalls zu. Da zudem die in diesen Bereichen gefundene Keramik einander entspricht, können beide Phasen der Stadtmauer (und der Innenbebauung) mit den beiden Siedlungsphasen von Schicht 3 (b-c) verbunden werden. In Analogie zu den Befunden in Planquadrat Q ist demnach die Anlage der älteren Stadtmauer in Phase 3c anzunehmen, die der jüngeren sowie der nur etwas späteren Anbauten in Phase 3b. Sollte diese Annahme zutreffen, dann liegt für die gesamte Siedlung sowohl ein einheitlicher Zerstörungshorizont als auch eine gleichzeitige Wiedererrichtung vor.

### *Die Grabungen in Planquadrat P*

Eine deutlich sichtbare Kuppe im Südosten des Stadtgebietes ließ an dieser Stelle auf eine besondere Anlage im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung schließen; zugleich waren auch, in Analogie zu den Befunden am westlichen und südlichen Abhang, weitere Grabanlagen zu erwarten. Außerdem bot sich dieser Bereich für eine Untersuchung durch geophysikalische Messungen an. Daher wurden im Jahre 1982 von der Universität Damaskus unter Leitung von Prof. F. Choukeir Widerstandsmessungen durchgeführt. Ein erster Vergleich des Grabungsbefundes mit dem Ergebnis dieser Messungen ergab durchaus interessante Resultate; offenbar können Hohlräume, Mauern bzw. größere Steine, aber auch Brand- und Lehmverfallschichten nicht nur erkannt, sondern auch voneinander unterschieden werden. Eine ausführliche Beschreibung der angewendeten Methode sowie eine Vorlage der Ergebnisse wird demnächst durch F. Choukeir erfolgen.

Im Verlauf der Grabungen bestätigte sich die Vermutung, daß im Areal P<sub>I</sub><sup>8</sup> die SO-Ecke der Stadtmauer gelegen hat (Beilage 2). Dieser Ecke ist auf der Ostseite ein massiver Turm vorgelagert, der leicht nach Süden über den Mauerverlauf vorkragt. In dem westlich anschließenden Areal P<sub>II</sub> konnten die Reste einer Bastion freigelegt werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit lassen sich noch weiter westlich gelegene Erhebungen im Zuge der Stadtmauer ebenfalls als Reste von großen Türmen deuten, während dazwischen, jeweils im Abstand von etwa 10 m, weitere kleinere Bastionen gelegen haben dürften.

In diesem Bereich verläuft die Stadtmauer auf der Kuppe eines natürlichen Walles, der die Stadt im Süden und Osten umgibt. Die Fundamentsteine wurden ohne Baugrube auf den gewachsenen Boden aufgesetzt. Neben dem 3 – 4 lagigen Mischmauerwerk aus Kalk- und Feldsteinen sind noch mehrere Lagen (bis zu 6) des aufgehenden Mauerwerks aus Lehmziegeln (Maße ca. 50 × 30 × 12 cm) erhalten, so daß die verwendete Bautechnik gut zu erkennen ist. Wie schon im Zusammenhang mit den Steinfundamenten der Stadtmauer im Planquadrat U/T beobachtet, ist das aufgehende Mauerwerk wiederum als Schalenmauer errichtet. Die beiden Schalen bestehen jeweils aus zwei Ziegeln und sind im Läuferverband sorgfältig gesetzt; für die Mittelverfüllung wurde dagegen zerbrochenes Lehmziegelmaterial verwendet.

Der ebenfalls im Verband gebauten SO-Ecke ist ein 5,0 × 4,5 m großer Turm vorgeblendet (Baufuge). Von diesem Bau war nur noch das 1,80 m hohe Steinfundament erhalten, dessen Außenschalen aus großen Kalksteinblöcken bestehen, die mit kleineren Steinen ausgezwickt sind. Das Innere ist ebenfalls mit relativ großen Kalk- und Feldsteinen verfüllt, und nur die unterste Lage unmittelbar über dem Brandschutt der älteren Phase der Stadtmauer weist wiederum eine sorgfältig ausgeführte Setzung auf. Die oberste erhaltene Lage der Mittelverfüllung besteht aus etwas kleineren Feldsteinen mit wenigen größeren Kalksteinen; die gesamte Fläche war mit einer dünnen Lehmschicht abgedeckt. Vermutlich handelt es sich dabei um die oberste Lage des Steinfundaments,

<sup>8</sup> Die Anlage der Sondagen erfolgte entlang der Meßlinien, die nicht dem Koordinatensystem entsprechen. Die Grabungsareale werden daher in diesem Vorbericht mit P<sub>I</sub> – VIII bezeichnet.

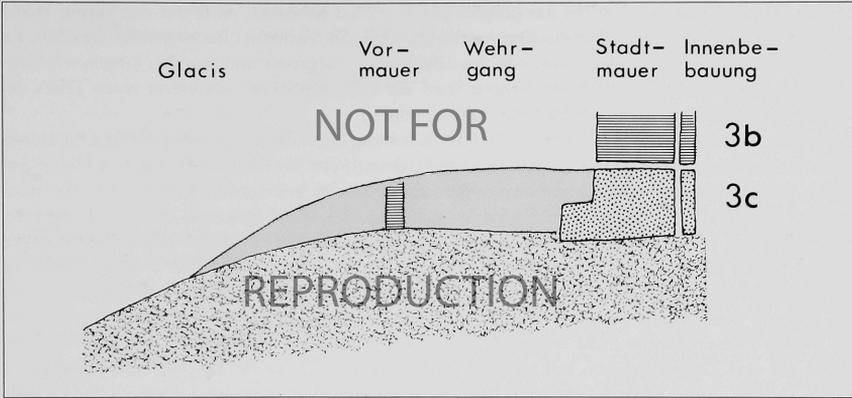


Abb. 5. Schemat. Darstellung der Stadtbesfestigung (Stadtmauer, Wehrgang, Vormauer, Glacis)

über dem ursprünglich das aufgehende Mauerwerk aus Lehmziegeln begann, von dem aber nichts mehr erhalten ist. Daher läßt sich nicht sagen, ob der Turm massiv war oder einen Innenraum oder eine Treppe aufwies.

Die im westlich anschließenden Areal P<sub>II</sub> gelegene 5,00 × 2,50m große Bastion ist weitgehend zerstört. Ein großer Teil des Steinfundaments (ca. 1,20 m hoch), insbesondere die Mittelverfüllung fand sich in eindeutiger Versturzlage. Auch ein Teil des Lehmziegelmauerwerks der Stadtmauer war nach Süden verdrückt; eine deutlich erkennbare Rißfuge im Mauerwerk zeigt an, daß in diesem Abschnitt nur noch die innere Schale in der ursprünglichen Lage erhalten war. Als Ursache für diese Zerstörung muß die Anlage des Grabes H631 unmittelbar unter dem Fundament der Bastion angesehen werden (dazu s. u.).

Nach außen schließt sich an die Stadtmauer zunächst eine ca. 5 m breite, ebene Fläche an, die nach Süden durch eine ca. 80 cm breite Vormauer abgeschlossen wird. Diese Vormauer besteht aus einer Lehmziegelsetzung ohne Steinfundament. Der Bereich zwischen Stadtmauer und Vormauer war mit kleinen Steinen besfestigt, so daß hier eine Art Wehrgang anzunehmen ist. Das ältere Glacis beginnt unmittelbar hinter der Vormauer; dabei handelt es sich nicht um ein künstlich angelegtes Glacis, sondern um den natürlichen Wall, dessen Oberfläche mit einer Lehmschicht besfestigt wurde (Abb.5).

Das Gelände südlich der Stadtmauer wurde mit Hilfe eines Radladers großflächig bis auf den gewachsenen Boden abgetragen. Ziel dieser Arbeiten war es, festzustellen, ob sich in diesem Bereich weitere Grabanlagen befunden haben. Neben einer negativen Beantwortung dieser Frage hat diese ungewöhnliche Maßnahme aber auch weitere interessante Ergebnisse zur Konstruktion der Besfestigungsanlage erbracht. Die Oberfläche des älteren Glacis reicht bis in die südlich an der Ruine vorbeiführenden Senke (d. h. bis in eine Entfernung von ca. 30 m vor der Stadtmauer). Im mittleren Abschnitt (Planquadrate P<sub>VI-IX</sub>) fanden sich Reste von Steinsetzungen, die als Kanäle bzw. Sickergruben interpretiert werden können und die vermutlich zur Entwässerung der Glacisoberfläche gedient haben. Für das jüngere Glacis sind derartige Anlagen nicht belegt. Möglicherweise sind aber diese Installationen auch während der jüngeren Phase noch verwendet worden, da die Stärke des Verfallsschutts (der Schicht 3 c), der die Oberfläche des jüngeren Glacis bildet, nach Süden hin ausdünn und in die alte Oberfläche übergeht.

Somit lassen sich sowohl bei der Besfestigungsmauer als auch bei dem Glacis zwei Phasen unterscheiden, die den beiden Besiedlungsschichten der Frühen Bronzezeit (3 b und 3 c) in den Planquadraten L/M und Q entsprechen (vgl. Planquadrat U/T). Während das ältere Glacis nur eine

geringe Hangneigung aufweist, ist das jüngere Glacis stärker gebösch, da es auf der Verfallschicht der älteren Phase der Stadtmauer angelegt wurde und über die Vormauer hinwegreicht. Der Schacht der oben erwähnten Grabanlage wurde in das ältere Glacis eingetieft und von den jüngeren Schuttschichten abgedeckt<sup>9</sup>. Durch diesen Befund wird die Gleichzeitigkeit zumindest eines Teiles der Gräber mit der älteren Bauphase (Schicht 3 c) bestätigt.

Nach innen schließen sich Mauern als Teil der Bebauung durch Privathäuser an<sup>10</sup>. Sie sind unmittelbar an die Stadtmauer gesetzt, so daß sich eine Gesamtbreite für die Befestigung von knapp 3 m ergibt. Von der Innenbebauung konnten nur Teile eines Raumes (im Areal P<sub>I/III</sub>) bzw. von zwei Räumen (im Areal P<sub>II</sub>) freigelegt werden. Es fanden sich wenig Reste des Inventars (Keramikfragmente, Reibsteine) und keine spezifischen Einbauten, die Aufschluß über die Funktion dieser Räume geben könnten; doch dürfte es sich bei ihnen ebenfalls um Privathäuser handeln. Die Doppelmauer, die die beiden Räume im Areal P<sub>II</sub> trennt, ist als Trennmauer zwischen zwei Wohneinheiten anzusehen. Die gesamte Bausubstanz gehört stratigrafisch zur jüngeren Phase der Stadtmauer (3 b), Baureste der älteren Phase konnten nicht freigelegt werden. Der mächtige Brandverfall in diesen Räumen deutet auf eine Zerstörung hin, wie sie auch im Planquadrat Q für die jüngere Phase beobachtet wurde. Aufgrund der Geländeformation ist nach innen eine Terrassierung der einzelnen Gebäude anzunehmen.

Die Kammer des Grabes H631, deren Errichtung zum Einsturz der Bastion führte, ist ca. 4,6 m lang, 2,0 m breit und 2,5 m hoch. Sie war von Süden her in das ältere Glacis bzw. in den gewachsenen Boden eingetieft, ohne daß dabei auf die Bastion Rücksicht genommen wurde. Zwischen der Decke der Grabkammer und den Fundamentsteinen der Bastion blieb nur noch eine Schicht von knapp 20 cm Stärke stehen. Deshalb war die erforderliche Stabilität nicht mehr gegeben, das Erdreich gab nach, und die Fundamentsteine stürzten in den gerade geschaffenen Hohlraum der Kammer. Diese Rekonstruktion der Abfolge der Ereignisse beruht auf folgenden Beobachtungen:

- der Versturz der Fundamentsteine reicht tief bis unter das ursprüngliche Niveau der Decke der Grabkammer bzw. unter das Niveau der Oberkante des gewachsenen Bodens;
- es fehlen alle Anzeichen für eine reguläre Bestattung in der Kammer, insbesondere sind keine Grabbeigaben vorhanden; ein unmittelbar über der Grabsohle geborgenes Skelett ist nicht als Bestattung anzusehen, vielmehr scheint es sich um einen Arbeiter zu handeln, der beim Einsturz der Bastion von den herabfallenden Steinen erschlagen wurde;
- der nördliche Teil der Grabkammer war nicht vollständig fertiggestellt.

Gerade die zuletzt genannten Befunde sprechen dagegen, daß die Errichtung der Bastion zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden hat als die der Grabkammer.

Der Eingangsschacht zu dieser Grabanlage befindet sich im Areal P<sub>VII</sub>. Da die Vormauer über den Schacht hinwegreicht, muß sie später, jedoch noch zur Zeit der Bauphase 3 c errichtet worden sein. Der Zugang zur Kammer ist etwa 2 × 2 m groß und etwa 2,50 m tief; er führt unmittelbar in die Grabkammer. Nach Westen hin schließt sich offenbar eine zweite Grabkammer an; im Verfallschutt fanden sich hier keine Fundamentsteine der Bastion, so daß die Decke noch intakt sein dürfte. Eine Freilegung war aber nicht möglich, da Einsturzgefahr bestand.

*Jan-Waalke Meyer*

<sup>9</sup> Dies trifft auch für die Zugänge zu den weiteren Gräbern im Süd- und Osthang zu.

<sup>10</sup> vgl. die Befunde in den Planquadraten Q und U/T.

## Die Grabungen im Planquadrat Q

Die Grabungen im Planquadrat Q haben eine Schichtenabfolge ergeben, die von der ausgehenden Frühbronzezeit (Schicht 3) bis in die Mittelbronzezeit (Schicht 1 – 2) reicht. Zwischen den Schichten 3 und 2 konnten in vielen Bereichen Baureste festgestellt werden – vor allem Silos und Ofenanlagen –, die in die Bausubstanz der Schicht 3 eingetieft sind, von den Gebäuden der Schicht 2 aber überbaut werden. Da Teile des älteren Mauerwerks offenbar auch in dieser Benutzungsphase wieder- bzw. weiterverwendet wurden, wurde diese Schicht 3a als »Zwischenschicht« bezeichnet. Eine zeitliche Eingrenzung dieser Besiedlungsphase kann erst nach vollständiger Analyse der zugehörigen Keramik erfolgen; doch zeichnet sich schon jetzt ab, daß die Keramikformen eher denen der Schicht 3 entsprechen. Nach einem über 2000 Jahre dauernden Hiatus wurde der westliche Teil der Ruine in spätrömischer Zeit (ca. 3 – 4 Jhd. n. Chr.) nochmals besiedelt.

In der nachfolgenden Baubeschreibung werden die mittelbronzezeitlichen Baubefunde nicht detailliert behandelt, da eine ausführliche Analyse der Bauweise bereits vorliegt<sup>1</sup> und sich trotz einer beträchtlichen Vergrößerung der untersuchten Fläche keine grundlegenden Veränderungen der Baustruktur ergeben haben. Der Schwerpunkt liegt vielmehr auf einer Darstellung der Konzeption dieser Siedlung, die eine – für diese frühe Zeit überraschende – Planung voraussetzt. Aus diesem Grund sollen die in den Planquadraten L und M angeschnittenen Baureste dieser Schicht hier mit einbezogen werden, da sie als südliche Fortsetzung der in Planquadrat Q freigelegten Bebauung anzusehen sind.

### *Spätrömische Bauten*

Neben den Resten eines kleinen Gräberfeldes<sup>2</sup> fanden sich in den Arealen AQ.9c/Q.0c Mauerzüge, die zu einem vermutlich einräumigen Bau gehören (Beilage 3). Die relativ starken (2 m breiten), grob gesetzten Mauern sowie der nur kleine Innenraum (ca. 2 × 3 m) lassen eine Verwendung als »Wachturm« möglich erscheinen, der zu dem Verteidigungssystem der römischen Garnison in Tell el Hağ<sup>3</sup> gehört haben könnte. Darüber hinaus sprechen weitere Grubenanlagen, Schutzmauern, Feuerstellen und ein Brunnenschacht für das Vorhandensein einer kleinen Ansiedlung, die auch den Friedhof erklären würde<sup>4</sup>. Die schon für diese Gräber vorgeschlagene Datierung in das 3. – 4. Jhd. n. Chr. wird durch weitere Keramikfunde bestätigt.

### *Bauschicht 1*

Den bisher bekannten Resten der Bauschicht 1 – Fundamentmauern von zwei benachbarten Häusern mit jeweils mehreren Raumtrakten<sup>5</sup> – konnten nur wenige Bauteile (Haus II) hinzugefügt werden, die aber insgesamt das bekannte Bild von der Konzeption dieser Häuser (Hofhaus) nicht verändern. Weitere, möglicherweise am Osthang der Kuppe Q gelegene Häuser haben sich aufgrund der Erosion nicht erhalten. Doch ist aufgrund der Ergebnisse einer Sondage in Planquadrat R (s. u.)

---

<sup>1</sup> MEYER 1981: 13 – 31.

<sup>2</sup> MEYER 1981: 11 – 13.

<sup>3</sup> dazu STUCKY et al. 1972: 40.

<sup>4</sup> ca. 3 – 4 km südlich von Tell Halawa A sind an der Oberfläche Reste einer weiteren ausgedehnten spätrömischen Siedlung zu erkennen.

<sup>5</sup> MEYER 1981: 14 – 18.

anzunehmen, daß sich diese Siedlung noch weiter nach Osten erstreckt hat. Eine Analyse der Keramik erlaubt die Datierung dieser Anlagen in das Ende der älteren Phase der Mittleren Bronzezeit (ca. 1800 v. Chr.).

### *Bauschicht 2*

Das bisher bekannte Bild von der Besiedlung während der Bauschicht 2 zeigte, in beiden nachgewiesenen Phasen 2 b und 2 c, Baureste eines ausgedehnten Wohnviertels mit einem offensichtlich festgelegten System der Gassenführung und geplant angelegten Häusern (Beilage 4–7, Abb.6)<sup>6</sup>. Da trotz einer wesentlichen Erweiterung der untersuchten Fläche weder bei der Bauweise noch bei den Bauformen grundsätzliche Veränderungen festgestellt wurden, soll hier nur ein Überblick über die Struktur der Besiedlung gegeben werden, keine detaillierte Beschreibung der Bausubstanz<sup>7</sup>. Darüber hinaus erlaubt die in beiden Phasen (2 b und 2 c) weitgehend gleichbleibende Konzeption der Gebäude und der Gassenführung eine zusammenfassende Behandlung; nur im Falle deutlich abweichender Baustrukturen wird explizit auf die jeweilige Schichtzugehörigkeit hingewiesen<sup>8</sup>. Grundsätzlich ist dabei anzumerken, daß in den weiter östlich gelegenen Grabungsteilen die Bausubstanz weniger zusammenhängend erhalten ist als auf der Kuppe im Westen; die erhaltenen Baureste weisen aber auch hier auf das gleiche Bauschema hin. Der unterschiedliche Erhaltungszustand ist zweifellos auf die stärkere Erosion der am Hang gelegenen Bereiche zurückzuführen. Nur im äußersten Osten des Planquadrats (Areale Q. 8 a-c) haben sich auf dem – bedingt durch den Verlauf eines Wadis – relativ ebenen Gelände wiederum Reste beider Phasen erhalten. Gleiches gilt für die mittelbronzezeitlich zu datierenden Baureste im nördlichen Teil des Planquadrats L (Areale L. 6–8 h–k, Beilage 6) sowie für die im Bereich des Planquadrats M (Areale M. 0 e, M. 1 d–e, Beilage 7) gelegenen Bauten. Auch in dem dazwischenliegendem Gebiet wurden Mauerzüge freigelegt, die der Bauschicht 2 zuzuordnen sind, jedoch war die gesamte Bausubstanz aufgrund der Erosion so schlecht erhalten, daß hier weder eine Mehrphasigkeit nachzuweisen war noch mit Sicherheit vollständige Hausgrundrisse zu rekonstruieren sind.

Die Ausdehnung der Siedlung nach Süden und Westen wurde in einem Testschnitt in den Arealen M. 1 a–c, G. 9 j–k und M. 1 a–L. 0 a untersucht. Auch wenn aufgrund der geringen Breite dieses Testschnittes (1 m) wiederum keine vollständigen Hausgrundrisse freigelegt werden konnten, so ließ sich dennoch nachweisen, daß das Siedlungsgebiet weiter nach Südwesten reicht, als bisher angenommen (vgl. Abb.6). Die Ergebnisse dieses Testschnittes sowie die einer kleinen Sondage im Planquadrat F (s. u.) erlauben die Annahme, daß die Südbegrenzung etwa im Bereich der j/k-Reihe der Planquadrate AF, F und G verlief. Da sich auch östlich der Straße 7 (im Planquadrat R) keine weiteren Reste dieser Bauschicht fanden, waren während der Mittleren Bronzezeit offensichtlich nur noch die beiden nordwestlich gelegenen Kuppen besiedelt.

### Das Gassensystem

Nach den Arbeiten der vergangenen Jahre zeichnet sich die fast orthogonale Anlage des Gassensystems deutlich ab. Von einer breiten Straße (7), die in der Senke zwischen den Planquadraten Q und R verläuft, zweigen drei schmale (ca. 1,5 m breite) Gassen (8, 11, 13) sowie eine weitere breitere (ca. 2,5 m) Straße (2) nach Westen ab; letztere ist vermutlich als Hauptstraße des Viertels anzusehen. Kleinere Mauerzungen und Türangelsteine im Bereich der Einmündungen in Straße 7 deuten auf die Verschließbarkeit der Zugänge hin. Somit kann als Begrenzung der in NW-SO-Richtung verlaufenden Straße 7 eine geschlossene Häuserfront angenommen werden, die eventuell sogar eine Art Befestigung darstellte (s. u.).

<sup>6</sup> vgl. MEYER 1982: 238–239.

<sup>7</sup> dazu MEYER 1981: 18–24.

<sup>8</sup> In den zugehörigen Plänen ist die Bausubstanz jedoch ohne Differenzierung zwischen den Phasen 2 b und 2 c wiedergegeben.

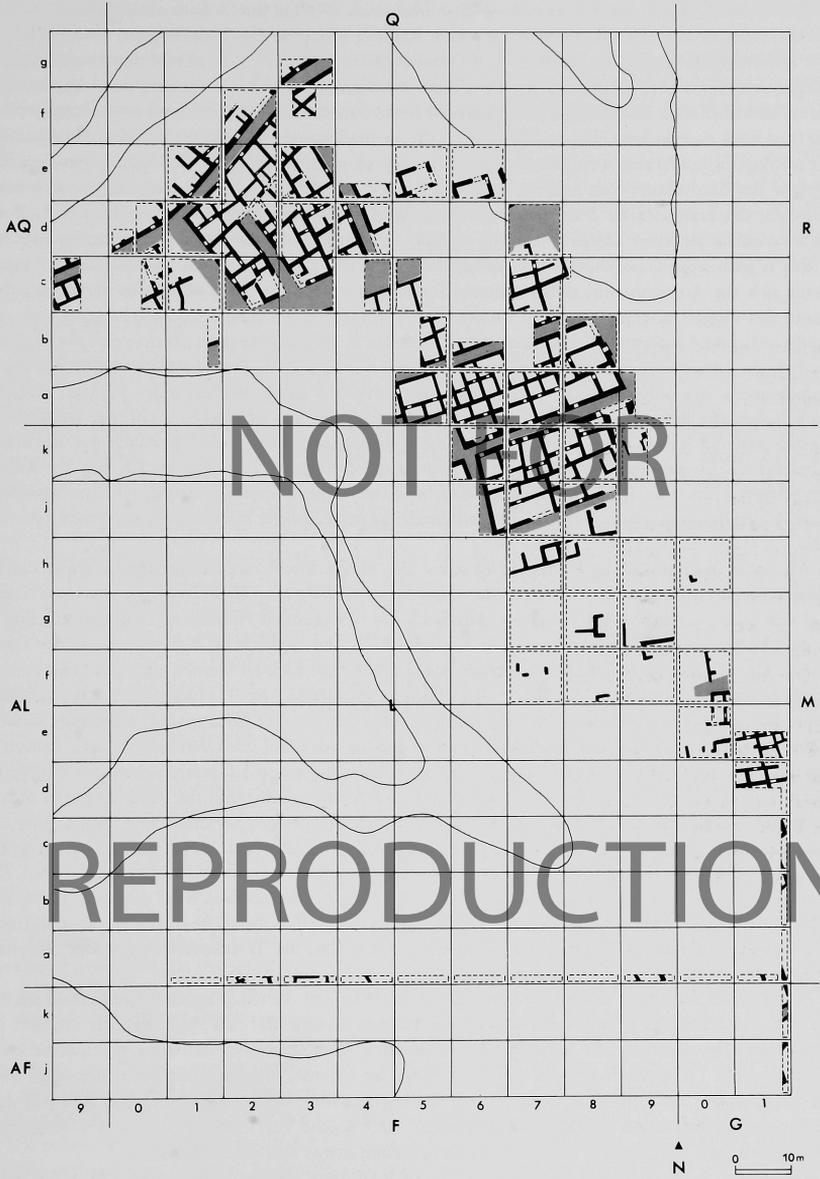


Abb. 6. Schematischer Plan der Besiedlungsreste der Schicht 2

Der weitere Zugang zu den einzelnen Wohneinheiten erfolgte durch Sackgassen (4–6, 9–10), die sowohl von den schmalen Gassen als auch von der Hauptstraße 2 abzweigen, so daß sich ein fast rechtwinklig angelegtes Straßen- und Gassensystem ergibt. Nur zwischen den beiden südlich gelegenen Gassen (11, 13) ließ sich eine direkte Verbindung (Gasse 12) nachweisen. Die westlich daran anschließende Bebauung stellt möglicherweise bereits die Begrenzung des Siedlungsgebietes dar (nur noch eine weitere Häuserzeile, s. u.), falls die moderne Abbruchkante des Hügels tatsächlich der antiken Geländeform weitgehend entspricht (zur weiteren Bestätigung dieser Annahme vgl. den Verlauf der Stadtmauer von Schicht 3, s. u.). Eine weitere direkte Verbindung (Gasse 3) besteht zwischen der Hauptstraße 2 und einer ganz im Nordwesten verlaufenden Gasse (1). Diese Gasse, die inzwischen auf einer Länge von ca. 45 m freigelegt ist, scheint sich als einzige nicht vollkommen in das regelmäßige Gassensystem einzufügen; als Erklärung für den leicht abweichenden Verlauf bietet sich die Annahme an, daß in diesem Bereich der Siedlung das Gassennetz der natürlichen Kante des Hügels angepaßt werden mußte: der Verlauf dieser Gasse 1 entspricht etwa dem des nordwestlichen Abschnittes der Stadtmauer der Schicht 3. Mit Sicherheit erstreckte sich die Siedlung der Schicht 2 weiter nach Westen und Norden als die der Schicht 3; diese Erweiterung wurde durch Aufschüttung des außerhalb der Stadtmauer von Schicht 3 gelegenen Geländes (Glacis) erreicht, doch haben die Befunde im Schnitt AQ. 7–9 e gezeigt, daß die Bebauung nicht viel weiter nach Westen gereicht haben kann. Daher ist in diesem Bereich möglicherweise ebenfalls nur noch eine Häuserzeile anzunehmen. Sollte sich diese Annahme bestätigen, dann hat es sich bei der Anlage der Schicht 2 um eine offene Besiedlung ohne Stadtmauer gehandelt, die nur durch den Steilabfall (bzw. Reste des Glacis) zur Euphrataue und durch die geschlossene Häuserfront im Osten gesichert war.

Als Folge des natürlichen Hanggefälles sowie des unterschiedlichen Erhaltungszustandes der älteren Bausubstanz (Schicht 3) weisen alle Gassen ein Gefälle (ca. 10%) von Westen nach Osten und von Süden nach Norden auf. Zum Ausgleich des bestehenden Niveauunterschiedes erfolgte in einigen Bereichen (z. B. Areal Q. 5 a) eine Kiesschüttung, die zugleich als Unterfütterung der Gasse diente. Deren Oberfläche bestand aus einer gestampften, mit kleinen Steinen und Scherben zusätzlich befestigten Lehmsschicht. Da der in den Häusern anfallende Abfall (Hausmüll, Asche) offenbar direkt auf den Gassen abgelagert wurde, erfolgte eine relativ starke (und rasche) Erhöhung des Benutzungsniveaus. Ein Teil der Aschebänder ist allerdings auch auf die Ofenanlagen und Tanure in den Gassen selbst zurückzuführen. Diese ständige Erhöhung (bis zu 5 Gassenflächen pro Bauphase) führte schließlich dazu, daß die ursprünglich mit den Steinfundamenten der Außenmauern abschließenden Gassenflächen bis an das verputzte Lehmziegelmauerwerk heranreichten. Auch diese eng übereinanderliegenden, aber deutlich zu unterscheidenden Schutt- und Ascheschichten besitzen befestigte Oberflächen und können daher als temporär genutzte Gassenniveaus angesehen werden. Die Trennung der zu den Bauphasen 2 c und 2 b gehörenden Gassenniveaus wird dagegen durch eine mächtige Brandschicht – Lehmziegelschutt der älteren Bauten – bezeichnet, die zu einer weiteren Erhöhung des gesamten Baugeländes geführt hat, ohne daß die Terrassenbauweise der einzelnen Wohneinheiten (dazu s. u.) aufgegeben wurde.

Trotz dieser ständigen Erhöhung bestand vor allem in den östlich gelegenen Siedlungsbereichen ein z. T. beträchtlicher Niveauunterschied zwischen den Gassen und den Fußböden der Häuser, die infolge der Terrassierung ein höheres Niveau besaßen. Aus diesem Grund führen teilweise zwei- bis dreistufige Treppenanlagen auf die tiefer gelegenen Gassen. Häufig bezeichnen allerdings auch nur vorgelagerte Schwell- oder Trittsteine den Eingang; ihre Verwendung ist wiederum mit dem Fehlen einer Kanalisation der Gassen zu erklären: durch solche Vorrichtungen sollten die vermutlich problematischen Verhältnisse während der Regenzeiten etwas verbessert werden.

Ein Zentrum der Siedlung konnte bisher nicht lokalisiert werden; der in Areal Q. 1 c/d angenommene Platz<sup>9</sup> hat sich durch die Grabungen nicht bestätigt; vielmehr liegt hier ebenfalls das bekannte Gassensystem und die einheitliche Bebauung durch Wohnhäuser vor.

<sup>9</sup> MEYER 1981: 19.

Auch nach Süden, in die Planquadrate L und M hinein, setzt sich diese regelmäßige Bebauung fort. Von dem zugehörigen Gassenniveau konnten allerdings nur wenig Reste freigelegt werden. Es ist aber anzunehmen, daß die Fortsetzung der Straße 7 auch in diesem Bereich die östliche Begrenzung der Siedlung darstellt. Von den in das Wohngebiet führenden Gassen ließen sich bisher mit Sicherheit nur zwei kurze Abschnitte (Gassen 14, 16) nachweisen sowie eine Sackgasse (15), die als Querverbindung diente.

Insgesamt erweckt die Konzeption des nahezu rechtwinklig angelegten Gassennetzes den Eindruck einer geplanten Anlage. Ausgehend von der großen Straße (7) führen etwa alle 15 m nach Westen verlaufende Gassen in das Wohngebiet; untereinander sind diese Gassen nur in den Randbereichen (Gasse 3, 12) miteinander verbunden. Alle nicht direkt an diesen Gassen liegenden Wohneinheiten werden durch Sackgassen erschlossen. Durch dieses System der Stadtplanung entstehen *insula*-artige Wohngruppen.

### Die Terrassierung

Alle Wohneinheiten der Schicht 2 weisen eine deutlich erkennbare (jeweils 10–20 cm hohe) Terrassierung von West nach Ost bzw. von Süd nach Nord auf. Der Grund für diese Bauweise ist einerseits in der Hanglage des Geländes zu sehen, andererseits auf den mächtigen Verfallschutt von Schicht 3 zurückzuführen. Dieser nur leicht eingebnete Verfallschutt diente im allgemeinen als Untergrund für die Fundamente der jüngeren Häuser. Nur in den Bereichen, in denen die ältere Bausubstanz relativ hoch erhalten war, wurde das noch anstehende Mauerwerk abgetragen und das Terrain, falls erforderlich, durch Kiesschüttungen entsprechend der Höhe der jeweiligen Terrassenstufen abgeglichen. Zum Ausgleich der Höhenunterschiede war eine terrassierte Anlage der einzelnen Wohneinheiten erforderlich. Die einheitliche Durchführung dieser Bauweise wurde dadurch erreicht, daß alle Außenmauern in einer Baumaßnahme errichtet wurden; nur die Innengliederung erfolgte nach den individuellen Bedürfnissen der jeweiligen Bewohner.

Die Fundamenthöhe der einzelnen Mauerabschnitte (jeweils eine Wohneinheit) beträgt stets 3–4 Steinlagen, so daß die Fundamentoberkante eine Abtreppe aufweist, die vermutlich bei der Oberkante der Lehmziegelmauer wiederkehrte; daher ist auch eine Abstufung der einzelnen Gebäuhöhen anzunehmen<sup>10</sup>. Aufgrund dieser Baumaßnahme weisen die Fußböden der Wohneinheiten jeweils unterschiedliche Nivellements auf, während innerhalb der Gebäude ein einheitliches Niveau bestand.

Die erwähnte Abhängigkeit dieser Baumaßnahmen von der Struktur und Höhe des Verfalls der Schicht 3 zeigt sich besonders deutlich in Areal Q. 5 a. In der Südwestecke des Areals deutet ein mächtiger Verfallschutt auf die Zerstörung eines großen Gebäudes der Schicht 3 – vermutlich von Teilen der Stadtbefestigung – hin. An diese Verfallsschicht, die selbst den Untergrund für die Bauten der Schicht 2 bildet, wurde eine Kiespackung geschüttet, die wiederum zur Unterfütterung der Gassen 8/9 diente (nach Osten und Norden dünnt die Stärke der Schüttung entsprechend dem Gefälle aus); dadurch haben die Bauten der Schicht 2 in diesem Bereich ein relativ hohes Nivellement (die Bauten der jüngeren Phase 2 b waren daher hier fast vollständig erodiert). Auch in den tiefer gelegenen östlichen Bereichen wurden die noch anstehenden Mauern der Schicht 3 bis auf ein einheitliches Niveau abgetragen und die Räume mit Schutt und Kies verfüllt (z. B. in Q. 7–8 a), um so eine ebene Fläche für die Neubauten zu erhalten. In anderen Bereichen konnte dagegen die Gründung ohne umfangreiche Planierungsmaßnahmen, direkt auf den älteren Bauresten erfolgen. Für die Errichtung der Mauern wurden keine Fundamentgräben angelegt, sondern sie erfolgte immer unmittelbar auf dem vorher mehr oder weniger aufbereiteten Verfallschutt der Schicht 3.

Die relativ starke Terrassierung der Gebäude führte in mehreren Fällen zum Einsturz der hangparallel verlaufenden Mauern. So wurde z. B. im westlichen Teil des Areals Q. 6 a die Trennmauer zwischen zwei Wohneinheiten (Schicht 2 c) durch eine orthostratenartig vorgeblendete Steinreihe gestützt. Es stellte sich im Verlauf der Arbeiten heraus, daß die Fundamentierung bereits zur Zeit

<sup>10</sup> vgl. die Rekonstruktion der Häuser in Emar (Meskene) bei MARGUERON 1982: 35–39.

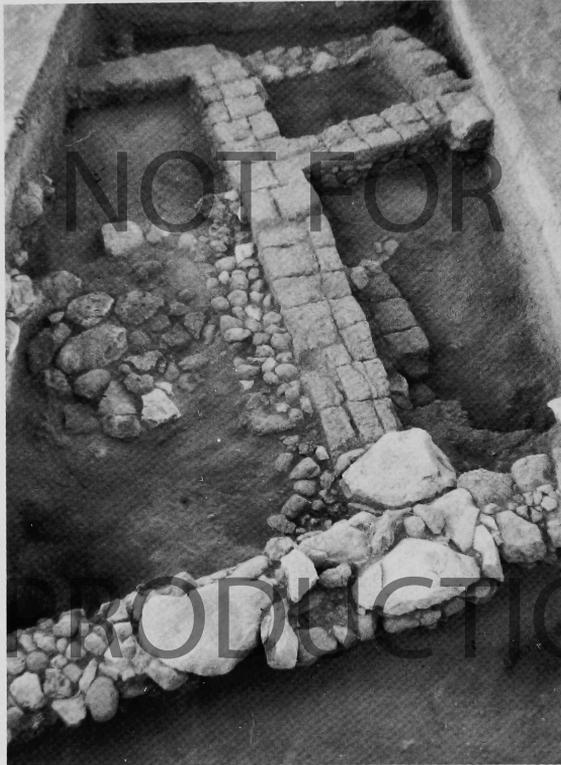


Abb. 7. Schicht 2: Steinfundamente und aufgehendes Mauerwerk aus Lehmziegeln (PQ Q. 5 b)

der Schicht 2 c nachgegeben hatte und noch in dieser Phase die Reparatur durchgeführt worden war. Ein vergleichbarer Befund zeigte sich in Areal L. 7 i – k. Hier waren ebenfalls die Fundamentlagen einer Mauer der Schicht 2 c seitlich verdrückt; sie wurden aber erst bei der Gründung der jüngeren Bauphase 2 b neu und solider wiedererrichtet.

Die südlich anschließenden Areale im Planquadrat L (ab der h-Reihe) befinden sich auf einem relativ ebenen, langgestrecktem Sattel ohne ausgeprägtes Hanggefälle. Daher war in diesem Bereich eine Terrassierung nicht oder nur in geringem Umfang notwendig. Allerdings führte die freie, exponierte Lage über dem ehemaligen Tempelbereich (Areale L. 7 – 9 g – f) zu einer stärkeren Erosion der dort errichteten Gebäude, so daß von der Bausubstanz nur wenig Reste erhalten waren. Erst noch weiter südlich, in den südwestlich gelegenen Arealen des Planquadrats M und in den nördlichen des Planquadrats G, tritt wiederum eine leichte Hangneigung auf, die eine Terrassierung der Bauten zur Folge hatte. Außerdem bestand in diesem Bereich eine nur lockere Bebauung der Schicht 3 mit dazwischenliegenden Freiflächen; dadurch war die Fundamentierung bzw. die Gründungstiefe der jüngeren Bauten nicht im gleichen Maße von dem anstehenden Verfallschutt der älteren Bauschicht abhängig, wie in den nördlichen Teilen des Siedlungsgebietes, sondern konnte zum Teil unmittelbar auf dem gewachsenen Boden erfolgen. Trotz des nur geringen Umfanges der freigelegten Fläche läßt sich hier wiederum, anhand der Fundamenttiefe der einzelnen Mauerteile, eine leichte Terrassierung nach Süden bzw. Norden (Areale G. 1 j – k) nachweisen.



Abb. 8. Hof mit anschließenden Raumtrakten (Areal L. 7k)



Abb. 9. Ofenanlagen (Areal L. 7k)

Die gleichmäßige Terrassierung der Wohneinheiten sowie die damit verbundene Schaffung nahezu gleich großer Grundstücke sprechen ebenfalls für die bereits oben geäußerte Annahme einer geplanten Stadtanlage.

### Die Wohneinheiten

Während des gesamten Zeitraums der Schicht 2 hat in dem Bereich der Planquadrate L/M und Q eine einheitliche Bebauung durch Privathäuser bestanden. Sowohl in der Ausrichtung als auch in der Baustruktur sind die einzelnen Häuser nahezu identisch. Insgesamt konnten bisher Baureste von etwa 80 Wohneinheiten freigelegt werden, die sich nur in der Grundstücksgröße unterscheiden<sup>11</sup>; Häuser des kleineren Typs A umfaßten ca. 25 – 30 m<sup>2</sup>, die des größeren Typs B etwa 36 – 40 m<sup>2</sup>.

Immer befindet sich in dem unmittelbar von der Gasse her zugänglichen Bereich eine Hofanlage, die den größten Teil der Häuser einnimmt; nach hinten schließen sich dann meistens zwei kleinere Räume, selten nur einer oder drei an (Abb.7, 8). Die Höfe sind mit unterschiedlich konzipierten Ofenanlagen<sup>12</sup> (Abb.8, 9) und vielfach mit gepflasterten Arbeitsflächen ausgestattet (Abb.7). Gerade die Verwendung von Steinpflaster läßt auf das Fehlen einer Überdachung schließen; allerdings konnten keine Abflüsse oder Rinnen festgestellt werden, die für eine Entwässerung in Betracht kämen. Andererseits fehlen aber die im Falle einer Überdachung zu erwartenden Stützen oder Pfosten, und es lassen sich auch keine Reste von Treppen nachweisen, die auf das Dach führen. Daher ist, im Gegensatz zu den jüngeren, aber vergleichbar konzipierten Häusern aus Emar (Meskene) vermutlich mit offenen Höfen zu rechnen, während die Nebenräume wohl überdacht, jedoch nicht zweistöckig angelegt waren (relativ geringe Mauerbreite).

Die Bauweise dieser Häuser wurde bereits ausführlich behandelt<sup>13</sup>, und auch bei den zuletzt freigelegten Einheiten traten keine grundsätzlichen Änderungen in der Konstruktionsweise auf. Alle Fundamente bestehen aus Mischmauerwerk (Feld- bzw. Kalksteine in den Eck- und Türbereichen), das in Schalenbauweise (Außenmauern) oder als zweisteinige Setzung (Innenmauern) ausgeführt wurde. Besonders in der jüngeren Phase 2b wurde die unterste Fundamentlage durchgehend aus Kalksteinen errichtet. Die Türdurchgänge sind bereits in Steinfundament angelegt und häufig durch größere Kalksteinplatten (Schwellen) gekennzeichnet (Abb.7). Das aufgehende Mauerwerk aus ungebrannten Lehmziegeln wurde entweder in einem versetzt zweireihigen Läuferverband mit durchgehender Mittelfuge (vor allem Außenmauern, ca. 70 cm breit) oder in einer ein- bis eineinhalbfachen Lehmziegelsetzung (vor allem Innenmauern, ca. 50 cm breit) ausgeführt; bei der letztgenannten Bauweise tritt innerhalb der einzelnen Lagen ein Wechsel zwischen Läufer- und Binderschichten auf. Alle Mauern waren innen und außen verputzt; die Fußböden bestanden aus einem dünnen Lehmestrich, der in den Wandverputz übergeht.

Zwischen den beiden Bauphasen 2c und 2b lassen sich weder in der Art noch im Umfang der Wohneinheiten Änderungen feststellen, so daß davon ausgegangen werden muß, daß nach der Zerstörung der älteren Phase 2c (Brand) die Siedlung nach dem gleichen Schema wiederaufgebaut worden ist. Diese Kontinuität in der Bauweise spricht für eine ununterbrochene Besiedlung durch die gleiche Bevölkerungsgruppe ohne Änderung des sozialen Status der Bewohner.

### Das Inventar

Zum Inventar der Wohneinheiten gehören vor allem zahlreiche Gefäße und Gefäßfragmente; auffallend ist allerdings das fast vollständige Fehlen größerer Vorratsgefäße. Daher ist kaum mit einer ausreichenden Lagerhaltung zu rechnen, sondern mit relativ kurzfristiger Verteilung von Nahrungsmitteln an die einzelnen Wohneinheiten<sup>14</sup>.

<sup>11</sup> dazu MEYER 1982: 238 – 239.

<sup>12</sup> dazu ausführlich MEYER 1981: 21 – 23.

<sup>13</sup> MEYER 1981: 19 – 21

<sup>14</sup> abhängige Bevölkerungsgruppe, vgl. MEYER 1981: 24 – 26.

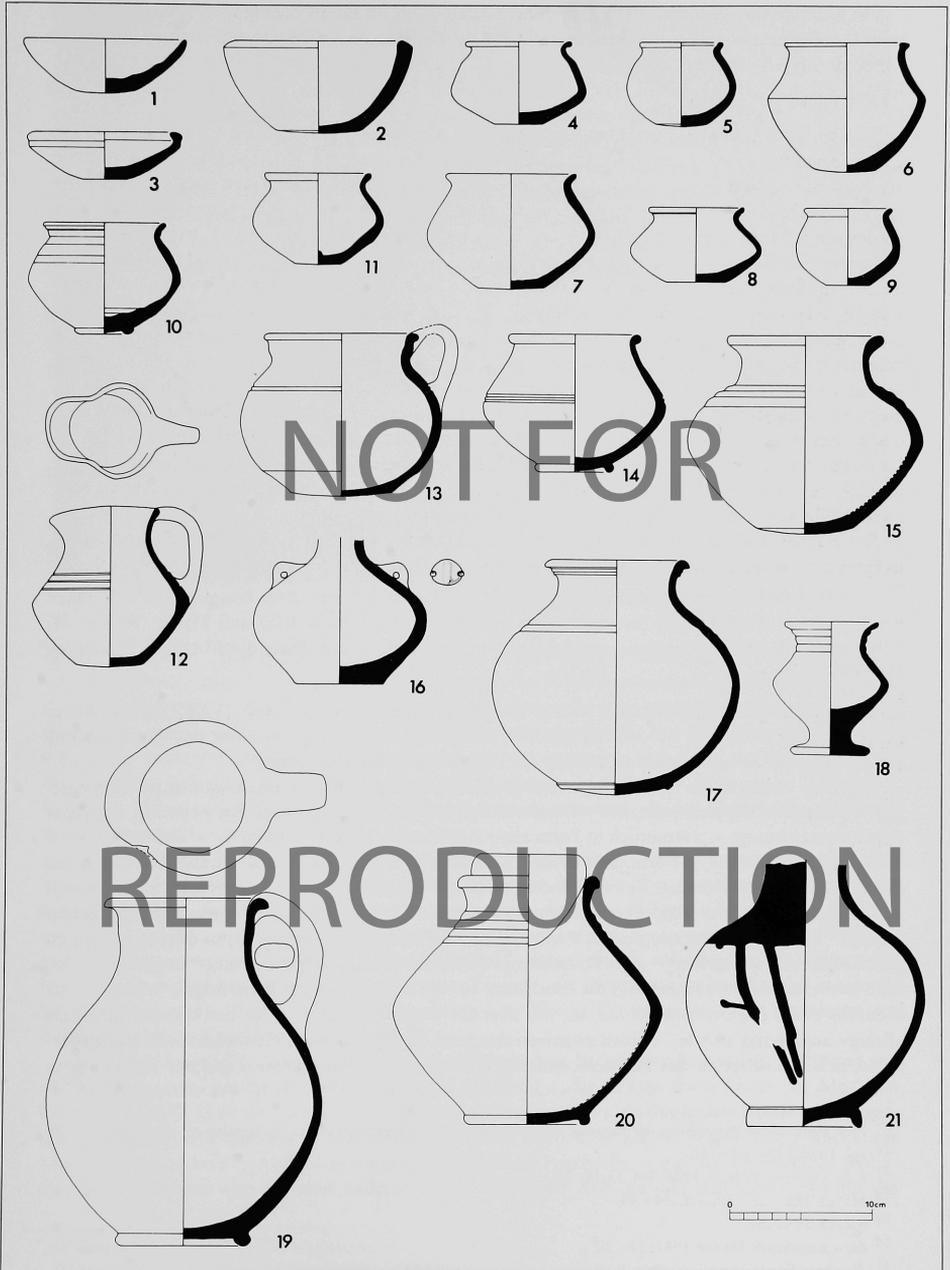


Abb. 10. Keramik der Schicht 2

Unter den Gefäßformen überwiegen kleine und mittlere Töpfe, während Schalen-, Schüssel- und Bechertypen nicht so zahlreich belegt sind<sup>15</sup>. Typisch ist eine Gruppe von kleinen Töpfen (Abb.10,4–5. 8–9), von denen sich in jeder Wohneinheit mehrere Exemplare fanden. Chronologisch relevant ist weiterhin das Vorkommen von Henkelkrügen, z. T. mit Kleeblattausguß (Abb.10,19). Gefäße dieses Typs sind in Palästina weit verbreitet (meistens mit Flachboden), kommen aber auch in Til Barsip (Hypogäum) vor (dort mit Standring). Sie sind in die Phase des Übergangs von der FBZ zur MBZ zu datieren<sup>16</sup>. Auch der kleine »Pokal« (Abb.10,18) erinnert an Formen, die aus Til Barsip zu belegen sind<sup>17</sup>, doch weist das Exemplar aus Halawa einen schärferen Umbruch der Wandung auf, der für mittelbronzezeitlich zu datierende Gefäße typisch ist (z. B. Abb.10,7. 11. 14. 15). Interessant ist weiterhin der Fund eines Kruges von mittlerer Größe (Abb.10,20), dessen Öffnung mit einem konisch geformten Pfropfen aus feinem, ungebranntem Ton verschlossen war.

Bereits im ersten Vorbericht wurde auf den geringen Anteil an Schalen, Schüsseln und Bechern unter dem keramischen Material der Schicht 2 hingewiesen<sup>18</sup>. Dieser Eindruck hat sich durch die Funde der vergangenen Jahre bestätigt; es überwiegen offene und geschlossene Formen mittlerer Gefäße.

Die Randprofile der hier dargestellten Gefäße weisen zwar insgesamt wenig gegliederte, häufig nach außen umgeschlagene Lippen auf, doch treten in gleichem Maße auch Formen mit stärker gegliederter Randlippe auf (z. B. Abb.10,17–18)<sup>19</sup>. Bei den Bodenformen scheinen Flachböden zu überwiegen; Standringe finden sich vor allem bei Krügen und vasenartigen Gefäßen (Abb.10,19–21). Als Dekorelemente finden verschiedene Formen der Kammstrichverzierung (parallele Linien, Wellenbänder usw.), applizierte Bänder (z. T. mit Kerbschnitt), seltener auch flächige Bemalung Verwendung (Abb.10,21).

Als Vergleiche zu den Keramikformen aus Halawa lassen sich vor allem Beispiele aus Siedlungen im Euphrattal (Hadidi, Tell Sweyhat), aber auch aus Ebla (Schicht IIIa) und Hama (Schicht H) anführen<sup>20</sup>, die alle die Datierung der Schicht 2 in eine relativ frühe Phase der Mittleren Bronzezeit (MBZ I) bestätigen.

Von den weiteren Kleinfunden ist vor allem das Tonlebermodell (Abb..12,6) zu erwähnen. Die Bedeutung derartiger Modelle ist gesichert und ihre Interpretation im Sinne der Omenliteratur beruht auf einer entsprechenden Deutung der dargestellten Veränderungen<sup>21</sup>.

Auf dem vorliegenden Modell fehlt eine graphische Darstellung der im Allgemeinen immer gekennzeichneten Leberteilte *mazzāzu* »Standort« und *padānu* »Pfad«. Möglicherweise hat sich aber eine Kennzeichnung – vermutlich in Form einer Applikation (positiver Befund) – auf dem rechten Leberlappen befunden, auf dem diese beiden Teilbereiche zu lokalisieren sind. Außerdem deutet das Fehlen einer entsprechenden Kennzeichnung nicht auf einen negativen Omenbefund hin, sondern ist im Sinne von *ekēmu* »bedecken« zu interpretieren und kann als positives Vorzeichen angesehen werden<sup>22</sup>. Die normalerweise plastisch wiedergegebene Gallenblase (*martu*) ist in diesem Fall durch eine Einritzung angegeben – eine Darstellungsweise, die mit Sicherheit auf einen ungünstigen Befund schließen läßt. Dagegen zeigt die Einritzung auf der linken Seite des Leberfingers (*ubānu*) zwar ebenfalls einen ungünstigen Befund an, der aber für den Fragesteller – für den dieses Modell als »Beleg« angefertigt wurde – einen positiven Bescheid ergibt, da er auf der linken Seite des Leber-teiles, d. h. im »Bereich des Feindes«, auftritt. Eine weitere Kennzeichnung auf der rechten Seite

<sup>15</sup> Eine ausführliche Behandlung der Keramik von Schicht 2 erfolgte bereits im ersten Vorbericht: MEYER 1981: 27–30.

<sup>16</sup> vgl. PRAG 1974: 69–116.

<sup>17</sup> z. B. THUREAU-DANGIN 1936; Taf. 23,18; 24,1.

<sup>18</sup> MEYER 1981: 27–30; Taf. 44–49.

<sup>19</sup> MEYER 1981: 27.

<sup>20</sup> dazu ausführlich MEYER 1981: 28–29.

<sup>21</sup> Zu dieser Fundgattung und deren Interpretation siehe MEYER 1987, mit weiterer Literatur.

<sup>22</sup> dazu MEYER 1987: 249–250 mit Belegen.

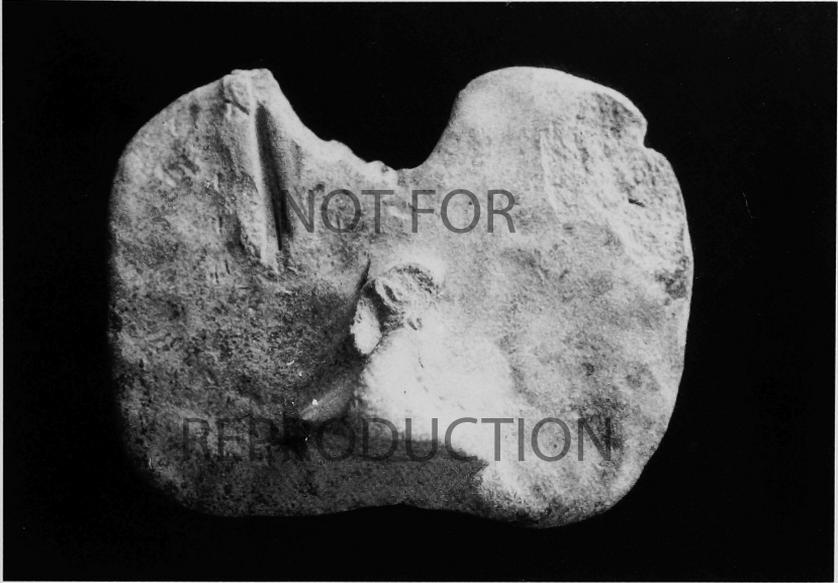


Abb. 11. Tonlebermodell

des Leberfingers – fünf regelmäßig angebrachte »Löcher« (*šilu*) – weist auf ein unterschiedliches Omenergebnis (*pitruštu*) hin; problematisch ist nur das Vorkommen eines weiteren »Loches« in diesem Teilbereich. In der Regel wird das Auftreten von mehr als zwei Negativmarken, zu denen *šilu* gehört, auf einem Leberteile als positives Vorzeichen angesehen<sup>23</sup>. Vor dem Leberfinger sind die Reste einer weiteren Applikation zu erkennen. Entweder handelt es sich dabei um die Wiedergabe eines zweiten Leberfingers, oder aber um die Darstellung von *nīd kussi* (»Stand des Thrones«). In beiden Fällen ist jedoch eine positive Omenaussage zu erwarten, da die Wiedergabe wiederum durch eine Applikation erfolgte.

Das Modell aus Halawa ist aufgrund der formalen Gestaltung – unbeschriftet, nur mit Kennzeichnungen versehen – als graphische Nachbildung eines Berichts über eine durchgeführte Leberschau anzusehen. Bei der Inspektion wurden vier positiv zu interpretierende Einzelbeobachtungen (*mazzāzu*, *padānu*, *ubānu*, *nīd kussi*), eine mit negativem (*martu*) und eine mit unentschiedenem oder ebenfalls positivem Ergebnis (*ubānu*) festgestellt und graphisch auf dem Modell wiedergegeben. Als Gesamtbefund kann, mit der gebotenen Vorsicht, ein günstiges Ergebnis für den Fragesteller angenommen werden, doch ist möglicherweise eine Wiederholung (*piqittu*) der Inspektion zur Bestätigung dieses Ergebnisses notwendig<sup>24</sup>.

In verschiedener Hinsicht ist das Modell aus Halawa von besonderer Bedeutung. Aufgrund seines Fundkontextes gehört es zum Inventar der Schicht 2 c, die in eine frühe Phase der Mittleren Bronzezeit (MBZ I) zu datieren ist. Demnach ist dieses Exemplar als das bisher älteste unbeschriftete Tonlebermodell anzusehen, und es ist vermutlich sogar älter als die beschrifteten Stücke aus Mari und Tell as-Seib<sup>25</sup>. Außerdem unterscheidet sich die Fundstelle – auf der Strasse eines Wohnviertels – erheblich von der aller anderen Stücke aus dieser Zeit. Es läßt sich weder, wie für die

<sup>23</sup> dazu MEYER 1987: 101 – 102 mit Belegen.

<sup>24</sup> dazu GOETZE 1957: 95 – 96; MEYER 1987: 265 – 266.

<sup>25</sup> vgl. MEYER 1987: 44 – 48.

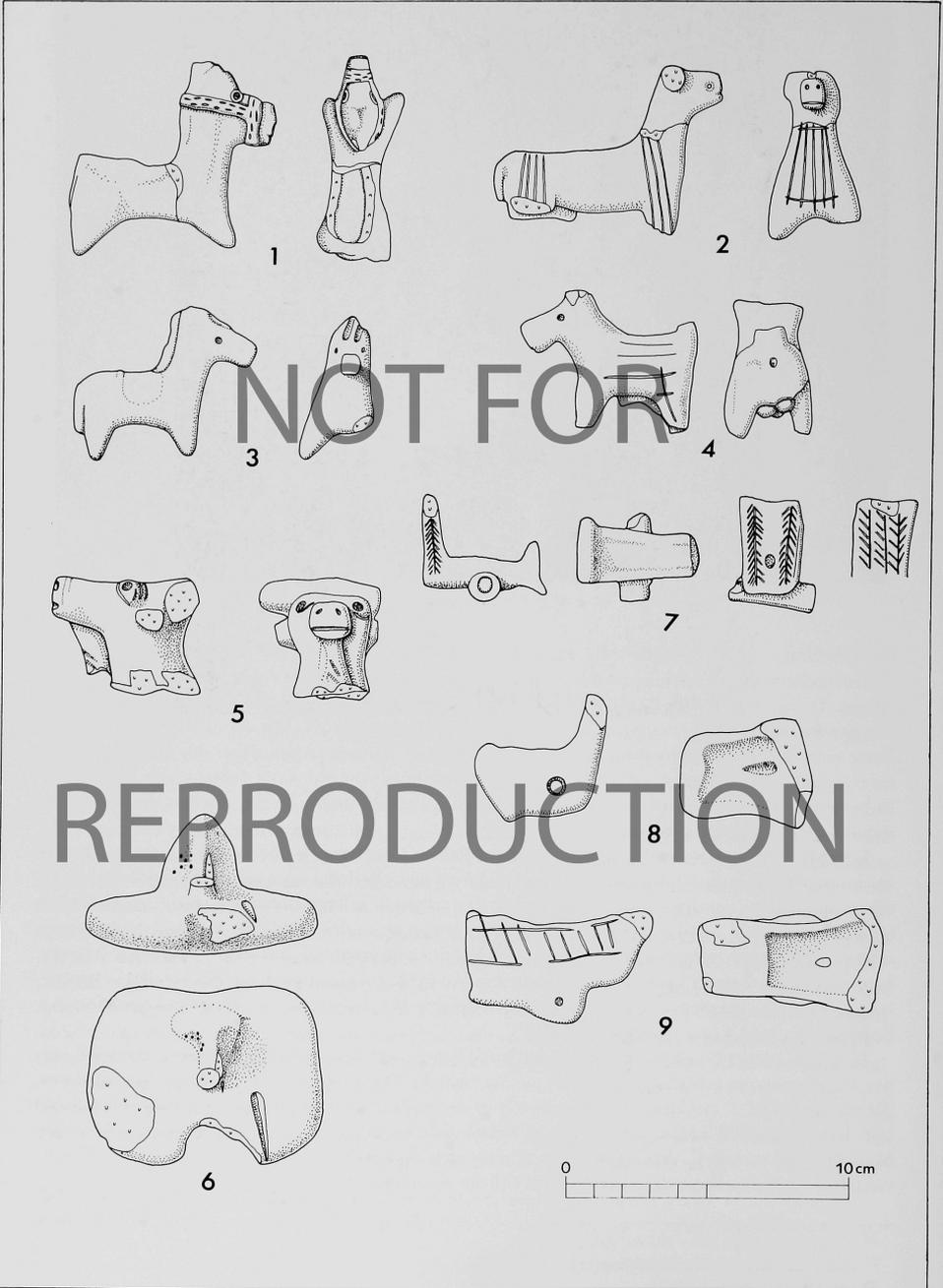


Abb. 12. Kleinfunde aus Schicht 2

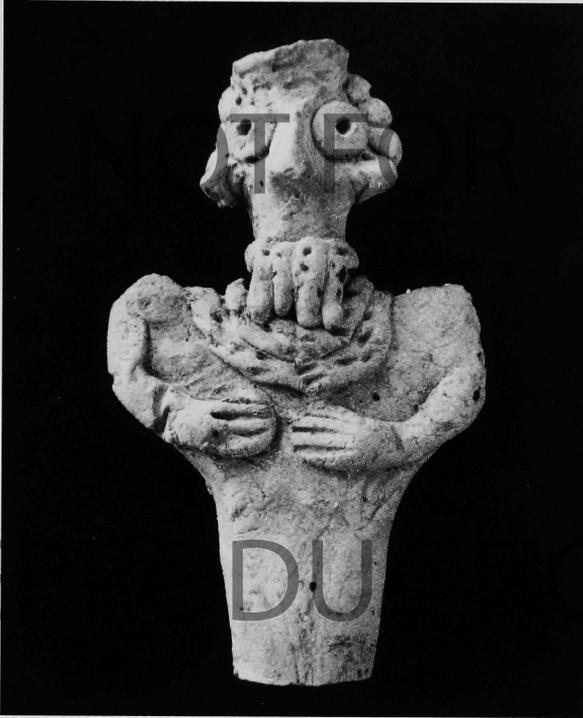


Abb. 13. Terrakottafigur aus Schicht 2

mittelbronzezeitlichen Exemplare typisch, eine Verbindung zu einem öffentlichen Gebäude – Palast, (Mari, Ebla), bzw. Verwaltungszentrum (Tell as-Seib) – belegen, noch, wie in der Späten Bronzezeit üblich, ein Zusammenhang mit dem »Haus eines Wahrsagers«<sup>26</sup>. Da, nach den Grabungsbefunden zu urteilen, auch keine derartigen Gebäude in Halawa zu erwarten sind und auch eine »Deponierung« (wie z. B für die Modelle aus Mumbaqaq vorgeschlagen) aufgrund der Fundlage wenig wahrscheinlich ist, erscheint eine Herstellung des Modells in einem Ort außerhalb von Halawa am ehesten denkbar. Für diese Annahme spricht, neben dem Fehlen entsprechender Bauten, außerdem auch das Fehlen von Textmaterial (Archiv), das normalerweise mit derartigen Modellen verbunden ist. Andererseits setzt das zeitlich frühe Auftreten unbeschrifteter Tonlebern in der »Provinz« voraus, daß diese Technik bzw. der Gebrauch in den Zentren bereits bekannt ist. Daher ist die Praxis der Aufzeichnung von Leberschauergebnissen auf Tonmodellen älter als bisher angenommen und zu Beginn des 2. Jtsd. v. Chr. bereits bekannt. Als mögliches Zentrum, aus dem das Modell aus Halawa stammen könnte, kommt Emar (Meskene) in Betracht, auch wenn die dort gefundenen Modelle (beschriftet) erst aus der Späten Bronzezeit stammen.

Die anthropomorphen Terrakottafiguren dieser Periode (Abb.13. 26,4. 5. 7) unterscheiden sich von den älteren Stücken (s. u.) durch eine stärker naturalistische Gestaltung der Köpfe, Modellierung

<sup>26</sup> vgl. MEYER 1987: 49 – 51.

der Beine und Angabe der Geschlechtsteile; Vergleichsbeispiele finden sich vor allem im westlichen Syrien (Hama, Ugarit). Zusammen mit den inzwischen zahlreichen Funden von Räucherständern (Abb.14,1 – 3) weisen diese Figuren möglicherweise auf die Durchführung von Kultpraktiken in den Privathäusern hin (ein eigentlicher Kultbau fehlt). Über die Verwendung von Tierterrakotten (Abb.12,1 – 5) und Wagenmodellen (Abb.12,7 – 9), von denen ebenfalls in fast allen Häusern vollständige oder zumindest fragmentarisch erhaltene Stücke gefunden wurden, läßt sich keine verbindliche Aussage treffen (Kinderspielzeug, Kult?).

### Zusammenfassung

Insgesamt konnten Baureste der Schicht 2 auf einer Fläche von knapp 5000 m<sup>2</sup> freigelegt werden (Beilagen 4 – 7). Nach den bisherigen Ergebnissen zu urteilen, umfaßt das Siedlungsgebiet die Planquadrate Q (AQ), L und den nordwestlichen Teil der Planquadrate M und G. Aufgrund fehlender Oberflächenfunde mittelbronzezeitlich zu datierender Keramik in dem restlichen Ruinengebiet sowie anhand der Befunde in einzelnen Sondagen (Planquadrate R, F), ist nicht anzunehmen, daß sich das Siedlungsgebiet der Mittleren Bronzezeit über diese Grenzen hinaus nach Süden ausgedehnt hat; auch die Arbeiten in dem östlich gelegenen Planquadrat R haben keine mit Sicherheit der Bauschicht 2 zuzuweisenden Bauten ergeben, so daß die in der Senke verlaufende Straße 7 tatsächlich als Begrenzung der Siedlung in dieser Periode anzunehmen ist.

Die dichte Bebauung durch Privathäuser – Reste von ca. 80 Gebäuden – sowie die nahezu rechtwinklig zueinander verlaufenden Gassen sprechen für eine geplante Anlage der Siedlung. Für die Gesamtkonzeption – soweit sie bisher bekannt ist – lassen sich keine unmittelbaren Parallelen aus Syrien nennen; die Einförmigkeit der einzelnen Häuser sowie die des zugehörigen Inventars sprechen für die Annahme, daß es sich um Wohnquartiere einer einfachen, abhängigen Bevölkerungsgruppe (u. a. ohne Möglichkeit einer langfristigen Vorratshaltung) handelt. Auffallend ist weiterhin das Fehlen jeglicher öffentlicher Bauten (Tempel, Palast, Verwaltung) sowie das einer Stadtbefestigung. Beide Befunde stehen in Widerspruch zu der planmäßigen Bauweise der Häuser, die zweifellos auf den Einfluß einer staatlichen Organisation zurückgeht. Nach den bisherigen Grabungsergebnissen könnte sich ein öffentlicher Bau nur noch in den nur durch eine Sondage untersuchten südwestlichen Arealen des Planquadrats L befunden haben; doch muß von einer Siedlung ohne eigentliches Verwaltungszentrum ausgegangen werden.

Offen bleibt zunächst noch die Frage nach der Bedeutung dieser Siedlung. Die Gleichförmigkeit der Bausubstanz und des Inventars weist auf eine sozial wenig differenzierte Bevölkerungsgruppe hin. Auch ohne vollständige Analyse der Keramik und der Kleinfunde läßt sich feststellen, daß keine Hinweise auf spezielle Berufsgruppen (Handwerker, Händler) oder Produktionszweige (Abbau natürlicher Ressourcen) vorliegen. Das Fehlen einer Administration sowie die Verbindung von möglichen Kultobjekten (Terrakottafiguren) ausschließlich mit Privatbauten deutet auf eine Abhängigkeit der hier ansässigen Bevölkerung von einem übergeordneten Zentrum hin, das für Planung und Besiedlung verantwortlich war. Als möglicher Zentraler Ort kommt Emar (Meskene) in Betracht, obwohl dieser Ort auf der westlichen Seite des Euphrats – jedoch in Sichtweite – liegt und seine Besiedlung während der Mittleren Bronzezeit nur aus Texten, nicht durch Ausgrabungen belegt ist. Die Frage nach dem Grund der Ansiedlung bzw. der Beschäftigung der Bewohner bleibt aber weiterhin bestehen und ist bisher nicht endgültig zu beantworten. In Betracht kommen Berufsgruppen wie Erntearbeiter oder Treidler, deren Einsatz zentral organisiert ist. Für die Besiedlung durch Erntearbeiter sprechen möglicherweise Anzeichen in der Bebauung – vor allem innerhalb der Ofenanlagen auf den Höfen –, die auf eine temporäre bzw. saisonale Nutzung der Gebäude schließen lassen.

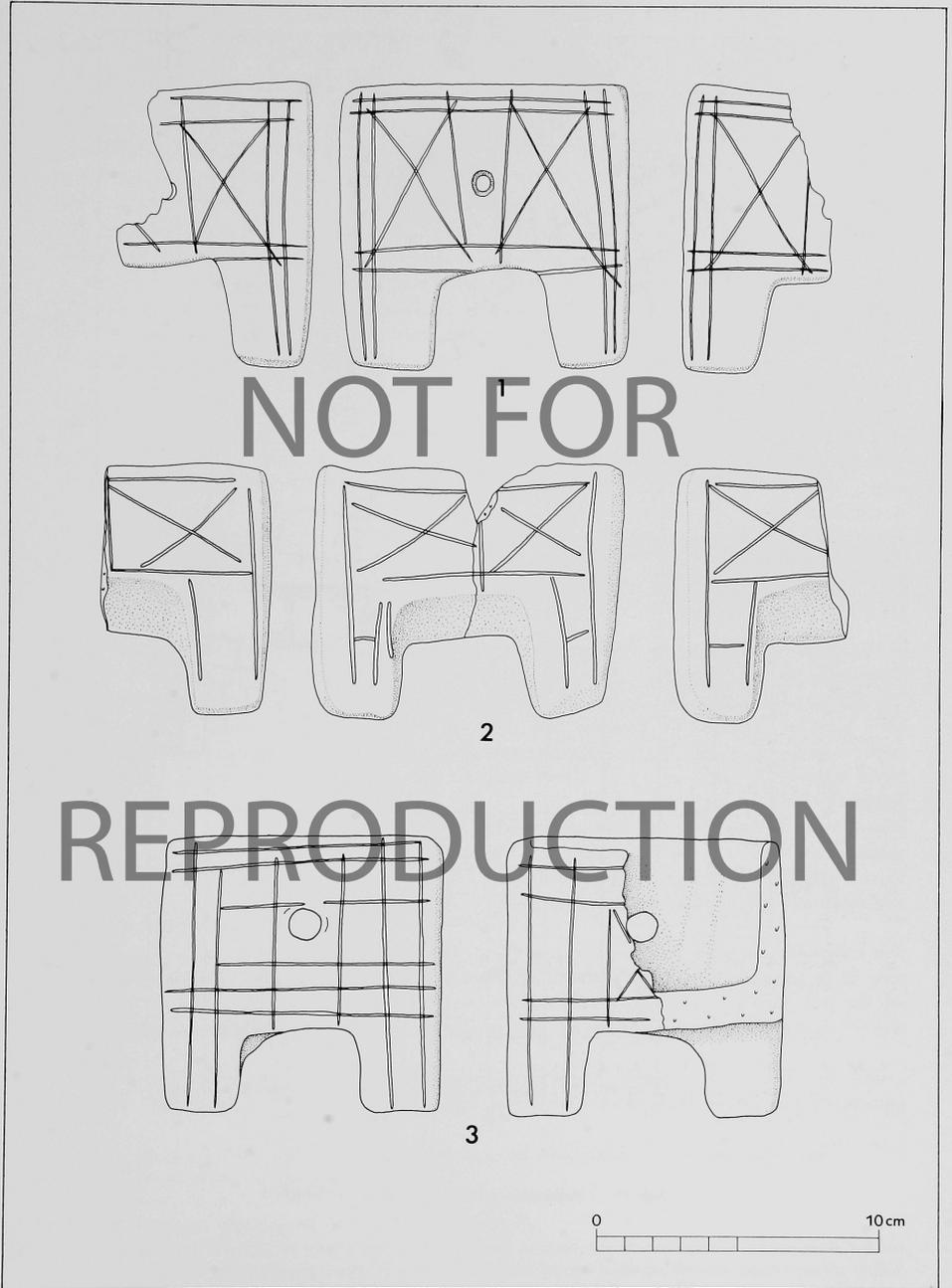


Abb. 14. Räucherbecken aus Schicht 2



Abb. 15. Balkenplan der Besiedlungsreste von Schicht 3

*Bauschicht 3*

Reste der Bauschicht 3 (Beilagen 8–9, Abb.15) konnten in Planquadrat Q insgesamt auf einer Fläche von ca. 2000 m<sup>2</sup> nachgewiesen werden<sup>27</sup>. Es zeigte sich, daß diese Bauschicht in drei Bauphasen, 3 a–c, zu unterteilen ist. In allen bisher untersuchten Bereichen erfolgte die Gründung der Phase 3 c unmittelbar auf dem gewachsenen Boden (vgl. aber die Anlage des Grabes H. 600, s. u.). Nach einem ausgedehnten Brand wurde dann die nächst jüngere Phase 3 b auf den z. T. kassierten Grundmauern der älteren Phase wiedererrichtet. Auch diese Siedlung ist einer Zerstörung zum Opfer gefallen. Während aber die Anlagen dieser beiden Phasen eine nahezu identische Baustruktur und Raumaufteilung aufweisen, wurde in der anschließenden Phase 3 a nur ein Teil der erhaltenen Mauerzüge wiederverwendet.

Die Grabungen haben Teile eines ausgedehnten Wohnviertels ergeben, das im Süden an den Tempel in Planquadrat L angrenzt und von diesem durch eine Gasse getrennt ist. Darüber hinaus wird das Viertel durch die Stadtmauer (Norden, Westen, Südwesten) sowie durch eine Straße begrenzt, die vom Stadttor zum Tempel führt.

In der nachfolgenden Baubeschreibung werden die beiden älteren, in ihrer Grundkonzeption nahezu übereinstimmenden Bauphasen 3 b und 3 c zusammen behandelt; nur im Falle auftretender Veränderungen sollen diese explizit hervorgehoben werden. Im Anschluß daran erfolgt eine kurze Beschreibung der Baureste der Phase 3 a, bei der es sich um eine erkennbare Wieder- oder Weiterverwendung älterer Bauteile handelt.

## Stadtmauer und Stadttor

Struktur und Verlauf der Stadtbefestigung sind für weite Abschnitte der gesamten Siedlung gesichert<sup>28</sup>. In Planquadrat Q erlauben die vorliegenden Ergebnisse sogar eine nahezu vollständige Rekonstruktion ihres Verlaufs und damit der Begrenzung des Siedlungsgebietes in diesem Teil der Ruine.

In den westlich gelegenen Grabungsabschnitten (Q. 0 d, Q. 1 d–e) verläuft die Stadtmauer in NO-SW-Richtung. Aufgrund der heute erkennbaren topographischen Gegebenheiten der Hügeloberfläche sowie anhand weiterer Baustrukturen, insbesondere der Anlage des Stadttores im Areal Q. 7 e, war im Areal Q. 3 g eine Umbiegung der Stadtmauer nach Südosten zu erwarten. Im Jahre 1985 durchgeführte Grabungen bestätigten diese Annahme (Abb.16), so daß die Verbindung mit dem Stadttor und dem daran anschließenden Teil der Stadtmauer (Q. 6 e) gesichert ist. Fraglich bleibt allerdings weiterhin, ob sich auch in diesem Bereich, wie z. B. bei der vergleichbaren Umbiegung im Planquadrat U/T<sup>29</sup>, eine Bastion bzw. ein Turm befunden hat. Von dem Stadttor selbst konnte zwar nur noch der westliche Teil freigelegt werden<sup>30</sup>, doch läßt sich der Plan der Gesamtanlage mit Sicherheit rekonstruieren. Über den weiteren Verlauf der Befestigung nach Osten geben sowohl an der Oberfläche sichtbare Baureste als auch die Ergebnisse der Sondagen in den Planquadraten R. 0 j–k und W. 8–9 a<sup>31</sup> Aufschluß.

Dagegen ist der weitere Verlauf nach Süden auch weiterhin fraglich. Möglicherweise hat sich im Areal AQ. 9 a/b eine weitere Umbiegung nach Südosten befunden. Andererseits ist es aber auch denkbar, daß dieser Teil der Stadt nicht durch eine Mauer geschützt war oder daß sich die Siedlung bis in die Flußaue erstreckte und die Fortsetzung der Stadtmauer deshalb in diesem Bereich anzunehmen ist.

Während die Nordbegrenzung der Siedlung im Planquadrat Q aufgrund der Arbeiten des Jahres 1985 mit Sicherheit zu rekonstruieren ist, kann der Verlauf der Südbegrenzung nur erschlossen

<sup>27</sup> Dazu kommt eine Fläche von weiteren ca. 2000 m<sup>2</sup>, die in den Planquadraten L und M untersucht wurde.

<sup>28</sup> vgl. ORTHMANN 1981: 9; siehe auch oben S. 11.

<sup>29</sup> dazu oben S. 13–16.

<sup>30</sup> dazu ORTHMANN 1984: 145; MEYER und ORTHMANN 1983: 97.

<sup>31</sup> ORTHMANN 1981: Taf. 24. Im Jahre 1988 wurden durch das Ansteigen des Wasserstandes im Stausee große Teile des weiteren Verlaufs der Stadtmauer nach Osten freigespült. Diese Befunde bestätigen den hier angenommenen Verlauf. Eine Darstellung soll in dem Endbericht über die Architektur von Tell Halawa A erfolgen.

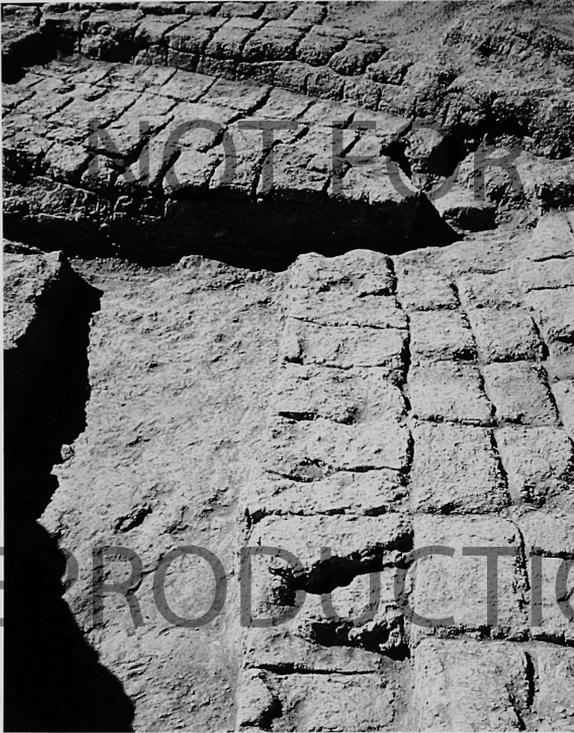


Abb. 16. Lehmziegelmauerwerk der Nordwestecke der Stadtmauer der Schicht 3 (Areal Q. 3 g)

werden. Ein massiver Lehmverfall im Areal Q. 5 a deutet auf die Existenz eines größeren Baues hin, bei dem es sich um einen Teil der Stadtbefestigung handeln könnte. Die Ausrichtung dieses Verfallschutts würde für die Annahme sprechen, daß die Stadtmauer in der a-Reihe des Planquadrat Q verlaufen ist und die oben erwähnte Umbiegung sich etwa im Areal AQ. 9 b befunden haben muß. Eventuell ist im Bereich der Areale Q. 5 a/L. 5 k eine weitere Umbiegung nach Süden zu vermuten, da, wiederum aufgrund der topographischen Situation, der weitere Verlauf der Stadtmauer westlich hinter dem Tempel in Planquadrat L anzunehmen ist (etwa in der Arealreihe L. 4/5 k – f). Auf die Möglichkeit eines vollständigen Fehlens der Stadtmauer in diesem Bereich ist bereits hingewiesen worden.

Es lassen sich zwei Bauphasen der Befestigungsanlage unterscheiden, die den beiden Siedlungsphasen 3 c und 3 b entsprechen. In der älteren Phase beträgt die Breite der Stadtmauer in allen bisher freigelegten Abschnitten knapp 2 m; sie besteht aus einem Steinfundament mit aufgehendem Mauerwerk aus ungebrannten Lehmziegeln. Der westliche, nahezu eben verlaufende Abschnitt besitzt ein zwei- bis dreilagiges Steinfundament aus Mischmauerwerk (Feld- und Kalksteine), der nördliche Teil ist dagegen tiefer fundiert – bis zu sechs Steinlagen –, um das natürliche Hanggefälle auszugleichen (vgl. die Terrassierung der Innenbebauung). Die unterste Fundamentlage sowie die beiden Randschalen sind jeweils aus größeren, leicht bearbeiteten Kalksteinen errichtet, während die Mittelverfüllung aus kleineren Feldsteinen und Rundlingen nicht so sorgfältig gesetzt ist. Durch

diese Bauweise erhält die Außenschale fast das Aussehen von Sichtmauerwerk, obwohl sie während ihrer gesamten Benutzungsdauer innen und außen verputzt war. Die oberste Lage dieses Steinunterbaus besteht aus einer kleinsten, zusätzlich mit einem dünnen Lehmverstrich versetzten Ausgleichsschicht, um eine ebene, gleichmäßige Auflage für das aufgehende Mauerwerk aus Lehmziegeln zu erhalten; gleichzeitig war dadurch die Verbindung zwischen den beiden unterschiedlichen Materialien – Stein und Lehmziegel – gewährleistet.

Von dem aufgehenden Mauerwerk sind im Bereich des Areals Q. 6 e nur noch geringe Reste der untersten Lage erhalten, im westlichen Abschnitt dagegen noch zwei bis drei Lagen. In diesem Bereich bildet eine etwa 3 m breite Fläche aus festgestampftem Lehm und kleineren Steinen eine Art Wehgang; daran schließt sich ein leicht nach Westen abfallendes Glacis an (im Hangschnitt AQ. 7 – 9 e, Q. 0 e auf einer Länge von ca. 25 m nachgewiesen). Bei diesem Glacis handelt es sich um die mit gestampftem Lehm und kleinen Steinen befestigte Oberfläche des natürlichen Hügels. Im nördlichen Abschnitt (Q. 6 a) fehlt der Wehgang, so daß das Glacis bis unmittelbar an die Mauer reicht.

In der jüngeren Bauphase 3 b wurden die Reste der älteren Anlage bis auf zwei bis drei Lehmziegellagen kassiert und dann ein neues, allerdings nur einlagiges Steinfundament daraufgesetzt. Von dem Lehmziegelmauerwerk dieser Phase sind nur noch ein bis zwei Lagen erhalten. Durch die relativ lange Verwendungsdauer und infolge der jüngeren Überbauungen durch die Gebäude der Schicht 2 kam es zu Hebungen und Senkungen im Mauerverlauf, die eine gleichmäßige Freilegung der Ziegelschichten nicht erlaubten. Trotzdem ist die Bauweise als 3 – 4 Ziegel breite Setzung mit durchgehenden Stoßfugen deutlich zu erkennen. Dabei tritt zwischen den einzelnen Lagen jeweils ein Wechsel von Läufer- und Binderlagen ein. Die Formate der verwendeten Ziegel variieren untereinander, die insgesamt sorgfältig ausgeführten Randschalen sind aus ca. 50 × 35 × 12 cm großen Ziegeln errichtet, für den Mittelteil wurden unterschiedliche Formate sowie z. T. Ziegelbruch verwendet.

Die freie Fläche vor der Stadtmauer wurde mit Schutt aufgefüllt und durch eine Vormauer begrenzt, so daß ein etwa 2,5 m breiter Wehgang (mit Brüstung) entstand. In den Arealen Q. 1 e und Q. 0 d wird dieser Wehgang durch ca. 3 m breite Mauervorlagen begrenzt, in denen möglicherweise die Reste von zwei Bastionen zu sehen sind. Beide Anlagen bestehen aus einem Steinfundament (eine Lage) und einer, ebenfalls nur noch einlagig erhaltenen Lehmziegelfläche.

Für die jüngste Phase 3 a läßt sich keine weitere Benutzung der Stadtmauer mehr nachweisen; vermutlich wurde sie nach der Zerstörung der älteren Bausubstanz nicht wieder errichtet. Für die Gründung der Bauten von Schicht 2 wurde das Gelände außerhalb der Stadtmauer aufgeschüttet und die Siedlung über die alten Grenzen hinaus erweitert.

Im Areal Q. 7 e bindet die Stadtmauer in einen Torbau ein, dessen Existenz bereits vor den Ausgrabungen aufgrund des Verlaufes eines Wadis vermutet wurde<sup>32</sup>. Obwohl nur der westliche Teil zusammenhängend erhalten ist und freigelegt werden konnte, läßt sich die gesamte Anlage mit Sicherheit rekonstruieren, da die noch an der Oberfläche sichtbaren Baureste eine symmetrische Ergänzung erlauben (Abb. 17). Im Norden gelegene Baureste deuten auf das Vorhandensein einer schmalen Vormauer hin, die – zumindest dort, wo das Gelände weniger steil abfällt – das Glacis nach außen begrenzte (im Bereich des steileren Westabfalls nicht nachgewiesen). Auch auf der östlichen Seite ist eine entsprechende Vormauer anzunehmen, so daß ein V-förmiger, d. h. nach innen sich verengender Zugang oder Vorhof entsteht. Beidseitig vorgeblendete Türwangen verengen den eigentlichen Tordurchgang auf ca. 2,50 m; in diesem Bereich ist ein erstes, verschließbares Tor anzunehmen, doch sind davon aufgrund der Erosion keine Überreste erhalten. Nach innen erweitert sich der Durchgang zunächst nur leicht auf ca. 4,50 m. Ein vor der Westmauer gelegener Türangelstein sowie Reste von Schwellsteinen sprechen für die Existenz einer, vermutlich zweiflügeligen Tür. Nach Süden schließt sich dann eine ca. 6 m lange und 8 m breite innere Torkammer an. Die Südmauern enden in einem 70 cm tiefen, nach Norden vorgesetzten Vorsprung, so daß der eigentliche Durchgang, der wiederum verschließbar gewesen sein dürfte, nur knapp 2 m breit war. Zwischen

<sup>32</sup> dazu MEYER und ORTHMANN 1983: 99 – 101; ORTHMANN 1984: 145.

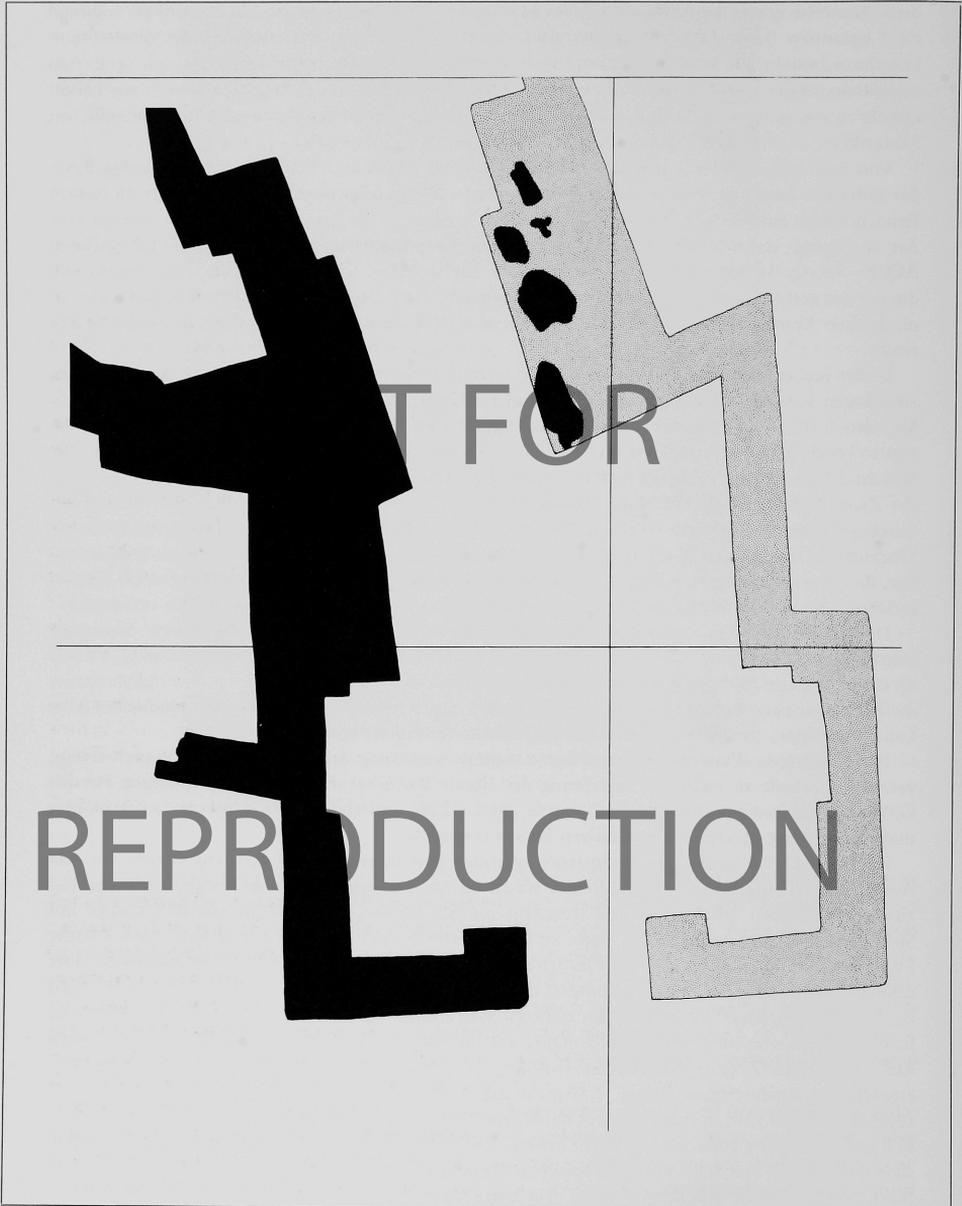


Abb. 17. Schemat. Rekonstruktion des Stadtttores der Schicht 3 (Areal Q. 7 d-e)

Vormauer, Torwange und Einbindung der Stadtmauer haben sich Steinpackungen erhalten, die als Fundamentreste einer Turmanlage interpretiert werden können; eine entsprechende Konstruktion auf der östlichen Seite konnte allerdings nicht mehr nachgewiesen werden.

Der Boden des Durchganges und der Torkammer des fast Nord-Süd ausgerichteten Tores besteht aus fest gestampftem Lehm und kleinen Steinen, d. h. aus einem typischen Straßenbelag. Auf der Innenseite ist ein größerer freier Platz anzunehmen, von dem ebenfalls gepflasterte Straßen nach Westen – zur Erschließung der dort gelegenen Bauten – und nach Süden gradlinig bis zum Tempelbereich in Planquadrat L. ausgehen. Weitere Reste der nach Süden führenden Straße fanden sich in einer Sondage im Areal Q. 9 a.

Die Toranlage weist, wie die Stadtmauer, zwei Bauphasen auf, die wiederum den Bauphasen 3 c und 3 b zugeordnet werden können. Von der älteren Phase 3 c sind im Bereich des eigentlichen Tordurchganges bis zu sechs Lagen, von den Mauern der inneren Torkammer noch zwei Lagen des Fundaments aus Mischmauerwerk sowie Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Lehmziegeln erhalten. In der jüngeren Phase 3 b wurde dann auch hier auf die kassierten Mauern des Tores eine Steinlage als Unterbau für den neu errichteten Lehmziegelaufbau – der allerdings vollständig erodiert war – aufgesetzt. Die oben beschriebene Grundrißkonzeption trifft weitgehend für beide Phasen zu, nur die Westmauer (und möglicherweise auch die Ostmauer) der inneren Torkammer wurden in der jüngeren Phase um 70 cm nach Osten (bzw. auch nach Westen) versetzt – eine Baumaßnahme, die zu einer Verkleinerung der Torkammer führte.

Ein vergleichbares Fortifikationssystem, bestehend aus einer Stadtmauer mit Wehgang und Bastion (Türmen) sowie einem vorgelagerten Glacis mit Vormauer, ist aus dieser Zeit in Syrien bisher ebensowenig bekannt wie die Grundrißkonzeption des Stadtores. Sollte aber die Annahme von P. PARR zutreffen, daß die Verbindung von Stadtmauer und Glacis bereits in einer frühen Phase der Frühbronzezeit in Palästina auftritt<sup>33</sup>, dann wäre für die Anlage in Halawa entweder eine parallele Entwicklung oder eine Beeinflussung aus dem Süden anzunehmen. Die Form des Stadtores kann als Vorläufer für die sogenannten 3-Kammer-Tore angesehen werden, die sich seit der Mittelbronzezeit, ausgehend von Syrien, bis nach Palästina verbreitet haben<sup>34</sup>.

Die Weiterbenutzung dieses Stadtores noch während der Schicht 2 ist grundsätzlich nicht auszuschließen, obwohl die Stadtmauer und auch die innere Torkammer in dieser Periode mit Sicherheit überbaut waren. Allerdings entspricht der Verlauf der Straße (7) – der Ostbegrenzung der Wohnviertel der Schicht 2 – dem Verlauf der älteren Straße und führt ebenso exakt in Richtung auf den Tordurchgang; stratigraphisch läßt sich aber eine Gleichzeitigkeit der Bausubstanz von Schicht 2 mit der Toranlage nicht nachweisen.

### Die Wohneinheiten

Nach innen schließen sich unmittelbar an die Stadtmauer Privathäuser an; allerdings beziehen die Gebäude die Stadtmauer nicht mit ein, sondern grenzen mit ihrer Rückmauer an diese an; auf diese Weise wurden die Befestigungsanlagen zusätzlich verstärkt. Bisher konnten Reste von etwa 20 Wohneinheiten freigelegt werden. Dabei handelt es sich um mehrräumige Häuser mit Grundrissen, die einander ähnlich sind, aber nicht derart übereinstimmen wie bei den Bauten der Schicht 2.

Die Grabungen im Bereich des westlichen Abschnitts der Stadtmauer erbrachten Baureste einer zusammenhängenden Siedlungsfläche (Häuser 1 – 5 in den Arealen Q. 0 c – d, Q. 1 c – e, Q. 2 c – e). Die hier freigelegten Bauten weisen ein nahezu übereinstimmendes Grundrißschema auf; jede Einheit besteht aus einer Abfolge von direkt an der Stadtmauer gelegenen Vorratsraum, fast quadratischem »Wohnraum« und »Arbeitshof«. Normalerweise bildet ein derartiger Raumtrakt eine Wohneinheit, doch können auch zwei dieser Raumgruppen zusammengefaßt werden. Die einzelnen Raumtrakte sind stets, auch wenn sie zu einem Haus gehören, durch Doppelmauern voneinander getrennt. Dagegen bestehen die Innenmauern, bis auf eine Ausnahme (Haus 1, Mauer zwischen dem

<sup>33</sup> PARR 1968: 18 – 45.

<sup>34</sup> dazu B. GREGORI 1986: 83 – 102.



Abb. 18. Fundsituation der Vorratsgefäße

Vorratsraum und dem »Wohnraum«, vgl. Abb.20. 22), nur aus einfachen Mauerzügen. Die gleichzeitige Errichtung dieser Doppelmauern, d. h. die bewußte Anwendung dieses Bauschemas, geht u. a. daraus hervor, daß die Fußböden von beiden Seiten an die Mauern heranreichen. Außerdem können diese Doppelmauern auch Durchgänge aufweisen: So bestand zwischen den beiden mittleren Räumen des Hauses 1 in der Bauphase 3 c eine Tür, die dann in der jüngeren Phase 3 b zugesetzt wurde. Da auch der Wandverputz in diesen Durchgang hineinreicht und sich dort – trotz der Zusetzung – bis zu einem Nivellement von – 13,50 m abzeichnet, kann mit Sicherheit erschlossen werden, daß das Mauerwerk der Schicht 3 c in diesem Bereich bis zu dieser Höhe erhalten ist (Bgfl. 3 c: – 14,90 m; Bgfl. 3 b: – 14,50 m, Unterkante der Zusetzung). Daraus geht weiterhin hervor, daß die Bausubstanz der Phase 3 c in 3 b in beträchtlichem Maße weiterbenutzt und nicht in jedem Fall bis auf ein einheitliches Niveau kassiert wurde. Von dem in der Bauphase 3 b errichteten Mauerwerk waren nur noch ein einlagiges Steinfundament (auf dem älteren Lehmziegelmauerwerk) sowie zwei Lehmziegellagen erhalten (OK ca. – 13,00 m). Diese Mauer wurde noch in der Phase 3 a (Bgfl. ca. – 13,10 m) weiterverwendet. Möglicherweise bestand der relativ große Hof nur in der Phase 3 c und wurde dann durch eine Mauer geteilt; die in diesem Fall anzunehmende Trennmauer wäre allerdings bis auf einen Mauerstumpf der Anlage eines Silos (Schicht 3 a, s. u.) zum Opfer gefallen.

Die Verwendung der unmittelbar an der Stadtmauer gelegenen Räume als Vorratslager wird besonders deutlich an dem Befund im Haus 1 im südlichen dieser Räume (Schicht 3 c)<sup>35</sup>. Das Mauerwerk war hier noch etwa 1,60 m hoch erhalten, das Innere des Raumes war angefüllt mit

<sup>35</sup> vgl. MEYER 1982: 240 mit Abb. 3.

verbranntem Lehmziegelmaterial vermischt mit größeren Holzkohleresten. Etwa 50 cm unter der Oberkante der Mauern wurden – vor allem in der südlichen Raumhälfte – 32 Vorratsgefäße geborgen (vgl. Abb.18, 19), die z. T. noch verbranntes Getreide enthielten. Außerdem fanden sich in einem der Gefäße ein kleiner Topf und eine Schale, die beide als Schöpf- oder Meßgeräte gedient haben können.

Die gut erhaltenen Gefäße lagen in Schichten übereinander, zwischen denen sich wiederum verkohlte Reste von Holzbalken befanden. Die intensive Rauchschwärzung des Wandverputzes sowie die Abdrücke von senkrecht verlaufenden Holzbalken im Mauerwerk sprechen für die Annahme, daß diese Gefäße ursprünglich in drei Reihen übereinander auf Holzregalen gelagert wurden, die bei der Zerstörung zusammengebrochen sind.

Alle Vorratsgefäße (Abb.23) gehören von ihrer Verwendung her zu einer Gruppe die, ebenso wie die Formen des Topfes (Abb.23,5) und der Schale (Abb.23,2), im keramischen Inventar der Schicht 3 häufig zu belegen ist (s. u.).

Dieser Vorratsraum war ausnahmsweise durch eine Doppelmauer von dem »Wohnraum« getrennt (Abb.22). Durch beide Mauern führt ein etwa 1,20 m breiter Durchgang, der sich leicht nach oben verjüngt. Daraus geht hervor, daß beide Mauern gleichzeitig bestanden haben. Der noch vollständig erhaltene Türsturz läßt erkennen, daß der Durchgang ca. 1,50 m hoch war. Der quergelegte Holzbalken, der den eigentlichen Türsturz bildete, war zwar durch den Brand verkohlt, doch fanden sich noch Holzreste in den Auflagern rechts und links im Mauerwerk. Über der Höhe des Türsturzes war noch eine weitere Lehmziegellage erhalten, in der an verschiedenen Stellen runde, etwa 10 – 15 cm große Löcher festgestellt wurden, die etwa 20 cm in die Ziegel eingetieft waren (Abb.22). Insgesamt sind in der Ostwand acht derartiger Löcher nachgewiesen worden, zwei weitere in der gegenüberliegenden Westwand. Sollte eine Interpretation dieser Löcher als Auflager für die Deckenbalken zutreffen, dann hat dieser Raum eine lichte Höhe von nur ca. 1,60 m besessen.

Dieser Durchgang hat nur während der Bauphase 3 c bestanden; danach wurde er zugesezt. Im Falle einer weiteren Benutzung dieses Raumes in der jüngeren Phase 3 b muß der Zugang über das Dach erfolgt sein.

Auch im nördlich benachbarten Raum war der Türsturz noch erhalten; in diesem Fall bestand er aber aus einem flachen Kalkstein, der über den Durchgang gelegt war (Türhöhe ebenfalls ca. 1,50 m). Die Unterteilung dieses Raumes erfolgte erst im Verlauf der Bauphase 3 b (auch alle weiteren Unterteilungen der Vorratsräume, sind als Baumaßnahmen dieser Phase anzusehen). Weder in diesem Raum noch in den weiteren Vorratsräumen fanden sich allerdings vergleichbar viele Gefäße wie in dem oben beschriebenen; möglicherweise sind sie vor dem Wiederaufbau ausgeräumt worden. Auffallend ist dennoch die Häufung von Fragmenten größerer Gefäße gerade in diesen Bereichen, so daß ihre Verwendung als Vorratsräume unbestritten sein dürfte.

Nach innen schließen sich jeweils Räume mit nahezu quadratischem Grundriß an (Grundfläche ca. 12 – 16 m<sup>2</sup>). Ihre Ausstattung ist weitgehend vergleichbar; alle besitzen ein sorgfältig verputztes Mauerwerk und einen festen Bodenestrich. Die Längswände weisen häufig pilasterartige Vorsprünge auf (Abb.20), deren Funktion allerdings unbekannt ist (Auflage für Dachbalken, weitere Unterteilung des Raumes). Verschiedentlich waren kleine rechteckige Nischen (40 × 30 cm) in die Längswände eingelassen. Die gerade in diesen Bereichen auffallende Rauchschwärzung des Verputzes läßt an Vorrichtungen zur Aufstellung von Lampen (vermutlich mit Öl gefüllte Gefäße) denken. Auffallend ist das fast vollständige Fehlen von Installationen, die auf eine spezielle Nutzung dieser Räume schließen lassen; daher werden sie als »Wohnräume« bezeichnet. Auch die Anlage einer asphaltierten Fläche mit hochgezogenen Seitenwänden – vermutlich ein Waschbecken – in der SW-Ecke des betreffenden Raumes von Haus 1 (Nord) spricht nicht gegen eine derartige Deutung.

Zahlreiche Installationen fanden sich dagegen in den Höfen, die immer die gesamte Breite einer Wohneinheit einnehmen. Ihre Ausmaße variieren zwischen ca. 10 – 15 m<sup>2</sup> (kleine Häuser) und ca. 35 m<sup>2</sup> (große Häuser), d. h. sie nehmen etwa die Hälfte der jeweiligen Wohnfläche ein. Zu den üblichen, stets verwendeten Einbauten gehören größere, in den Boden eingelassene Gefäße, unterschiedliche Ofenanlagen, Feuerstellen und Tanure, asphaltierte Wasserbecken sowie Bänke als

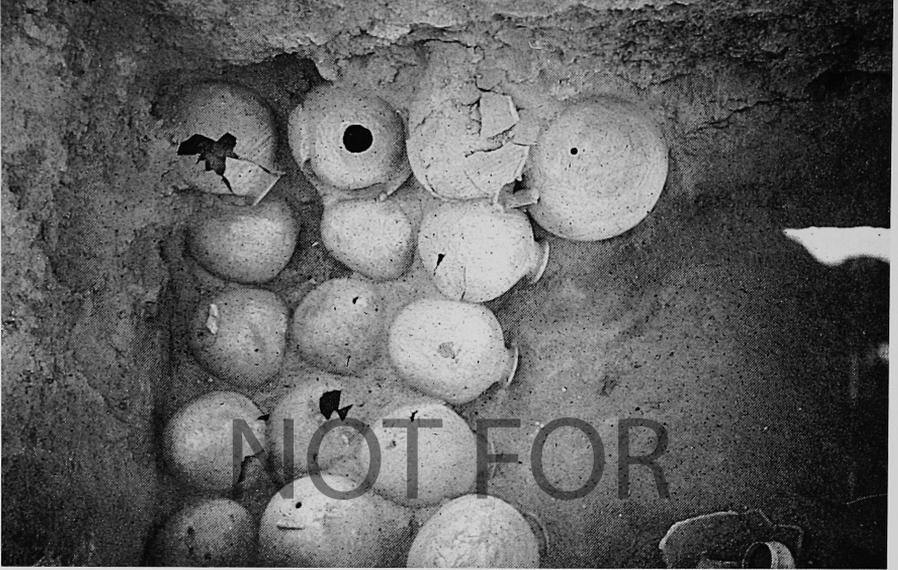


Abb. 19. Vorratsgefäße der Schicht 3 (Areal Q. 1 d)



Abb. 20. Zentraler Raum einer Wohneinheit (Areal Q. 1 d)

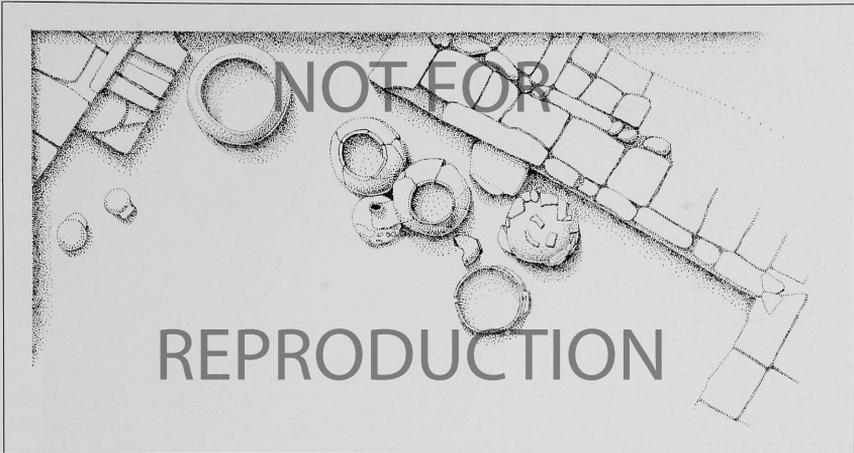


Abb. 21. Rekonstruktion eines Arbeitsplatzes im Hof (PQ Q. 2 d)

Arbeitsflächen; außerdem wurde ein Großteil der Keramik in diesen Bereichen geborgen.

Einen Eindruck von der Konzeption dieser Arbeitshöfe vermittelt Abb.21; vor der Nordmauer des Hofes von Haus 1 wurde eine flache aus Rundlingen gesetzte Bank freigelegt (Schicht 3 b). Die gesamte Oberfläche war durch einen Lehmverstrich geglättet. Auf dieser Bank befanden sich zwei größere Vorratsgefäße (mit Griffknubben, vgl. Abb.24,18 – 19) und zwei bauchige Flaschen (Abb.24,16 – 17). Als Untersatz diente jeweils ein in den Boden eingelassenes Randstück von offensichtlich nicht mehr benutzbaren Gefäßen. Ein ebenfalls bereits im Altertum zerstörtes Vorratsgefäß diente als große, fest installierte Schale, die außen von mehreren größeren Wandungsstücken umgeben war; Schüsseln, Schalen und kleine Flaschen vervollständigen das Repertoire. Auch die beiden westlich gelegenen Tanure gehören zu diesem Arbeitsbereich. Vergleichbare Einrichtungen finden sich in allen Höfen.

Erwähnenswert ist noch eine kleine Ofenanlage im Hof des Hauses 2 (Schicht 3 b): eine von unten zu befeuernde Lehmwanne mit leicht hochgezogenen Seitenwänden. Derartige Konstruktionen haben vermutlich als Trockenöfen für Getreide gedient.

Eine recht originelle Installation wurde an der Nordmauer von Haus 3 entdeckt (Schicht 3 b): eine schräg nach oben führende, runde, ca. 25 cm große Öffnung. Sie war innen glatt verstrichen und zudem rauchgeschwärzt. Da sie bis zur Fuge zwischen den Doppelmauern reicht, handelt es sich möglicherweise um einen Kamin.

Aus dieser Beschreibung wird ersichtlich, daß der Bebauung offenbar ein festes Schema zugrundelag – vergleichbare Raumtrakte bilden jeweils eine Wohneinheit –, doch konnte, möglicherweise durch Verkäufe oder andere Transaktionen, ein Grundstück vergrößert (z. B. Haus 1,4 in Schicht 3 c) oder verkleinert (z. B. Haus 1 in Phase 3 b) werden.

Insgesamt lassen sich zwei Haustypen unterscheiden: aus einem einfachen Raumtrakt bestehende Grundstücke von ca. 25 – 30 m<sup>2</sup> Größe und solche aus zwei Raumtrakten mit ca. 50 – 60 m<sup>2</sup> Grundfläche. Zu dem größeren Typ gehört das Haus 1 (Phase 3 b), das einen großen, quergelagerten Hof, zwei quadratische »Wohnräume« und zwei Vorratsräume aufweist. Auch Haus 4 besitzt eine größere Grundfläche, die nach Osten noch zusätzlich um einen Vorraum erweitert wurde, um so Zugang zu der im Süden verlaufenden Gasse 6 (Q.1 b) zu ermöglichen. Die Häuser 2, 3 und 5 bestehen nur aus einem einfachen Raumtrakt; von diesen sind Haus 2 und 5 wiederum um einen Vorraum

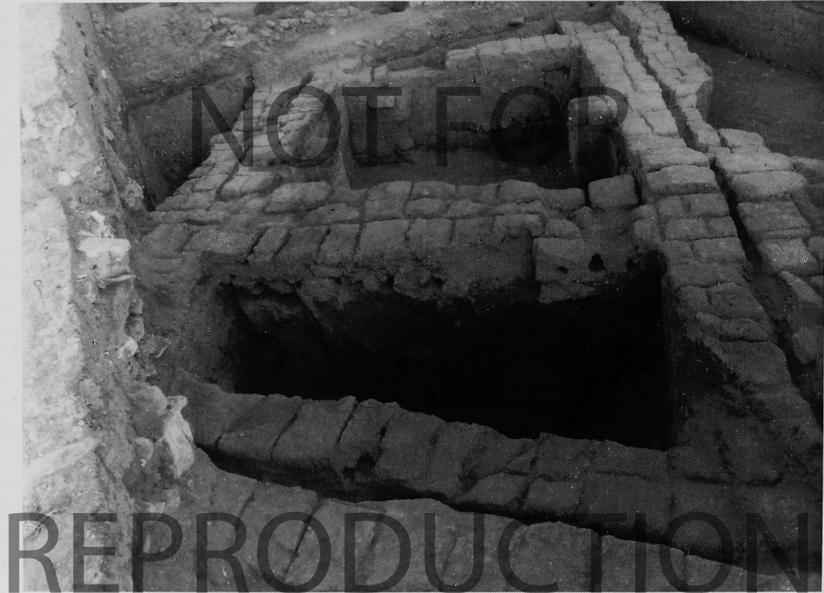


Abb. 22. System von Doppelmauern zwischen Stadtmauer und Wohneinheiten (Vordergrund) sowie zwischen den einzelnen Wohneinheiten (Areal Q. 1 d)

erweitert, durch den jeweils die Erschließung (Gasse 3 bzw. 6) erfolgt (die Häuser 2 und 3 sind nur über eine Art Korridor von der Gasse 3 aus zu erreichen).

Es ist aber anzumerken, daß für die Häuser 2 und 3 bisher nur die Bauphase 3 b nachgewiesen ist, mögliche Änderungen in der älteren Phase 3 c, wie z. B. für Haus 1 angenommen (s. o.), sind daher nicht auszuschließen; die Konzeption der Häuser 4 und 5 hat sich dagegen in beiden Phasen offenbar nicht geändert.

Vergleichbare Raumaufteilungen und Baukonzeptionen – Verwendung von Doppelmauern zwischen den einzelnen Wohneinheiten – sind auch für die im Innern gelegenen Gebäude (Haus 6 – 15) anzunehmen, obwohl dort kein vollständiger Grundriß freigelegt werden konnte. Gleiches trifft auch für die Bauten unmittelbar südlich der Stadtmauer zu (Haus 18 – 20). Die östliche Abschlußbebauung des Viertels (Haus 16 – 17) – angrenzend an Straße 1 – ist nur in einer kleinen Fläche untersucht; die beiden dort angeschnittenen Räume sind als Höfe zu interpretieren, die direkt von der Straße aus zugänglich waren, d. h. das oben beschriebene Schema der Bebauung scheint auch hier zuzutreffen.

Soweit erkennbar, gehören alle Häuser im Innern des Viertels zu dem kleineren Typ; immer ist der Arbeitshof direkt von einer Gasse aus erreichbar. Im Gegensatz zu den Bauten an der Stadtmauer scheinen hier aber die kleinen, eindeutig als Vorratsräume zu interpretierenden Bauteile zu fehlen. Bei dem bisherigen Stand der Grabung kann allerdings nicht entschieden werden, ob darin soziale Unterschiede innerhalb der Bewohner zum Ausdruck kommen.

Alle Mauern der Häuser sind mit einem Steinfundament aus Mischmauerwerk (Kalk- und Feldsteine) ohne Baugrube unmittelbar auf dem gewachsenen Boden gegründet. In der älteren Phase 3 c wurden zunächst durchschnittlich drei Fundamentlagen aufgemauert, wobei die Kalksteine vor allem für die Eckkonstruktionen und Türleibungen Verwendung fanden, während die dazwischenliegen-

den Mauerabschnitte aus gut ausgezwickten Feldsteinen bestanden. Das aufgehende Mauerwerk aus Lehmziegel war in den westlich gelegenen Bauteilen gut erhalten (bis zu 2 m), während nach Osten hin – aufgrund der starken Terrassierung und damit tieferen Gründung der Bauten von Schicht 2 – fast nur noch die Steinfundamente vorhanden waren; zudem ließen sich häufig Eingriffe in diese Bausubstanz durch jüngere Baumaßnahmen feststellen. Nur im Falle einer Verwendung der älteren Mauerwerke als Substruktion für die jüngeren Bauten (z. B. Q. 8 b) waren auch noch Reste des Lehmziegelaufbaus erhalten.

Die Verlegung der Ziegel erfolgte, wie bei der Stadtmauer, in jeweils abwechselnden Läufer- und Binderlagen; ein Lehmverstrich zwischen Steinfundament und aufgehendem Mauerwerk diente als Ausgleichs- und Bindschicht zwischen den beiden unterschiedlichen Materialien. Nur innerhalb der im westlichen Teil des Grabungsgebietes gelegenen Baureste war mit Sicherheit eine Differenzierung zwischen dem Mauerwerk der älteren Phase 3 c und dem der jüngeren Phase 3 b möglich; die Wiederbenutzung zeichnete sich durch eine partielle Integration eines neuen (einlagigen) Steinfundaments (etwa in Höhe des entsprechenden Fußbodenniveaus) auf den Resten der älteren Bausubstanz ab. Im gesamten östlichen Teil ist dagegen bisher nur eine Bauphase freigelegt. Dabei handelt es sich um Baureste der Phase 3 b; nur in zwei kleineren Sondagen (Q. 4 d, Q. 8 a), die bis auf den gewachsenen Boden reichen, konnte auch für diesen Bereich das Vorhandensein der älteren Phase 3 c nachgewiesen werden.

Die Breite der Doppelmauern, die immer eine relativ breite Mittelfuge aufweisen, beträgt ca. 1,80 m, die der Innenmauern ca. 50 – 80 cm. Sowohl das Steinfundament als auch das aufgehende Mauerwerk waren mit einem dicken, weiß-gelben Lehmverputz versehen; der sorgfältig aufgetragene Lehmestrich der Fußböden reichte bis zu einer Höhe von ca. 10 cm an die Sockelpartie der Wände.

Fast alle Außentüren, die verschließbar waren (Türangelsteine), wiesen Schwellsteine oder zweistufige Treppen (Haus 11) aus flachen Kalksteinplatten auf. Die Innenräume besaßen dagegen keine verschließbaren Türen, sondern offene Durchgänge. Die Frage nach der Überdachung der einzelnen Häuser ist noch nicht vollständig geklärt; Hinweise darauf, wie z. B. Pfostenstellungen oder Stützen, fanden sich ebensowenig wie Anzeichen für Treppen. Auch die Verwendung von Doppelmauern kann nicht als Indiz dafür gewertet werden, da sie offenbar ein festes Bauprinzip darstellen. Aus arbeitstechnischen Gründen (Rauchabzug, Beleuchtung) sind die Höfe als offen anzunehmen, während alle anderen Räume wohl überdacht waren. Ein Anhaltspunkt für diese Annahme bilden die oben erwähnten Widerlager für Dachbalken bei einem der Vorratsräume; leider haben sich keine weiteren Mauern bis zu dieser Höhe erhalten. Schließlich ist noch auf eine leichte Terrassierung der Gebäude hinzuweisen. Die Fußböden der einzelnen Häuser liegen – in der gleichen Bauphase – auf unterschiedlichem, entsprechend dem Hanggefälle von West nach Ost abfallendem Niveau; auch die Gassen (dazu s. u.) weisen ein vergleichbares Gefälle auf. Insgesamt ist der Niveauunterschied aber nicht so ausgeprägt und die Terrassierung auch nicht so aufwendig wie bei den Bauten der Schicht 2.

Grundsätzlich wirkt die Bebauung der Schicht 3 c-b großzügiger als die der nachfolgenden Schicht 2; die Gleichförmigkeit der Häuser, die Verwendung eines festen Baukonzepts sowie die geordnet wirkende Verteilung der Grundstücke sprechen aber ebenfalls für eine geplante Anlage des Viertels.

### Das Gassensystem

Die Struktur des Gassensystems der Schicht 3 ist nicht in dem Maße bekannt, wie in der Schicht 2, doch läßt sich die zugrundeliegende Konzeption weitgehend rekonstruieren. Die breite Straße 1, die vom Stadttor nach Südosten zum Tempel in Planquadrat L führt, stellt zweifellos einen der zentralen Verkehrswege der gesamten Stadt dar (Abb. 15). Sie trennt die beiden in den Planquadraten Q und R gelegenen Wohnviertel voneinander. Als Hauptstraße des Viertels in Planquadrat Q ist die Gasse 3 anzunehmen, deren Einmündung in Straße 1 noch nicht geklärt ist (vermutlich in Areal Q. 7 b). Diese Gasse führt bis zur Bebauung im Westen und ermöglicht einen Zugang zu den Häusern 1 – 3, 6, 7, 9, 11, 13 – 15. Nach Norden zweigen die relativ schmale Gasse 4 und eine breitere Gasse 5 ab und gewährleisten, zusammen mit Gasse 2, die unmittelbar südlich hinter der inneren Torkammer

in das Viertel führt, die Erschließung der dort gelegenen Häuser 10, 12, 18 – 20. Zunächst noch offen bleiben muß die Frage, ob eine direkte Verbindung zwischen den Gassen 2 und 4 bestanden hat. Der südlich gelegene Wohnbereich schließlich wurde durch Gasse 6 erschlossen (Häuser 4 – 5), von der allerdings erst ein kleiner Abschnitt in der Sondage in Areal Q. 1 b freigelegt werden konnte; daher läßt sich über ihren weiteren Verlauf sowie über die vermutete Einmündung in Gasse 3 noch nichts sagen.

Die Oberfläche der Gassen besteht aus festgestampftem Lehm, vermischt mit kleinen Steinen und Scherben. Während der Bauphase 3 b wurde teilweise eine Unterfütterung aus Kieselsteinen (Q. 2 d) verwendet, um so die durch den Wiederaufbau entstandenen Niveauunterschiede auszugleichen. Dadurch entstand in dieser Phase ein etwas stärkeres Gefälle der Gassen von West nach Ost als in der älteren Phase, in der die Gassen dem natürlichen Hanggefälle folgen.

Anlage und Verlauf der Gassen innerhalb des Viertels wirken zwar geplant, doch bilden die Gassen nicht wie in der Siedlung der Schicht ein fast orthogonales System. Als Grund dafür ist der Verlauf der Stadtmauer anzusehen, die in diesem Bereich der natürlichen Geländeform folgt und daher nicht rechtwinklig angelegt werden konnte. Die Rücksichtnahme auf die Geländeform hatte weiterhin zur Folge, daß der Stadtmauerverlauf von der Ost-West- bzw. Nord-Süd-Orientierung der Hauptbauten – Tempel und Stadttor – abweicht. Die Ausrichtung der Häuser folgt im Bereich der Stadtmauer deren Verlauf, während im Inneren offenbar versucht wird, die Orientierung an die der Hauptbauten anzugleichen; dadurch entstehen unregelmäßig geschnittene Grundstücke. Außerdem führen Veränderungen innerhalb der Bausubstanz – z. B. Zusammenlegung von zwei Wohneinheiten – zu unterschiedlichen Grundstücksgrößen. Sie geben zugleich einen Hinweis darauf, daß es den Bewohnern offenbar möglich war, Gebäude bzw. Grundstücke zu erwerben bzw. zu veräußern.

#### Das Inventar

Neben typischen Hausgeräten, wie Reib- und Mahlsteinen und Stößeln, gehört vor allem die Keramik zum Inventar der Häuser von Schicht 3. Die Textabbildungen 23 – 25 (vgl. Abb. – für gleichzeitig zu datierendes Material aus dem Tempelbereich) bieten eine repräsentative Auswahl der geläufigen Gefäßtypen.

Charakteristisch sind Schalen mit mehrfach gegliederten Rändern (Abb. 24, 1 – 4) sowie mittelgroße Töpfe mit nach außen gewölbter Lippe und leicht gewölbter Schulter ohne Umbruch (Abb. 24, 12 – 15). Daneben kommen auch Becher mit ebenfalls leicht gewölbter Lippe (Abb. 24, 7 – 9) und gerippter Wandung (Abb. 24, 7. 9) vor. Auf die typischen Vorratsgefäße (Abb. 23, 1. 3. 4) wurde bereits hingewiesen; das Loch im Boden diente vermutlich dazu, das bei der Lagerung von frischem Getreide sich ansammelnde Wasser austreten zu lassen und so das Korn vor dem Verschimmeln zu schützen. Ein großer Teil der Gefäße besitzt entweder einen Standring oder einen Flachboden. Rundböden kommen nur bei den größeren Vorratsgefäßen (z. B. Abb. 23, 1. 3. 4) oder Töpfen (z. B. Abb. 25, 8. 13. 14) vor; solche Gefäße wurden entweder in den Boden eingelassen oder auf Untersätze (Abb. 25, 9. 11) gestellt. Für die Vorratsgefäße, die sich in Regalen befanden (s. o.) ist eine schräge Lagerung anzunehmen, und zwar so, daß jeweils die Öffnung leicht zugänglich war (und zugleich das Kondenzwasser aus dem Loch im Boden austreten konnte). Auffallend ist das fast vollständige Fehlen von Henkeln; nur größere offene Töpfe sowie ein Teil der Kochtöpfe weisen Griffknubben auf (Abb. 24, 19). Der Dekor beschränkt sich auf rudimentäre Anfänge der Kammstrichverzierung (nur parallele, relativ weit auseinanderliegende Linien, z. B. Abb. 24, 18. 21), abgesehen von vereinzelt Gefäßen der »smeared-wash«-Ware<sup>36</sup> (Abb., 11).

Insgesamt entsprechen die Keramikformen der Schicht 3 in Planquadrat Q denen aus den jüngeren Tempelschichten sowie den Gefäßen aus den jüngsten Gräbern in Halawa und Umgebung, so daß diese Fundkomplexe dem gleichen Zeitraum angehören. Ein vergleichbarer Formenbestand ist sowohl aus dem Euphrat selbst (Tell Selankahiye, Tell Hadidi, Mumbaqaat) als auch aus dem westlichen Syrien (Tell Mardikh IIB, Hama J5 – 8, Amuq I) bekannt und wird in die jüngste Stufe

<sup>36</sup> z. B. ORTHMANN 1981: Taf. 53: 1; zu dieser Gattung vgl. neuerdings ROVA (im Druck).

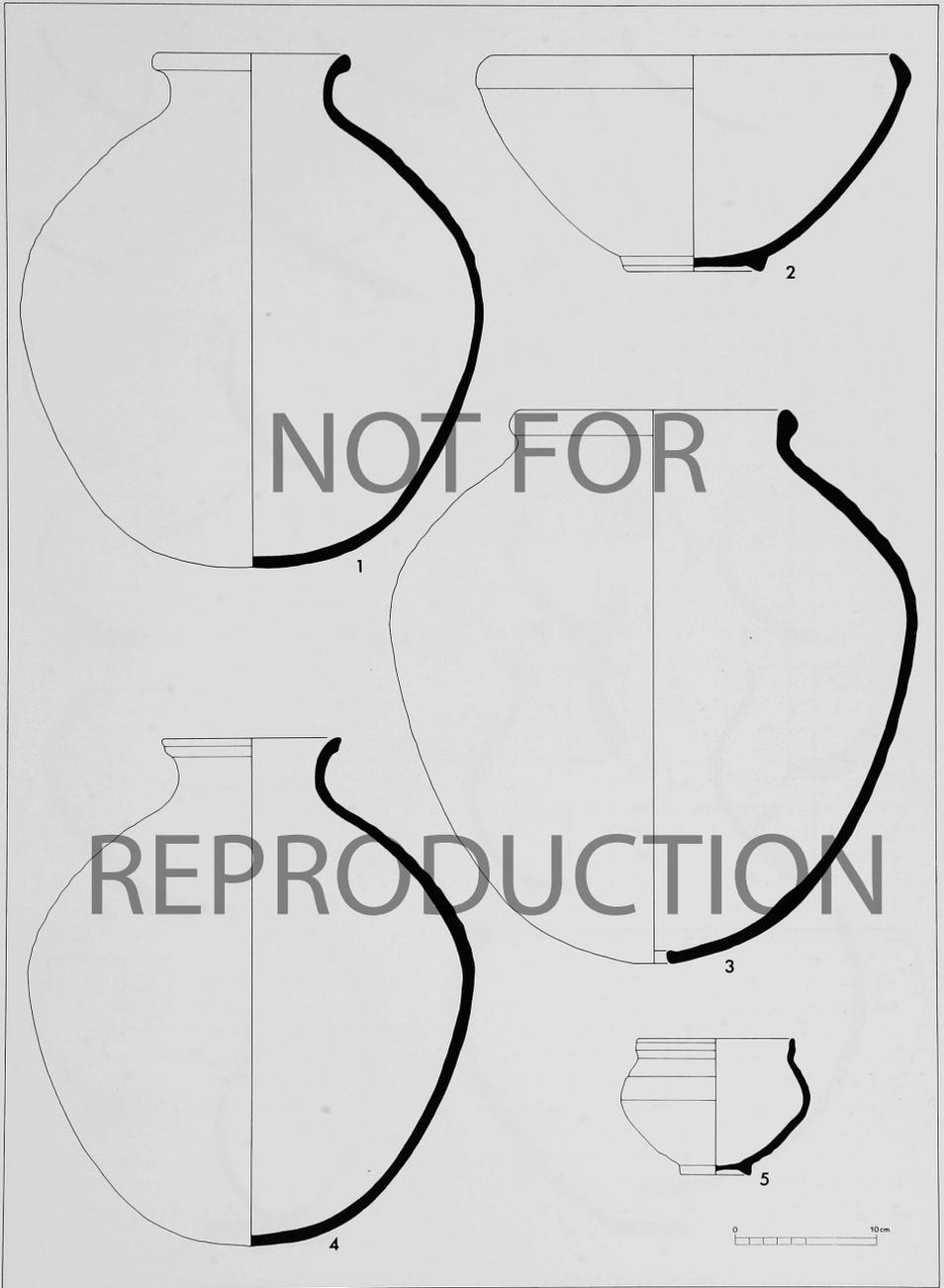


Abb. 23. Ein Teil der Gefäße aus dem Vorratsraum im PQ Q. 1 d

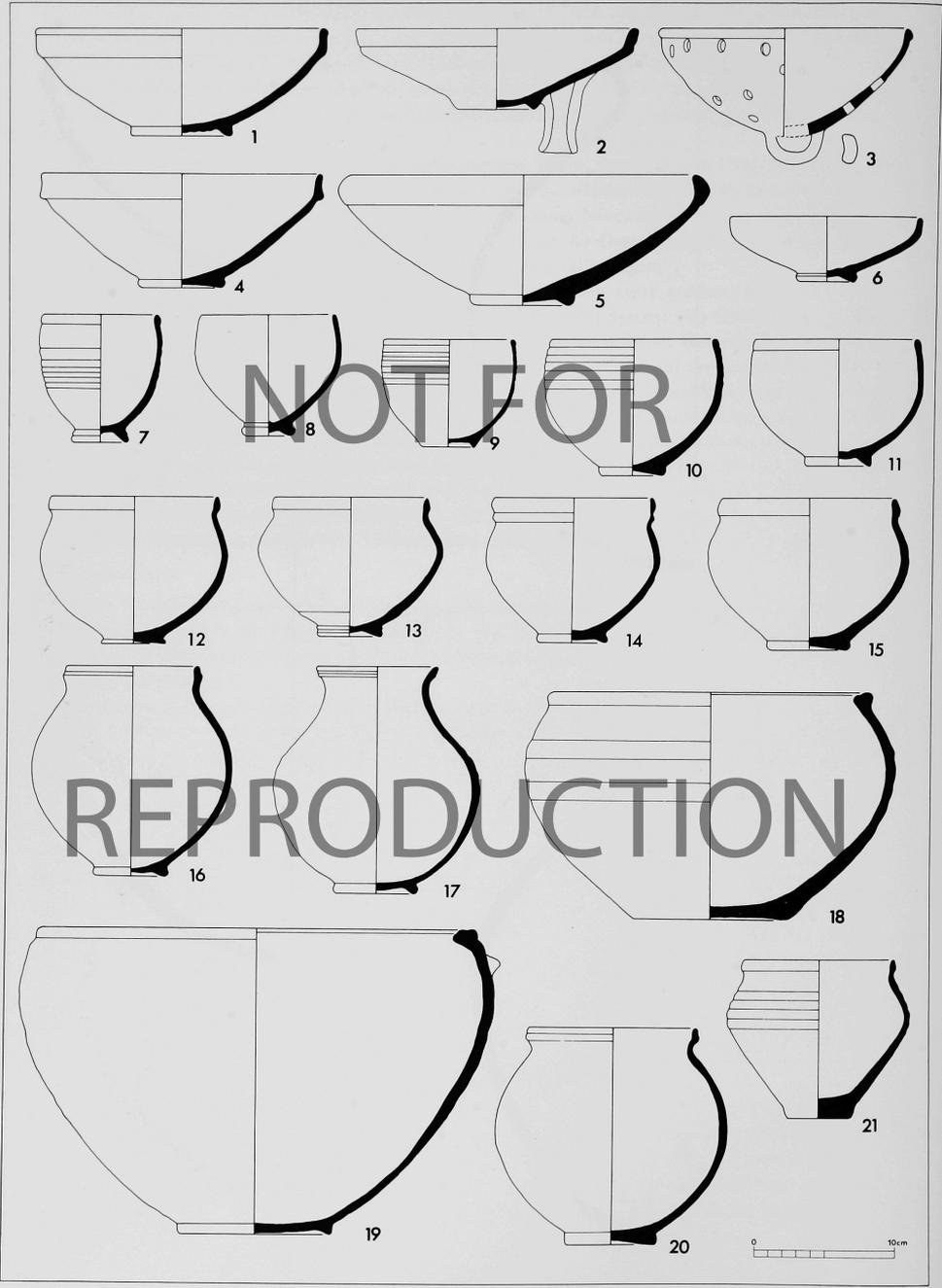


Abb. 24. Keramik der Schicht 3

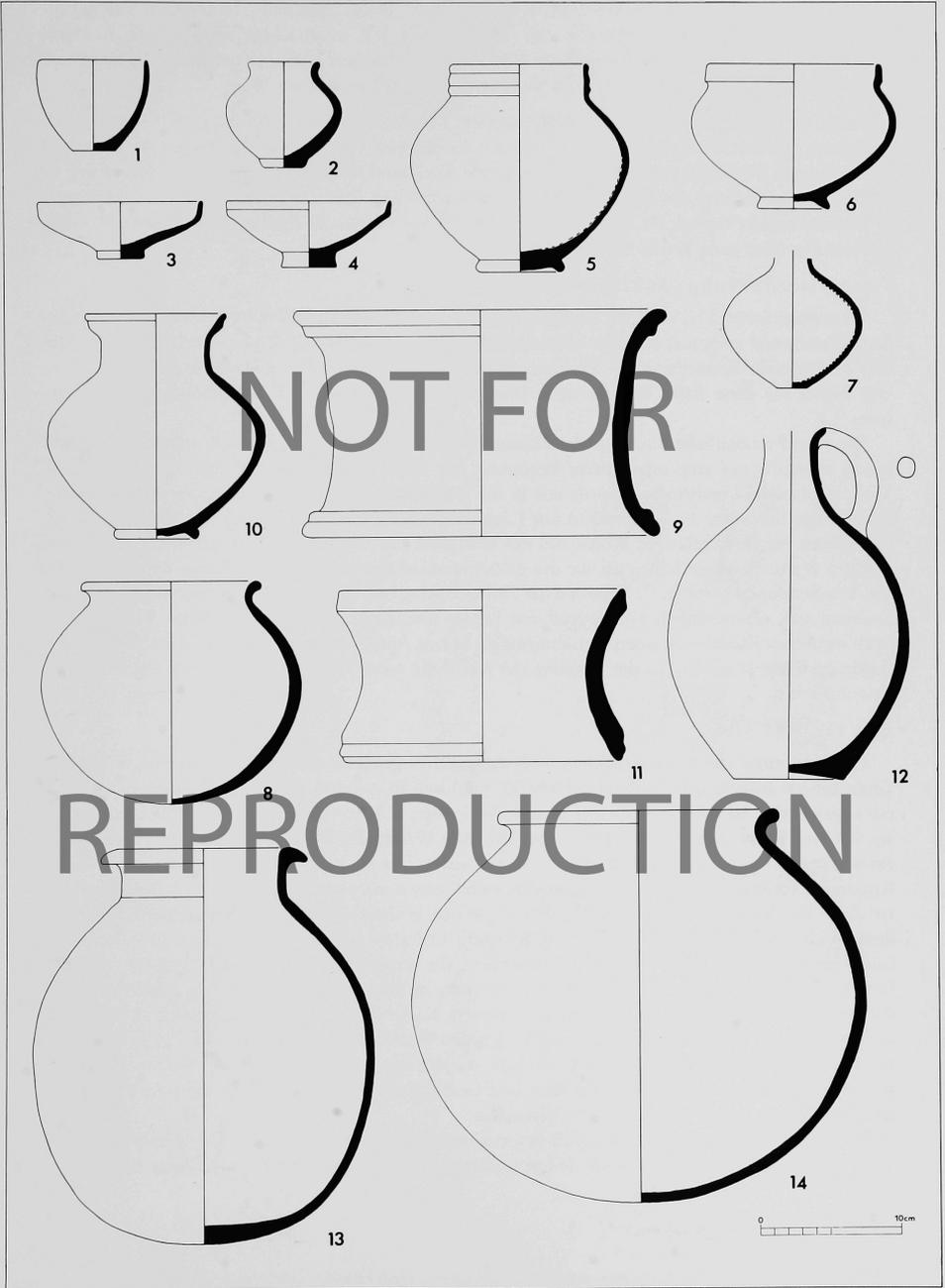


Abb. 25. Keramik der Schicht 3

der Frühen Bronzezeit (ca. 2400 – 2100 v. Chr.) datiert. Dabei läßt sich das Material aus der älteren Bauphase 3 c (Abb. –) mit dem aus Tell Mardikh IIB<sub>1</sub> vergleichen, während die Keramik der jüngeren Bauphase 3 b dem der Phase IIB<sub>2</sub> in Tell Mardikh entspricht (vor allem die mehrfach gegliederten Ränder, das Auftreten von Kammstrich, die smeared-wash-Ware).

Auch die relativ zahlreichen anthropomorphen Terrakottafiguren (Abb.26,1 – 3.6) lassen sich am besten mit Stücken aus den genannten Orten vergleichen. Überraschend gering ist der Anteil an Bronzefunden (Abb.27); nur wenige Arbeitsgeräte (Beile und Keile) sowie ein Dolch fanden sich in der Siedlung. Die Form des Dolches entspricht aber wiederum denen aus der jüngsten Gräbergruppe in Halawa und ist typisch für derartige Waffen aus dem Ende der Frühbronzezeit; diese haben eine Verbreitung über ganz Syrien bis nach Palästina.

#### Zusammenfassung: Schichten 3 b / c

Zusammenfassend ist von der Architektur der Schicht 3 das Fortifikationssystem, das im Norden, Westen und eventuell auch im Südwesten das Viertel begrenzt, besonders hervorzuheben. Die hier vorliegende Konzeption – Stadtmauer – Wehrgang – Turm/Bastion – Vormauer – Glacis – war bisher für diese frühe Epoche nicht belegt<sup>37</sup>; das gleiche gilt für die Gestaltung des Stadtores<sup>38</sup>.

Die relativ einheitliche Bauweise der Häuser und die vermutlich systematisch angelegten Gassen lassen ebenfalls auf eine organisierte Bebauung des Viertels schließen, die jedoch nicht in dem Maße geplant und beibehalten wurde wie in der jüngeren Schicht 2. Insgesamt sprechen das recht reichhaltige Inventar, die Möglichkeit zur Lagerung von Lebensmitteln sowie die solide Bauweise der Häuser für einen relativen Wohlstand der Bewohner des Viertels, die vermutlich einen höheren sozialen Status besaßen haben als die der nachfolgenden Periode. Diese Annahme wird durch die Tierknochenfunde bestätigt<sup>39</sup>. Während der Fleischkonsum der Bewohner der mittelbronzezeitlichen Siedlung sich offensichtlich vorwiegend auf Schafe und Ziegen beschränkte, hatte während der Frühbronzezeit Rindfleisch einen verhältnismäßig hohen Anteil an der Ernährung. Auch die größere Zahl von Eseln (Equiden) in der Siedlung der Schicht 3 weist auf eine höhere soziale Stellung der Bewohner hin.

#### Das Grab H 600

Die erste innerhalb des eigentlichen Siedlungsgebietes gelegene und nicht bereits von modernen Grabräubern ausgeraubte Grabanlage (H 600) fand sich in Areal Q. 2 d. Dabei handelt es sich um ein sogenanntes Steingaleriengrab von knapp 5 m Länge, 1,30 m (oben unter der Abdeckung noch ca. 0,90 m) Breite und 1,50 m Höhe (Abb.28). Alle Wände der Kammer sind unter Verwendung eines fetten Lehmörtels aus Kalksteinen aufgemauert. Die beiden Seitenwände gehen mit leichter Rundung (Verjüngung) in die Stirnwände über und waren mit einem Lehmverputz vollständig verstrichen. Der Raum zwischen den Wänden der in den gewachsenen Boden eingetieften Grube und dem Mauerwerk ist mit Lehm und kleinsten Erdreich gefüllt. Drei große Kalksteinplatten (nur eine wurde freigelegt) bilden die Abdeckung, die so auf den Seitenwänden aufliegt, daß der Druck, der durch das Gewicht der Blöcke entsteht, in den gewachsenen Boden abgeleitet wird. Als Verschuß der Grabkammer diente eine weitere Kalksteinplatte, die aber bereits im Altertum zerbrochen war. Beide Hälften wurden schräg gegen Rückwand und Abdeckplatte gelegt und mit kleinen Steinen so ausgezwängt, daß die Anlage verschlossen war. Das Innere der Kammer war angefüllt mit zahlreichen Schwemmschichten und Siedlungsschutt; Reste von Installationen oder gar einer Bestattung ließen sich nicht mehr feststellen.

Die stratigraphische Beziehung zwischen Grab und Besiedlung ist eindeutig. Die älteste Bebauung in diesem Bereich, Schicht 3 c, ist auf den gewachsenen Boden gegründet; die zugehörige Begehungs-

<sup>37</sup> vgl. dazu Parr 1968: 18 – 45.

<sup>38</sup> dazu vgl. Gregori 1986: 85 – 102.

<sup>39</sup> Vgl. dazu den Beitrag von BOESSNECK und VAN DEN DRIESCH in diesem Band.

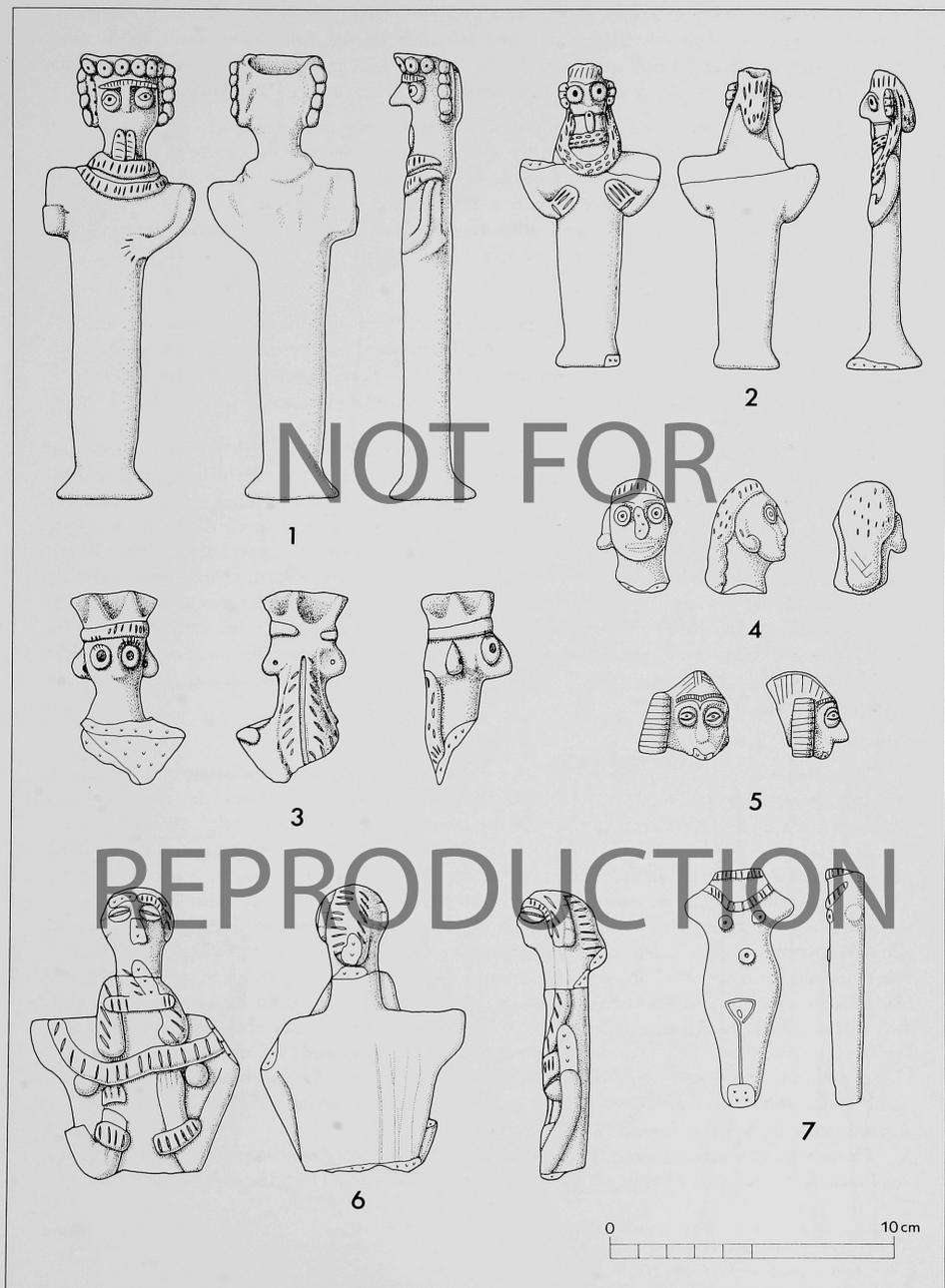


Abb. 26. Anthropomorphe Terrakottafiguren aus den Schichten 2 (4.5.7) und 3 (1-3.6)

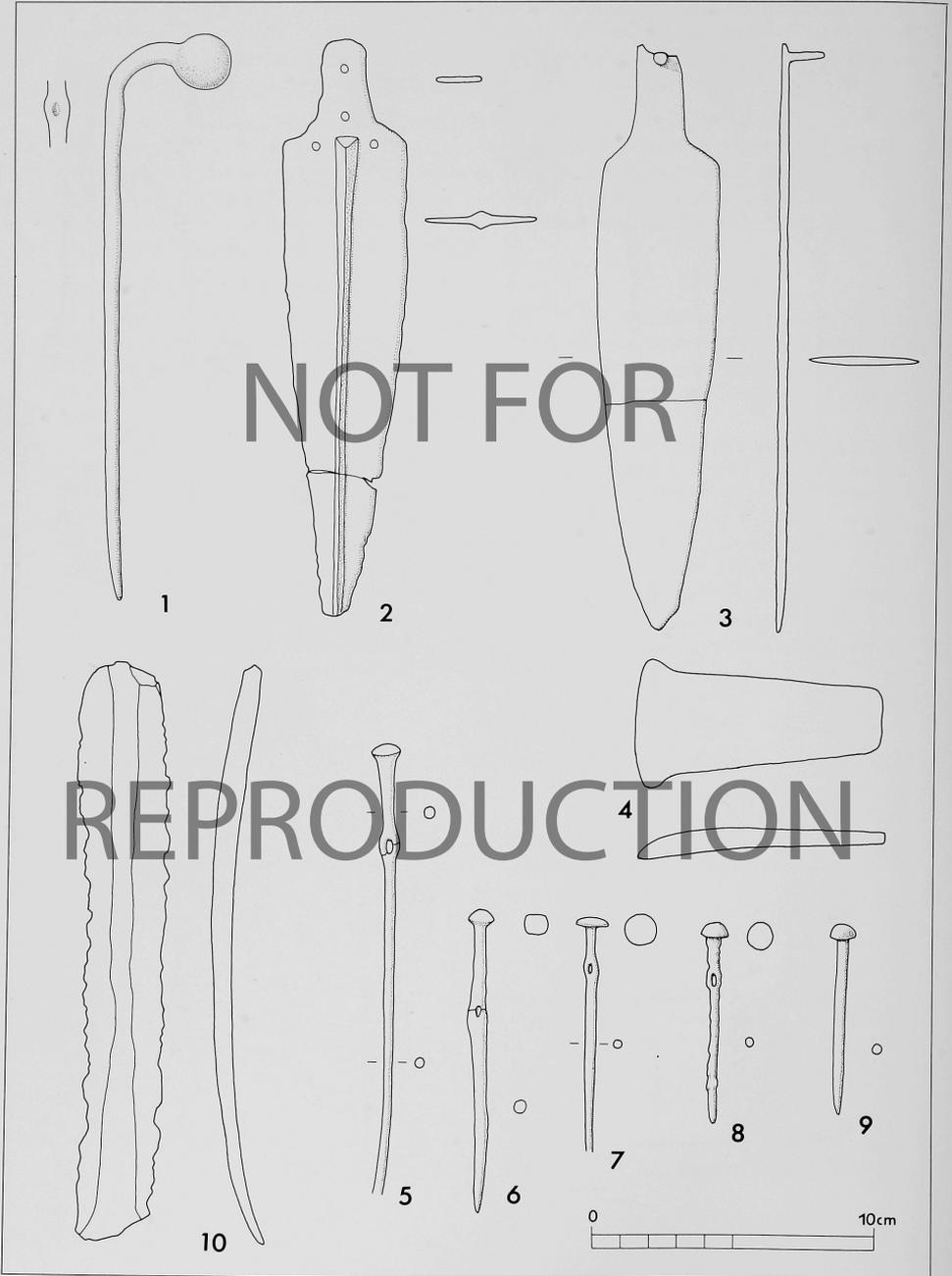


Abb. 27. Stein- und Bronzefunde aus Schicht 3

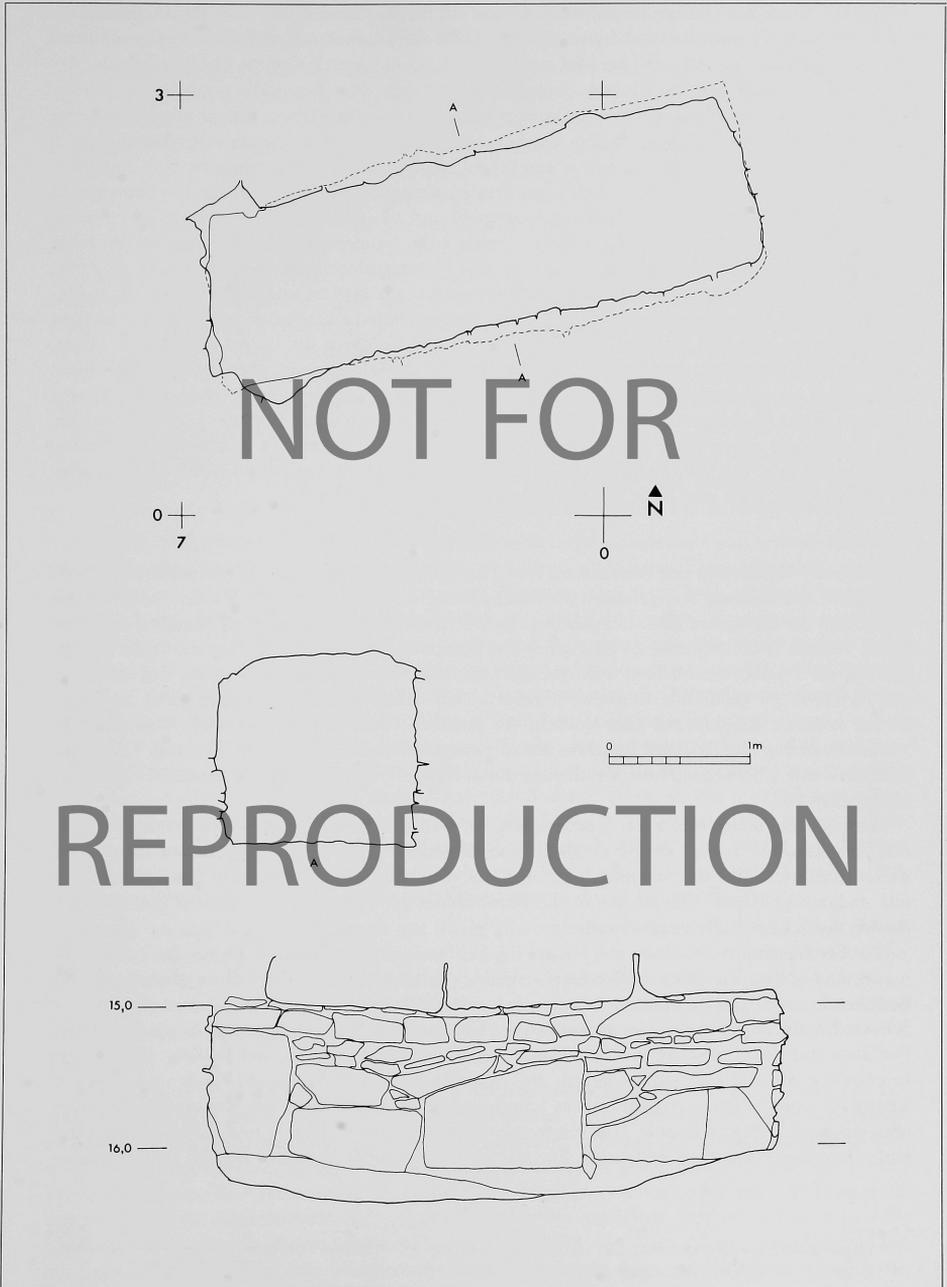


Abb. 28. Grab H 600, Grundriß, Querschnitt und Ansicht des Steinmauerwerkes

fläche bricht vor der Grabgrube ab, während sowohl die Bausubstanz als auch der Fußboden der jüngeren Phase 3 b über das Grab hinwegreichen. Daher ist anzunehmen, daß diese Anlage während der älteren Phase 3 c noch offen lag und erst in der nächst jüngeren Bauphase überbaut wurde. Andererseits entspricht aber der Grabtyp (Steingaleriegrab) nicht dem Typus von Gräbern, der mit der Bebauung in Halawa gleichzeitig ist<sup>40</sup>. Darüber hinaus ist eine intramurale Anlage von Steingaleriegräbern bisher nicht nachgewiesen. Für die Annahme einer Errichtung vor der ersten Besiedlung in diesem Bereich (Schicht 3) spricht neben dem Fehlen von Bestattungen und Beigaben auch die Orientierung der Anlage, die von der der Bebauung deutlich abweicht. Vermutlich wurde das Grab bereits während der Bauzeit der älteren Siedlung ausgeraubt und als »Abfallgrube« verwendet (Schwemmschichten, Keramikfragmente, Tierknochen, Skelett eines Neugeborenen). Eine Zugehörigkeit zur Schicht 3 b/c erscheint demnach aus baulichen und kulturgeschichtlichen Gründen nicht denkbar. Andererseits gehört aber der Typus des Steingaleriegrabes zur zweiten und dritten Phase der in Halawa und Tawi gefundenen Grabanlagen<sup>41</sup>. Diese beiden Phasen entsprechen wiederum der ältesten Besiedlung auf dem Tell Halawa A (Schicht 3 b–c). Ein Vergleich der in den Steingaleriegräbern gefundenen Keramik mit der Keramik aus der Siedlung in Halawa weist aber auf die Möglichkeit einer etwas älteren Datierung zumindest eines Teiles dieser Gräber hin, da in ihnen neben Typen, die auch in der Siedlungsschicht 3 c auftreten können, auch noch ältere Formen auftreten, die eher den Formen der ersten Phase entsprechen<sup>42</sup>. Diese Gräber sind vermutlich gleichzeitig mit der Besiedlung auf dem Tell Halawa B; für die Anlage des Grabes H 600 kommt demnach ein Zeitpunkt in Betracht, der etwa dem Ende der Besiedlung in Halawa B entspricht.

### Schicht 3 a

Nach der Zerstörung der Bausubstanz von Phase 3 b scheint zunächst keine umfassende Neugestaltung der Siedlung stattgefunden zu haben, sondern nur eine partielle Wieder- oder Weiterbenutzung der erhaltenen Bauten. Allerdings ist eine Zuordnung von einzelnen Bauteilen zu dieser Phase vielfach problematisch, da häufig nur Installationen von der Überbauung durch die Anlage der Schicht 2 verschont blieben, während die Mauerzüge so weit kassiert wurden, daß nur noch das zu Phase 3 b gehörende Mauerwerk vorgefunden wurde. Daher ist vielfach nicht zu sagen, ob die jeweilige Bausubstanz auch noch in der jüngeren Phase verwendet wurde. Eine generelle Weiterbenutzung aller Mauern ist schon deshalb auszuschließen, weil sich in mehreren Fällen mit Sicherheit eine Überbauung bzw. Zerstörung durch Anlagen, die eindeutig zur Schicht 3 a gehören, nachweisen ließ.

Im folgenden sollen eine kurze Beschreibung der wenigen, zu dieser Phase gehörenden Bauteile und Installationen sowie, soweit möglich, eine Absicherung der jeweils getroffenen Zuordnung durch stratigraphische Beobachtungen erfolgen; die tatsächliche Gleichzeitigkeit dieser Anlagen ist nur dadurch gesichert, daß sie alle in die Bausubstanz der Phase 3 b/c eingreifen und von den Bauten der Schicht 2 überlagert werden.

Vor der Westmauer des Hofes von Haus 4 (Q. 1 c) fand sich eine runde Grube von ca. 1 m Durchmesser und 0,50 m Tiefe, deren Wandung sorgfältig geglättet war. Der angefallene Aushub war am östlichen Rand aufgeschüttet, dann festgestampft und z. T. mit Steinen zu einer »Arbeitsfläche« ausgebaut. Eine derartige Anlage ist vermutlich als Silo zur Lagerung von Getreide zu interpretieren. Für diese Annahme sprechen u. a. die Funde von Reibsteinen, -schalen und Stößeln, die alle zur Bearbeitung von Getreide gedient haben. Aus dem Silo selbst stammen keine Funde und auch nur wenige für eine Datierung aussagekräftige Scherben. Mit Sicherheit haben die Westmauer, allerdings ohne die nach Westen führende Tür (mit Steinen zugesetzt), die Südmauer und die Nordmauer des Hofes in dieser Phase noch bestanden. Für alle weiteren Bauteile in diesem Bereich läßt sich keine

<sup>40</sup> Schachtgräber; dazu KAMPSCHULTE und ORTHMANN 1984: 109; vgl. ORTHMANN 1981: 49–53.

<sup>41</sup> KAMPSCHULTE und ORTHMANN 1984: 109; vgl. ORTHMANN 1976: 38–39.

<sup>42</sup> Z. B. KAMPSCHULTE und ORTHMANN 1984: Taf. 4, 19.

Verbindung mit Phase 3 a mehr nachweisen, da sowohl die Baumaßnahmen der Schicht 2 als auch die Anlage einer römischen Grube tief in die ältere Bausubstanz eingreifen.

Auch alle Mauerzüge des südlich gelegenen »Wohnraumes« von Haus 1 waren in dieser Phase noch in Gebrauch; die zugehörige Begehungsfläche (nur Reste, Niv.: ca. – 13,50 m) reichte jeweils bis an die unterste Lehmziegellage, die dieser Bauphase zuzurechnen ist. In einer Nische (dazu s. o.) im Mauerwerk der Nordwand konnte eine Kleeblattkanne (Abb.11,12) in situ geborgen werden. Zu den weiteren Installationen in diesem Raum gehören ein in den Boden eingelassenes mittelgroßes Gefäß sowie eine kleine Ofenanlage (Feuerstelle aus Steinen). Im östlich vorgelagerten Hof wurde in dieser Phase ein großes Silo angelegt. Die 1,50 m in den gewachsenen Boden eingetieft Grube besitzt einen Durchmesser von ca. 2 m; auch in diesem Fall war die Wandung geglättet. Auf dem Boden fanden sich Reste eines Steinpflasters und auch der Rand ist mit Steinen befestigt. Die Verfüllung mit Lehmziegelschutt geht vermutlich auf Baumaßnahmen (Planierung des Geländes) im Zusammenhang mit der Errichtung der Gebäude von Schicht 2 zurück. Unmittelbar südlich schließt sich eine halbkreisförmige Steinsetzung mit geglättetem Boden an. Darin ist wiederum eine Arbeitsfläche zu sehen, die in Verbindung mit dem Silo steht (Bearbeitung des Getreides). Schließlich sind noch zwei in den Boden eingelassene Gefäße in der SW-Ecke des Hofes dieser Phase zuzuschreiben.

Mit Ausnahme der Vorratsräume scheint die gesamte Bausubstanz von Haus 1 noch in der Phase 3 a in Gebrauch gewesen zu sein. Dieser zusammenhängende Befund ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß in diesem Bereich, aufgrund der Terrassierung, eine Anhöhung des Geländes vorgenommen wurde und daher die Fundamente der Bauten von Schicht 2 nicht so tief hinabreichen.

Über der Nordmauer von Haus 3 (Phase 3 b), die nicht mehr in Gebrauch war, wurden die Reste eines in die Begehungsfläche der Phase 3 a (Niv. – 13,40 m) eingetieften Tanurs freigelegt. Sowohl der Boden (ca. 40 cm Durchmesser) als auch die Wandung (ca. 20 cm hoch erhalten) bestanden aus einem stark mit Sand versetzten Lehmgemisch, das innen und außen mit einem Lehmestrich verstrichen war. In der Umgebung des Tanurs haben sich außerdem Reste einer festen, jedoch nicht asphaltierten Arbeitsfläche erhalten. Östlich davon befand sich eine weitere, unregelmäßig geformte Fläche aus einem Gemisch von Lehm und weißem Verputzmaterial (ca. 70 cm Durchmesser); weder diese Fläche noch eine kleine Vertiefung in ihrem südlichen Teil wiesen Brandspuren auf, so daß in diesem Fall eine Verwendung von Feuer auszuschließen ist. Außerdem gehören noch Reste eines Steinpflasters sowie die eines größeren Gefäßes mit Spuren monochromer Bemalung zu diesem Arbeitsbereich. Das Gefäß, von dem weder Rand noch Boden erhalten ist, war in eine Grube eingelassen; während der Boden mit Sicherheit bereits in der Antike zerbrochen war und der sorgfältige Einbau eine weitere Benutzung ermöglichen sollte, könnte der Rand auch erst infolge der jüngeren Überbauungen zerstört worden sein. Mit Ausnahme der Südbegrenzung des Hofes (Haus 3) – nur der Nordteil der Doppelmauer – ließen sich keine Baureste diesen Einbauten zuweisen.

Weitere umfangreiche Installationen aus dieser Phase wurden in Areal Q.3 d freigelegt (Haus 6). Vor der Westmauer des westlich gelegenen Raumes fanden sich zwei in den Boden eingelassene Vorratsgefäße sowie ein Tanur. Die Oberteile waren wiederum durch die Anlage der jüngeren Bauten zerstört. Reste eines zugehörigen Fußbodens, der bis an alle Mauern dieses Raumes reichte, haben sich allerdings erhalten, so daß eine Benutzung dieser Installation während der Phase 3 a gesichert ist.

Schließlich ist noch die Anlage eines großen Keramikbrennofens in Areal Q.5 e (Haus 12) anzuführen. Von dem knapp 3,50 m langen und 2 m breiten Ofen waren die Brennkammer (Hölle) einschließlich der Feuerungslöcher und Teile des Gewölbes erhalten; die aus Lehmziegeln errichteten Außenwände waren infolge der hohen Temperaturen fast glasig gebrannt und sehr porös. Bei der Errichtung des Ofens wurde die Trennmauer zwischen den beiden Räumen des Hauses 12 durchschlagen, die Außenmauern aber weiter verwendet (der zugehörige Fußboden reicht bis an die Umfassungsmauern). Außerdem gehört noch eine südwestlich vom Ofen gelegene ovale Vertiefung mit Lehmziegelumrandung zum Ofenbereich; möglicherweise ist darin ein Schlemmbecken für die Bearbeitung von Ton zu sehen.

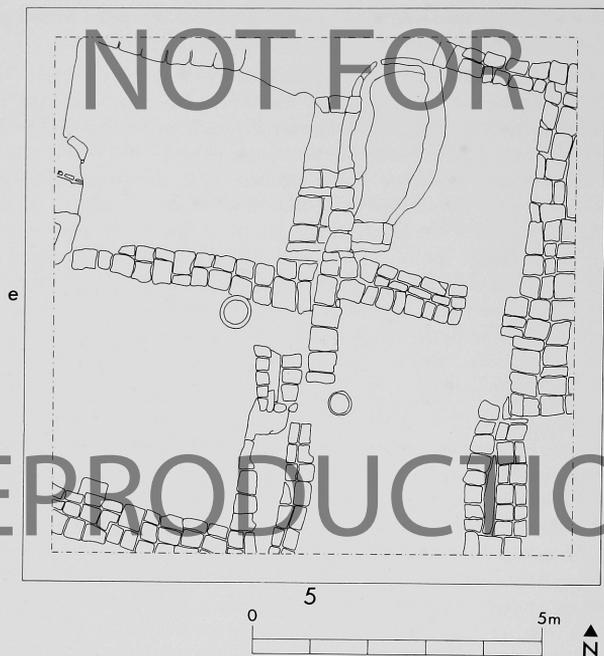


Abb. 29. Areal Q. 5 e: Haus mit Ofenanlage der Schicht 3 a

Der insgesamt bessere Erhaltungszustand der zur Phase 3 a gehörigen Bauten im Westteil des Grabungsgebietes ist zweifellos auf die Baumaßnahmen zurückzuführen, die im Zusammenhang mit der Gründung der Schicht 2 durchgeführt wurden (Terrassierung) und die am Hang tiefer in die ältere Bausubstanz eingegriffen haben als auf der Kuppe. Eine zeitliche Eingrenzung dieser Siedlungsphase kann zwar erst nach vollständiger Analyse der assoziierten Keramik erfolgen, doch zeichnet sich schon jetzt ab, daß die Formen eher denen der vorangegangenen Phasen 3 b-c entsprechen, d. h. noch frühbronzezeitlich sind. Vergleichbare Silos und Ofenanlagen treten auch in Hama (H5) in einer Periode zwischen der Frühbronzezeit und der Mittelbronzezeit auf<sup>43</sup>, so daß eine Datierung in die Zeit zwischen ca. 2100 – 2000 v. Chr. zutreffen dürfte.

*Jan-Waalke Meyer*

<sup>43</sup> FUGMAN 1958:fig. 108

## Die Sondage in Planquadrat R

Ziel der Arbeiten in Planquadrat R (Areale R. 0 f-g) war es, die Baustrukturen und -abfolge in dem östlich an das Planquadrat Q anschließenden Bereich zu klären und dabei zu untersuchen, ob sich die früh- und mittelbronzezeitlichen Wohnviertel weiter nach Osten fortsetzen oder ob sich der Charakter der Bebauung ändert.

Die im Areal R. 0 f freigelegten Baureste gehören zu mindestens einem mehrräumigen Gebäude (Abb.30). Das Zentrum der Anlage bildet ein großer Hof (ca. 5 × 4 m), an den sich im Westen und Nordwesten kleinere Räume anlagern. Eine nach Süden abgehende Mauer weist darauf hin, daß sich der Komplex möglicherweise noch weiter nach Süden ausdehnte, während sich im Osten und Nordosten keine weiteren Baureste fanden. Eine Türschwelle im Fundament der Ostmauer deutet darauf hin, daß hier entweder eine Gasse verlief, von der das Gebäude erschlossen wurde, oder daß noch eine, weiter östlich gelegene, Raumreihe vorhanden war.

Von den aus Mischmauerwerk errichteten Steinfundamenten waren noch 1–2 Lagen erhalten; die Türen und Eckverstärkungen bestanden aus Bruchsteinen (Konglomerat und Kalkstein), die gut gesetzten Mauerschalen aus grob bearbeiteten Feldsteinen, die Mittelverfüllung aus einer kleinteiligen Setzung. Die etwa 60 cm breiten Fundamente waren ohne erkennbare Baugrube auf den Verfallschutt, teilweise sogar in die Bausubstanz einer älteren Schicht gesetzt. Insgesamt war das Mauerwerk allerdings schlecht erhalten, da es unmittelbar unter der Oberfläche lag und z. T. sogar an der Oberfläche sichtbar war. Daher haben sich vom aufgehenden Mauerwerk aus Lehmziegeln auch nur geringe Reste erhalten. Vor der weitgehend zerstörten Westmauer des Hofes wurde ein in den Fußboden (Niv. – 16,40 m) eingelassenes Vorratsgefäß freigelegt; weitere Installationen fanden sich nicht. Auch die Nebenräume enthielten außer einigen Reibsteinen kein weiteres Inventar.

Die Grundrißgestaltung dieser Anlage (Hofhaus) scheint der bei den Gebäuden der Schicht 1 im Planquadrat Q zu entsprechen<sup>1</sup>. Sollte diese Annahme zutreffen, dann gehört die westlich gelegene Raumreihe bereits zu einem zweiten Haus<sup>2</sup>.

Im nördlich benachbarten Areal R. 0 g (Osthälfte) fand sich nur ein Mauerstumpf, der eventuell zu dieser Bauschicht gehört; hier reichte der Verfallschutt der älteren Schicht fast bis an die Oberfläche. Dieser Befund ist entweder auf eine fast vollständige Erosion der jüngeren Bauten zurückzuführen oder auf eine lockerere Besiedlung während dieser Bauschicht, die auch freistehende Gebäudekomplexe ermöglichte.

Eine Zugehörigkeit dieser Baureste zur Schicht 2 in Planquadrat Q ist zwar nicht vollkommen auszuschließen, doch sprechen die erhaltene Raumstruktur und, nach einer ersten Analyse, auch das keramische Inventar gegen eine derartige Annahme: die typischen Leitformen der Schicht 2 fehlen. Da unmittelbar darunter bereits Anlagen folgen, die mit Sicherheit der Schicht 3 in Planquadrat Q zugeordnet werden können (s. u.), scheint eine Bebauung der Schicht 2 in diesem Bereich zu fehlen. Darin ist ein weiterer Anhaltspunkt dafür zu sehen, daß sich die Besiedlung der Schicht 2 auf den westlichen Teil der Ruine (Planquadrate Q, L und M) beschränkt.

Zur Schicht 3<sup>3</sup> (Abb.31) gehörige Baureste konnten auf einer kleinen Fläche im NW des Areals R. 0 f sowie im östlichen Halbareal R. 0 g freigelegt werden (hier als erste Bauschicht). Bei den in R. 0 g freigelegten Strukturen handelt es sich um einen Mauerwinkel, der zu einem mehrräumigen

<sup>1</sup> siehe oben S.\*\*\*, vgl. auch MEYER 1981: 14–28.

<sup>2</sup> Die Bauten der Schicht 1 besaßen keine doppelten Trennmauern zwischen den einzelnen Wohneinheiten.

<sup>3</sup> Schichtenzählung nach Zugehörigkeit zu der in Planquadrat Q festgestellten Abfolge.

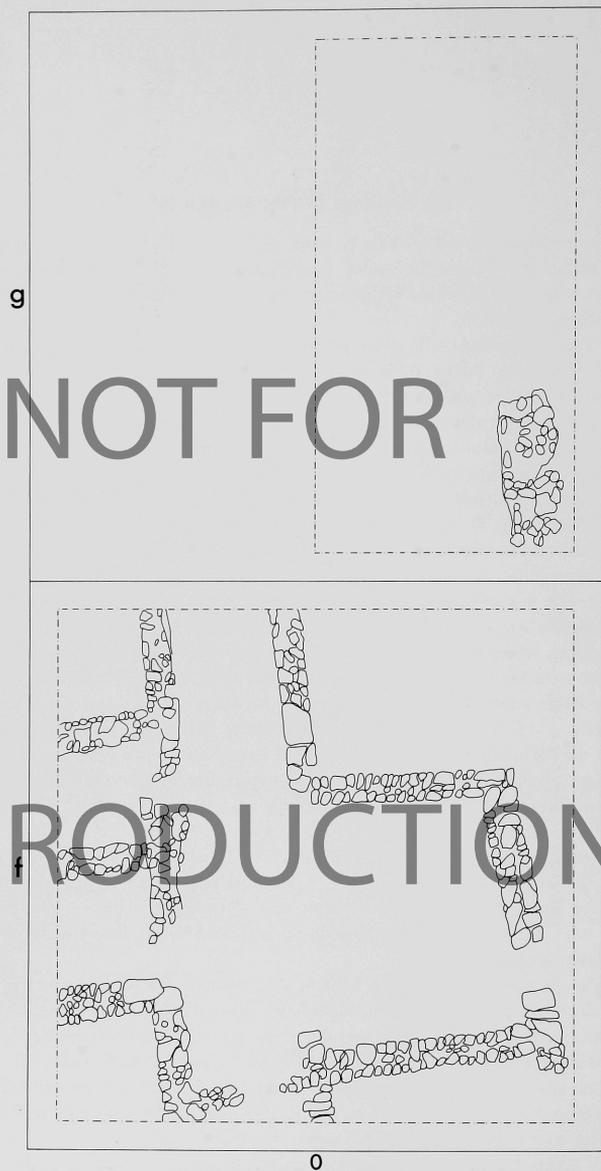


Abb. 30. Areal R. 0f-g, Plan der Schicht 1

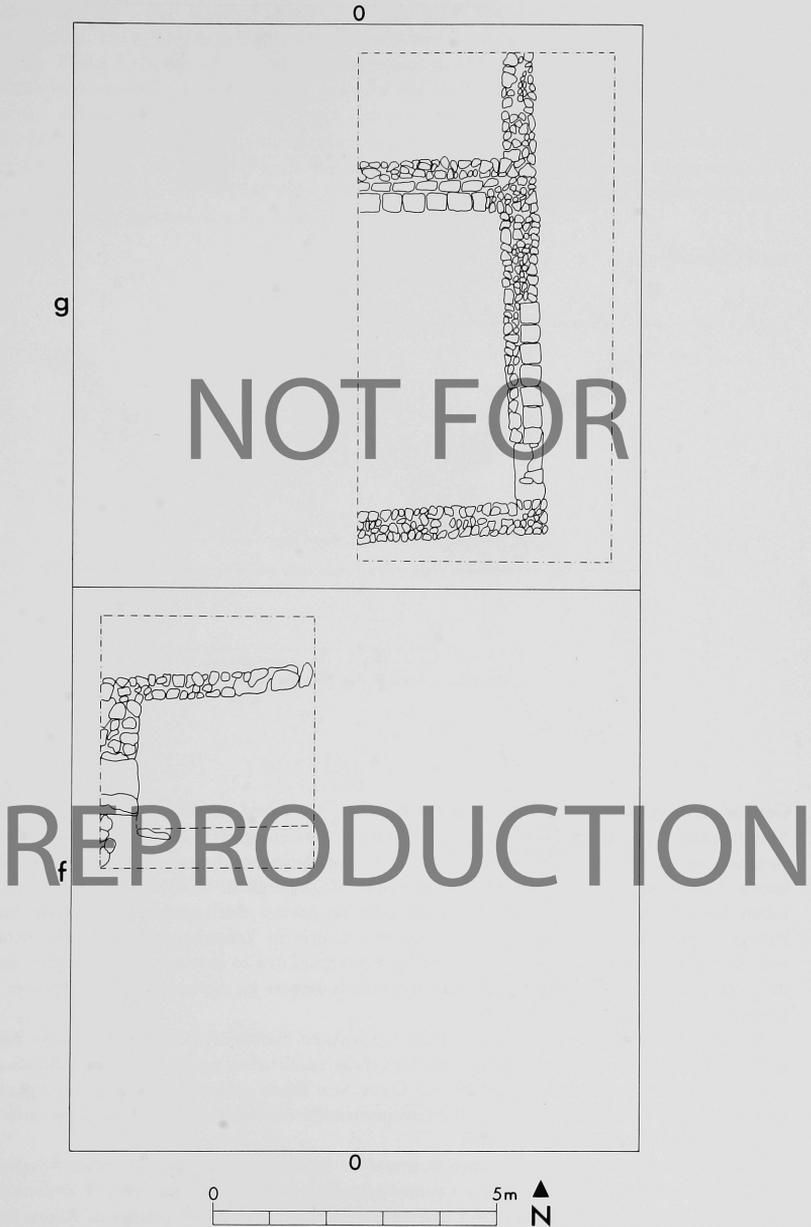


Abb. 31. Areal R. 0f-g, Plan der Schicht 3b



Abb. 32. Areal R. 0g, Plan der Schicht 3c

Gebäude gehört hat. Die Steinfundamente bestehen aus einem zweilagigen Mischmauerwerk. Im Mauerwinkel fanden sich eine Ofenanlage, eine aus Steinen gesetzte Feuerstelle, ein in den Boden eingelassenes Gefäß und mehrere Reibsteine, d. h. Installationen, die auf einen Hofbereich schließen lassen. Von Westen her war dieser Hof durch eine Tür zugänglich; ob es sich bei dieser Tür um eine Innen- oder Außentür handelt, ist zwar nicht endgültig geklärt, doch sprechen sowohl die sorgfältige Anlage – mit einer Schwelle aus Kalksteinen – als auch die Tatsache, daß die Hofbereiche immer von einer Gasse aus zugänglich waren, für die Annahme, daß es sich um eine Außentür und damit den westlichen Abschluß einer Wohneinheit handelt; weitere zu diesem Gebäude gehörige Bauteile konnten nicht mehr freigelegt werden.

Dagegen ließen sich in dem weiter nördlich gelegenen Halbareal R. 0g Ost zu dieser Bauschicht gehörige Mauerzüge nachweisen, die allerdings nicht unmittelbar an die oben beschriebenen anschließen; möglicherweise sind sie durch eine Gasse von ihnen getrennt. Die Gleichzeitigkeit beider Komplexe geht aber sowohl aus der übereinstimmenden Ausrichtung der Mauern als auch aus den vergleichbaren Keramikformen hervor.

Die im Areal R. 0g angeschnittenen Baureste – Fundamente aus gut gesetzten Schalenmauern mit Mittelverfüllung sowie Teile des Lehmziegelaufbaus – gehören zu zwei Wohneinheiten, die durch eine Doppelmauer voneinander getrennt sind. Bei dem südlich gelegenen Raum handelt es sich aufgrund der Installationen (Pflaster, Ofenanlagen, in den Boden eingelassene Gefäße) mit Sicherheit um einen Hofbereich. Eine Zungenmauer unterteilt die Hoffläche, die durch einen Zugang im Südosten zu betreten war. Es ist anzunehmen, daß es sich dabei um eine Tür handelt, die auf eine

Gasse führt. Von der weiter nördlich gelegenen Wohneinheit konnten nur die Reste eines Raumes freigelegt werden. Diese Bauten gehören zur jüngeren Bauphase der Schicht 3 (3 b).

Die ältere Phase 3 c weist eine andere Raumbestaltung auf. Die freigelegten Baureste gehören zu einer relativ ausgedehnten Wohneinheit, von der ein Hofbereich und drei angrenzende Räume zu erkennen sind (Abb.32). Der im Nordosten (evt ein weiterer im Südosten) gelegene Hof besitzt wiederum eine Reihe von Installationen (Bänke, eingelassene Gefäße). Zwar unterscheidet sich die Grundrißgestaltung in den beiden Bauphasen, doch handelt es sich jeweils um Hofsysteme mit angrenzenden Räumen, so daß auch in diesem Bereich der Siedlung während der Frühen Bronzezeit ein Wohnviertel angenommen werden darf.

*Jan-Waalke Meyer*



Abb. 33. Areal F. 5 – 6 b, Plan der Schicht 3

### Die Sondage in Planquadrat F

Durch eine kleine Sondage in den Arealen F. 5 – 6 b sollte die Baustruktur in diesem Teil der Ruine geklärt werden. Der Schnitt wurde so angelegt, daß trotz der zahlreichen Raubgrabungen ungestörte Baubefunde zu erwarten waren; zugleich sollte die Frage untersucht werden, ob bei den Raubgrabungen auch Gräber angetroffen wurden und in welcher Relation diese zur erwarteten Bebauung ständen.

Die Arbeiten ergaben Baureste von zwei Gebäuden, die durch eine Doppelmauer voneinander getrennt sind (Abb.33). Es ließen sich zwei Bauphasen unterscheiden; die Mauern der älteren Phase waren unmittelbar auf den gewachsenen Boden gegründet, die der jüngeren auf dem kassierten Lehmziegelaufbau der älteren Bausubstanz. Die in solider Schalenbauweise errichteten Steinfundamente (2 Lagen) bestanden aus Feldsteinen mit gut ausgezwickten Eckverstärkungen aus Kalksteinen. Über einer kleinsteinigen, lehmverstrichenen Ausgleichsschicht waren außerdem noch Teile der untersten Lage des Lehmziegelaufbaus vorhanden. Einer der beiden Räume war mit einem festen Lehmestrich ausgestattet, der in einer leichten Kehle am Steinfundament hochzog und in den Wandverputz übergang. Als einzige, in diesem Bereich gefundene Installation ist ein Steinpflaster zu erwähnen, das vermutlich als Unterfütterung für eine Feuerstelle gedient hat (Brandspuren). Da das Fußbodenniveau in beiden Räumen differiert, haben sie ursprünglich vermutlich zu zwei verschiedenen Wohneinheiten gehört; daraus läßt sich eine leichte Terrassierung der Gebäude (von Ost nach West) erschließen.

Sowohl die hier gefundene Keramik als auch die Baukonzeption entsprechen dem aus der Schicht 3 bekannten System, so daß die beiden Bauphasen den Schichten 3 b/c zugeordnet werden können. Es kann daher als sicher angenommen werden, daß auch in diesem Teil des Stadtgebietes eine Bebauung mit Privathäusern bestanden hat.

Darüber hinaus wurden zwei in den gewachsenen Boden eingreifende Vertiefungen festgestellt. Es konnten allerdings keine Anhaltspunkte dafür gefunden werden, daß es sich um Erdgräber handelt. Die Mauern reichten ursprünglich über diese Vertiefungen hinweg und wurden erst durch die Raubgräbertätigkeit zerstört. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Vertiefungen sogar nur um rezente Störungen.

*Jan-Waalke Meyer*

## Die Ausgrabungen in den Planquadraten L und M

### *Einleitung*

Die Ausgrabungen im Planquadrat L wurden zunächst begonnen, um zu prüfen, wie weit sich die Siedlung der Mittleren Bronzezeit nach Süden erstreckt. Keramik dieser Periode konnte auf der Oberfläche des Tells nur nördlich der e-Reihe der Areale des Planquadrats L aufgesammelt werden.

Es zeigte sich jedoch schon bald nach Beginn der Grabungen im Areal L. 7 g, daß hier bereits dicht unter der modernen Oberfläche Siedlungsschichten der späten Frühbronzezeit anstehen. Da diese hinsichtlich der Zusammensetzung des Keramik-Materials mit der Schicht 3 im Planquadrat Q übereinstimmen, wurde für diese Schicht auch im Bereich des Planquadrats L die Bezeichnung Schicht 3 gewählt. Im weiteren Verlauf der Grabungen stellte sich heraus, daß in den beiden nördlichen Arealreihen des Planquadrats L der Schichtbereich 3 von Schichten der Mittelbronzezeit überlagert wird, die dem Schichtbereich 2 im Planquadrat Q entsprechen (vgl. Abb.). Diese zunächst nur aufgrund der Scherben vorgenommene Gleichsetzung hat sich bestätigt, als durch die Ausgrabung der dazwischenliegenden Areale eine unmittelbare stratigraphische Verbindung hergestellt werden konnte. Zu der Schicht 1 des Planquadrats Q gibt es dagegen in L keine Entsprechung.

Die Baureste der Schicht 2, die sich zunächst auf den Bereich der Areale L. 6 – 8 h – k beschränken, schließen unmittelbar an die entsprechende Bebauung des Planquadrats Q an. Erst im Verlauf der Kampagne 1986 stellte es sich heraus, daß die Besiedlung der Schicht 2 bis in den Südteil der Planquadrate L und M reicht.

Diese Baureste der Schicht 2 wurden im Zusammenhang mit denen des Planquadrat Q behandelt (vgl. oben S. 19 – 34). Im Folgenden wird daher nur die Bebauung der Schicht 3 dargestellt.

Bisher läßt sich die Schicht 3 nicht durchgehend in Phasen gliedern. In einzelnen Gebäuden zeichnet sich recht deutlich eine Unterteilung in eine »Bauphase« und eine »Wiederbenutzungsphase« ab; daneben gibt es Abweichungen in der Baurichtung und lokale Überbauungen, die auf eine nicht ganz geradlinig verlaufende Baugeschichte schließen lassen.

### *Die Bebauung der Schicht 3*

#### Stadtplanung

Im Bereich der Planquadrate L und M wurde ein Baukomplex ausgegraben, dessen Begrenzung auf drei Seiten deutlich erfaßt werden konnte (vgl. Beilage 10). Im Osten stößt er an eine freie Fläche, die in der Osthälfte des Areals M. 0 g zutage tritt; im Norden wird er von einer Gasse begrenzt, die sich mit einer leichten Krümmung von NO nach SW durch die Areale L. 7 j / 8 j zieht. Eine weitere Gasse in den Arealen L. 8 f – M. 0 f schließt diesen Komplex – zumindest in seiner älteren Phase – nach Süden hin ab. Ob westlich des großen Bau I, der den Mittelpunkt dieses Komplexes bildet, noch weitere zugehörige Bauten lagen, wurde nicht völlig geklärt; es konnte jedoch kein Durchgang festgestellt werden, der von den bisher freigelegten Teilen dieses Komplexes aus nach Westen führt (vgl. Abb. 15).

Das System der Gassen dieser Schicht ist nicht ganz rechtwinklig. In Hinsicht auf die Planung unterscheidet sich der Baukomplex in L/M demnach nicht von anderen Teilen der Siedlung, in denen stets eine Anpassung an die Gegebenheiten des Geländes festzustellen ist.



Abb. 34. Luftaufnahme vom Bereich des Tempels (Schicht 3) und der nördl. anschließenden Bebauung der Schicht 2 (Aufnahme 1985)

Südlich des Tempelkomplexes setzt sich die Bebauung der Schicht 3 in einem Wohnviertel fort, um dann noch weiter südlich abzurechen bzw. in eine lockere Besiedlung überzugehen (s. u. S. 69 – 70).

### Der Tempelkomplex

Der von den Gassen begrenzte Tempelkomplex konnte anscheinend nur von Osten her betreten werden (vgl. Beilage 10). Seine nördliche Begrenzung wird von einer Raumreihe gebildet, die an eine in Ost-West-Richtung verlaufende Mauer angebaut ist und die wahrscheinlich durch die Gasse im Norden erschlossen wurde; ein Durchgang zum Tempelbereich ließ sich nirgends erkennen. Im Süden wird die Begrenzung des Heiligen Bezirks teils von der Außenwand des Baus II gebildet, teils von einer durchgehenden Mauer unmittelbar nördlich der Südgasse. Der Zugang im Osten erfolgte durch einen Torbau.

Die Baurichtung ist innerhalb des Heiligtums nicht ganz einheitlich. In den älteren Teilen weicht der Mauerverlauf stärker von der Ost-West- bzw. Nord-Süd-Richtung ab als in den jüngeren.

Außer dem Torbau und dem Haupttempel (Bau I) umfaßt der Tempelkomplex in den älteren Phasen einen Vorhof, die freien Flächen nördlich und südlich von dem Bau I und ein Nebenheiligtum (Bau II) sowie einige Räume mit unklarer Funktion im Nordosten.

### Die Toranlage

Den Eingang zum Tempelbereich bildet eine Toranlage, durch die man von der Straße bzw. dem Platz im Osten her über eine Torkammer (Raum 29) auf den Vorhof des Tempels gelangte. Das Tor



Abb. 35. Eingang zum Tempel

liegt etwas zurückgezogen zwischen den vorspringenden Ecken der Räume 28 und 15. Im Winkel zwischen der Torwange und der vorspringenden Raumecke findet sich je eine leicht gerundete niedrige Plattform. Die Tordurchgänge sind mit 2,5 m verhältnismäßig breit; Türangelsteine oder Reste von Zuhaltungen wurden nicht gefunden. Die nördliche Wange des inneren Durchganges ist weitgehend zerstört. Die Begehungsfläche fällt vom Vorhof durch das Tor hindurch nach außen ziemlich stark ab; ein Kanal in der Mitte der Durchgänge dient der Entwässerung des Vorhofes.

In einer späteren Bauphase wurde das Tor umgebaut: der äußere Durchgang wurde durch eine eingezogene Mauer auf 1,10 m verengt, das Straßenniveau wurde höher gelegt und ein neuer Entwässerungskanal gebaut, der sich in seinem Verlauf an die Verschiebung des Durchgangs anpaßt. Ein Teil der Mauern des Torbaus wurde bei dieser Gelegenheit ebenfalls erneuert bzw. durch vorgeblendete Steinreihen verstärkt.

#### Der Bau I

Der eigentliche Tempel (Bau I) bildet den Mittelpunkt der ganzen Anlage. Es handelt sich um einen weitgehend freistehenden, rechteckigen Bau mit einer Länge von etwas über 20 m und einer Breite von 13 m. Sein Plan entspricht dem Typ des nordsyrischen Antentempels, für den sich die ältesten, bisher bekannten Beispiele in Tell Chuera finden. Er umfaßt eine innen  $3,5 \times 7,0$  m große, nach Osten hin offene Vorhalle und den  $11,0 \times 7,0$  m großen Hauptraum. Von der Vorhalle aus gelangte man durch einen 1,5 m breiten, in der Mitte ihrer Rückwand gelegenen Durchgang in den Hauptraum (Abb.35). Gegenüber dem Eingang befindet sich unmittelbar vor der Rückwand des Hauptraumes ein aus Lehmziegeln errichtetes Podium. Die Westwand des Tempels weist außen hinter dem Podium einen 4 m breiten und 1 m tiefen Vorsprung auf, der darauf hindeuten könnte, daß in der Wand innen über dem Podest eine Nische angebracht war, von der sich allerdings keine Spuren mehr erhalten haben.

Im Innern des Hauptraumes ließen sich noch einige weitere Installationen nachweisen (Abb.36). In der Achse von Eingang und Podium war westlich der Mitte des Hauptraumes eine Pflasterung

von 3 × 3 gebrannten Ziegelplatten eingelassen. In gleicher Entfernung vom Eingang stand nördlich der Mittelachse eine kreisrunde Sandsteinbasis auf dem Fußboden; ihr gegenüber fand sich in der Nähe der Südwand ein grob zurechtgehaenes Becken aus Kalkstein. In der Nordost-Ecke des Hauptraumes konnte am Mauerfuß eine aus Lehmziegeln errichtete Bank freigelegt werden.

Die Außenmauern des Tempels weisen eine Stärke von 3 m auf. Ihr Fundament besteht aus z. T. etwas unregelmäßig gepackten großen Kalksteinblöcken; die Lücken zwischen ihnen sind mit kleinstem Material aufgefüllt. Die Oberkante des Fundaments bildet keine ebene Fläche. Auf ihm sitzt ein Aufbau auf, der aus gestampftem Lehm mit zahlreichen Steinen besteht. Lehmziegel wurden bei diesem Bau zumindest bis zu der Höhe, in der die Mauern erhalten sind, nicht verwendet. Die Ungleichmäßigkeiten der Außenkante der Fundamente wurden durch einen dicken Lehmverputz ausgeglichen; auf diesen wurde dann eine dünne gelblich-weiße Putzschicht aufgebracht.

Im Innern des Tempels wurden zwei Fußböden übereinander festgestellt, die zu dem Bau selbst gehören. Nach einer Brandzerstörung wurde das Gebäude in leicht veränderter Form wieder aufgebaut; aus dieser Zeit stammt eine Mauer, welche die vorher offene Vorhalle nach Osten zu bis auf einen schmalen Durchgang verschließt.

Auf dem Fußboden dieser Wiederaufbau-Phase wurde das größere Bruchstück der Stele I (s. u.) gefunden, während die Fragmente der Stele II unterhalb des jüngeren Fußbodens im Zerstörungsschutt zutage kamen.

## Der Bau II

Dieses Gebäude nimmt die Südwest-Ecke des Tempelkomplexes ein. Vom Vorhof her führt ein mit einer sorgfältig verputzten Schwelle versehener Eingang in den breit gelagerten Raum 15, der mit 8,5 × 4,0 m beträchtliche Ausmaße aufweist. Bis auf Bänke an der Ost- und Südseite und ein niedriges Podium in der Ecke neben dem Eingang konnten in diesem Raum keine Installationen nachgewiesen werden. Wegen der zahlreichen Reste verbrannter Holzbalken im Schutt über dem Fußboden ist anzunehmen, daß der Raum überdacht gewesen ist.

Von Raum 15 aus führt ein sehr breiter Durchgang nach Westen in Raum 14; von dem Durchgang ist nur die nördliche Wange erhalten, die südliche ist einer Störung zum Opfer gefallen. Raum 15 war rund 5 m lang und 4,5 m breit; in seinem Westteil findet sich eine Reihe von Installationen (niedrige Podeste und Bänke), die mehrfach umgebaut sind (Abb.37). Eine schmale Tür in der Westmauer führt in eine Art Verschlag oder Sakristei; es ist allerdings nicht sicher, ob diese Trennwand bis zur vollen Raumhöhe hochreichte oder ob es sich nur um eine Art Brüstung handelte.

Die Mauern des Bau II sind auf einem ziemlich regelmäßig gebauten Steinfundament errichtet; sie bestehen aus Lehmziegeln in regelmäßigem Verband und weisen eine Stärke von etwa 1 m auf. Die Südmauer des Torbaus wird von der Nordmauer des Bau II durch eine durchlaufende Fuge getrennt, die beiden Bauten sind also wohl nicht in einem Zug errichtet. Bau II scheint vielmehr bereits vor Anlage des Tores bestanden zu haben.

## Die südliche Randbebauung

An den Bau II schließt nach Westen hin die Mauer 335 an, die den Tempelbereich nach Süden abschließt. Diese Mauer, die nur bis zur Mitte des Areals L. 8 f verfolgt werden konnte, ist bei einem Umbau dieses Teils der Anlage kassiert worden.

In dem Bereich zwischen dieser Mauer und der Südwand des Bau I war zuvor ein Anbau errichtet worden, der aus den Räumen 18 und 19 besteht. Infolge der Erosion zu der südlich anschließenden Senke hin sind diese Räume sehr schlecht erhalten; beide Räume wurden durch einen Brand zerstört. In dem Brandschutt des Raumes 18 fanden sich Bruchstücke mehrerer Gefäße, die kultischen Zwecken gedient haben dürften (vgl. Abb.43).

Bei der späteren Umgestaltung wurde in diesem Bereich ein anderes Gebäude errichtet, das vermutlich aus einem Vorraum und einem Hauptraum bestand und das wegen seiner Nähe zur modernen Oberfläche ebenfalls schlecht erhalten ist. Seine Südmauer (M327/M330) setzt an die Südwest-Ecke des Bau II an; beide Bauten müssen demnach gleichzeitig bestanden haben. Der



Abb. 36. Hauptraum des Tempels mit Installationen



Abb. 37. Bau II, Installationen im Westteil

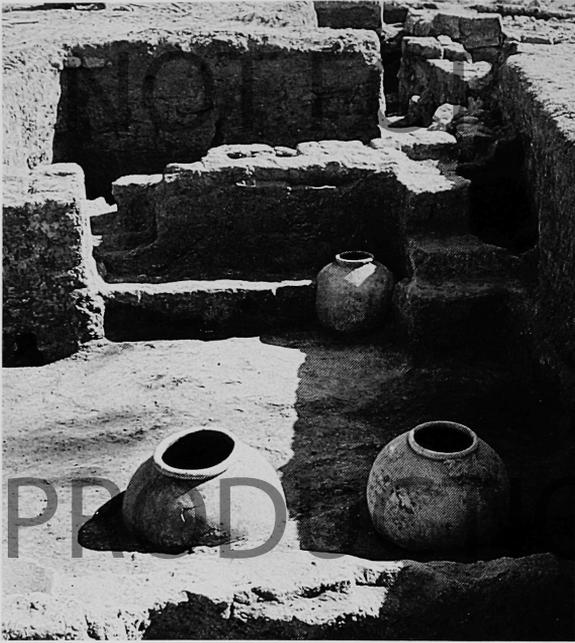


Abb. 38. Vorratsgefäße in Raum 4

Zugang erfolgte durch einen Eingang zwischen den Bauten I und II. Die westliche Begrenzung des etwa 4 m breiten Gebäudes ist nicht ganz klar. Es überbaut die Gasse, die in der älteren Phase den Tempelbereich im Süden begrenzte, die also in dieser Zeit aufgegeben worden sein muß.

#### Die nördliche Randbebauung

Nördlich des Torbaus und des Vorhofes liegt eine Fläche, die nach Norden durch den Mauerzug M310 abgeschlossen wird. Mehrere Vorsprünge an dieser Mauer gliedern die Fläche in einzelne Abschnitte. Da keine Reste einer Abdeckung gefunden wurden, kann vermutet werden, daß es sich um eine offene Hoffläche handelt.

Nördlich des Torbaus und des Vorhofes liegen die beiden Räume 4 und 28. Raum 4 ist durch eine Tür von dem Vorhof aus zugänglich, Raum 28 konnte von Raum 4 aus betreten werden. Die Mauern dieser Räume sind teilweise nur noch 10–15 cm hoch erhalten; der Verlauf der Putzschichten läßt mehrfache Umbauten erkennen. In die Erneuerungsphase von Bau I und dem Torbau gehören Reste von Lehmziegelmauerwerk, das die Mauern dieser Räume teilweise überlagert. Ein vollständiger Grundriß dieser jüngsten Bauten ließ sich aber nicht wiedergewinnen. Die Funktion der Räume 4 und 28 bleibt ebenfalls ungewiß; in diesem Bereich gefundene große Vorratsgefäße (Abb.38) gehören überwiegend in die Umbauphase.

*Winfried Orthmann*

#### Die Bebauung südlich des Tempels

Südlich an den Tempel schließen sich gut erhaltene Baureste der Schicht 3 an, die zu einem größeren, geschlossenem Komplex gehören, der aus mehreren, voneinander unabhängigen Wohn-

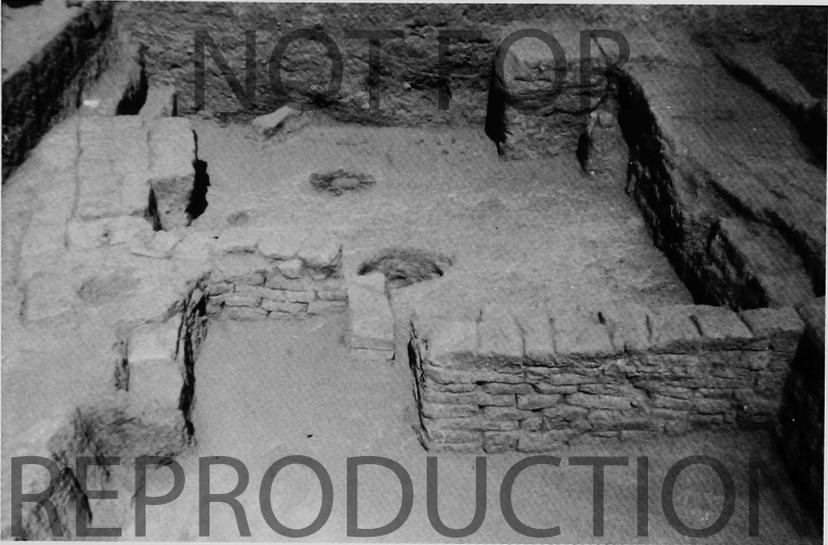


Abb. 39. Areal M. 0'c, Lehmziegelmauern der Schicht 3

einheiten besteht (Beilage 11). Es lassen sich zwei Bauphasen (Schicht 3 b – c) sowie eine, allerdings nur in einzelnen Bereichen erhaltene Wiederbenutzungsphase (Schicht 3 a) unterscheiden.

Nach Norden hin wird dieser Hauskomplex durch die oben erwähnte Gasse vom Tempelbereich abgegrenzt. Als östliche Begrenzung ist die von dem Stadttor im Planquadrat Q nach Süden verlaufende Straße anzunehmen, an deren Westseite auch der Tempel liegt. Die Ostmauer des Komplexes springt in ihrem südlichen Teil zunächst leicht nach Westen zurück und biegt im Areal M. 1 d mit einer massiv gesetzten Ecke nach Westen um. Von der Süd- und Westbegrenzung fehlen zwar größere Teile, doch lassen sich die Ausmaße des Gesamtkomplexes anhand der erhaltenen Mauerteile ergänzen.

Insgesamt wurden Reste von mindestens fünf Wohneinheiten freigelegt, die jeweils aus mehreren Räumen bestehen. Als Trennung zwischen den einzelnen Wohneinheiten dient immer eine Doppelmauer, während die Innenmauern nur eine Breite von ein bzw. eineinhalb Lehmziegeln aufweisen. Alle Mauerzüge sind mit einem drei- (Innenmauern) oder fünflagigen (Trennmauern) Steinfundament unmittelbar auf den gewachsenen Boden gegründet (Abb. 39). Von dem aufgehenden Mauerwerk aus Lehmziegeln waren noch bis zu fünf Lagen erhalten; die Ziegel sind abwechselnd in Läufer- und Binderschichten verlegt. Sowohl das Steinfundament als auch das aufgehende Mauerwerk aus Lehmziegeln weisen einen starken, häufig mehrlagigen Verputz auf, der in den Fußbodenestrich übergeht. Die Begehungsflächen der älteren Phase (3 c) reichen bis an die Steinfundamente, die Fußböden der jüngeren Phase, soweit noch vorhanden, befinden sich etwa auf dem Niveau der oberen Lehmziegellagen. Zur Schicht 3 a gehörige Fußböden und Installationen waren nur in wenigen Fällen erhalten. Sie brechen im Allgemeinen vor dem nicht mehr erhaltenen Mauerwerk dieser Bauphase ab; nur selten konnten die Bauzusammenhänge für diese jüngste frühbronzezeitlich zu datierende Bauschicht direkt nachgewiesen werden. Aus diesem Befund läßt sich allerdings mit Sicherheit entnehmen, daß das Mauerwerk in allen drei Bauphasen weiter verwendet worden ist und keine neuen Fundamente auf älteren, kassierten Mauern aufgesetzt worden sind (wie z. T. bei



Abb. 40. Inventar des Raumes G

Bauten im Planquadrat Q beobachtet). Nur in den Fällen, in denen sich die Grundrißgestaltung geändert hat (vor allem zwischen den Bauschichten 3 c und 3 b), wurden auch neue Steinfundamente verwendet. Auffallend ist aber die weitgehend gleichbleibende Raumaufteilung in den beiden Bauschichten 3 b und 3 c.

Über die Funktion der einzelnen Räume läßt sich nur schwer etwas aussagen. Offene Höfe, wie bei den Häusern der Schicht 3 b/c im Planquadrat Q, sind hier nicht mit Sicherheit zu erkennen. Zwar weisen die von der Gasse aus zugänglichen Eingangsräume häufig Installationen wie Becken, eingelassene Gefäße, Bänke, Öfen auf, doch befinden sich vergleichbare Installationen auch in anderen Räumen der Wohneinheiten (im Gegensatz zu den Befunden im Planquadrat Q). Außerdem sind diese Eingangstrakte kleiner als die entsprechenden Bauteile in den nördlich gelegenen Häusern; vermutlich liegt daher bei diesen Gebäuden eine andere Raumaufteilung vor.

Das reichhaltige Inventar sowie die Größe der Häuser lassen auf eine relativ wohlhabende Bevölkerungsgruppe schließen, zumindest im Gegensatz zu den einfacher gestalteten Bauten im Planquadrat Q. Auch die unmittelbare Nähe zum Tempelkomplex spricht für eine solche Deutung. Darüber hinaus fällt auf, daß sowohl bemalte Keramik (Abb. 41,1 – 8) als auch aus den Grabinventaren bekannte Gefäßtypen, z. B. die sog. »Harranware« (Abb. 43,21 – 22) verhältnismäßig häufig vorkommen.

Der oben bereits erwähnte große Testschnitt in dem nach Südwesten hin anschließenden Gelände erbrachte auch zur Besiedlungsstruktur der Frühbronzezeit neue Erkenntnisse. Offenbar war nicht das gesamte Gebiet der Stadt gleichmäßig dicht bebaut, sondern es gab verhältnismäßig große freie Flächen; man kann daher mit einer aufgelockerten Bauweise rechnen.



Abb. 41. Verzierte Keramik der Schicht 3

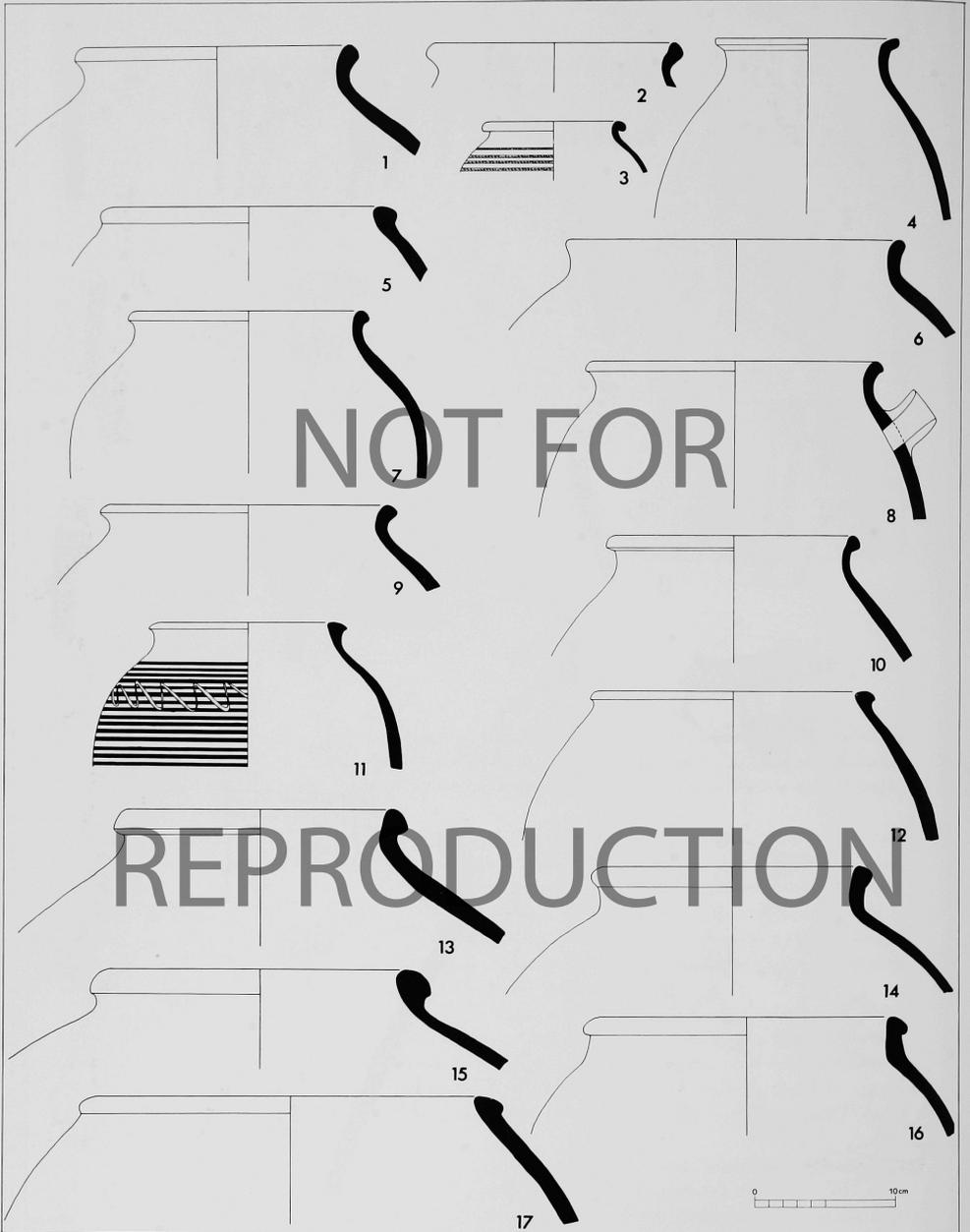


Abb. 42. Keramik der Schicht 3 (ältere Phase)

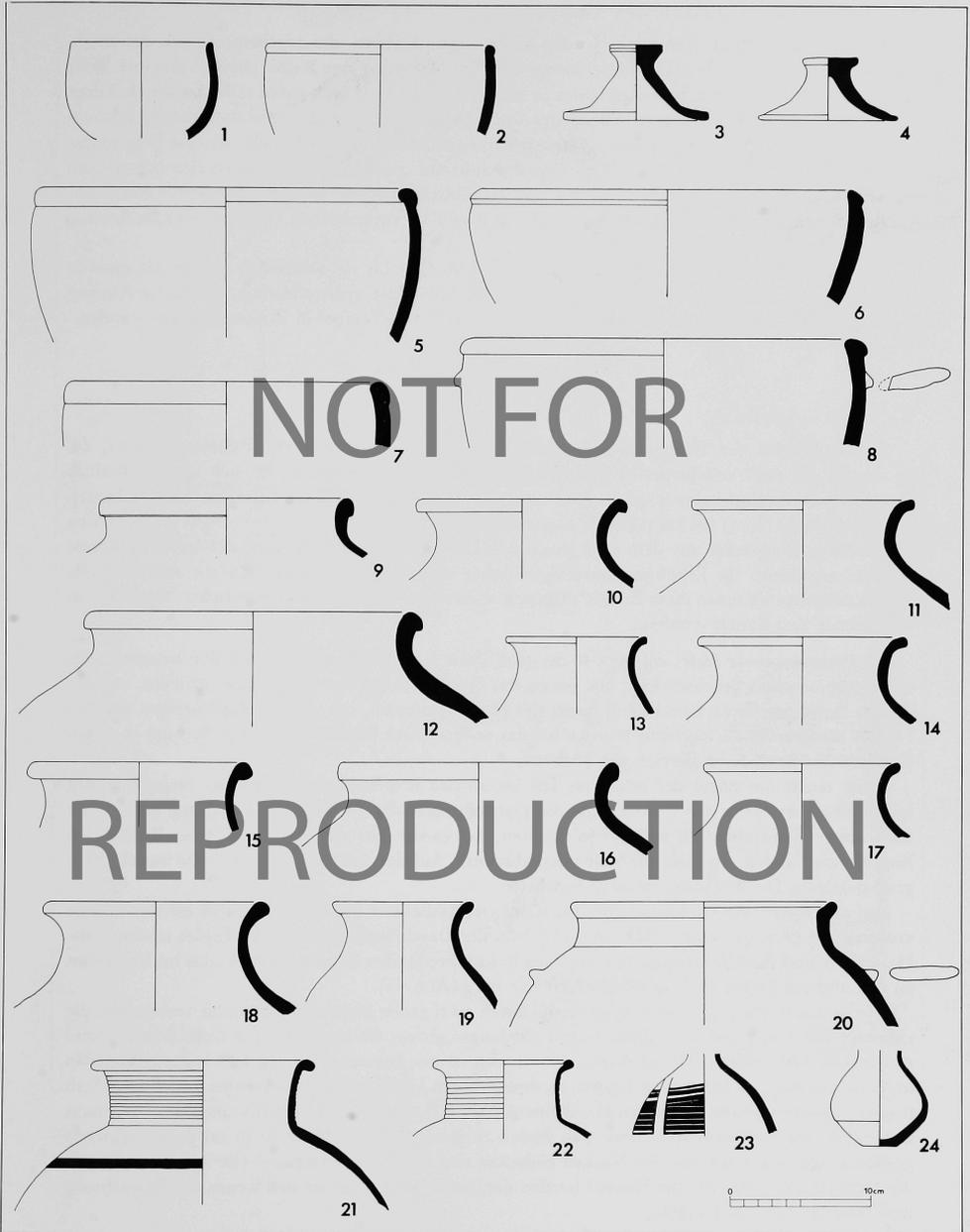


Abb. 43. Keramik der Schicht 3 (ältere Phase)

## Die Bebauung nördlich des Tempels

An die Mauer M310 sind nach Norden hin Räume angebaut, die anscheinend von der an ihrer Nordseite verlaufenden Gasse erschlossen wurden. Sie bilden eine Reihe, die nur an einer Stelle durch eine in Ost-West-Richtung verlaufende Mauer unterteilt ist, und waren teilweise durch Türen miteinander verbunden. Die genaue Lage der Durchgänge war wegen der teilweise sehr tief reichenden jüngeren Störungen nicht überall festzustellen; auch konnte nirgends mehr als eine Begehungsfläche nachgewiesen werden. Die Räume sind durch Brand zerstört. In der teilweise ziemlich starken Brandschicht fanden sich in den Räumen 6 und 10 zahlreiche *in situ* zerstörte Tongefäße und Steingeräte wie Reibsteine u.ä., die ebenso wie die in Raum 10 vorhandenen Öfen auf eine Benutzung als Küchenraum schließen lassen (Abb.40).

Die Zahl der rekonstruierbaren Gefäße (u. a. Abb.42 – 43) ist wesentlich größer als man in einem privaten Haushalt erwarten würde; es ist deshalb nicht auszuschließen, daß diese Küchen eine öffentliche Funktion hatten und vielleicht sogar mit dem Tempel in Zusammenhang standen.

### *Funde aus der Schicht 3*

#### Reliefbruchstücke

In dem Bereich des Tempels wurde eine Anzahl von Bruchstücken von Reliefs gefunden, die zu wenigstens zwei verschiedenen Bildwerken gehört haben müssen, da sie sich in der Qualität des verwendeten Kalksteins deutlich voneinander unterscheiden. Während das am vollständigsten erhaltene Stück (Nr. 1) aus kristallinem, marmorartigen Stein guter Qualität hergestellt ist, bestehen alle anderen Fragmente aus dem sehr weichen lokal anstehenden Kalkstein, der leicht in dünne Platten zersplittert; ihr Erhaltungszustand ist daher wesentlich schlechter. Wie an anderer Stelle bereits dargelegt<sup>1</sup> können diese Reliefs aufgrund stilistischer und trachtgeschichtlicher Vergleiche in die Akkade-Zeit datiert werden.

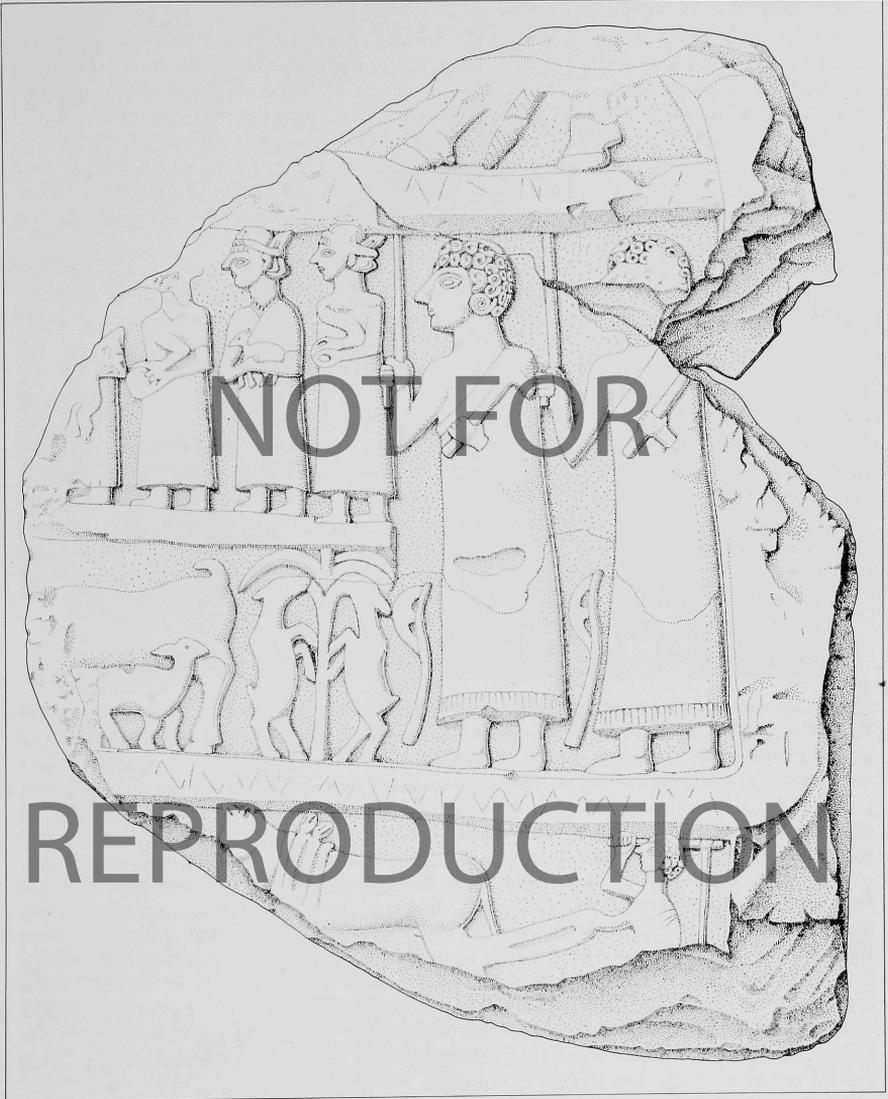
1.) *Fragment einer Stele*, ca. 40 × 40 cm groß (Stele I: Abb.44 – 48). – Von den beiden aneinander anpassenden Bruchstücken, aus denen das Stück besteht, wurde das eine, größere, auf der oberen Begehungsfläche unmittelbar hinter der Mauer gefunden, mit welcher der Vorraum des Bau I in der jüngeren Phase zugesetzt worden ist; das andere Stück fand sich sekundär verbaut in einem jüngeren Mauerstück im Bereich des Torbaus.

Nach rechts hin reicht der erhaltene Teil bis an den ursprünglichen Rand der Stele. Ein Steg bildet an dieser Stelle den Rahmen für die Darstellungen der Vorderseite. Der Rand biegt oben nach innen zu ein; dies läßt sich nur so erklären, daß es sich hier um den Ansatz eines halbrunden Bogenfeldes handelt, mit dem die Stele oben abschloß. Auf der Außenseite ist die Stele nur ziemlich grob geglättet. Die Rückseite ist nicht bearbeitet.

Auf der Vorderseite sind Reste von insgesamt vier Bildfeldern erhalten, die durch erhabene Stege voneinander getrennt waren (Abb.44 – 45). Von der Darstellung des obersten Feldes sind nur die Hinterhufe und die Schwanzquaste eines nach links schreitenden Rindes erhalten, das im Verhältnis zu den anderen Figuren sehr groß gewesen sein muß (Abb.46).

Die beiden mittleren Friese werden rechts durch zwei große Figuren miteinander verbunden, die einander fast völlig gleichen. Beide tragen ein langes glattes Gewand, das die linke Schulter und den linken Arm bedeckt. Seine einzige Verzierung ist ein Fransensaum an dem leicht gebogenen unteren Abschluß. Während die Figuren in ihrer rechten Hand je einen nach oben gerichteten Stab tragen, schultern sie mit der linken Hand eine Axt. Vor ihren Beinen ist jeweils eine Hellebardenaxt dargestellt, die senkrecht steht ohne den Boden zu berühren. Das Haar ist in große Spirallocken gegliedert, die den Kopf und den Nacken bedecken und die Ohren freilassen. Die Augen sind groß, die Nase ist lang. Obwohl die Figuren bartlos dargestellt sind, kann es sich wegen der Bewaffnung wohl nur um Männer handeln.

<sup>1</sup> ORTHMANN 1985: 470 – 471.



● Abb. 44. Stelenfragment (Stele I)



Abb. 45. Stelenfragment (Stele I)

Links neben diesen beiden Figuren findet sich in dem oberen Fries die Darstellung von vier weiteren nach links gewandten menschlichen Figuren (Abb. 47, a). Sie tragen ein etwas anderes Gewand, das beide Schultern bedeckt und das unten mit einem glatten Saum abschließt. Das Haar fällt in einem Schopf nach hinten; es wird mit Hilfe eines oberhalb der Stirn um den Kopf verlaufenden Bandes zu einem Knoten hochgebunden. Die vorderste dieser vier Figuren scheint ein Kind zu tragen, von dem nur noch die Beine erhalten sind. Die zweite und vierte Figur tragen jeweils einen nicht näher bestimmbareren runden Gegenstand, während die dritte Figur ein kleines Tier in den Armen hält. Die Unterschiede in der Tracht ebenso wie das Tragen des Kindes deuten darauf hin, daß wir es hier mit weiblichen Figuren zu tun haben.

Die Darstellung des dritten Bildfeldes ist in zwei Szenen geteilt (Abb. 47, b). Links erkennt man einen Vierfüßler, wohl eine Ziege, die nach links gewandt ist; vor ihr steht ein nach rechts gewendetes Jungtier. Die rechte Szene zeigt zwei Ziegen, die sich an einem Baum aufrichten.

Die Darstellung des untersten Bildfeldes ist wiederum nur sehr unvollständig erhalten. Rechts steht eine wohl männliche Figur mit einer Haartracht, die jener der beiden großen Figuren entspricht. In der rechten Hand hält sie eine Peitsche, mit der linken wahrscheinlich die Zügel von einem oder mehreren Zugtieren. Eines der Zugtiere ist links oben zu sehen; es handelt sich wohl um einen Equiden, auf dessen Nacken ein Joch liegt. Man kann annehmen, daß dieses Zugtier vor einen

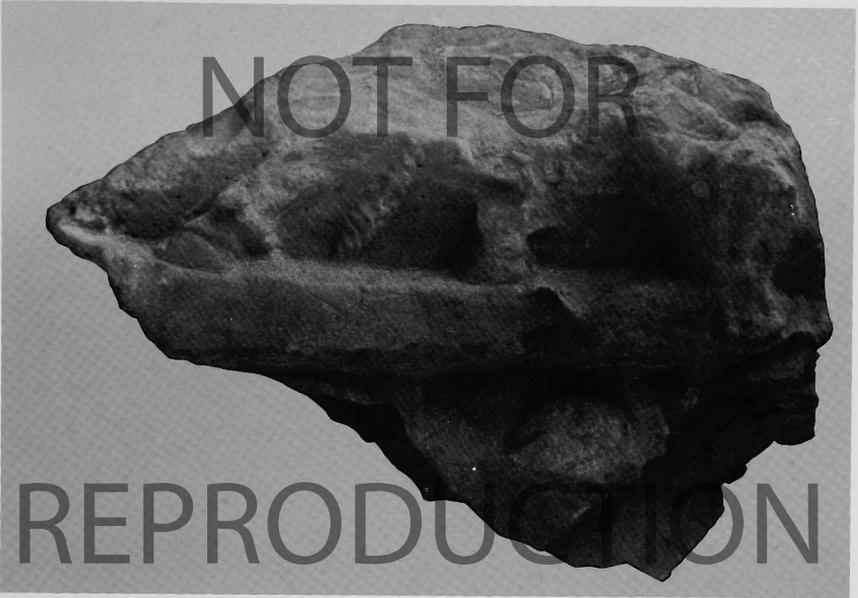


Abb. 46. Stele I, oberstes Bildfeld.

Wagen gespannt ist, auf dem die menschliche Figur als Wagenlenker steht (Abb.48); ein zweites Zugtier könnte im unteren Teil des Bildfeldes dargestellt gewesen sein. Eine andere Deutung ist möglich, aber m. E. weniger wahrscheinlich: das Zugtier könnte auch einen Pflug gezogen haben. Wo jedoch z. B. auf akkadischen Siegeln Pflugszenen erhalten sind<sup>2</sup>, wird der Pflug stets mit beiden Händen geführt; außerdem sind die Zugtiere Rinder, nicht Equiden.

Auf akkadischen Rollsiegeln sind mehrfach Wagenszenen erhalten<sup>3</sup>, in dem Wagen sind jedoch stets Götter, nicht Menschen dargestellt. Hier auf der Stele aus Halawa ist der Wagenlenker nicht durch irgendwelche Attribute als Gott gekennzeichnet.

2.) *Bruchstück vom Unterteil einer Stele*, Höhe 48 cm, Breite insgesamt 30 cm (Abb.49). – Erhalten sind Teile eines ziemlich hohen Sockels, der nur roh geglättet ist, und ein Ausschnitt des untersten Bildstreifens. Zu erkennen ist eine Art Thron, offenbar mit Lehne, auf dem eine nach links gewandte menschliche Figur sitzt. Die Figur ist mit einem langen, anscheinend glatten Gewand bekleidet. Dieser Bildausschnitt wird weder rechts noch links von einem Steg begrenzt, reicht also wohl nicht bis an den Rand der Stele. Vor der thronenden Figur sind noch Reste eines Bildelementes erhalten, das nicht mehr genau zu identifizieren ist; es könnte sich um eine Art Tisch handeln.

3.) *Bruchstück von dem Unterteil einer Stele*, Höhe 30 cm, größte Breite 18 cm (Abb.50,3). – Erhalten ist ein Teil der Sockelzone, die rechts in einen breiten erhabenen Randstreifen übergeht. Darüber finden sich Reste des untersten Bildstreifens mit der Darstellung zweier menschlicher Figuren. Beide waren offenbar mit einem langen Gewand bekleidet, dessen unterer Rand mit einem Fransensaum verziert ist. Bei keiner der beiden Figuren sind irgendwelche Attribute erhalten.

<sup>2</sup> Vgl. BOEHMER 1965: 711 – 715.

<sup>3</sup> BOEHMER 1965: 372 – 374.



Abb. 47. Stele I. a: 2. Bildfeld von oben. – b: 3. Bildfeld von oben.



Abb. 48. Stele 1, unterstes Bildfeld

4.) *Bruchstücke einer Stele*, Höhe 11 cm, Breite 14 cm (Abb.50, 1 – 2). – Erhalten ist ein breiter Horizontalsteg, mit sorgfältig ausgeführten geometrischen Mustern verziert, der offenbar zwei Bildfelder voneinander getrennt hat. Von der Darstellung des oberen Frieses sind noch die Beine und Füße einer schreitenden menschlichen Figur zu erkennen, die offenbar nicht mit einem langen Gewand bekleidet dargestellt war. Ein weiteres Fragment gehört sicherlich zu dem gleichen verzierten Steg, paßt aber nicht an das erste Bruchstück an.

5.) *Bruchstücke einer Stele*, 8 × 5 cm groß (Abb.50,4 – 5). – Erhalten ist ein Teil des Kopfes einer Rinderfigur; man sieht deutlich das große Auge, das Ohr und das nach hinten gebogene Horn. Ein zweites, noch kleineres Relieffragment zeigt Teile eines weiteren, ganz ähnlich gestalteten Rinderkopfes.

Die Kalksteinstatuetten HLW 84. L. 53

Die 41 cm hohe Statuette (Abb.51,2) wurde in einer in die Schicht 3 eingetieften Grube gefunden, also außerhalb ihres ursprünglichen Zusammenhanges. Die Figur ist aus dem lokal anstehenden, verhältnismäßig weichen Kalkstein grob zurechtgeschlagen. Der Kopf sitzt ohne Hals auf dem Körper, die Arme waren reliefartig aufgelegt, die Augen sind vertieft, die Nase springt weit vor. Unterhalb der Nase ist ein auf die Brust herabhängender Bart angedeutet.

Ähnliche Kalksteinfiguren – allerdings erheblich kleiner – wurden im Bereich des Euphrattales schon mehrfach in Schichten des 3. Jahrtsd. v. Chr. gefunden. Der überwiegende Teil stammt aus Gräbern in Tell Selankahiye und Umgebung. Die Ausführung ist meist eher noch gröber als bei der Figur HLW 84. L. 53. Die Herstellung solcher Figuren mag durch die mesopotamische Rundplastik der frühdynastischen Zeit angeregt worden sein; der qualitative Abstand ist jedoch so groß, daß ein unmittelbarer stilistischer Vergleich nicht möglich erscheint.

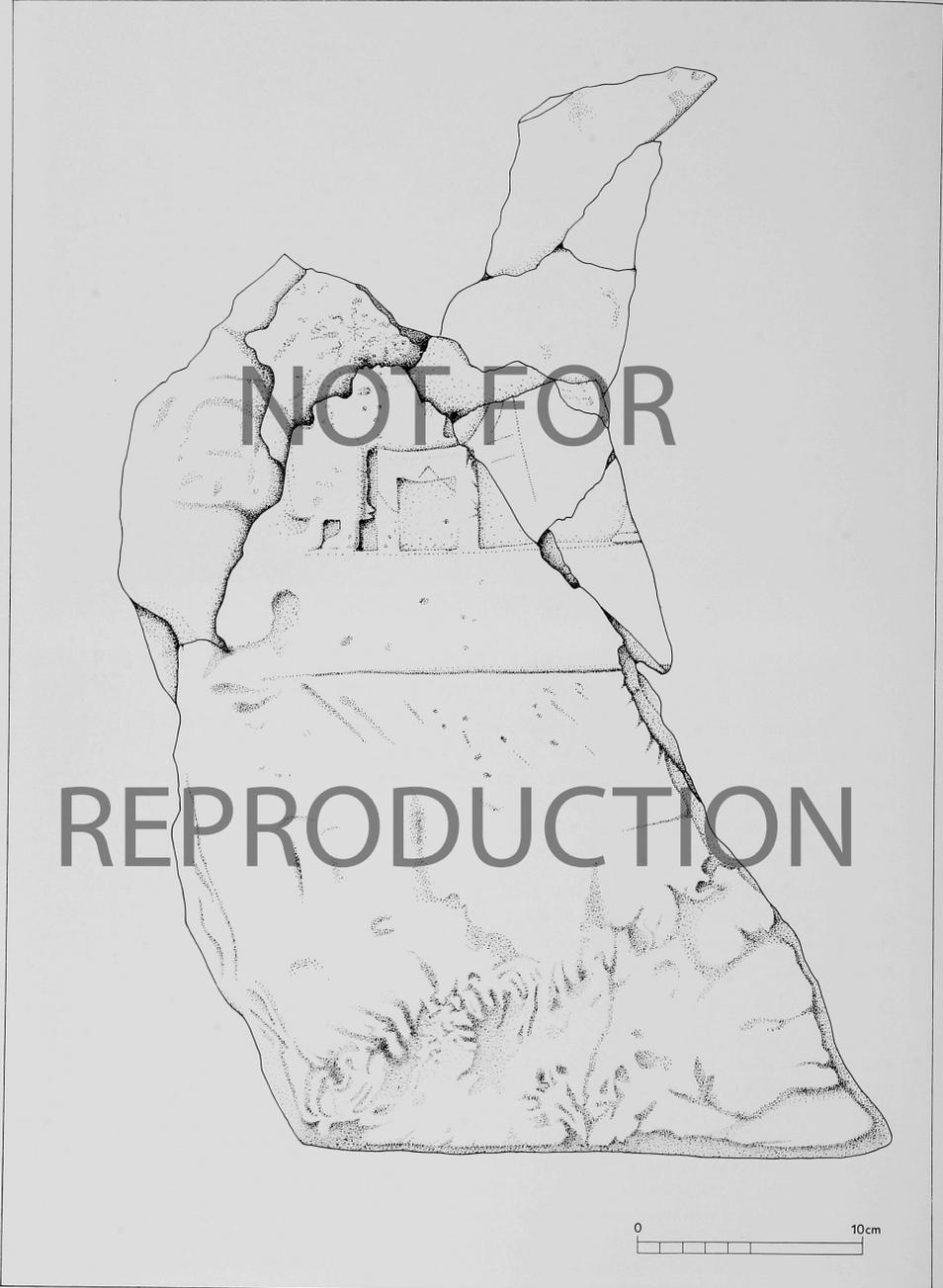


Abb. 49. Stelenfragment (Nr. 2)

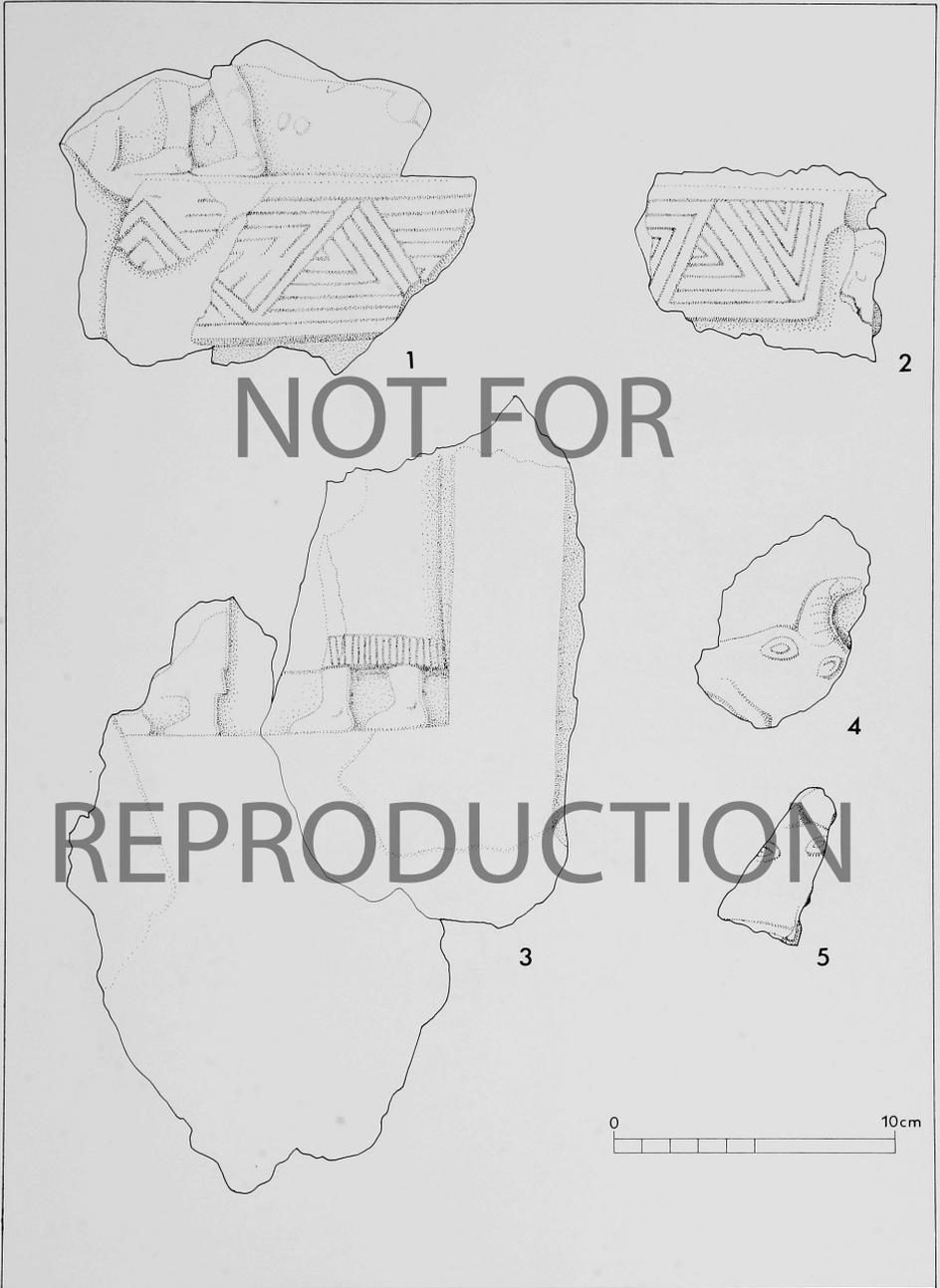


Abb. 50. Stelenfragmente (Nr. 3–5)

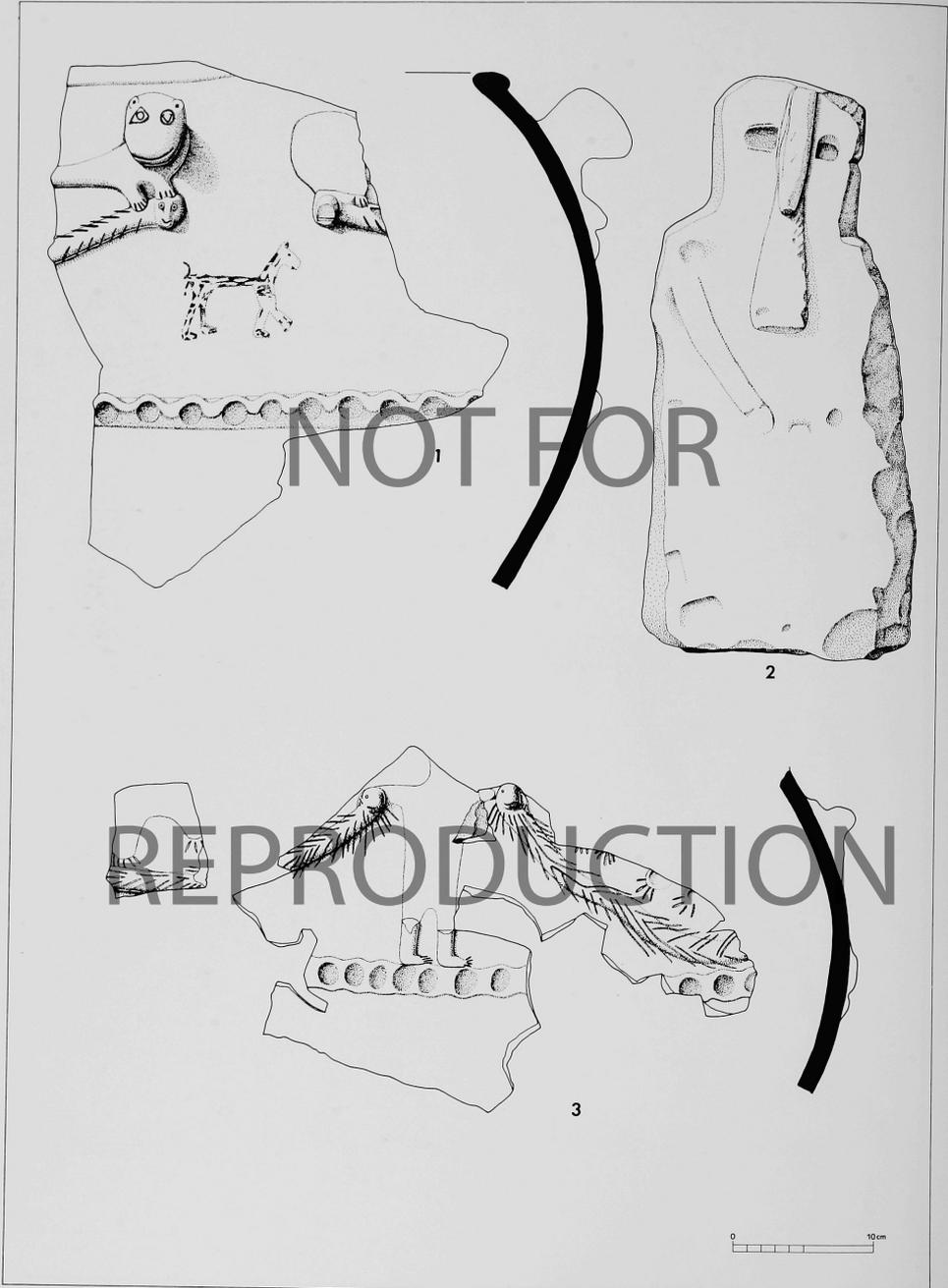
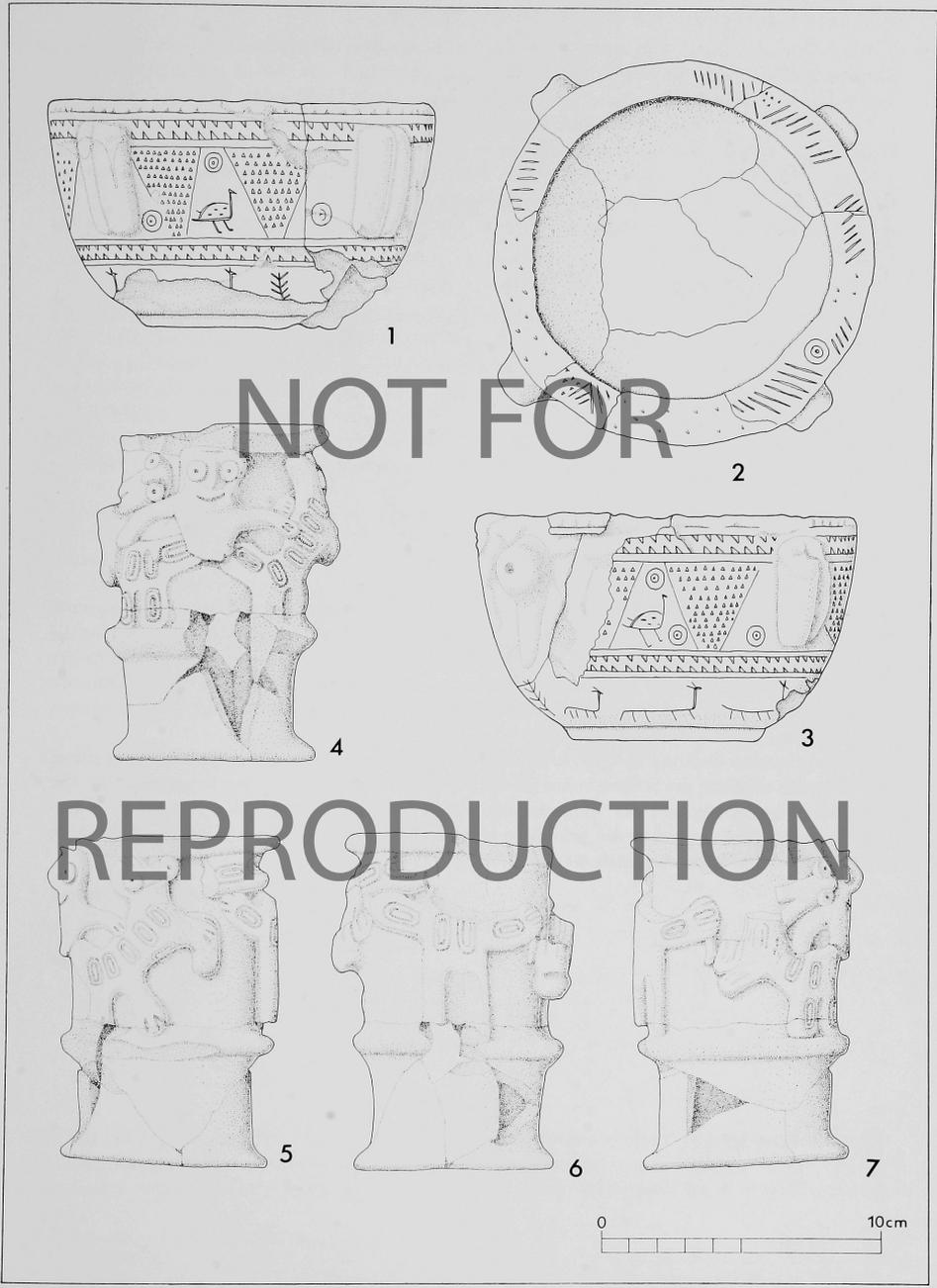


Abb. 51. Kalksteinstatuette und Bruchstücke reliefverzierter Keramik



NOT FOR

REPRODUCTION

Abb. 52. Alabasterschale und reliefierter Tonständer

## Die Alabasterschale HLW 81. L. 85

Die Schale, die in Bau 1 in einem kleinen Depot hinter dem Altarpodest gefunden wurde, hat einfache Kalottenform mit oben abgeflachtem Rand (Abb.52,1–3). Sie ist mit drei regelmäßig angeordneten Griffknubben versehen; an der Stelle einer vierten Griffknubbe findet sich ein kurzer Tüllen-Ausguß. Die Zone, in der sich die Knubben befinden, wird oben und unten durch ein Winkelband begrenzt; sie ist zwischen diesen in gegenständige Dreiecke unterteilt. Während die hängenden Dreiecke mit kleinen eingedrückten Dreiecken gefüllt sind, finden sich in den stehenden Dreiecken auf glattem Grund eingeritzte Vogelfiguren und konzentrische Kreise. Der untere Teil der Wandung wird von einer Reihe schreitender Vierfüßler mit dazwischengesetzten pflanzlichen Elementen eingenommen.

## Der reliefierte Tonständer HLW 84. L. 80

Der in Raum 18 im Brandschutt der Schicht 3 gefundene Untersatz hat eine fast zylindrische Grundform mit einem Durchmesser von 8.7 cm (Abb.52,4–7). Oberhalb eines umlaufenden Wulstes, der als Standlinie dient, findet sich eine halbplastisch gearbeitete antithetische Gruppe mit einem anscheinend *en face* dargestellten Helden zwischen zwei auf den Hinterbeinen aufgerichteten Löwen(?). Ein zweiter Held steht zwischen den Hinterteilen der Tiere und packt sie mit seinen Händen am Rücken; er ergänzt die antithetische Gruppe zu einer umlaufenden Darstellung. Die Relieffiguren waren getrennt gearbeitet und auf die Gefäßwandung aufgesetzt; sie sind teilweise abgesplittert.

Die Darstellung läßt sich von der Gestaltung des Themas her gut mit dem steinernen Untersatz aus Tell Agrab<sup>4</sup> vergleichen.

## Reliefverzierte Vorratsgefäße

In der Nähe des oben beschriebenen Ständers fanden sich Scherben, die zu wenigstens zwei verschiedenen reliefverzierten großen Gefäßen gehören (Abb.51,1.3). Auf der Schulter dieser Gefäße war oberhalb einer Fingertupfenleiste eine figürliche Darstellung angebracht. Bei dem einen der Gefäße (HLW 84. L. 47) sind zwei antithetische angeordnete Schlangen erhalten, deren Köpfe von einem zwischen ihnen stehenden Helden gepackt werden; über dem Rücken der Schlange lassen sich die Tatzen eines Vierfüßlers erkennen.

Bei dem zweiten Gefäße (HLW 84. L. 90) sind ebenfalls die Köpfe zweier antithetisch angeordneter Schlangen erhalten; die Schlange wird jeweils von einem löwenköpfigen Raubvogel gepackt. Die Köpfe der Vögel ebenso wie der Schlangen sind aus der Bildebene gedreht und rundplastisch ausgeführt. In der Mitte zwischen den Schlangen läßt sich die Darstellung eines Vierfüßlers erkennen, die mit schwarzer Farbe aufgemalt war.

Winfried Orthmann

<sup>4</sup> Ag 35: 674; DELOUGAZ und LLOYD, OIP 58, 242.

## TELL HALAWA B

Seit der Veröffentlichung des Vorberichts über die erste Flächengrabung auf dem Tell Halawa B<sup>1</sup> wurde die Grabungsfläche nach Norden, Osten und Süden erheblich erweitert (Abb. 53). Durch eine bis auf den gewachsenen Boden hinabreichende Sondage im Südwesten (Areal BM. 3 a) sowie durch einen Testschnitt im Zentrum der Grabungsfläche (Areal BM. 6 b) konnte die Gesamtstratigraphie des Hügels weitgehend geklärt werden, so daß nun eine zeitliche und räumliche Gliederung der Bebauung möglich geworden ist. Die Darstellung der Stratigraphie in dem genannten Vorbericht hat sich als weitgehend zutreffend erwiesen, jedoch haben die Ergebnisse der letzten Grabungskampagnen für die beiden oberen Bauschichten zu einer verfeinerten und im Detail veränderten Interpretation der Befunde geführt; diese wiederum hat Auswirkungen auf das Verständnis der Besiedlungsstruktur in der zweiten, jüngeren Bauperiode.

Während der ersten beiden Kampagnen standen Sondagen an der nördlichen Abbruchkante sowie am südlichen Hang des Tells im Mittelpunkt der Untersuchungen<sup>2</sup>. Mit den seither durchgeführten Grabungen ist es gelungen, die weit auseinanderliegenden Grabungsflächen miteinander zu verbinden (Abb. 53). Dies gilt allerdings nur für die zu der jüngeren Bauperiode II gehörenden oberen Schichten. Die teilweise sehr hoch anstehenden Bauten dieser Periode konnten aus arbeits-technischen Gründen nur an wenigen Stellen so weit abgetragen werden, daß die Bebauung der darunterliegenden Bauperiode I erreicht wurden. Die Baupläne für die einzelnen Bauschichten und -phasen spiegeln daher die unterschiedliche Größe der jeweiligen Grabungsfläche wider (Beilagen 12 – 16).

Bauperiode	Bauschicht	Bauphase
Spätromische und frühbronzezeitliche Einzelgräber		
Telloberfläche		
II	1	a
		b
	2	c
		a
		b
Planierung – Ascheschicht		
I	3	a
		b
		4
gewachsener Boden		

Tab. 1. Schematische Darstellung der Stratigraphie des Tell Halawa B. Zur Terminologie vgl. ECHT 1984: 20 – 22

### *Zur Stratigraphie*

Die Bebauung auf dem Tell Halawa B kann in zwei Hauptbauperioden unterteilt werden. Ihre architektonischen Überreste weisen unterschiedliche Baurichtungen auf; sie werden von einer durchlaufenden Ascheschicht getrennt. Die tragenden Mauern der Bauten aus der jüngeren Bauperiode

<sup>1</sup> LUTH 1981.

<sup>2</sup> ORTHMANN 1981: 7, 53 – 54; LUTH 1981: 39.

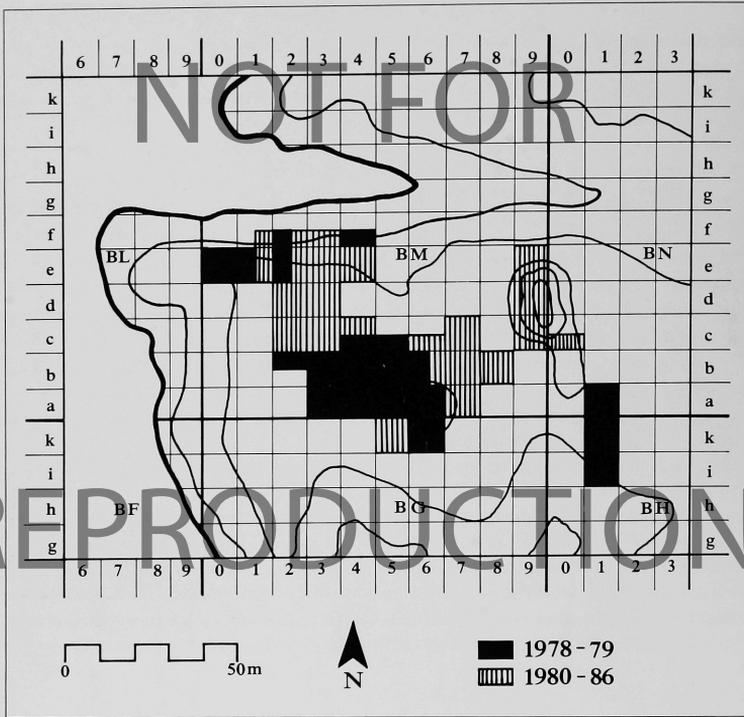


Abb. 53. Übersichtsplan des Teil B mit Eintragung der untersuchten Areale

sind nicht unmittelbar auf älteren, noch anstehenden Mauern aufgelassener Gebäude der ersten Bauperiode gegründet (Tab. 1).

Die jüngere Bauperiode II wird durch die Abfolge von zwei zentralen Heiligtümern (Bau I und Bau II) in die beiden Bauschichten 1 und 2 gegliedert<sup>3</sup>; beide Schichten können ihrerseits aufgrund von An- oder Umbauten im Bereich der Nebenheiligtümer und der Zugangsanlagen in Bauphasen unterteilt werden.

Schwieriger gestaltet sich die Untergliederung der älteren Bauperiode I (Bauschichten 3 und 4). Wegen der noch hoch anstehenden jüngeren Überbauung konnten die zu dieser Periode gehörenden Schichten nur an wenigen, nicht unmittelbar zusammenhängenden Stellen erreicht werden, so daß Aussagen zur Struktur der Bebauung nur mit Vorbehalten möglich sind. Allerdings lassen sich bei dem derzeitigen Stand der Bearbeitung aufgrund stratigraphischer Beobachtungen innerhalb der Bauschicht 3 mindestens zwei Bauphasen unterscheiden, die in ihrem absoluten Niveau etwa 1,00 – 1,20 m auseinanderliegen. Die Bauten aus der Bauschicht 4, die nur im Bereich des Areals BM. 6 b erreicht wurde, liegen dort wiederum unter denen der Phase 3 b.

Die Überreste der Bauperiode I sind im Bereich des Areals BM. 3 a (Bauschicht 3, Phase b) ebenso wie im Bereich des Areals BM. 6 b (Bauschicht 4) unmittelbar auf dem gewachsenen Boden gegründet. Dieser wird im Bereich des Teil B durch das Konglomerat der zweiten Flußterrasse des

<sup>3</sup> LÜTH 1981: 41, 43.



Abb. 54. a: Dreischalige Mauer der Bauschicht 3 (BM. 3 a), Blick von N. – b: Befestigungsmauer mit Kasten (BM. 2 d).

Euphrat gebildet<sup>4</sup>. Da für Bauschicht 4 kein Bauplan erstellt werden kann, wird im folgenden auf eine Beschreibung dieser Bauschicht verzichtet.

#### *Bauschicht 3 (Beilage 12)*

Im Bereich des Areals BM. 3 a wurde in einem Testschnitt am Nordprofil sowie westlich der großen »Befestigungsmauer« der gewachsenen Boden bei einem Niveau von  $-15,30$  m erreicht, also  $5,20$  m unter der im Areal BM. 4 b gelegenen ursprünglichen Hügelkuppe. Die Oberfläche der Konglomeratschicht fällt an dieser Stelle leicht von Westen nach Osten ab, jedoch nicht so steil, daß der Untergrund zur Bebauung terrassiert werden mußte. Unmittelbar auf dem gewachsenen Boden wurde eine in nord-südlicher Richtung verlaufende mächtige, dreigliedrige Befestigungsmauer errichtet (Abb. 54,a). Ihre westliche und östliche Außenschale bestand aus gelblichen, sandigen Lehmziegeln, die Kernmauer dagegen aus grauen Auelehm-Ziegeln. Diese Mauer konnte nach Norden nur bis in den Profilsteg zum anschließenden Areal BM. 3 b verfolgt werden.

Im Areal BM. 2 b liegt eine ebenfalls dreigliedrige, NW-SO orientierte Mauer aus Lehmziegeln, die im Format mit den in BM. 3 b verwendeten übereinstimmen. Dieser mächtige Mauerzug, dessen westliche Kante nicht erreicht werden konnte, ist dadurch entstanden, daß im Laufe der Zeit vor die im Westen gelegene älteste Mauer immer neue Mauerzüge vorgeblendet wurden. Auf der jeweiligen Ostfront der Mauer fand sich – für alle drei Phasen nachgewiesen – eine  $5-10$  cm starke Verputzschicht aus häckselgemagertem gelbem Lehm. Der Siedlungsschutt, der sich auf der

<sup>4</sup> VAN LOON 1967:2.



Abb. 55. Räume 305/306 (BM. 3 d), Blick von Süden.

Ostseite der Mauer an diese angelagert hatte, wurde beim Vorblenden der neuen Mauer überbaut, ohne daß in diesem Bereich vorher eine Planierung erfolgte.

Am Nordhang des Hügels liegt die Bebauung der Bauschicht 3 infolge fehlender oder nicht erhaltener jüngerer Überbauung knapp unter der heutigen Oberfläche. So konnte entlang fast der gesamten Tellkante eine weitere mächtige Befestigungsmauer freigelegt werden (Abb. 54,b). Der in Beilage 12 wiedergegebene jüngste Bauzustand entstand durch wiederholtes Vorblenden von Mauern vor die bereits bestehenden Mauerzüge. Auf eine Differenzierung der einzelnen Bauphasen wird an dieser Stelle einstweilen verzichtet. Errichtet wurde diese Mauer aus Lehmziegeln des gleichen Formats, das auch für die Mauern der Bauschicht 3 im südlichen Grabungsabschnitt verwendet wurde. Zwei Blöcke im Mauerverband dienten offenbar zur Stützung der am Abhang der natürlichen Kuppe errichteten Befestigungsmauer. Einer dieser Blöcke war vor die Mauer gesetzt (Areal BM. 2 e/f), der andere in sie integriert (Areal BM. 3 e, südl. Hälfte). Im Innern dieser Blöcke fanden sich mehrere 1,50 × 1,50 m große quadratische Kammern, die mit Siedlungsschutt, vor allem Tierknochen und Keramikscherben, verfüllt waren. In einer Kammer lagen Skelettreste von Tieren teilweise noch in anatomischem Verband, wobei es sich vor allem um Partien der unteren Extremitäten handelt. Diese Kammern waren mit ihrer lockeren Verfüllung gegenüber dem massiven Mauerwerk elastischer; möglicherweise dienten sie dazu, dessen Druck so weit wie möglich auszugleichen. Kleine Quermauern, die man in die Kästen eingezogen hatte, waren durch den Druck der Befestigungsmauer parallel zum Hang nach außen gedrückt worden (Abb. 54,b). Die Mauer diente vermutlich nicht nur fortifikatorischen Zwecken, sondern war zugleich eine Stützmauer, die ein Abrutschen der im Süden unmittelbar an sie anschließenden Bauten in das nördlich des Hügels tief einschneidende Wadi verhindern sollte.

Im Areal BM. 2 e liegen in der Ecke der hier nach Süden umbiegenden Befestigungsmauer zwei miteinander verbundene Räume (306/307). In dem unmittelbar in der Ecke gelegenen Raum (307)

fand sich eine kaminartig in die Nordwand eingelassene Feuerstelle; in der Mitte des Raumes 306 liegt eine offene Feuerstelle, die aus faustgroßen, sorgfältig um den sekundär verwendeten Läuferstein einer Handmühle aus Basalt gesetzten Flußkieseln besteht (Abb. 55). Südlich der Feuerstelle bezeichnet eine kreisrunde, etwa 70 cm tiefe und 60 cm weite Grube den Standort eines ehemals in den Boden eingelassenen, nicht mehr vorhandenen, großen Gefäßes. Wände und Fußboden dieses Raumes waren sorgfältig verputzt und weiß gekalkt. In dem südlich angrenzenden Raum (305) wurden keine Installationen angetroffen, aus denen sich seine ehemalige Funktion erschließen ließe. Wände und Fußboden waren hier nicht so sorgfältig behandelt wie in den anderen Räumen, daher könnte man vermuten, daß es sich um einen Hof handelt.

Der an diesen Komplex nach Osten hin anschließende Raum (308) war bereits in alter Zeit stark erodiert. Die in den Plan (Beilage 12) eingetragenen Mauern sind nur noch unmittelbar über der Begehungsfläche in voller Stärke erhalten; weiter oben sind sie weitgehend verwittert. Auch hier fanden sich keine Hinweise auf die ehemalige Funktion des Raumes.

An die Befestigungsmauer im Areal BM. 3 a schließen nach Westen zwei Räume (301/302) an, die beide leergeräumt waren, so daß sie keinen Hinweis auf ihre ursprüngliche Funktion boten. Der Raum 301 besitzt eine Tür im Süden, bei Raum 302 ist die Frage des Zugangs ungeklärt.

In der Westhälfte des Areals BM. 3 b liegen zwei Räume (303/304) eines verbrannten Gebäudes. Bei der Freilegung des Raumes 304 wurden im oberen Bereich des Brandschutts verstrüzte Lehmziegel entdeckt, die gut erhaltene Reste von rot-schwarzer Malerei auf weißem Untergrund aufwiesen. Einzelne der geborgenen Ziegelfragmente ließen sich mit Hilfe der Aufzeichnungen über ihre Verstrütlage soweit wieder zusammensetzen, daß aus den Malereresten ein Fries mit geometrischen Mustern rekonstruiert werden kann. Dieses Gebäude liegt an der Ostseite einer mächtigen, dreigliedrigen Befestigungsmauer, die aber anscheinend mit der oben beschriebenen Mauer im Areal BM. 3 a in keinem Zusammenhang steht.

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Bauten, die schiefwinklig an die verschiedenen Befestigungsmauern anschließen, fanden sich im Zentrum des Hügels an einigen Stellen Reste einer rechtwinkligen Bebauung. Sie liegen unter den Resten des zentralen Heiligtums der Bauschicht 2. Die Terrasse der Bauschicht 2 konnte nur in kleinen Bereichen abgetragen werden, um durch Sondagen Aufschlüsse über die darunterliegende Bebauung zu erhalten; ein zusammenhängender Grundriß ließ sich auf diese Weise nicht gewinnen.

In den Arealen BM. 3 c/4 a – 4 c/5 a liegen Räume, deren Mauern nach den Haupt-Himmelsrichtungen ausgerichtet sind. Der Raum im Areal BM. 3 c (309) war ähnlich stark erodiert wie der Raum 308 in BM. 2 e/3 e, außerdem gibt es hier tief hinabreichende jüngere Störungen. Auch hier fanden sich keine Hinweise auf die ehemalige Funktion. Zugänglich war der Raum 309 durch eine Tür in der Nordmauer; unmittelbar westlich neben dieser war die Mauer außen durch einen Pfeiler verstärkt. Dieser Raum und die beiden weiter östlich gelegenen Räume 312/313 sind durch schmale Gänge voneinander getrennt; ob sie zu einem einzigen odere mehreren Gebäuden gehört haben, ließ sich nicht feststellen. Der Raum 313 konnte nur zum Teil freigelegt werden. Er weist zwei nach Süden vorgezogene Anten auf mit einer dazwischenliegenden Tür als Zugang. An der östlichen Innenwand befindet sich ein Stützpfeiler, und den Innenwänden ist eine Bank aus Lehmziegeln vorgeblendet. Die Wände dieses Raumes waren sorgfältig weiß verputzt, jedoch war der Verputz bei der Freilegung so stark vergilbt, daß zu vermuten ist, der Raum 313 habe nach dem Ende der Nutzungsperiode eine Zeit lang offen dagelegen, bevor er mit Schutt verfüllt wurde. In der Ecke zwischen der Tür und der östlichen Ante zeigten sich Reste von bichromer Malerei.

Der weiter südlich gelegene Raum 312 weist in der Mitte seiner Ost- und Südmauer auf der Außenseite je einen Stützpfeiler auf, bei der Nordmauer ist der Mittelpfeiler dagegen auf der Innenseite vorgeblendet. Dieser Raum war mit Lehmziegeln zugesetzt worden, nachdem man ihn leergeräumt hatte. Bei dieser Zusetzung hatte man einen in der Mitte des Raumes befindlichen Stützpfeiler für das Dach an Ort und Stelle belassen: sein Abdruck fand sich als Höhlung im Ziegelverband der Zusetzung. Ein Zugang konnte bisher nicht festgestellt werden; möglicherweise befand er sich unter dem nicht abgetragenen Profilsteg zwischen BM. 4 c und BM. 4 d. Die Innenwände des



Abb. 56. Hof 310 (BM. 4 a), Blick von Westen.

Raumes waren sorgfältig verputzt und weiß gekalkt. Kleine von der Westwand abgeplatze Putzstücke lassen erkennen, daß der Raum während seiner Benutzung zweimal verputzt worden war. Bei der Freilegung fanden sich sowohl an dem vor die Nordwand gesetzten Pfeiler als auch auf der ihm gegenüberliegenden Südwand Reste bichromer Malerei (s. u. S. 102).

Im Süden des Areals BM. 4 b und in den Arealen BM. 4 a und BM. 5 a liegen mehrere Räume und Höfe. Ob diese zu einem einzigen oder mehreren Gebäuden gehört haben, konnte auch hier wegen der geringen Ausdehnung der Grabungsfläche nicht festgestellt werden. Der in dem Plan Beilage 12 dargestellte Befund gibt den jüngsten Bauzustand der Bauschicht 3 wieder.

Im Süden der Areale BM. 4 a/5 a liegt der sorgfältig verputzte und weiß gekalkte Raum 315 mit Zugang von Osten. Seine Nord- und Südmauer sind ähnlich wie bei Raum 313 antenartig nach Osten vorgezogen. In seinem jüngsten Bauzustand erbrachte er weder Installationen noch Funde. An seine Südmauer setzt eine schmale Lehmziegelmauer an, die – leicht nach Norden umbiegend – bis an die Südwest-Ecke des Raumes 317 führt. Der Zugang zu diesem letzteren Raum liegt gegenüber dem des Raumes 315. Der Bereich (316) zwischen den beiden Räumen 315 und 317, der von der schmalen Lehmziegelmauer im Süden begrenzt wird, kann als Hof gedeutet werden.

Im Westen grenzt an den Raum 315 ein Hof (310), dem eine im Bogen verlaufende Lehmziegelmauer mit Pfeilern auf der Innenseite die Form eines Viertel-Kreissegmentes verleiht (Abb. 56). Den einzigen Zugang bildet eine von zwei Pfeilern flankierte Tür, deren Angelstein am nördlichen Pfeiler noch in situ lag. An der nördlichen Abschlußmauer des Hofes fanden sich die Scherben zweier größerer Gefäße, ein weiteres lag an der im Bogen gesetzten Hofmauer. Unmittelbar vor der Hoftür war ein weiteres größeres Gefäß in den Boden eingelassen. In der Mitte des Hofes stand ein großer Kalksteinmörser, neben dem ein Tiergefäß (Abb. 68) in Scherben auf dem Fußboden lag<sup>5</sup>. Neben

<sup>5</sup> Der Kalksteinmörser und das zoomorphe Gefäß sind im Plan nicht eingezeichnet.

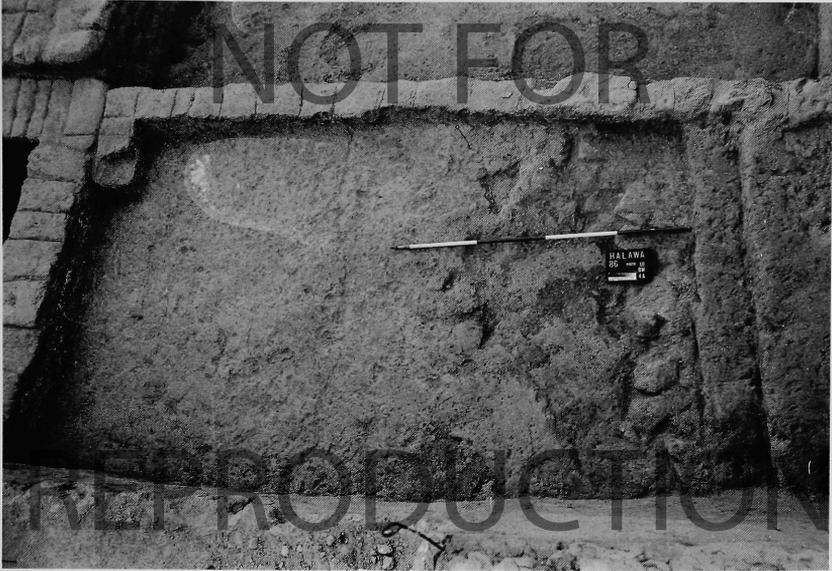


Abb. 57. Raum 311 (BM. 4 a), Blick von Norden.

der Tür wurde eine Gußform aus Kalkstein zur Herstellung von Streitäxten (Abb. 70) entdeckt. Außerdem fand sich unregelmäßig über den Hof verteilt eine große Anzahl von Knochengewürten (Ahlen, Pfeilspitzen, Nadeln).

Nördlich des Hofes 310 liegt der nur teilweise freigelegte Raum 311 (Abb. 57). Vor seiner Westwand ist eine aus einer Lage von Lehmziegeln bestehende Bank vorgesetzt, vor der ein Gefäß in den Boden eingelassen war. Der Raum ist durch einen Brand zerstört worden. Nach Osten hin schließt der nahezu quadratische Raum 314 an, der in seiner jüngsten Phase nicht erhalten ist: er wurde bei der Anlage der Terrasse für den Bau II eingeebnet. Seine Westwand ist in der Mitte der Innenseite ein Pfeiler vorgeblendet, ähnlich wie dies bei der Nordwand des Raumes 312 zu beobachten ist. Auf dem Fußboden des verbrannten Raumes der älteren Bauphase der Bauschicht 3 (Phase 3 b) lag ein Bronzebeil (Abb. 69). In der Verfüllung des Raumes fanden sich einige verbrannte Lehmziegel mit Resten geometrischer Malerei auf dem noch anhaftenden Verputz.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich aus den Befunden dieser Bauschicht das noch lückenhafte Bild einer befestigten Anlage mit zwei konträren Bauformen ergibt. Einer systematisch rechtwinkligen Bebauung im Zentrum des Hügels steht die Schiefwinkligkeit der Räume im Bereich der Befestigungsmauern gegenüber; man kann deshalb vermuten, daß hier zwei Siedlungsbereiche mit unterschiedlicher Funktion erfaßt worden sind. Eine Brandkatastrophe hat schließlich das Ende dieser Bauperiode herbeigeführt.

### *Bauschicht 2 (Beilage 13)*

Vor Beginn der auf die Zerstörung der Bebauung der Bauschicht 3 folgenden Errichtung neuer Gebäude (Bauschicht 2) wurden zunächst größere Bereiche im Zentrum des Hügels planiert. Auf der so entstandenen ebenen Fläche wurde eine 1 m hohe Terrasse aus Lehmziegeln errichtet, deren Ausdehnung der Größe des geplanten Gebäudes weitgehend entsprach, die jedoch nach Norden

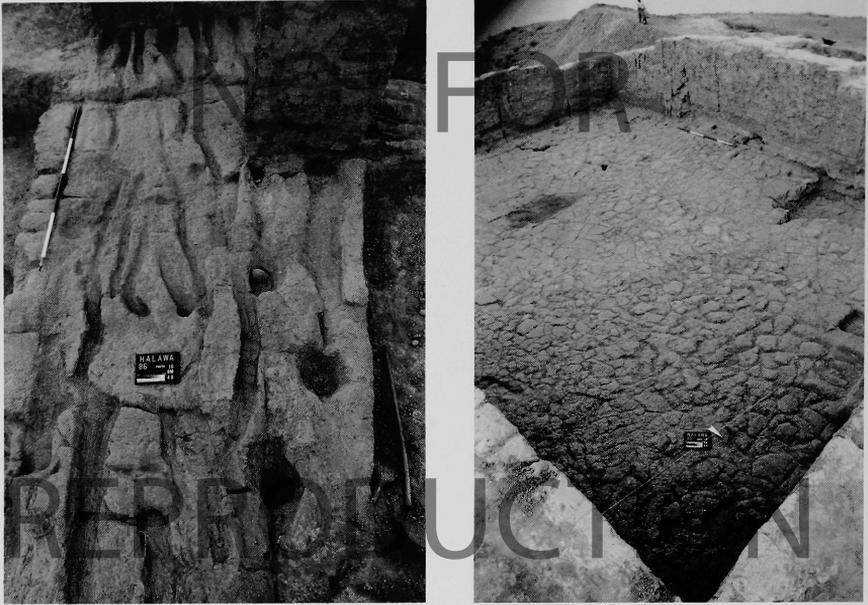


Abb. 58. a. Holzanker in der Westmauer des Bau II (BM. 3 b/4 b), Blick von Norden. – b: Blick von der Nordost-Ecke in den Hauptraum des Bau II

weiter ausgriff. Auf dieser Terrasse wurde zunächst eine Lage Lehmziegel ausgelegt, die den Grundriß des zu errichtenden Gebäudes markierte. Auf diese Lehmziegel wurden dann 10–12 cm starke, unterschiedlich lange Rundhölzer als Anker verlegt und mit Lehmörtel verschmiert (Abb. 58. a), auf denen dann die Mauern aus Lehmziegeln aufgesetzt wurden.

West- und Ostfassade des Hauptraumes dieses Gebäudes (Bau II) sind in Pfeiler und Nischen gegliedert<sup>6</sup>. Der mit seiner Längsachse nord-südlich ausgerichtete Hauptraum hat eine Grundfläche von 12 × 10 m (Abb. 58. b). Er war von Westen her durch eine 90 cm breite Tür zugänglich; eine weitere Tür in der Ostwand führt auf eine offene Plattform, die im Süden und Norden durch vorspringende Mauerecken eingefasst wird. Die Oberfläche der Plattform liegt 1,20 m über der Begehungsfläche des nach Osten anschließenden Hofes. Von diesem Hof her gelangte man über eine zweistufige Treppe, die axial auf den Eingang zuführt, auf die Plattform (Abb. 59). Nördlich und südlich dieser Treppe war der Plattform eine schmale, etwas niedrigere Stufe vorgesetzt.

Wie bereits früher erwähnt<sup>7</sup>, stand an der Nordwand des Hauptraumes ein weiß verputztes Podest mit einer Länge von 1,10 m, einer Breite von 1,30 m und einer Höhe von 1,00 m. Darüber fand sich im weißen Wandverputz eine einen Meter breite, rechteckige schwarze Verfärbung, die bis an die heutige Tell-Oberfläche reichte. Die in den Verputz eingedrückte Verfärbung ist als Abdruck eines ursprünglich leicht in die Wand eingelassenen Gegenstandes aus organischem Material, möglicherweise aus Holz, zu interpretieren. Entlang der Innenseite der Mauern fand sich eine weiß

<sup>6</sup> Die bei LÜTH 1981: 43 und Taf. 79 beschriebene Zwischenmauer gehört nicht dieser Bauschicht an, sondern ist vielmehr als Fundamentmauer der folgenden Bauschicht 1 zu verstehen.

<sup>7</sup> LÜTH 1981: 43 und Taf. 79; ORTHMANN 1982: Abb. 32; MEYER 1982: fig. 4.

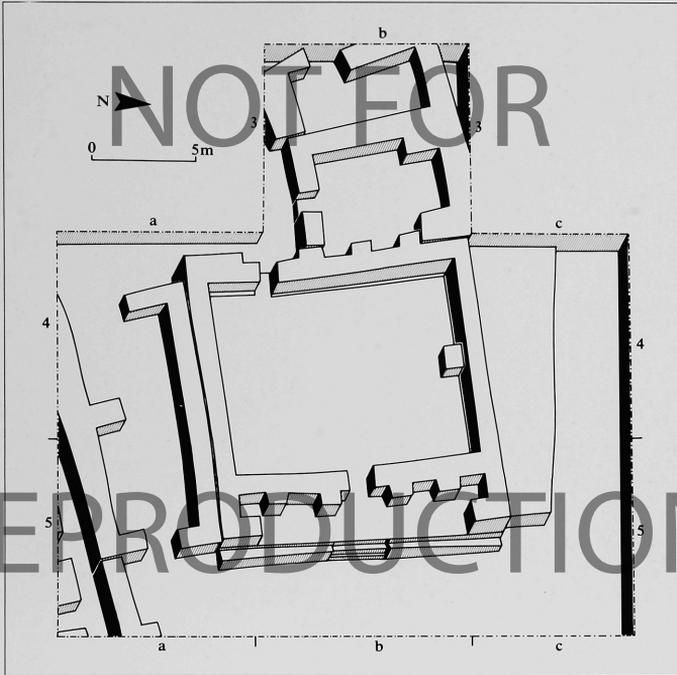


Abb. 59. Bau II, isometrische Darstellung.

verputzte Bank aus zwei Lagen von Lehmziegeln. Der sorgfältig mit verschmiertem Lehm hergerichtete Estrich war mit einer dünnen Schicht aus feinem Kies unterfüttert. In der Südostecke stand auf der umlaufenden Bank ein bei der späteren Zusetzung des Raums zerbrochener Topf (Abb. 69/80. BM. 62). Sein Unterteil war mit Kieseln verkeilt, seinen Rand hatte man bereits früher abgeschlagen. Im übrigen enthielt der Raum keinerlei Inventar, auch im Innern und unterhalb des Lehmziegelpodests wurde nichts gefunden.

Im Westen ist an den Hauptraum ein weiteren Raum auf der zentralen Plattform angebaut (Abb. 60). Ursprünglich stand hier wie im Hauptraum an der Nordmauer ein Podest aus Lehmziegeln, das aber im Zuge späterer Umbauten bis auf die unterste Lehmziegellage abgetragen wurde. In der Südostecke befindet sich eine Feuerstelle. Das dort angefachte Feuer muß zeitweise so intensiver Raumentwicklung geführt haben, daß der weiße Wandverputz in der Ecke zwischen dem Pfeiler und der Südmauer bis zur heutigen Telloberfläche schwarz verrußt ist.

Diese beiden Räume auf der Terrasse stellen eine Gebäudeeinheit dar, die wir als *Bau II* bezeichnen und die als Sakralbau zu interpretieren ist<sup>8</sup>.

Nordwestlich von Bau II liegt das Steinfundament des Raumes 112, der nach Norden hin offen gewesen zu sein scheint (Abb. 61). Da weder eine Ausbruchgrube noch andere Hinweise gefunden wurden, scheidet die Möglichkeit aus, daß eine ursprünglich an dieser Stelle vorhandene Mauer

<sup>8</sup> LUTH 1981: 41.

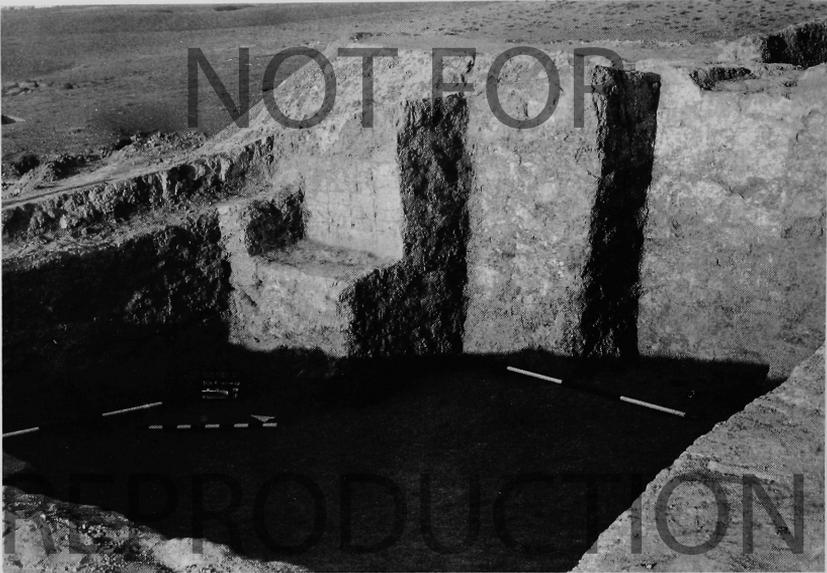


Abb. 60. Blick in den Nebenraum des Bau II mit der in Pfeiler und Nischen gegliederten Westmauer des Hauptraumes.

später beseitigt worden ist. Nach Süden hin öffnet sich eine Tür, an deren Ostseite noch ein Angelstein lag, auf einen aus kleinen, flachen Kalksteinen sorgfältig gesetzten Aufgang, der unmittelbar vor der Nordmauer des Bau II nach Osten abknickt und der vermutlich auf den nördlich von Bau II gelegenen Terrassenabsatz führte. Eine rezente Störung greift hier allerdings so weit in den Boden ein, daß diese Annahme nicht mit letzter Sicherheit zu beweisen ist. Der Raum 112 blieb bis zum Ende der Besiedlung auf dem Tell Halawa B in Benutzung, wovon die mehrmalige Erneuerung des Fußbodens und einzelner Installationen zeugt. Der Grundriß des Raumes verjüngt sich von der offenen Nordseite aus keilförmig nach Süden. Entlang der Ost- und Westmauer waren mehrere Vorratsgefäße in den Boden eingelassen. Eine kleine Bank, die sich vor den Gefäßen entlangzieht, grenzt die begehbare Fläche auf einen schmalen, ca. 1 m breiten Korridor ein, der auf die Tür in der Südwand zuführt. Nur wer durch diesen Raum ging, konnte auf die zur Terrasse und damit zu den Heiligtümern und ihren Wirtschaftsräumen hinaufführende Treppe gelangen. Der Raum 112 wird daher als Torraum gedeutet.

Südlich vom Bau II liegt der langrechteckige, west-östlich ausgerichtete Raum 202 mit Durchgängen an den Schmalseiten. Er war sorgfältig weiß verputzt. Sein Boden war ehemals mit geflochtenen Strohmatte ausgelegt, deren Abdrücke auf dem gesamten Estrich sichtbar sind. Die Südmauer dieses Raumes bildet zugleich die Abgrenzung des Tempelbezirkes (*Temenos*), an die im Süden eine Gasse und dann kleinere Räume anschließen. An der Innenseite dieser bis in das Areal BM. 7b hinein freigelegten Temenosmauer finden sich in regelmäßigen Abständen Pfeiler oder kurze Quermauern. Der einzige nachgewiesene Durchgang, durch den man von der Gasse im Süden her in das Innere des Temenos gelangen konnte, liegt im Bereich des Areals BM. 7b. Von der Gasse aus kam man hier in einen kleinen Raum (204), der weitere Durchgänge nach Norden, Osten und Westen besaß. Auf seiner Westseite schließt sich Raum 203 an, von dem aus man durch einen schmalen



Abb. 61. Blick von Süden in den Torraum 112; im Hintergrund die aus Kalksteinen errichtete Treppe (Bauschicht 1).

Durchgang den Hof östlich des Bau II erreichen konnte. Beide Räume waren einst ähnlich wie Raum 204 mit Strohmatte ausgelegt (Abb. 62).

Nördlich der Räume 203/204 und östlich des großen Hofes liegt ein west-östlich ausgerichteter Langraum, dessen Südmauer in Pfeiler und Nischen gegliedert ist. Beim Vergleich dieses Gebäudes mit dem Bau II fällt die Ähnlichkeit in der Gestaltung des Grundrisses auf. Nicht nur die Proportionen des Hauptraums stimmen ungefähr überein (12 x 10 m / 7 x 5 m), sondern auch die Lage der Türen entspricht einander. Lediglich in der Anlage der Nebenräume unterscheiden sich die beiden Komplexe. Beim Bau II ist der Nebenraum nicht direkt vom Hauptraum aus zugänglich, außerdem liegt er an der Langseite mit dezentralem Eingang, während bei dem kleinen Gebäude die Nebenräume direkt vom Hauptraum durch eine in der Mitte der Wand gelegene Tür zu betreten waren. Im Westteil der Nordmauer befand sich eine weitere Tür. Ob man von hier aus auf eine – bisher nur für die Bauschicht 1 nachgewiesene – Gasse gelangen konnte, konnte nicht mehr untersucht werden.

Der Fußboden dieses Gebäudes liegt auf einer durchschnittlich 25–30 cm hohen Schicht aus Lehmziegel-Schutt, der nach der Errichtung der Außenmauern als Unterfütterung eingebracht worden war. Auf diese Weise wurde der Fußboden gegenüber dem der Räume 203/204 sowie gegenüber der Begehungsfläche des großen Hofes erhöht. Weil hierfür keine konstruktionsbedingten Gründe zu erkennen sind, dürfte der Anlaß für diese aufwendige Baumaßnahme in der Funktion des Raumes zu suchen sein. Der sorgfältig hergestellte Verputz im Innern des Gebäudes geht in einer Hohlkehle in den Fußboden über, der ebenfalls weiß gekalkt gewesen sein muß, wie sich an wenigen Stellen, vor allem in den Ecken, zeigte. Die Tür in der Südmauer des Raumes wies eine Holzschwelle auf. Von dieser Tür aus zog sich entlang der Südmauer eine weiß verputzte Bank. Etwa in der Längsachse des Raumes fanden sich vier nebeneinander liegende Lehmziegel mit weißem Verputz, die vielleicht als Reste eines Podestes zu deuten sind.



Abb. 62. Die beiden Nebenräume des Kleinen Tempels 2, dessen Hauptraum nach links anschließt

Die Ähnlichkeit in der Grundrißgestaltung dieses Gebäudes und des Hauptraumes von Bau II, ihre einander entsprechende Fassadengliederung, die Errichtung auf einer Terrasse bzw. die Erhöhung des Fußbodenniveaus gegenüber den anschließenden Räumen sowie die Lage innerhalb des Temenos legen die Vermutung nahe, daß beide Gebäude eine vergleichbare Funktion hatten. Da Bau II als Sakralbau zu deuten ist, dürfte auch der andere Bau eine kultische Funktion gehabt haben; er kann daher als »Kleiner Tempel 2« angesprochen werden.

An der Südseite führt außen an der Temenosmauer die bereits erwähnte Gasse entlang, die eine angrenzende kleinräumige Bebauung von dem Tempelbezirk trennt. In den vergangenen Jahren konnte hier nur wenig Neues ergraben werden, so daß auf die früheren Darstellungen des Befundes verwiesen sei<sup>9</sup>. Mit der stratigraphischen Verbindung der Temenosmauer einerseits mit Bau II, andererseits mit den kleinen Räumen südlich der Gasse ist jetzt auch deren Gleichzeitigkeit mit dem Heiligtum der Bauschicht 2 gesichert.

Im Norden, am heutigen Tellabbruch, wurde vermutlich zur Zeit der Bauschicht 2 die Stadtmauer neu gestaltet. Etwa 5 m nördlich der älteren, aus Lehmziegeln errichteten Befestigungsmauer wurde am Fuß des Abhanges parallel zu ihr eine Mauer aus riesigen Kalksteinblöcken errichtet. Zwischen diese und die älteren Lehmziegel-Konstruktionen wurden kleine Mäuerchen eingezogen. Die so entstandenen Kästen verfüllte man mit Steinsplittern und Lehm.

Im Areal BM. 4 f biegt die Steinmauer zunächst nach Norden um und verläuft dann ab der Mitte des Areals wieder in östliche Richtung. Die an dieser Ecke sichtbare Konstruktion war zunächst als Turm gedeutet worden. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich jedoch, daß hier parallele, einlagige Steinsetzungen mit sauber gesetzter Nordkante von Norden nach Süden in etwa 1,50 m Abstand aufeinander folgen, wobei jede dieser Steinreihen 30 cm höher liegt als die vorangehende. Damit

<sup>9</sup> LÜTH 1981: 41 – 42; ORTHMANN 1982: 226.

ergibt sich die Möglichkeit, die Anlage als Treppe zu deuten, die den erheblichen Niveauunterschied zwischen dem Wadi im Norden und dem Tell zu überwinden half. Die Treppe selbst war aus Lehmziegeln gebaut.

Zusammengefaßt stellt sich der Befund der Bauschicht 2 folgendermaßen dar: im Zentrum des Hügels wurde an exponierter Stelle ein großes zweiräumiges Gebäude auf einer Terrasse errichtet; eine umlaufende Zingelmauer grenzte diesen Bau zusammen mit einem zwanzig Meter weiter östlich gelegenen Gebäude gegenüber der kleinräumigen Bebauung im Süden ab. Während letztere durch Befunde und Funde als Wirtschaftsbereich ausgewiesen ist, verdeutlichen die Größe der Hauptanlage, ihre exponierte Lage, die sorgfältige Gestaltung der Räume mit weißem Wandverputz und geflochtenen Strohmatte (Zingelräume) sowie die Gliederung der Außenfassaden mit Pfeilern und Nischen den repräsentativen und sakralen Charakter der Gesamtanlage. Der Bau II und das im Osten gelegene Gebäude sind somit als Doppelheiligtum zu verstehen; Bau II kann dabei wegen seiner zentralen Lage und seiner Größe als Haupttempel gelten, während der Bau im Osten als Nebentempel zu deuten ist. Die im Innern an die Temenosmauer angebauten Räume sind als Verbindungsstrakt zwischen beiden Tempeln zu verstehen.

#### *Bauschicht 1*

Erhebliche bauliche Veränderungen an den Heiligtümern kennzeichnen den Beginn der Bauschicht 1. Die Ursache hierfür mag darin suchen sein, daß sich das Begehungsniveau im Hof zwischen den beiden Heiligtümern weitgehend an das der Tempelterrassen angeglichen hatte. Während sich im Bereich des Temenos eine rege Bautätigkeit entwickelte, blieben die Häuser südlich der Gasse im wesentlichen in gleicher Form bestehen, sieht man von einigen Umbauten innerhalb der Räume ab. Auch die Stadtmauer wurde gegenüber dem Zustand während der Bauschicht 2 nicht verändert.

#### *Bauphase 1 c (Beilage 14)*

Um den neuen Tempel (Bau I) hoch über die umgebende Bebauung zu erheben, wurde eine neue Terrasse geschaffen. Als Gründung für die Südmauer des Bau I wurde vom Fußboden des Bau II aus eine Lehmziegelmauer mit einem Steinfundament<sup>10</sup> und darauf ruhenden Holzankern bis zu einer Höhe von 2,60 m aufgemauert. Die beiden Türen von Bau II wurden zugesetzt und sein Innenraum mit Lehmziegeln und Erde zugeschüttet. Auf der so entstandenen, 2,60 m hohen Terrasse wurde dann der eigentliche Tempel errichtet. Von ihm ist außer dem oben beschriebenen Fundament der Südmauer nur die Südwest-Ecke erhalten, und zwar die Stelle, an welcher der Wandverputz in einer Hohlkehle in den Fußboden übergang<sup>11</sup>. Damit ist gesichert, daß die Westmauer des Bau I genau über der des Bau II lag; seine Nord- und Ostmauer können deshalb ebenfalls über den entsprechenden Mauern des Bau II ergänzt werden. Der Eingang zu Bau I kann in der Mitte der Südwand zwischen den beiden im Fundament sichtbaren vorspringenden Pfeilern angenommen werden. Vor diesem Eingang bildet der Südteil des zugesetzten Hauptraumes von Bau II eine 4 × 12 m große offene Plattform.

Als Zugang zu dem Bau I dienten je eine von Westen und Osten axial auf diese Plattform führende Rampe (Abb. 63). Die westliche Rampe baute man aus Lehmziegeln, die östliche aus Stampflehm, der von großen Kalksteinblöcken seitlich eigeftaßt wurde (Abb. 64). Während die im Westen gelegene Rampe eine gleichmäßig ansteigende, glatte Oberfläche aufwies, konnten auf der im Osten gelegenen Rampe Stufen beobachtet werden. Diese wurden von quer gelegten Holzbalken gebildet, die seitlich durch einige in den Stampflehm der Rampe eingelassene Kalksteine gehalten wurden. Die einzelnen Stufen waren mit feinem Kies belegt.

<sup>10</sup> MEYER 1982: fig. 4.

<sup>11</sup> LUTH 1981: 39 – 40.

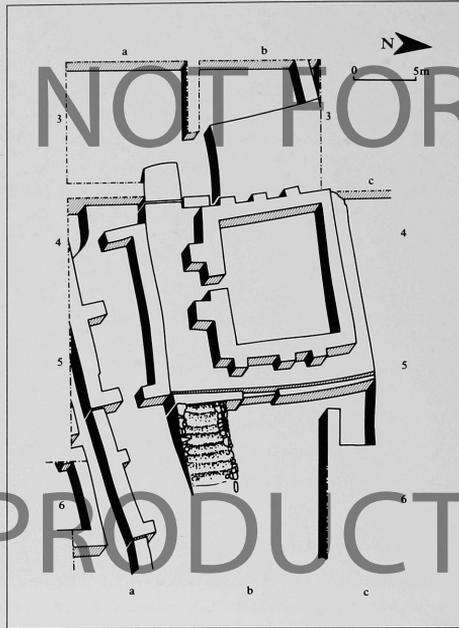


Abb. 63. Isometrische Darstellung des Bau I während der Bauphase I c.

Zusammen mit dem Hauptraum von Bau II wurde auch dessen Nebenraum zugesetzt. Die neueren Untersuchungen haben gezeigt, daß dieser Bereich der Terrasse entgegen früheren Annahmen<sup>12</sup> nicht abgestuft, sondern bis zur gleichen Höhe wie der Mittelteil zugesetzt worden ist.

Von der Terrasse des Bau I an bis zum Areal BM. 7 b wird der Temenos mit dem kleinen Tempel (s. u.) und dem offenen Hof auf der Nordseite von einer Mauer abgeschlossen, die zum Hof hin durch Pfeiler gegliedert ist; sie bildet das Pendant zu der Zingelmauer im Süden des Temenos.

Nördlich der Ostrampe von Bau I wurde im ehemaligen Hof ein weiterer Raum mit gegenüber allen anderen Räumen ungewöhnlich starken Mauern errichtet (Abb. 64, im Hintergrund); seine Südfassade ist durch zwei antenartige Vorsprünge an den Ecken gegliedert. Die einzige Tür lag neben dem westlichen Vorsprung. Der Raum war innen nicht verputzt; sein Fußboden war mit einer Schicht feinen Kiesel unterfüttert. Aufgrund seiner Fassadengestaltung sowie der Tatsache, daß er innerhalb des Temenos liegt, wird dieser Raum als »Kleiner Tempel 1 c« bezeichnet.

Die Zingelräume südlich der Terrasse wurden in dieser Phase im Bauzustand der Schicht 2 belassen. Im Ostteil des Temenos, im Bereich des – abgebrannten – Kleinen Tempels 2, wurde das Gelände aufgefüllt und planiert, so daß eine niedrige Terrasse entstand, auf die man von dem Hof unmittelbar östlich von Bau I über drei Stufen hinaufgelangen konnte. Auf dieser Terrasse wurde ein kleiner Raum (114) errichtet, dessen West- und Südmauern auf denen des Kleinen Tempels 2 aufsitzen. Während seine Ostwand, in der sich der einzige Zugang befindet, parallel zur Westwand verläuft, wurde die Nordmauer schiefwinkig angesetzt, möglicherweise mit Rücksicht auf ein zu diesem Zeitpunkt neu angelegtes Gassensystem, das bislang allerdings nur für die jüngeren Phasen

<sup>12</sup> LÜTH 1981: 40 und Taf. 78

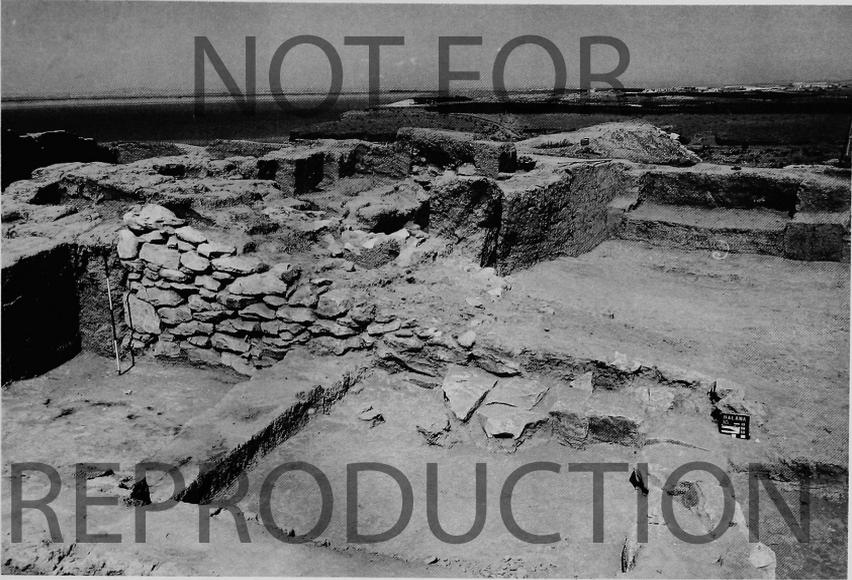


Abb. 64. Blick von Süden auf die Ostrampe des Bau I (Bauschicht Ic); im Hintergrund der bereits abgetragene Kleine Tempel 1 c.

weitgehend freigelegt werden konnte und das im Zusammenhang mit den anderen Befunden der Bauphase Ib beschrieben wird. Der Raum weist auf der Innenseite weiß verputzte Wände und einen sorgfältig verstrichenen weißen Estrich auf. Vor die Südmauer wurde eine schmale, ebenfalls weiß verputzte Lehmziegelbank gesetzt. Die Südwestecke des Raumes wurde durch einen eingezogenen Pfeiler verstärkt. Zu welchem Zweck an der Westmauer ein kleiner Bereich durch zwei rechtwinklig zueinander hochkant gesetzte Lehmziegel abgeteilt war, ist unklar. In den mit Kies ausgelegten Hof östlich dieses Raumes waren zwei Tannure eingelassen.

In dem nach Osten anschließenden Areal BM. 8 b wurde in dieser Zeit das Gebäude 109 errichtet, dessen Grundriß leider nur unvollständig erhalten ist. Ein Fundament aus teilweise riesigen Kalksteinen deutet darauf hin, daß diesem Bau eine besondere Bedeutung innerhalb der Gesamtanlage zukam.

Der Torbau 112 nordwestlich vor der Terrasse des Bau II ist zu dieser Zeit weiterbenutzt worden.

#### Bauphase 1 b (Beilage 15)

Neuerliche Zusetzungen kennzeichnen den Beginn der Bauphase 1 b. Die Westrampe sowie der nördlich und südlich davor liegende Bereich waren infolge der allmählichen Aufhöhung des allgemeinen Niveaus von Aschenschichten bedeckt. Durch die Aufschüttung der Rampe und des nördlich anschließenden Bereiches mit Lehmziegelbrocken, auf die zur Befestigung der Oberfläche mehrere Lagen von Lehmziegeln gesetzt wurden, wurde die Terrasse nach Süden erweitert, ohne daß das zentrale Heiligtum umgebaut wurde.

Parallel zur Ostrampe wurden der Kalksteineinfassung zwei Stützmauern vorgeblendet. Die eigentliche Rampe wurde dann mit Lehmziegeln überbaut. Gleichzeitig verfüllte man die Zingelräume südlich der Rampe und verfestigte die Oberfläche durch mehrere Lehmziegellagen. Die so entstan-



Abb. 65. Kleiner Tempel 1 b mit zugesetzter Tür (BM. 6 b), Blick von Süden.

dene Terrassenerweiterung wurde in derselben Weise mit Kies bestreut wie die Rampe der Bauphase Ic. Im Bereich des Zingelraumes 202 war die Oberfläche der Terrasse abgestuft, wie bereits früher dargestellt wurde<sup>13</sup>.

Das Niveau des Hofes nördlich der Rampe hatte sich durch die Ablagerung von Aschenschichten um etwa 1 m erhöht. Gleichzeitig mit der Zusetzung der Rampe wurde auch der Hof mit zwei Schichten von Lehmziegeln befestigt, auf denen Kies ausgestreut wurde. Die Tür und der Innenraum des dort gelegenen Kleinen Tempels 1 c wurden bis auf das Niveau des Hofes zugesetzt, um den Fußboden im Innern an das Begehungsniveau im Hof anzugleichen. Das durch den Umbau veränderte Gebäude stellt damit einen jüngeren Bauzustand des Kleinen Tempels 1 c dar; es wird deshalb als Kleiner Tempel 1 b bezeichnet (Abb. 65).

In der während der Bauphase 1 c errichteten nördlichen Temenosmauer fand sich eine Tür, durch die man von der im Norden anschließenden Gasse aus in den Heiligen Bezirk gelangen konnte.

Von der erhöhten Rampe aus erreichte man über zwei abwärts führende Stufen einen Hof (?), an den sich im Norden der Raum 111 anschloß. Von ihm ist wenig erhalten geblieben, weil er bis fast auf den Fußboden rezent gestört worden ist. Ein Zugang lag im Norden, daß ein weiterer im Süden bestanden hat, läßt sich nur vermuten. Das Gebäude 109 in BM. 8 b wurde während dieser Bauphase weiter benutzt.

Im Norden führte eine Gasse an der Terrasse des Bau I entlang nach Westen. In diesem Bereich ist die Terrasse wie im Süden dreifach abgestuft (vgl. Beilage 15); die Gasse lag auf dem Niveau der zweiten Terrassenstufe. Von Norden her gelangte man wie zur Zeit der Bauschicht 2 und der Bauphase 1 c durch den Torraum 112 und eine in der Zwischenzeit erneuerte und dem neuen Wohnniveau nördlich des Bau I angepaßte Treppenanlage auf diese Gasse.

<sup>13</sup> LÜTH 1981: 40.

Weitere Gebäudereste sind unmittelbar vor der Stadtmauer im Bereich des Areal BM. 3 e nachweisbar (113 ?). Durch die natürliche Erosion und bodenchemische Veränderungen sind auch die Steinfundamente fast völlig vergangen. In der Beilage 15 sind an einigen Stellen Baureste eingetragen, an denen sich Fundamentsteine noch als helle Verfärbungen im Lehm nachweisen ließen; ein vollständiger Grundriß war jedoch nicht mehr zu rekonstruieren.

#### Bauphase 1 a (Beilage 16)

Nachdem das Zentrum des Heiligtums in der vorangegangenen Phase umgestaltet worden war, wurden in dieser Phase vor allem im Ostteil Neubauten vorgenommen.

Der Bereich nördlich der während der Bauphase 1 b erhöhten Rampe wurde zusammen mit dem Kleinen Tempel 1 b und dem Hof mit Lehmziegeln bis auf das Niveau der Rampenoberfläche zugesetzt. Die dadurch entstandene Erweiterung der Terrasse, die auf Beilage 16 entsprechend der dritten Terrassenstufe dunkel unterlegt ist, wurde mit Kies gepflastert<sup>14</sup>. Von dort gelangte man über eine Stufe auf eine etwa 35 cm höhere Plattform, auf der ein zweiräumiges Gebäude stand. Sein größerer, östlicher Raum ist auf den Mauern des Kleinen Tempels 1 b gegründet, der kleinere Raum im Westen mit Ziegelschutt unterfüllt. Die Südfassade des Gebäudes ist durch drei Pfeiler gegliedert, der einzige Eingang liegt im Osten und führt in den größeren Raum. Hier steht an der Ostmauer ein kleines Podest, und entlang der Wände sind Lehmziegelbänke aufgemauert, die weiß verputzt waren. Im Nordwesten führt eine Tür in den westlichen Nebenraum. Aufgrund seiner Lage innerhalb des Temenos und der Fassadengliederung wird dieses Gebäude als »Kleiner Tempel 1 a« bezeichnet.

Ob der Raum 111 auch während der Bauphase 1 a benutzt wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, weil hier, wie erwähnt, tiefreichende rezente Störungen den Zusammenhang der Schichten zerstört haben.

Im Bereich des Gebäudes 109 haben kleinere Baumaßnahmen stattgefunden; der Grabungsausschnitt war jedoch nicht groß genug, um deren Bedeutung klären zu können.

Nördlich der umlaufenden Gasse konnte im Areal BM. 7 c der Südteil der angrenzenden Bebauung freigelegt werden (Raum 110). Viele, teilweise tiefreichende rezente Störungen verunklaren auch hier den Befund.

#### *Die Wandmalereien.*

An verschiedenen Stellen des Hügels fanden sich immer wieder Lehmziegel mit noch anhaftendem weißem Verputz, der mehr oder weniger gut erhaltene Farbspuren aufwies. Manchmal gelang es, mehrere ursprünglich im Mauerverband zusammengehörige Ziegel mit bemaltem Verputz aus dem Versturz oder dem Schutt zu bergen. Mit Hilfe einer genauen Dokumentation der Fundlage der einzelnen Ziegel im Raum 304 kann dort ein Fries rekonstruiert werden. Außer diesen Maleriresten sind vor allem zwei größere Wandbilder, ein bemalter Pfeiler und eine bemalte Kalksteinstele von hervorragender Bedeutung<sup>15</sup>.

#### Die Malerei in Raum 312.

Wie oben in Zusammenhang mit der Befundbeschreibung zur Bauschicht 3 bereits erwähnt wurde, fanden sich in Raum 312 ein bemalter Pfeiler und auf der diesem Pfeiler gegenüberliegenden Wand ein 95 × 60 cm großes Wandbild (Abb. 66).

Im Zentrum des Bildes findet sich die Darstellung eines Gesichtes. Zwei große konzentrische Kreise – beide bestehen aus je einem roten und einem schwarzen Streifen – werden durch ein umlaufendes, rotes Wellenband miteinander verbunden. Ebenfalls in rot sind im Innern des Rundes Nase und Mund durch kräftige Linien deutlich gezeichnet. Die schwarz gemalten Augen rechts und

<sup>14</sup> Vgl. auch LÜTH 1981: Taf. 78.

<sup>15</sup> Zu dem ersten aufgefundenen Wandbild aus Raum 101 vgl. LÜTH 1981: 42 f.

links des oberen Nasenansatzes sind sehr ausgebleichen, nur beim rechten Auge ist die Pupille noch schwach zu erkennen.

Oben und unten, rechts und links schließt sich an den äußeren Kreis jeweils eine rechteckige Fläche mit geometrischen Motiven an. Was diese Muster bedeuten sollen, ist noch nicht geklärt. Sie teilen das Bild in vier Quadranten, von denen jeder eine andere figürliche Darstellung trägt; die beiden oberen und die beiden unteren Quadranten scheinen einander jedoch teilweise zu entsprechen.

In dem rechten unteren Quadranten sind vier dem Gesicht in der Mitte zugewandte Figuren zu erkennen. Während drei stark verblaßt sind, ist die vierte, die der Mitte am nächsten steht, in den wesentlichen Details gut zu erkennen. Ein spitzer, vogelartiger Kopf blickt nach links. Vom Hinterkopf gehen drei in schwarzer, jetzt verblichener Farbe gemalte dünne Wellenlinien aus, die vermutlich die Haare darstellen sollen. Ein langer dünner Hals verbindet den Kopf mit dem als spitzes Dreieck gemalten Oberkörper. Der linke Arm der Figur greift vor der Brust wohl zur rechten Schulter, der rechte Arm ist angewinkelt. Die zur Mitte hin ausgestreckte Hand hält einen noch nicht identifizierten Gegenstand. Diese Figur ähnelt sehr stark denen der bereits früher entdeckten Malerei aus Bauschicht I<sup>16</sup>, die mit Figuren auf bemalten Gefäßen des südlichen Zweistromlandes verglichen werden konnten<sup>17</sup>.

In dem rechten oberen Quadranten erscheint eine en face dargestellte menschliche Figur mit emporgestreckten Armen. Der rundlich abgeflacht gezeichnete Kopf mit Augen und Nase ist deutlich zu erkennen. Von dem Körper der Figur sind Hals- und Armansatz mit dünnen Strichen gezeichnet, das Becken und die Beine mit den nach außen gestellten Füße dagegen mit merklich kräftigerem Strich gezogen. Von dem Körper und den Beinen gehen nach rechts und links Linien aus, die im Bereich von Beinen und Rumpf wieder zusammenlaufen und so ein blattartiges Aussehen gewinnen; in der Verlängerung der Arme sind sie dagegen, weil enger zusammengezeichnet, zu dickeren Strichen gebündelt. Diese Darstellung erinnert an Flügel, und so liegt es nahe, in der Gestalt ein geflügeltes menschliches Wesen zu sehen.

Zwischen diesem Wesen und dem Gesicht in der Mitte sind Reste weiterer Figuren erhalten. Die scheinbar unsystematischen senkrecht angeordneten Striche sind als Beine zu deuten. Auf der gegenüberliegenden Seite finden sich wenigstens zwei Darstellungen von Vierfüßlern, so daß wohl auch hier Tierfiguren ergänzt werden können, von deren Aussehen man allerdings keine genauere Vorstellung gewinnen kann.

Das en face dargestellte Gesicht im Mittelpunkt des Wandbildes ist gut mit der Malerei auf einer Kalksteinplatte (Abb. 67) zu vergleichen. Diese wurde in sekundärer Lagerung aufgefunden; stratigraphisch gehört sie zur gleichen Bauschicht wie die oben beschriebene Malerei. Dieses Gesicht läßt wesentlich mehr Details erkennen: die über der Nasenwurzel zusammenlaufenden Augenbrauen sind durch eine geschwungene Linie mit angesetzten Strichen wiedergegeben; Kreise mit angesetzten Strichen, welche die Augen umgeben, sollen wohl die Wimpern andeuten. Der äußere Kreis des Gesichtes – bei der Wandmalerei ein Doppelkranz mit umlaufender Wellenlinie – wird hier durch eine einfache Linie gebildet, von der eine fortlaufende Reihe von Strichen ausgeht. In Analogie zu der Darstellung der Brauen könnte man hierin eine Andeutung der Haartracht sehen, doch unterscheidet sie sich erheblich von der durch schwarze Wellenlinien dargestellten Haartracht der vogelköpfigen Figur der Wandmalerei.

Die räumlich am nächsten gelegene Parallele zu den Wandmalereien vom Tell Halawa B finden sich auf dem Tell Munbaqa<sup>18</sup>. Sie sind ebenfalls zweifarbig ausgeführt, doch gleichen sich die

<sup>16</sup> LÜTH 1981: 42 f.

<sup>17</sup> Ebenda. Zur Darstellung spitzköpfiger Figuren auf Rollsiegeln aus dem nordmesopotamisch-syrischen Bereich vgl. MOORTGAT-CORRENS 1985: 195 f.

<sup>18</sup> S. EICHLER u. a., *MDOG* 116, 1984, 69 ff., bes. 76 f.; D. MACHULE u. a., *MDOG* 118, 1986, 67 ff. bes. 85 ff.



Rot  
Schwarz-blei  
Verputz

Abb. 66. Wandmalerei aus Raum 312 (Umzeichnung).



Abb. 67. Kalksteinstelle mit aufgemalter Gesichtsdarstellung.

Darstellungen weder in den Motiven noch in den Details der Ausführung. Gleiches gilt auch für die Malereien aus dem Ninhursag-Tempel in Mari<sup>19</sup> und aus Tell Uqair<sup>20</sup>.

#### *Zu den Kleinfunden*

Die Auswahl der in diesem Vorbericht dargestellten Kleinfunde beschränkt sich auf einige wenige Stücke.

Das stratigraphisch älteste Fundstück von dem Tell Halawa B stammt aus der Bauphase 3 b. Es handelt sich um ein Kupferbeil, das auf dem Fußboden des Raumes 314 lag (Abb. 69,9). Es gehört zu einem weit verbreiteten Typ, dessen Chronologie und Chorologie Gegenstand einer späteren Untersuchung sein soll. Erwähnt werden sollen nur ein Beil aus Habuba Kabira<sup>21</sup> sowie ein Beil aus Bodrum<sup>22</sup>, das dem Stück von Tell Halawa B typologisch nahesteht.

<sup>19</sup> PARROT 1940: 18.

<sup>20</sup> S. LLOYD und F. SAFAR 1943: 138 ff.

<sup>21</sup> HEINRICH ET AL. 1970: Abb. 26

<sup>22</sup> TEZCAN 1960: 39 Taf. 27,2.

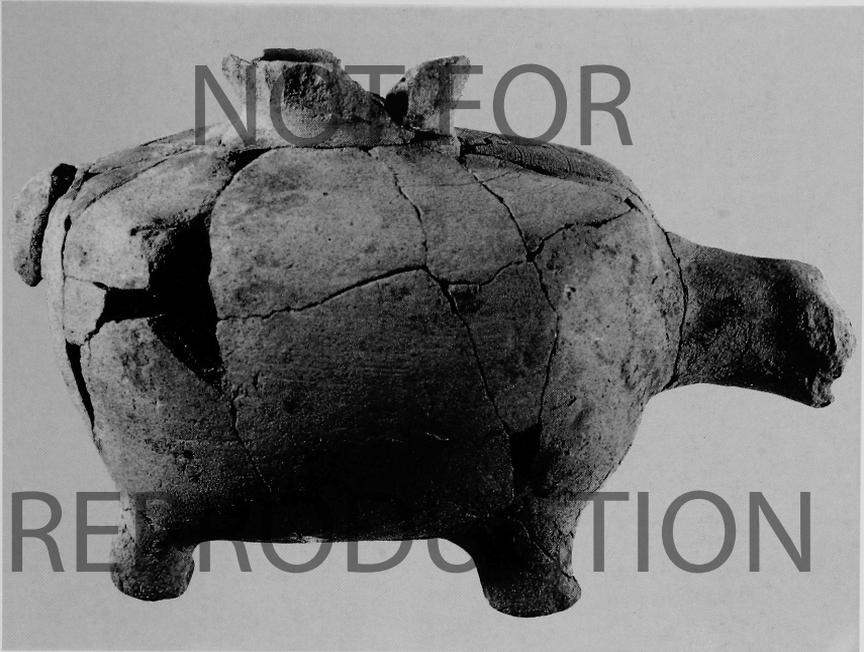


Abb. 68. Zoomorphes Gefäß aus dem Hof 310.

Stratigraphisch etwas jünger (Bauphase 3 a) ist das zoomorphe Gefäß Abb. 68. Bereits in alter Zeit beschädigt lag es in Scherben auf dem Fußboden des Hofes 310. Der Tierkopf, der als Tülle gedient hat, ist durch den Gebrauch so stark abgerieben, daß Details nur mit Mühe zu erkennen sind. An den beiden Seiten des Kopfes sind noch Ansätze vorhanden, die aber nicht mehr zu deuten sind. Ein Trichter auf der Gefäßoberseite diente als Einfüllöffnung. Die vier Beine und der kleine Schwanz sind an den vorgefertigten Gefäßkörper angesetzt. Das linke Hinterbein muß bereits früher abgebrochen gewesen sein, da die Bruchstelle abgerieben war. Das linke Vorderbein wurde bei der Ausgrabung nicht gefunden, ebenso fehlen kleine Teile der Wandung und des Trichters. Weder die Form insgesamt noch die erhaltenen Details erlauben es zweifelsfrei festzustellen, was für ein Tier dargestellt werden sollte. Das Gefäß ist in der Technik der Standardware gearbeitet: der Ton ist mit wenig feinem Sand gemagert, die Oberfläche des Gefäßes mit feuchten Händen geglättet. Die weißliche Färbung der Oberfläche ist durch oxydierende Brenntechnik mit hohen Temperaturen entstanden.

Zoomorphe Gefäße sind im nordmesopotamischen Raum weit verbreitet<sup>23</sup>. Aus dem Gebiet des Assad-Stausees ist ein Gefäß in Igelform vom Jebel Aruda bekannt geworden<sup>24</sup>, das etwa doppelt so groß wie das aus Halawa ist. Auf dem Hassek Höyük in der Osttürkei wurden zwei solche Gefäße gefunden: ein Stiergefäß mit Tüllenbeinen sowie ein fragmentarisch erhaltenes Gefäß, von dem der

<sup>23</sup> Im folgenden werden nur Gefäße aus Ton berücksichtigt, wobei wesentlich ältere Beispiele wie die aus Arpachiyah (MALLOWAN und ROSE 1936: 80 Taf. V) ebensowenig berücksichtigt werden wie die deutlich jüngeren aus Tell Chuera (MOORTGAT 1982: 17 – 20 Abb. 13 – 14).

<sup>24</sup> KOHLMAYER und STROMMINGER 1982: 49 und Abb. 34

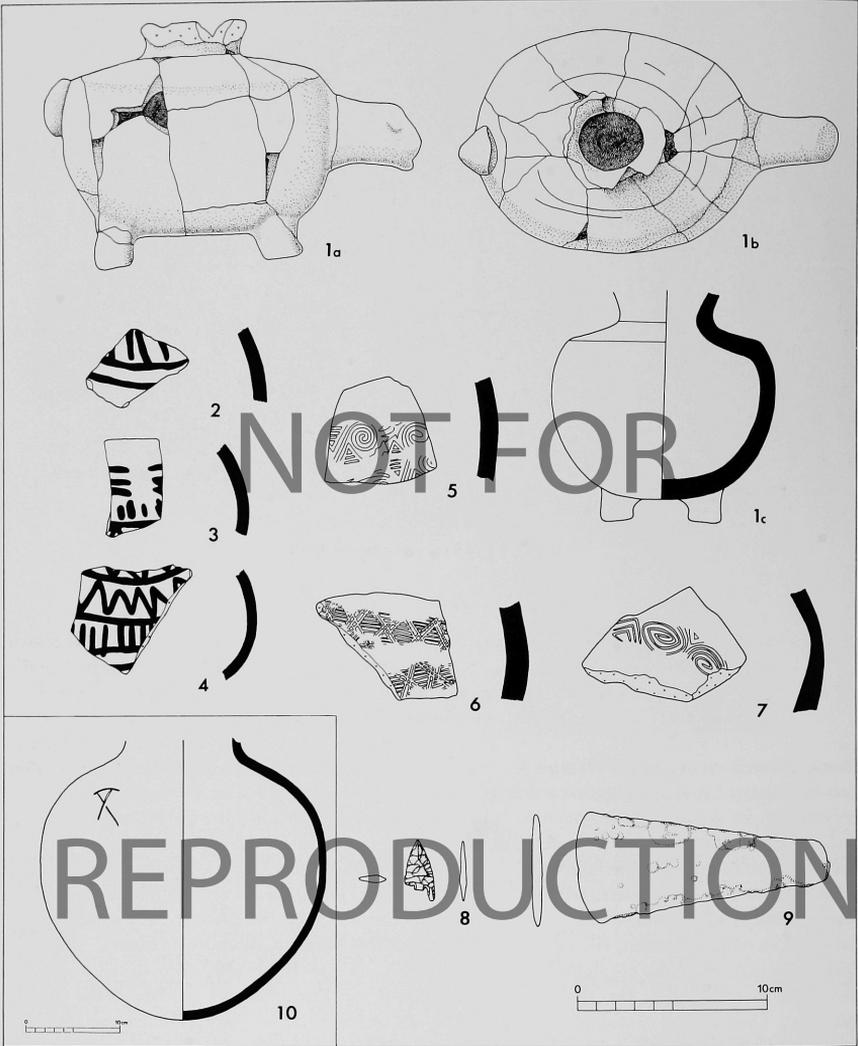


Abb. 69. Kleinfunde von Tell Halawa B

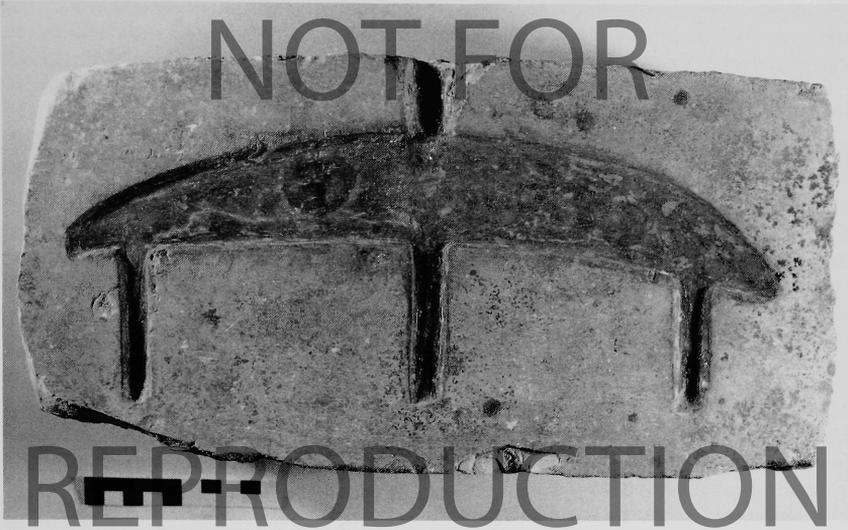


Abb. 70. Gußform aus dem Hof 310

Ausgräber vermutet, es habe die Form eines Schweines<sup>25</sup>. Weitere zoomorphe Gefäße lassen sich im Diyala-Gebiet nachweisen. Aus mehreren Schichten des Sin-Tempels in Khafaji stammen Gefäße in Stier- oder Vogelform<sup>26</sup>, ein Stiergefaß wurde auch im Friedhof von Kheit Qasim gefunden<sup>27</sup>.

Die angeführten Gefäße gehören unterschiedlichen Epochen an. Das Gefäß vom Jebel Aruda stammt aus der Uruk-Periode, die Gefäße aus Khafaji aus der Jamdat-Nasr-Zeit und der frühdynamischen Periode; das Gefäß aus Kheit Qasim wird vom Ausgräber ebenfalls in die Jamdat-Nasr-Zeit datiert. Die entsprechenden Schichten des Hassek Höyük gehören in die Frühbronzezeit II.

Unweit des Tiergefäßes fand sich die aus lokalem Kalkstein gefertigte Model (Abb. 70). Der grob zugehauene, rechteckige Stein wurde auf seiner Oberseite gut geglättet, bevor die gewünschte Form eingeschnitten wurde. An einer Langseite wurde ein Gußkanal vorbereitet. Der zugehörige Deckel wurde nicht gefunden<sup>28</sup>.

Diese Model vertritt einen durchaus bekannten Axttyp, jedoch hat die hier gefundene Variante bislang keine Entsprechung im zugänglichen Quellenmaterial. Typologisch stehen ihr eine Axt aus einem gestörten Grab des frühbronzezeitlichen Friedhofs von Tawi<sup>29</sup>, ein Stück aus Amarna (Nordsyrien)<sup>30</sup>, sowie die Äxte aus einem kleinen Raum des Shara-Tempels in Tell Agrab<sup>31</sup> recht nahe. Alle erwähnten Äxte gehören demselben Typ an. Das halbmondförmige Axtblatt weist an der konkaven Seite drei zungenförmige Ansätze auf, die zur Befestigung um einen Schaft gebogen wurden.

<sup>25</sup> BEHM-BLANCKE 1984: 61 ff und Taf. 14,1. 2

<sup>26</sup> DELOGAZ 1952: 43 – 44 und Taf. 25 – 26

<sup>27</sup> FOREST 1981.

<sup>28</sup> Daß üblicherweise solche Deckel verwendet wurden, zeigt der Deckel einer Form zur Herstellung von Lanzenspitzen aus Bauschicht I, zu dem die zugehörige Form nicht gefunden wurde.

<sup>29</sup> KAMPSCHULTE und ORTHMANN 1985: 77 – 78 und Abb. 19, Taf. 30, c

<sup>30</sup> Zuletzt TUBB 1982: 1 und Abb. 1, a, b

<sup>31</sup> HILLEN 1953; DELOGAZ und LLOYD 1942: 268

Anhand der Anordnung der Befestigungszungen lassen sich zwei Varianten unterscheiden: die Variante *Amarna* hat eine zentrale und je eine endständige Zunge, bei der Variante *Halawa* sind die äußeren Zungen etwa 1 cm vom Blattende nach innen versetzt<sup>32</sup>.

Die Variante *Amarna* wurde kürzlich von J. TUBB in die Frühbronzezeit (EBIII = ED II) datiert<sup>33</sup>, ein Ergebnis, das durch die Axt aus Tawi bestätigt wird<sup>34</sup>.

Stratigraphisch gleich alt (Bauschicht 3 a) ist die Feuerstein-Pfeilspitze Abb. 69,8. Sie gehört einem schon im vorigen Vorbericht behandelten Typ an, für den seinerzeit eine Datierung in die FBZ. III vorgeschlagen wurde<sup>35</sup>. Pfeilspitzen dieses Typs sind auch aus Schichten der Frühbronzezeit I bekannt<sup>36</sup>.

Auf die Bauschicht 3 beschränkt ist das Vorkommen von Keramik mit monochromer geometrischer Bemalung. In Abb. 69 sind drei Scherben verschiedener Gefäße abgebildet, die in der Technik der auf dem Tell Halawa B üblichen Standardware hergestellt sind. Die Scherbe Abb. 69,4 (85.BM.013) ist mit graubrauner Farbe bemalt; sie ist durch umlaufende Linien in horizontale Zonen gegliedert und zeigt oben zwei Wellenlinien, darunter ein Band aus senkrechten Strichen; die unterste Zone ist ohne Bemalung. Die Scherbe Abb. 69,2 (85.BM.144) ist mit gelber Farbe bemalt. Erhalten sind Teile von zwei Zonen, von denen die eine mit parallelen senkrechten Linien gefüllt ist. Die dritte Scherbe Abb. 69,3 (85.BM.146) ist mit graubrauner Farbe bemalt; zu erkennen ist der untere Rand einer bemalten Zone mit einer Art Fransengebilde als unterem Abschluß; darunter folgen Gruppen aus je drei parallelen horizontalen Strichen.

Im Gebiet des Euphrat-Stausees gibt es keine Parallelen zu dieser bemalten Ware. Im Haburgebiet wurden in Chagar Bazar zusammen mit Ninive-5-Keramik auch bemalte Scherben gefunden, die denen vom Tell Halawa B in der Ausführung sehr nahe stehen<sup>37</sup>. Am besten lassen sich die bemalten Scherben aus Halawa jedoch mit solchen aus dem Amuq-Gebiet vergleichen. In den Phasen Amuq G–H tritt dort eine bemalte Ware in zwei Varianten auf. Während die Scherben 85.BM.13 und 85.BM.144 der selteneren zweiten Variante<sup>38</sup> zugewiesen werden können, gleicht die Bemalung der Scherbe 85.BM.146 der von Gefäßen in der sog. »multiple brush«-Technik<sup>39</sup>.

Aus der Bauschicht 1 stammen Scherben von Gefäßen, auf denen Siegel mit geometrischen Motiven abgerollt waren. Sämtliche Scherben gehören der Standardware an; nach Ausweis der Wandstärke stammen sie von mittleren bis größeren Gefäßen. Die Abrollungen lassen vier verschiedene Siegelbilder erkennen (Abb. 69,5–7)<sup>40</sup>.

#### Zusammenfassung.

Die Grabungen auf dem Tell Halawa B konnten in den letzten Kampagnen erheblich ausgedehnt werden. Dabei wurde in den beiden oberen Bauschichten je ein zentrales Heiligtum freigelegt, das

<sup>32</sup> Eine Anordnung der Zungen wie bei der Variante *Halawa* ist auch bei der Darstellung solcher Äxte auf den frühdynastischen Einlagen aus Kish zu erkennen (Anm. des Hrsgb.).

<sup>33</sup> TUBB 1982: 1 und 9–10

<sup>34</sup> ORTHMANN und KAMPSCHULTE 1985: 110. – In der Kampagne 1986 wurde eine Axt vom Typ *Amarna* als Beigabe in einem Grab auf dem Tell Halawa B gefunden. Durch stratigraphische Beobachtungen ist gesichert, daß das Grab nach Auffassung der Siedlung angelegt wurde. Damit wurde ein *terminus ante quem* für das Ende der Besiedlung auf dem Tell B gewonnen. Die Axtmodel aus der Bauphase 3 a ist demnach stratigraphisch deutlich älter als die Äxte vom Typ *Amarna*. Zu diesen Äxten zuletzt LÜTH 1989.

<sup>35</sup> LÜTH 1981: 44 und Taf. 11,4

<sup>36</sup> Vgl. z. B. HAUPTMANN 1972: 114–115 und Taf. 68: 5–6.

<sup>37</sup> MALLOWAN 1937: Abb. 19,5–8

<sup>38</sup> BRAIDWOOD 1960: 287 und Abb. 227

<sup>39</sup> *op. cit.* 281–287. 356–358. Abb. 223–226. 275–278.

<sup>40</sup> Vergleichsstücke finden sich u. a. bei PORADA 1948: Taf. 8,33–34; LEGRAIN 1951: Taf. 3,36–37; GOLDMAN 1956: Taf. 397,5–14; BRAIDWOOD 1960: 296. 331–333 Fig. 235,7; 236. 254; MOORTGAT 1967: 43–44 Fig. 31; AMIET 1973: 217 Fig. 1; HOLLAND 1976: fig. 15,28; BUCHANAN 1981: fig. 202–204; MAZZONI 1984; COLON 1987: 20 ff. fig. 46–50; HAMADE 1987: 12–13 fig. 21. 23.

durch An- und Umbauten in mehreren Phasen verändert worden ist. Die Heiligtümer wurden durch einen Zingel eingefasst und waren nur jeweils durch einen einzigen Durchgang zu betreten. Das Heiligtum bestand jeweils aus einem nord-südlich ausgerichteten Hauptraum auf einer Terrasse, die über eine Rampe oder Treppe zu erreichen war, und aus einem Nebenheiligtum mit ähnlichem Grundriß, das ebenfalls auf einer Terrasse stand, sowie aus einer wechselnden Anzahl von Nebengebäuden. Südlich des Zingels schlossen sich – getrennt durch eine umlaufende Gasse – einige Wirtschaftsräume an. Im Osten begrenzte ein hoher Wall mit Mauerkrone den gesamten Siedlungsbereich; von diesem Wall aus zogen im Norden und Süden Befestigungsmauern in die Euphratebene hinab; sie faßten eine heute wegen der Überflutung durch den Stausee nicht mehr erhaltene Siedlung ein, deren Tempelzitadelle durch den Tell Halawa B gebildet wird. Die innere Gliederung des Temenos mit der durch alle Bauzustände zu verfolgenden Teilung in Haupt- und Nebentempel deutet auf ein festes Dualsystem hin. Die Errichtung auf einer Terrasse und die Nischengliederung der Außenfassaden sind kennzeichnende Merkmale der Tempelarchitektur in allen Bauphasen, wobei das Hauptheiligtum jeweils auf einem höheren Sockel stand als das Nebenheiligtum.

Über die Struktur der stark befestigten, unmittelbar auf dem gewachsenen Boden gegründeten Siedlung der Bauperiode I lassen sich keine Aussagen machen, da sie nicht im Zusammenhang freigelegt werden konnte.

Eine Auswahl von Kleinfunden aus den drei Bauschichten bestätigt die bereits früher<sup>41</sup> vorgeschlagene Datierung der Bauschicht 1 in eine ältere Phase der frühdynastischen Zeit (ED I–II). Ob der Tell Halawa B die Lücke zwischen der urukzeitliche Besiedlung im Euphrattal<sup>42</sup> und den späteren frühdynastisch/akkadischen Schichten anderer Hügel<sup>43</sup> vollständig schließen kann, wird die weitere Analyse des Fundmaterials zeigen müssen. Einstweilen kann man vermuten, daß die befestigte Siedlung der Bauperiode I entweder am Ende der urukzeitlichen Besiedlung oder kurz danach gegründet wurde<sup>44</sup>.

*Friedrich Lüth*

<sup>41</sup> LÜTH 1981: 47–48.

<sup>42</sup> Tell Qannas/Habuba Kabira, Jebel Aruda, Tell Sheikh Hassan.

<sup>43</sup> Tell Halawa A, Bauschicht 3 und die zeitgleichen Gräber; Gräberfeld von Tawi; Tell Munbaqa Bauschicht 4; Tell Suweyhah; Tell Selankahiye und die Gräber von Wreide; Tell Habuba Kabira; Tell Hadidi u. a.

<sup>44</sup> Der Verf. vertritt – im Gegensatz zu dem Hrsgb. dieses Bandes – eher eine Frühdatierung der Bauperiode I (Anm. d. Hrsgb.).

## Literaturverzeichnis

- AMIET, P. (1973): Aperçu préliminaire sur la glyptique archaïque d'Arslantepe, *Origini* 7, 217 – 224.
- BEHM-BLANKE, M. (1984): Vorläufiger Bericht über die Grabungen in den Jahren 1981–1983, *Ist. Mitt.* 34, 31–149.
- BRAIDWOOD, L. und R.J. (1960): *Excavations in the plain of Antioch I: the earlier assemblages* (OIP 61), Chicago.
- BOEHMER, R.M. (1965): Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit (Unters. zur Assyri- und Vorderas. Archäologie 4), Berlin.
- BUCHANAN, B. (1981): *Early Near Eastern seals in the Yale Babylonian collection*, New Haven/London.
- COLLON, D. (1987): *First impressions. Cylinder seals in the ancient Near East*, 1987.
- DELOUGAZ, P. (1952): *Pottery from the Diyala region* (OIP 63), Chicago.
- DELOUGAZ, P. und LLOYD, S. (1942): *Presargomid temples in the Diyala region* (OIP 58), Chicago.
- ECHT, R. (1984): *Kamid el-Loz. 5. Die Stratigraphie*, (Saarbr. Beitr. z. Altertumskde. 34), Bonn.
- EICHLER, S. et al. (1984): Ausgrabungen in Tall Munbaqa 1983, *MDOG* 116, 65–93.
- FOREST, J.-D. (1981): Un cimetière du III<sup>e</sup> millénaire: Kheit Qasim, *Dossiers de l'Archéologie* 51, 76–82.
- FRANKFORT, H. (1955): *Stratified cylinder seals from the Diyala region* (OIP 72), Chicago.
- FUGMAN, E. (1958): *Hama. Fouilles et recherches 1931–1938. II. 1: L'architecture des périodes pré-Hellénistiques*, Kopenhagen.
- GOETZE, A. (1957): Reports on acts of extispicy from Old Babylonian and Kassite times, *JCS* 11, 89–105.
- GOLDMAN, H. (1956): *Excavations at Gözlükule, Tarsus II*, Princeton.
- GREGORI, B. (1986): »Three-entrance« city-gates of the Middle Bronze Age in Syria and Palestine, *Levant* 18, 83–102.
- HAMADE, H.: *Cylinder seals from the collection of the Aleppo Mus., Syr. Arab. Rep.*. 1. *Seals of unknown provenience* (BAR Int. Series 335), Oxford.
- HAUPTMANN, H. (1972): Die Grabungen auf dem Noursuntepe 1970, in: *Keban Proj. Act., METU Keban Proj. Publ. I/3*, 103–117.
- HEINRICH, E. et al. (1970): Zweiter vorläufiger Bericht... in Habuba Kebira und Mumbaqaq unternommenen arch. Untersuchungen, *MDOG* 102, 27–85.
- HILLEN, C. (1953): A note on two shaft-hole axes, *BiOr* 10, 211–215.
- HOLLAND, T. (1976): Preliminary report on excavations at Tell es-Sweyhat, Syria 1973–74, *Levant* 8, 36–70.
- KAMPESCHULTE, I. und ORTHMANN, W. (1984): *Gräber des 3. Jahrtausends im syrischen Euphrattal. 1: Ausgrabungen bei Tawi 1975 und 1978* (Saarbr. Beitr. z. Altertumskde. 38), Bonn.
- KOHLMEYER, K. und STROMMINGER, E. (1982): *Im Lande des Baal*, Ausstellungskatalog Berlin.
- LEGRAIN, L. (1951): *Seal Cylinders* (UE 10), London.
- LLOYD, S. und SAFAR, F. (1943): Tell Uqair, *JNES* 2, 131ff.
- LÜTH, F. (1981): *Grabungen auf dem Tell B*, in: ORTHMANN 1981, 39–48.
- LÜTH, F. (1989): Ein neuer Typus halbmondförmiger Äxte aus Nordsyrien, in: P.M.M.G. AKKERMANN und H. CURVERS, *To the Euphrates and beyond. Studies in Honour of Maurits Van Loon*.
- MACHULE, D. et al. (1986): Ausgrabungen in Tall Munbaqa 1984, *MDOG* 118, 67–145.
- MALLOWAN, M. (1946): Excavations in the Balikh Valley, 1938, *Iraq* 7, 12–156.
- MALLOWAN, M. und ROSE, C. (1935): Excavations at Tall Arpachiyah, *Iraq* 2, 1–179.
- MARGUERON, J.: Architecture et urbanisme, in: D. BEYER, *Meski ni-Emar. Dix ans de travaux 1972–1982*, Paris.
- MAZZONI, S. (1984): Seal Impressions on jars from Ebla in EB IA–B, *Akkadica* 37, 18–44.
- MEYER, J.-W. (1981): *Grabungen im Bereich des Planquadrats Q*, in: ORTHMANN 1981:10–35.
- MEYER, J.-W. (1982): Zusammenfassende Ergebnisse der Ausgrabungen in Halawa/Syrien 1979–1980, *AfO Beiheft* 19, 237–243.
- MEYER, J.-W.: *Untersuchungen zu den Tonlebermodellen aus dem Alten Orient* (AOAT 39), Neukirchen-Vluyn/Kavelaer.
- MEYER, J.-W. und ORTHMANN, W. (1983): Halawa 1980–1982, *AASt* 23, 93–110.
- MOORTGAT, A. (1962): *Tell Chuera in Nordost-Syrien*. Vorläufiger Bericht über die 3. Grabungskampagne 1960, Köln.
- MOORTGAT, A. (1967): *Tell Chuera in Nordost-Syrien*. Vorläufiger Bericht über die 5. Grabungskampagne 1964, Wiesbaden.
- MOORTGAT-CORRENS, U. (1985): Ein Rollsiegel aus Kupfer mit Griff in Form einer Raubkatze, *DaM* 2, 193–198.
- ORTHMANN, W. (1981): *Halawa 1977–1979* (Saarbr. Beitr. z. Altertumskde. 31), Bonn.
- ORTHMANN, W. (1982): Tall Halawa, *AfO* 28, 223–226.
- ORTHMANN, W. (1984): Tell Halawa 1982, *AfO* 31, 142–146.
- ORTHMANN, W. (1985): Art of the Akkade Period in Northern Syria and Mari, *MARI* 4, 469–474.
- ORTHMANN, W. (im Druck): *Die Keramik der Frühen und Mittleren Bronzezeit im Euphrattal und ihre Beziehungen zur Keramik aus Hama und Ebla* – Russ. Übersetzung in: *Drunjaja Ebla* (Moskau 1985), 61–81.
- PALMIERI, A. (1973): Scavi nell'area sud-occidentale di Arslantepe, *Origini* 7, 55–228.
- PARR, P. (1968): The origin of the rampart fortifications of Middle Bronze Age Palestine and Syria, *ZDPV* 84, 18–45.
- PARROT, A. (1940): Les fouilles de Mari. Sixième campagne (automne 1938), *Syria* 21, 1–28.
- PORADA, E. (1948): *Corpus of ancient Near Eastern Seals in North American Collections*. The collection of the Pierpont Morgan Library, Washington.
- PRAG, K. (1974): The intermediate Early Bronze-Middle Bronze Age: An interpretation of the evidence from Transjordan, Syria and Lebanon, *Levant* 6, 69–116.
- STUCKY, R.A., et al. (1972): *Tell el Hajj in Syrien*. Erster vorläufiger Bericht der Grabungskampagne 1971, Bern.
- TEZCAN, B. (1960): New finds from Horoztepe, *Anatolia* 5, 29–46.
- THUREAU-DANGIN, F., et al. (1936): *Til Barsip* (BAH 22), Paris.
- TUBB, J. (1982): A crescentic axehead from Amarna (Syria) and an examination of similar axeheads from the Near East, *Iraq* 64, 1–12.
- VAN LOON, M. (1967): *The Tabqa Reservoir Survey 1964*, Damaskus.
- VAN LOON, M. (1989): *Tell Hamman et-Turkman*, Leiden.

## Erläuterungen zu den Abbildungen

Abb.10: Keramik der Schicht 2. 1: 84Q163; scheibengedreht, feiner Ton, Sand gemagert, hart gebrannt = Ware 1; innen und außen Überzug, verstrichen; Schicht 2c. – 2: 85Q021; scheibengedreht, grober Ton, Sand und vegetabilisch gemagert, hart gebrannt = Ware 2; innen und außen tongrundig, unbearbeitet; Schicht 2c. – 3: 85Q028; Ware 1; innen Überzug, unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2b. – 4: 85Q067; Ware 1; innen tongrundig, unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2c. – 5: 85Q046; Ware 1; innen tongrundig, unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2b. – 6: 85Q011; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2b. – 7: 85Q087; Ware 1; innen tongrundig, unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2c. – 8: 85Q070; Ware 1; innen tongrundig, unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2b. – 9: 85Q008; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2b. – 10: 85Q088; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2c. – 11: 85Q072; Ware 1; innen und außen tongrundig unbearbeitet; Schicht 2b. – 12: 84Q158; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Kammstrichdekor; Schicht 2b. – 13: 85Q017; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 2c. – 14: 84Q081; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Kammstrich; Schicht 2c. – 15: 84Q164; Ware 1; innen Überzug unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Kammstrich; Schicht 2c. – 16: 85Q014; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug geglättet; Schicht 2b. – 17: 84Q054; Ware 1; innen Überzug unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Kammstrich; Schicht 2b. – 18: 84Q043; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen tongrundig verstrichen; Schicht 2c. – 19: 84Q108; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen tongrundig verstrichen; Schicht 2c. – 20: 84Q027; Ware 1; innen Überzug unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Kammstrich; Krugverschluß aus ungebranntem Ton; Schicht 2c. – 21: 81Q157; Ware 1; innen Überzug unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; rot-braune Bemalung; Schicht 2c.

Abb.12: Kleinfunde aus Schicht 2. 1: 81Q018; Tierfigur (Pferd, ursprünglich mit Reiter); tongrundig; Ritzdekor; Schicht 2b./c. – 2: 82Q047; Tierfigur (Pferd); tongrundig; Applikationen; Schicht 2b. – 3: 81Q068; Tierfigur (Pferd); tongrundig; Schicht 2c. – 4: 85Q095; Tierfigur (Hund); tongrundig; Ritzdekor; Schicht 2c. – 5: 85Q004; Tierfigur; tongrundig; Schicht 2b. – 6: 85Q001; Lebermodell; tongrundig; Schicht 2c. – 7: 85Q130; Wagenmodell; tongrundig; Ritzdekor; Schicht 2b. – 8: 85R010; Wagenmodell; tongrundig; Schicht 2b. – 9: 85Q007; Wagenmodell; tongrundig; Ritzdekor; Schicht 2b.

Abb.14: Räucherbecken aus Schicht 2. 1: 84Q016; tongrundig verstrichen; Ritzdekor; Schicht 2c. – 2: 84Q154; tongrundig verstrichen; Ritzdekor; Schicht 2c. – 3: 85Q065; Räucherständer; B. 10cm, H. 10cm; tongrundig verstrichen; Ritzdekor; Schicht 2c.

Abb.23: Ein Teil der Gefäße aus dem Vorratsraum im Areal Q.1d. 1: 80Q084/5; scheibengedreht, mittelfeiner Ton, Sand und vegetabilisch gemagert, hart gebrannt = Ware 3; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug geglättet; Schicht 3c. – 2: 80Q070; Ware 1; innen Überzug unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 3c. – 3: 80Q090; Ware 3; innen und außen tongrundig unbearbeitet; Schicht 3c. – 4: 80Q100; Ware 3; innen tongrundig unbearbeitet, außen tongrundig verstrichen; Schicht 3c. – 5: 80Q076; Ware 1; innen und außen tongrundig verstrichen; Schicht 3c.

Abb.24: Keramik der Schicht 3. 1: 84Q180; Ware 1; innen und außen tongrundig unbearbeitet; Schicht 3b. – 2: 84Q124; Schale m. Ausguss; Ware 1; innen und außen tongrundig geglättet; Schicht 3b. – 3: 85Q100; Siebgefäß m. Henkel; Ware 1; innen und außen Überzug verstrichen;

Schicht 3b. – 4: 84Q203; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 3b. – 5: 84Q145; Ware 1; innen und außen tongrundig unbearbeitet; Schicht 3b. – 6: 85Q125; Ware 1; innen und außen Überzug verstrichen; Schicht 3c. – 7: 84Q144; Ware 1; innen und außen Überzug verstrichen; Schicht 3b. – 8: 85R007; Ware 1; innen und außen Überzug verstrichen; Schicht 3b. – 9: 85Q113; Ware 1; innen und außen Überzug verstrichen; Schicht 3b. – 10: 85Q089; Ware 1; innen und außen Überzug verstrichen; Schicht 3b. – 11: 84Q209; Ware 1; innen und außen tongrundig verstrichen; Schicht 3b. – 12: 85Q101; Ware 1; innen und außen tongrundig unbearbeitet; Schicht 3b. – 13: 85R009; Ware 1; innen und außen tongrundig unbearbeitet; Schicht 3b. – 14: 84Q185; Ware 1; innen Überzug unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 3c. – 15: 85Q107; Ware 1; innen und außen tongrundig unbearbeitet; Schicht 3b. – 16: 84Q127; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 3b. – 17: 81Q047; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen tongrundig verstrichen; Schicht 3c. – 18: 81Q049; Ware 3; innen und außen tongrundig verstrichen; Schicht 3c. – 19: 84Q230; Ware 3; innen und außen tongrundig verstrichen; Schicht 3b. – 20: 81Q061; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 3c. – 21: 81Q024; Ware 1; innen tongrundig unbearbeitet, außen Überzug verstrichen; Schicht 3c.

Abb.25: Keramik der Schicht 3 aus dem Küchenraum im Areal L.7h. 1: 81L159b; Ware 1; innen und außen tongrundig verstrichen. – 2: 81L145; Ware 1; innen und außen tongrundig verstrichen. – 3: 81L302; Ware 2; innen und außen tongrundig verstrichen. – 4: 81L144; Ware 1; innen und außen Überzug, verstrichen. – 5: 81L158; Ware 1; innen und außen tongrundig, außen geglättet, innen verstrichen. – 6: 81L155b; Ware 1, innen und außen tongrundig verstrichen. – 7: 81L141; Ware 1, innen und außen tongrundig verstrichen. – 8: 81L146; Ware 1, innen und außen tongrundig verstrichen. – 9: 81L151; Ware 1, innen und außen tongrundig, außen verstrichen. – 10: 81L153; Ware 1, innen und außen tongrundig verstrichen. – 11: 81L160; Ware 1; innen und außen tongrundig verstrichen. – 12: 81L143; Ware 1; innen und außen tongrundig, außen verstrichen. – 13: 81L106; Ware 1; innen und außen Überzug, außen geglättet, innen verstrichen. – 14: 81L120; Ware 1; innen und außen tongrundig, geglättet.

Abb.26: Anthropomorphe Terrakottafiguren aus den Schichten 2 und 3. 1: 81Q170; H. 15,8cm; tongrundig, z.T. geglättet; Schicht 3c. – 2: 81Q023; H. 10,7cm; tongrundig, z.T. leicht geglättet; Schicht 3b. – 3: 80Q062; Oberkörperbrst.; H. 7cm; tongrundig; Schicht 3c. – 4: 85Q081; Kopf; H. 4,1cm; tongrundig; Schicht 2b. – 5: 81Q117; Kopf; H. 3,2cm; tongrundig; Schicht 2c. – 6: 84Q184; Oberkörperbrst.; H. 10,2cm; tongrundig, z.T. geglättet; Schicht 3b. – 7: 85Q015; Torso; H. 8,4cm; tongrundig verstrichen; Schicht 2b.

Abb.27: Stein- und Bronzefunde aus Schicht 3. 1: 84L088; Bronzenadel; L. 20cm; Schicht 3. – 2: 79Q200; Bronzedolch; L. 20,5cm; Schicht 3c. – 3: 80U009; Bronzedolch; L. 21cm; Schicht 3b. – 4: 81Q062; Bronzeaxt; L. 8,8cm; Schicht 3b. – 5: 81L090; Bronzenadel; L. 16cm; Schicht 2c. – 6: 84L073; Bronzenadel; L. 10,7cm; Schicht 3. – 7: 78T010; Bronzenadel; L. 8,4cm; Schicht 3. – 8: 84Q005; Bronzenadel; L. 7,2cm; Schicht 3b. – 9: 86M076; Bronzenadel; L. 6,8cm; Schicht 3. – 10: 80Q019; Feuerstein Klinge; L. 27cm; Schicht 2c.

Abb.41: Verzierte Keramik der Schicht 3. 1 – 6: 86M092; Scherben bemalter Gefäße; rot-braun bis schwarze Malfarben; Schicht 3c. – 7: 84Q160; bemalte Scherbe. – 8: 84Q018; bemalte Scherbe. – 9: 86L011; ritzverzierte Scherbe mit figürl. Motiven; Schicht 3. – 10: 86L008;

ritzverzierte Scherbe mit geom. Mustern; Schicht 3.

Abb.42: Keramik der Schicht 3, ältere Phase. 1: L.9e: 20/32 – 2: L.9e: 19/65. – 3: L.9e: 19/24. – 4: L.9e: 20/11. – 5: L.9e: 20/10. – 6: L.9e: 19/66. – 7: L.9e: 19/71. – 8: L.9e: 19/69. – 9: L.9e: 20/20. – 10: L.9e: 20/30. – 11: L.9e: 19/23; "smeard wash". – 12: L.9e: 19/17. – 13: L.9e: 19/26. – 14: L.9e: 19/49. – 15: L.9e: 19/15. – 16: L.9e: 19/22. – 17: L.9e: 20/23.

Abb.43: Keramik der Schicht 3, ältere Phase. 1: L.9e: 19/4. – 2: L.9e: 20/36. – 3: L.9e: 19/8; Deckel. – 4: L.9e: 19/7; Deckel. – 5: L.9e: 19/11. – 6: L.9e: 20/19. – 7: L.9e: 20/25. – 8: L.9e: 19/48. – 9: L.9e: 20/3. – 10: L.9e: 19/5. – 11: L.9e: 19/60. – 12: L.9e:

20/33. – 13: L.9e: 20/14. – 14: L.9e: 20/17. – 15: L.9e: 20/16. – 16: L.9e: 19/51. – 17: L.9e: 19/27. – 18: L.9e: 20/21. – 19: L.9e: 19/54. – 20: L.9e: 20/31. – 21: L.9e: 20/35. – 22: L.9e: 19/2. – 23: L.9e: 19/25. – 24: L.9e: 19/1.

Abb. 69: Kleinfunde von Tell Halawa B. 1: 85BM220; Tiergefäß. – 2: 85BM144; bemalte Scherbe, gelbe Malfarbe. – 3: 85BM146; bemalte Scherbe, graubraune Malfarbe. – 4: 85BM013; bemalte Scherbe, graubraune Malfarbe. – 5: 82BM146; Scherbe mit Siegelabrollung. – 6: 82BM020; Scherbe mit Siegelabrollung. – 7: 75BM061; Scherbe mit Siegelabrollung. – 8: 85BM150; Pfeilspitze aus Feuerstein. – 9: 85BM216; Kupferbeil. – 10: 80BM062; Gefäß aus Bau II.

Aus dem Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und  
Geschichte der Tiermedizin der Universität München  
(Vorstand: Prof. Dr. J. Boessneck)

## Die Faunenreste vom Tell Halawa am Assad-See/Nordsyrien (Drittes und Anfang zweites Jahrtausend v. Chr.)

### *Einleitung*

Der Tell Halawa liegt nahe dem Dorf Halawa auf halber Strecke zwischen Aleppo und Raqqa am Ostufer des Euphrat bzw. des Assad-Stausees nördlich der Stelle, wo der Fluß von Norden kommend in östlicher Richtung umbiegt. Von 1977 bis 1985 führten die Universität des Saarlandes und die Universität Kaiserslautern an diesem im 3. und zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. besiedelten Platz Ausgrabungen durch, die unter der Leitung von Prof. Dr. W. Orthmann standen. Während dieser Grabungen wurde auch ein reichhaltiges Tierknochenmaterial geborgen. Eine kleinere Serie an Tierknochen, die die Ausgräber in den Kampagnen zwischen 1977 und 1979 aus Gräbern sicherstellten, bearbeiteten BOESSNECK und KOKABI (1981). Es handelte sich einmal um Reste von Beigaben, die den Verstorbenen mit Nahrung versorgten, zum anderen um Reste von Tieren, die zu seiner Begleitung mitgegeben wurden, darunter eine Hundebestattung und drei Eselbestattungen. Das in der vorliegenden Arbeit besprochene Fundgut entstammt den Grabungen von 1978 bis 1985. Wiederum kommt ein kleiner Teil aus Gräbern, die große Masse stellt jedoch Siedlungsabfall dar. Die Autoren bestimmten und vermaßen die meisten Knochenfunde im Herbst 1985 am Grabungsort<sup>1</sup>. Ausgefallene Funde von Säugetieren, Vögeln, Fischen und Weichtieren, die ohne Vergleichsmaterial nicht näher bestimmt werden konnten, wurden offiziell nach Deutschland ausgeführt.

### *Zeitliche Einstufung des Fundguts*

Der Tell Halawa liegt auf zwei natürlichen Erhebungen, die durch ein tief eingeschnittenes Wadi, das hier in das Euphrattal mündet, voneinander getrennt sind (Abb. 2). Die Hauptsiedlung befand sich auf Tell A im Süden. Die Anhöhe bildet einen Teil der in der Umgebung von Halawa verhältnismäßig stark gegliederten obersten Flußterrasse. Nördlich des großen Wadis findet sich auf einer vorspringenden Kuppe der Flußterrasse die Siedlung des Tell B. Sie wird im Norden und Süden von kleinen Seitentälern begrenzt. »In der Umgebung von Halawa erstrecken sich Gräberfelder über ein Gebiet von etwa 2000 × 1500 m . . . Bei der Anlage der Bestattungen hat man im 3. Jahrtausend v. Chr. anscheinend die Abhänge natürlicher Geländeerhebungen bevorzugt. Die Wahl des Bestattungsplatzes scheint auch mit der jeweils benutzten Grabform in Zusammenhang zu stehen: Einzelgräber und Kammern mit Steinabdeckung finden sich eher in flachem Gelände, während die Schachtgräber meist in die Abhänge eingetieft sind«<sup>2</sup>.

Uns lagen über 13 000 Fundstücke zur Untersuchung vor (Tab. 1). Die große Masse von ihnen, nämlich 11 000, entstammt den Grabungen auf dem Tell B. Im einzelnen verteilen sich die Knochenfunde mengenmäßig auf folgende Einheiten:

<sup>1</sup> Herrn Prof. Dr. W. Orthmann sei für die Überlassung der Knochenfunde zur Auswertung und Herrn Dr. J. Meyer für die Angaben zur Datierung der Funde gedankt. Gerne denken wir an die lebenswürdige Aufnahme im Grabungshaus durch Herrn Dr. J. Boese und seine Mannschaft zurück.

<sup>2</sup> ORTHMANN 1981, S. 3 f.

Fundkomplex		Fundstücke	
Tell B	Tempel und Privathäuser ca. 2700 – 2500 v. Chr.	ca. 11000	≈ 84,0%
Tell A	Privathäuser Schicht 3 2300 – 2000 v. Chr.	595	≈ 4,5%
Tell A	Tempel Schicht 3 ca. 2300 – 2000 v. Chr.	500	≈ 4,0%
Tell A	Privathäuser Schicht 2 ca. 2000 – 1800 v. Chr.	400	≈ 3,0%
	Gräber 2600 – 2100 v. Chr.	592	≈ 4,5%

Die ungleichen Stichprobenumfänge schränken die Vergleichbarkeit ein. Entwicklungslinien und Veränderungen lassen sich kaum verfolgen. Erschwerend kommt hinzu, daß es auf dem Tell B in den meisten Fällen nicht möglich war, zwischen Tempelfunden und Funden aus Privathäusern zu unterscheiden, denn die Mehrheit der Knochen wurde in Verfall- und Auffüllschichten nördlich der Tempelterrassen geborgen, so daß es nicht möglich sein wird zu prüfen, ob Unterschiede in der Zusammensetzung der Funde aus sakralem und profanem Zusammenhang bestehen.

#### *Zusammensetzung des Fundguts*

Das Fundgut tierischer Herkunft enthält Reste von Säugetieren, Vögeln, Schildkröten, Fischen und Weichtieren. Insgesamt wurden 49 verschiedene Tierarten nachgewiesen (Tab. 1, 3), aber die Reste von Haustieren überwiegen bei weitem, wobei wir, wegen der Unsicherheit bei der Einordnung der Equidenknochen (s. S. 123), den genauen Prozentanteil nicht angeben können. Nimmt man an, daß die Hälfte der Equidenknochen vom Hausesel, die andere vom Halbesel stammt, so macht der Umfang der Knochen von Haustieren rund 96% aus.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, handelt es sich bei den Knochen um gewöhnlichen Siedlungsabfall, meist sogar um Küchenabfall, der in der bekannten Weise zerschlagen und zerstückelt ist. Als Ausnahmen sind die Grabbeigaben (s. S. 118) und die folgenden Befunde zu werten:

- Skelett eines weiblichen, adulten Damhirsches aus L. 9 f, Tell A, Schicht 3, südlich Tempel. Diagnose: Opfertier.
- Skelett eines Jungfuchses aus BD. 3 j, Grab H115, Tell B. Diagnose: Reste eines verendeten Tieres, vielleicht Einmischung aus späterer Zeit.
- Teilskelett einer libyischen Sandratte aus Q. 2 e: 31, Tell A, Schicht 2 c, Haus im Stadtmauerbereich. Diagnose: Reste eines im Haus kommensalisch lebenden und verendeten Tieres.
- Skelett einer Elster aus BM. 4 a: 49, Tell B, Tempelterrasse. Diagnose: Reste eines verendeten oder erschlagenen Vogels.
- Ansammlung von Astragalen, 12 rechte und 11 linke vom Schaf, 2 rechte und 5 linke von Schaf oder Ziege aus Q. 5 a: 126, Tell A, Schicht 2 c, im Brandverfall der Privathäuser. Diagnose: Spielsteine.

Zahlreiche Knochen sind verbrannt. Dabei enthielten die einzelnen Fundeinheiten verbranntes und unverbranntes Material nebeneinander. Manche Knochen sind brüchig, ihre Kompakta ist infolge feiner Gips- oder Kristalleinlagerungen gesprungen. Trotz dieses schlechten Erhaltungszustandes macht der Anteil an unbestimmbaren Knochensplintern, die in der Hauptsache von den gewöhnlichen Wirtschaftstieren Rind, Schaf, Ziege und von den Equiden stammen dürften, keine 4% aus (Tab. 1), nach dem Gewicht der Knochen sogar nur 1,5% (Tab. 2).

	Tell B Tempel u. Häuser 2700–2500	Gräber 2600–2100	Tell A Häuser Schicht 3 2300–2000	Tell A Tempel Schicht 3 2300–2000	Tell A Häuser Schicht 2 2000–1800	Σ
<b>Säugetiere</b>						
Rind	1475	17	152	106	19	1769
Schaf u. Ziege	8329	548	360	337	181	9755
Schaf	1233	208	79	121	54	1695
Schaf/Ziege	6446	308	252	195	101	7302
Ziege	650	32	29	21	26	758
Schwein	2	2		2		6
Hund	31	1	2	1	2	37
Esel und Syr. Onager	215	2	30	8	9	264
Ur	14					14
? Wildschaf u.-ziege	30				1	31
? Wildschaf	17				1	18
? Wildschaf/-ziege	8					8
? Wildziege	5					5
Mes. Damhirsch	202	6	11	12	8	239
				+1 Sk.		+1 Sk.
Kropfgazelle	213	2	5	8	8	236
Rotfuchs	15	1			1	17
		+1 Sk.				+1 Sk.
Honigdachs				2		2
Braunbär	1					1
Mauswiesel	3					3
Sumpfluchs	6			4	1	11
Biber	1					1
Hase	2	1			2	5
Ind. Rennmaus	2			1	2	5
Lib. Sandratte			1		1 Sk.	1
						+1 Sk.
<b>Summe</b>	<b>10541</b>	<b>580</b>	<b>561</b>	<b>480</b>	<b>233</b>	<b>12397</b>
		+1 Sk.		+1 Sk.	+1 Sk.	+3 Sk.
unbest. Säugetierknochen	421	9	26	14	8	478

Tab. 1. Fundübersicht über die festgestellten Tierarten

Im Fundgut gibt es außerdem 110 Schalen- bzw. Gehäusereste von Weichtieren (Tab. 3). Abgesehen von 9 Schalen der im Euphrat lebenden Flußmuschel, *Unio tigridis*, sind es ausschließlich Meeresschnecken und Meeresmuscheln aus dem Mittelmeer und aus dem Persischen Golf, die als Schmuckstücke eingeführt worden waren.

#### Veränderung in der Zusammensetzung der Säugetierfauna im Laufe der Zeit

Trotz einer fast 1000 jährigen Besiedlungszeit ändert sich die Zusammensetzung der Säugetierfauna nicht wesentlich. Vor allem bei den häufigeren Arten bleibt die Rangfolge immer die gleiche: An erster Stelle stehen Schaf und Ziege zusammengenommen, dann folgt das Rind. Nennenswerte Knochenmengen steuern die Equiden, der Mesopotamische Damhirsch und die Kropfgazelle bei. Alle anderen Arten sind nur mit wenigen, oft nur mit einem Knochen im Fundgut vertreten. Das

	Tell B Tempel u. Häuser 2700–2500	Gräber 2600–2100	Tell A Häuser Schicht 3 2300–2000	Tell A Tempel Schicht 3 2300–2000	Tell A Häuser Schicht 2 2000–1800	∑
Vögel						
Strauß	1					1
Flamingo	1		1			2
Weißstorch		1				1
Graureiher	1					1
Graugans			1			1
Bläßgans			2			2
Rostgans	1					1
Stockente	6					6
Habicht	1					1
Steinhuhn		1	1			2
Kranich	1					1
Großtrappe	1					1
Spießflughuhn		1				1
Felsentaube	1				20	21
Ringeltaube	1					1
Elster	1 Sk.					1 Sk.
Summe	15 +1 Sk.	3	5		20	43 +1 Sk.
Schildkröten						
Euphrat- Weichschildk.	3					3
Maur.Landschildk.	1					1
Wasserschildk.	1					1
Summe	5					5
Fische						
Euphratwaller	2					2
Hechtbarbe	2					2
unbest. Barbe	2					2
Summe	6					6
Muscheln und Schnecken	11				110	121

Tab. 1 (Fortsetzung).

gilt auch für die Vögel. Da das Fundgut vom Tell B am umfangreichsten ist, wurden hier auch die meisten Vogelarten nachgewiesen.

Grob in 3 Zeitabschnitte zusammengefaßt lassen sich aus dem Fundgut folgende Entwicklungslinien ablesen (Diagr. 1). Schaf und Ziege hatten in der ältesten Besiedlungsphase (Tell B, 2700 – 2500 v. Chr.) mit Abstand vor dem Rind den Vorrang, und zwar derart, daß sie auch nach den Gewichten der Knochen vormanstehen. Mit anderen Worten: Die Siedler aßen meist Fleisch von kleinen Wiederkäuern. In der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends (Tell A, 2500 – 2000 v. Chr.) nahm die Bedeutung von Rindfleisch in der Ernährung deutlich zu. Zwar liegen mengenmäßig mehr Schaf- und Ziegenknochen als Rinderknochen vor, aber die Rinderknochen wiegen fast doppelt so viel wie die Knochen der kleinen Wiederkäuer (Diagr. 1), was bedeutet, daß man zweimal so viel Fleisch vom Rind wie von den kleinen Wiederkäuern konsumierte. Bei den Equi-

	Tell B	Tell A Schicht 3	Tell A Schicht 2
Rind	43257 33,1%	9665 55,2%	904 22,8%
Schaf und Ziege	68173 52,2%	5377 30,7%	1949 49,1%
Schwein	10 0,001%	17 0,1%	
Hund	275 0,2%	90 0,5%	12 0,3%
Esel und Onager	9689 7,4%	1144 6,5%	747 18,8%
Ur	623 0,5%		
Wildschaf/-ziege	727 0,6%		90 2,3%
Mes. Damhirsch	4133 3,2%	1031 5,9%	83 2,1%
(+Geweihreste)	+611	+1038	+377
Kropfgazelle	3213 2,5%	133 0,8%	176 4,4%
Raubtiere, Hase und Biber	417 0,3%	38 0,2%	10 0,3%
<b>Summe</b>	130517 +611	17495 +1038	3971 +377
unbestimmte Knochen	1932	193	78

Tab. 2. Knochengewichte (Gramm) der Säugetiere, ausgenommen Kleinsäuger

	Tell B	Tell A Schicht 2
Flußmuschel <i>Unio tigridis</i>	9	
Reusenschncke <i>Nassarius gibbosula</i> (M)		96 (S)
Mittelmeerkonusschncke <i>Conus mediterraneus</i> (M)	1 (S)	9 (S)
Täubchenschncke <i>Columbella rustica</i> (M)		1 (S)
Schlichte Trompeterschncke <i>Engina mendicaria</i> (I)		1 (S)
Gewöhnlicher Elefantenzahn <i>Dentalium vulgare</i> (M)		2 (S)
Schön-Flügelschncke <i>Strombus decorus persicus</i> (I)	1 (S)	
Unbest. Meeresmuschel		1 (S)
<b>Summe</b>	11	110

Tab. 3. Übersicht über die nachgewiesenen Molluskenarten  
(I = Indopazifik, M = Mittelmeer, S = Schmuck)

den und beim Wild ergeben sich nur geringe Veränderungen. Esel- und Wildfleisch machten, wie anfangs, nur einen kleinen Teil der Diät aus. Zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends (Tell A, 2000 – 1800 v. Chr.) kehrt sich die Rangfolge zwischen dem Rind und den kleinen Wiederkäuern wieder um. Die Bewohner ernährten sich wieder hauptsächlich von Schaf- und Ziegenfleisch, und Rindfleisch trug weniger zur Versorgung bei als in der Anfangszeit (Diagr. 1). In dieser letzten Phase scheint auch mehr Eselfleisch und Wildbret auf den Tisch gekommen zu sein. Doch die Angaben für die letzte Besiedlungsphase (Diagr. 1) basieren auf nur 253 Knochen und sind somit statistisch nicht zuverlässig.

Die Verteilung der Knochenfunde aus den Gräbern auf die Arten (Tab. 1) hebt die vorrangige Bedeutung der kleinen Wiederkäuer, vor allem aber des Schafes im Grabkult hervor. Von den 580

registrierten Knochen aus Gräbern stammen 548 (= 94,5%) von Schaf oder Ziege, wobei das Schaf noch deutlicher überwiegt als im Siedlungsabfall. Im Einzelfall konnte zwar nicht immer entschieden werden, ob Speisebeigaben für den Bestatteten oder Einmischungen aus dem Siedlungsabfall vorliegen, die mit der Füllerde in die Gräber gelangten, aber wenn die Fundumstände eine Beurteilung gestatteten, fiel die Diagnose immer zugunsten von beigegebenen Schafen oder Ziegen aus. Im einzelnen:

Grab H605 (BM. 2 e). Vollständiges Skelett eines jungadulten (M<sub>3</sub> +) hornlosen Mutterschafes.

Grab H605 B (BM. 2 e). Vorder- und Hintergliedmaßen eines juvenilen Schafes.

Grab H66. Hinterschenkel einer juvenilen, weiblichen Ziege.

Grab H600: 3. Talus eines Schafes.

Um eine zufällige Einmischung dürfte es sich bei dem Becken und der Rippe eines Schweines handeln, die im Bereich der Kinderbestattung aus Grab H16, Kammer A, geborgen wurden. Bei einigen gut erhaltenen und hell aussehenden Schaf- und Ziegenknochen aus dem Grabräuberschutt des Grabes H47, Westkammer, entstand der Eindruck, es lägen Knochen aus moderner Zeit vor. Wir berücksichtigen diese Knochen in der Statistik nicht.

### Besprechung der Tierarten

#### Sandratte, *Meriones libycus syrius*

Das Teilskelett aus Q. 2 e: 31 (Tell A, Schicht 2) besteht aus dem Oberschädel, beiden Unterkieferhälften, beiden Scapulae, dem rechten Humerus (prox. –), dem linken Radius (dist. –), beiden Beckenhälften, beiden Femora (dist. –), beiden Tibiae (prox. –), 2 Metapodien, 4 Hals-, 3 Brust-, 5 Lenden- und 4 Schwanzwirbeln, dem Sacrum, 16 Rippen und einem Sternebrum.

Maße: <sup>3</sup> Oberschädel OZR li 7,1, re 7,0, L Diast. 12,0, L Nasalia 16,5, Interorbital-B 7,7; Mandibula UZR li 7,1, re 7,0; Scapula L li 17,5, re 18,0; GLP li 3,7, re 3,7; Humerus re GL 20,0, LoE 18,9, Bd 5,2; Radius li LoE 20,9; Becken GL li 34,5, re 35,0; Femur li GL 32,7, re 32,0, Bd li 5,9, re 5,8; Tibia GL li 38,5, re 38,3, Bp li 7,0, re 7,0.

Das Gesichtsschädelstück aus T. 5 e: 29 (Tell A, Schicht 3) einer Sandratte ist geringfügig kleiner: OZR li 6,8, re 6,8, L Diast. 9,9, Interorbital-B 7,2<sup>4</sup>.

#### Rennmaus, *Tatera indica taeniura*

Material: Tell B: re Unterkieferhälfte eines juv. Tieres, li Femur, Bd 7,0. – Tell A, Schicht 3: li Pelvishälfte, GL 43,5. – Tell A, Schicht 2: rostraler Abschnitt eines Oberschädels, OZR (A) 8,0 li, L Diastema 14,0, Interorbital-B 7,5 und ein vollständiger Oberschädel: CBL (46), L Diastema 16,5 li, OZR li 7,8, Interorbital-B 7,3, Occipital-B 17,5 H d. Schädels mit Bullae 17,0, B Schädelkapsel 19,5.

Die Abmessungen passen zur rezenten *Tatera indica taeniura* aus Syrien<sup>5</sup>.

#### Hasen, *Lepus capensis*

Material: Tell B: 2 Humeri GLC 91,5, Tp 17, KD 5, Bd (10,5); Bd 11. – Tell A, Schicht 2: Bruchstück eines Metatarsus II und ein Metatarsus III, GL 49, Bd 5,9; Grab H600: 5; Metatarsus III, GL 48, Bd 5. – Die Knochen weisen kleine Hasen aus.

#### Biber, *Castor fiber*

Lange Zeit galt die Darstellung eines Bibers auf einem Orthostaten aus dem Tell Halaf am Habur als einziger Hinweis auf das Vorkommen des Bibers in Nordsyrien<sup>6</sup>. Das Relief stammt aus dem 9. Jhd. v. Chr. und wurde von BRENTJES (1964) besonders herausgestellt. Nachrichten über das

<sup>3</sup> Abkürzungen der Meßstrecken hier und in den folgenden Kapiteln nach VON DEN DRIESCH 1982.

<sup>4</sup> vgl. die Maße mit HARRISON 1972, Tab. 252.

<sup>5</sup> HARRISON 1972, S. 558.

<sup>6</sup> BOESSNECK 1974, S. 87.

Vorkommen des Bibers am Habur, am Mittellauf des Euphrat und am Tigris noch im vorigen Jahrhundert<sup>7</sup> begegnete KUMERLOEVE<sup>8</sup> mit Vorbehalt. Inzwischen liegen genügend osteologische Belege des Bibers aus Nordsyrien vor, die sein Vorkommen für die vorgeschichtliche Zeit absichern, nachdem er auch schon für weite Teile Anatoliens durch Knochenfunde bezeugt wurde<sup>9</sup>. Die syrischen Funde stammen vom Tell Abu Hureyra, präkeramisches Neolithikum<sup>10</sup>, vom Tell Hadidi, Mittlere Bronzezeit<sup>2,11</sup>, vom Tell Habuba Kabira, Frühe und Mittlere Bronzezeit<sup>12</sup>. Mit dem Corpusabschnitt eines rechten Femurs aus BM. 5 a: 21, Tell B von Halawa kommt ein weiterer Beleg hinzu (Abb. 7). Der Knochen gehörte einem starken, ausgewachsenen Biber.

#### Sumpfluchs, *Felis chaus*

*Material:* Tell B: Unterkiefer eines ♂, Unterkiefer eines ♀, zerfallener Humerus eines ♂, 2 Radien, prox. +, dist. -, einer davon von einem jungen ♂, Metacarpus III wahrscheinlich von einem ♂. - Tell A, Schicht 3: re Jochbein, Rippe, dist. Humerusende ♂, Radiuskörper. - Tell A, Schicht 2: Femurdiaphyse eines juv. Tieres.

a. Mandibula			b. Humerus		
	Tell B	Tell B		Tell B	Tell A
	♂	♀		♂	♂
Länge Condylus Hinterrand - C-Alveole Hinterrand	83	(72,5)	Bp	26	-
Länge Proc. angularis - C-Alveole Hinterrand	85,5	-	Bd	-	(28)
Backzahnreihenlänge	35	30	BT	20	20,2
Länge von M <sub>1</sub> (Alveole)	14,2	11	c. Radius		
Höhe hinter M <sub>1</sub>	17,5	14,7	Tell A	♂	Bd (17,5)
Zähne ausgefallen	Abb.5		d. Metacarpus III		
				Tell B	
				♂	
			GL	46	
			Bd	6,6	

Tab. 4. *Felis chaus*, Maße der Knochen

Der Sumpfluchs, auch Rohrkatze genannt, gehört zu den in nordsyrischen Hinterlassenschaften regelmäßig und relativ häufig nachgewiesenen Katzenarten<sup>13</sup>. Er lebte in den Dickichten des Auwaldes und kam offensichtlich häufiger vor als seine kleinere Verwandte, die Wildkatze, *Felis silvestris*. Die Maße der Knochen (Tab. 4) weisen z. T. außerordentlich starke Kuder aus. Verwechslungen mit dem Wüstenluchs, *Caracal caracal*, mit dessen Vorkommen bei Halawa ebenfalls gerechnet werden muß, sind aufgrund der Proportionen der Knochen und feiner Gestaltunterschiede ausgeschlossen (Abb. 5).

#### Mauswiesel, *Mustela nivalis*

*Material:* Tell B: Oberschädel, Brustwirbel mit Spondylose, Becken, alle von ♂.

Über die besondere Größe und den ausgeprägten Geschlechtsdimorphismus anatolischer und vorderorientalischer Wiesel wurde mehrfach berichtet<sup>14</sup>. Zu diesem Rassenkreis großer Mauswiesel

<sup>7</sup> z. B. BLASIUS 1887, S. 10; VON LINSTÖW 1908, S. 327.

<sup>8</sup> KUMERLOEVE (1967), S. 346 f.

<sup>9</sup> BOESSNECK 1974.

<sup>10</sup> LEGGE u. ROWLEY - CONWY 1986.

<sup>11</sup> CLASON u. BUITENHUIS 1978; BUITENHUIS 1979; LEGGE u. ROWLEY - CONWY 1986.

<sup>12</sup> ZIEGLER, in Vorbereitung.

<sup>13</sup> BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1986 a, S. 148; ZIEGLER, im Druck, Tab. 1.

<sup>14</sup> BOESSNECK 1974 a; 1975, S. 61 f.; 1977; RAUH 1981, S. 147; VON DEN DRIESCH u. BOESSNECK 1981, S. 55.

gehören auch die syrischen Wiesel, wie die vorliegenden Funde aus dem Tell Halawa erneut belegen. Der Oberschädel paßt zu den größten Schädeln von  $\sigma$   $\sigma$  vom Norsuntepe<sup>15</sup>. Er ist aber immer noch geringfügig kleiner als ein Oberschädel eines  $\sigma$  aus Didyma in der Westtürkei, dessen CLB 49,5 mm mißt<sup>16</sup>.

a. Oberschädel $\sigma$		Interorbitalbreite	10,9
Basallänge: Basion-Prosthion	44,5	B über die Canini (A)	(10,5)
Condylbasallänge	47,5	Zahnreihenlänge (REICHSTEIN 1957)	15
GB über die Cond. occipitales	12,2	L M <sub>1</sub> , Hinterrand - C-Alveole, Vorderrand	12,4
Mastoidbreite	23,3		
Stirnenge	7,7	b. Becken $\sigma$	
Stirnbreite	13,2	GB	30,6

#### Braunbär, *Ursus arctos syriacus*

Der syrische Braunbär ist heute in seinem Bestand äußerst gefährdet<sup>17</sup>. Das Fundgut vom Tell Halawa enthält einen longitudinal gespaltenen Unterkiefer-Eckzahn, der die Größe des Tieres nicht abschätzen läßt. Der Zahn wurde in BM. 4 a: 36 (Tell B) gefunden.

#### Honigdachs, *Mellivora capensis*

Ein Becken und eine Ulna eines Dachses, beide aus dem Planquadrat L. 9 f (Tell A, Schicht 3) stammend, waren für den gewöhnlichen Dachs, *Meles meles*, zu groß. Das Becken hat eine LA von 23,5 mm (Abb. 4). Untersuchungen aus der Neuzeit<sup>18</sup> geben in der Umgebung von Tell Halawa weder für den gewöhnlichen Dachs noch für den Honigdachs Vorkommen an, was aber nicht heißt, daß es in vorgeschichtlicher Zeit nicht anders war. Die Umgebung bot beiden Arten gute Lebensbedingungen.

#### Rotfuchs, *Vulpes vulpes*

*Material*: Tell B: Mandibulahälfte, Epistropheus, Ulna, Femur, Tibia, Talus, Calcaneus, 5 Metatarsen und 3 Phalangen. MIZ = 1 ad. - Tell A, Schicht 2: Becken. - Grab H115 (Tell B)  $\pm$  vollständiges Skelett eines infantilen bis juvenilen Fuchses, wahrscheinlich Einmischung aus moderner Zeit. Fibulabruchstück eines ad. Fuchses.

Die Knochen (Tab. 5) sind im Vergleich zu mitteleuropäischen Füchsen klein. Der Rotfuchs ist das einzige mittelgroße Raubtier, das sich in der Umgebung von Halawa bis heute gehalten hat. Wir beobachteten Rotfuchse sowohl in der Nähe des Tell Halawa als auch unterhalb des Tell Munbaqa weiter stromaufwärts.

#### Hund, »*Canis familiaris*«

*Material*: Tell B: 5 Oberschädelreste, 5 Mandibulae, 4 Wirbel, 6 Rippen, Humerus, 3 Radien, 2 Ulnae, Metacarpus, 2 Becken, 2 Femora. - Tell A, Schicht 3: 2 Hirnschädel, Becken. - Tell A, Schicht 2: Rippe, Humerus. - Grab H608 (Tell B): Epistropheus.

Die durchwegs ausgewachsenen Knochen belegen kleine bis gut mittelgroße Hunde (Tab. 6). Bei einigen von ihnen, besonders bei den im Übergangsbereich von kleinen bis mittelgroßen Hunden liegenden Knochen, besteht der Verdacht auf die Zugehörigkeit zum Schakal, so z. B. bei dem Epistropheus aus Grab H608, der eine BFcr von 22,8 mm aufweist (Tab. 6 c). Der insgesamt bruchstückhafte Zustand der Hundereste läßt eine exakte Diagnose nicht zu, die auch bei besser

<sup>15</sup> vgl. unten stehende Maße mit BOESSNECK 1974 a, Tab. 1.

<sup>16</sup> BOESSNECK u. SCHÄFFER 1986, Tab. 20.

<sup>17</sup> HARRISON 1986, S. 222; KUMERLOEVE 1975, S. 178.

<sup>18</sup> HARRISON 1968, Fig. 116, 120.

<b>a. Mandibula</b>		<b>b. Epistropheus</b>		<b>f. Calcaneus</b>	
	Tell B		Tell B	GL	27,3
UZR	52,5	GLDe	28	GB	10
LMR	23,5	BFcr	16,7	<b>g. Metatarsus IV</b>	
LPR	29,3	dL	27		Tell B
LM <sub>1</sub>	14	KBW	12	GL	56
BM <sub>1</sub>	5,5	<b>d. Becken</b>		Bd	5
HvM <sub>1</sub>	11,2		Tell A		
<b>c. Ulna</b>			Sch. 2		
	Tell B	LA	13,5		
TPA	13,5	<b>e. Tibia</b>			
KTO	11,5		Tell B		
BPc	8,2	Bd	12		

Tab. 5. *Vulpes vulpes*, Maße der Knochen

<b>a. Oberschädel</b>				<b>c. Epistropheus</b>	
	Tell A	Tell A		Grab	
	Sch. 3	Sch. 3		H608	
Euryon - Euryon	62	-		BFcr	22,8
GB d. Hinterhauptdreiecks	71,8	-		<b>d. Humerus</b>	
GB über den Ohröffnungen	69	-			Tell A
GBCo	42	35			Sch. 2
Basion - Akrokranium	56	-		TP	37
Basion - Synsphenion	50,5	-		Bd	-
Akrokranium - Stirnmitte	93	-			34
Stirnenge	(40,5)	-		<b>e. Radius</b>	
<b>b. Unterkiefer</b>					Tell B
	Tell B	Tell B		Bp	17
Abkg.	o	++		Bd	-
LM <sub>3</sub> - C, Hinterrand	71	-			18
UZR	69	-			-
LM <sub>3</sub> - P <sub>2</sub>	64,5	-		<b>f. Becken</b>	
LPR	25	35			Tell B
LP <sub>4</sub> - P <sub>2</sub>	21,2	31		LAR	22
LMR	34	-		<b>g. Femur</b>	
LM <sub>1</sub>	20	-			Tell B
BM <sub>1</sub>	7,5	-		Bp	35,5
				Bd	(29)

Tab. 6. Haushund, Maße der Knochen

erhaltenen Knochen problematisch gewesen wäre. Aufgrund der geringen Größe der Bullae tympanicae des vermessenen Oberschädels (Tab. 6 a) steht es außer Zweifel, daß er von einem Hund ist.

Esel, »*Equus asinus*«, und (Syrischer) Onager, *Equus hemionus*

Schon aus der gemeinsamen Überschrift für eine Haus- und eine Wildtierart geht die Schwierigkeit hervor, die unscheinbaren Reste der Equiden, von denen nur wenige Knochen ganz erhalten blieben, tierartlich zu bestimmen. Nur kurz sei die diesbezügliche Problematik wiederholt. Ausführlich wird hierzu in der Bearbeitung der ersten Serie an Tierknochen aus Halawa Stellung genommen<sup>19</sup>. Aufgrund der Größe und der Zeitstellung der Funde kommen zwei Equidenarten in Frage: der

<sup>19</sup> BOESSNECK u. KOKABI 1981, S. 92 ff.

Hausesel und der Syrische Onager, der ursprünglich weithin im Nordteil Syriens lebte. Er ist erst in diesem Jahrhundert ausgestorben. In den späteren Phasen der Besiedlung von Halawa wäre auch noch mit dem Hauspferd zu rechnen gewesen. Bei der geringen Größe der Equidenknochen gibt es keinerlei Hinweise darauf, daß die Bewohner in Halawa Pferde kannten.

	Tell B	Tell A Schicht 3	Tell A Schicht 2	Gräber
Oberschädel	8	–	1	–
Mandibula	4	–	4	–
lose Zähne	35	5	1	–
Wirbel	13	14	–	–
Rippen	15	–	1	–
Scapula	11	2	–	–
Humerus	13	2	–	–
Radius u. Ulna	28	1	–	–
Carpus	2	–	–	–
Metacarpus	3	1	–	–
Pelvis	21	1	–	–
Femur	20	2	1	–
Tibia	10	1	–	–
Tarsus	11	1	–	–
Metatarsus	12	2	–	2
Phalangen	9	3	1 Sesam- bein	–
	215	38	9	2

Tab. 7. Esel und syr. Onager, Verteilung der Knochen über das Skelett

Die Unterscheidung der Knochen von Esel und Halbesel wird dadurch erschwert, daß die Hausesel im 3. vorchristlichen Jahrtausend noch relativ groß waren<sup>20</sup>. Hausesel gibt es im Vorderen Orient und in Ägypten schon spätestens Ende des 4. vorchristlichen Jahrtausends<sup>21</sup>. Bisher weiß man kaum etwas über den Zeitpunkt und den Ort ihrer Domestikation. Da der Wildesel nicht nur in Nordafrika, sondern offenbar auch auf der arabischen Halbinsel vorkam<sup>22</sup>, ist nicht auszuschließen, daß er in Syrien oder Palästina domestiziert wurde, vielleicht noch früher als bisher angenommen.

Nach DAVIES<sup>23</sup> ist es nicht möglich, aufgrund des Schmelzfaltenbildes einzelner Ober- und Unterkieferbackenzähne, die ja in Siedlungsabfall häufig vorliegen, so auch in Halawa (Tab. 7), Esel und Halbesel mit Sicherheit zu unterscheiden. Am besten gelingt die Artbestimmung an ganzen Skeletten. Wenn nämlich die Metacarpuslänge auf die Radiuslänge bezogen wird, zeichnet sich der Unterschied zwischen Esel und Halbesel klar ab<sup>24</sup>. Liegt das Verhältnis unter 70%, handelt es sich um einen Esel, liegt es über 70% um einen Halbesel<sup>25</sup>. So haben sich bisher alle Equidenbestattungen im Vorderen Orient aus dem 3. und 2. vorchristlichen Jahrtausend als Hausesel herausgestellt und kein einziger – wie früher angenommen – als Onager<sup>26</sup>. Skelette, die sich in diesem Merkmal intermediär verhalten, werden neuerdings als Kreuzungen zwischen Hausesel und Halbeseln

<sup>20</sup> z. B. BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1986.

<sup>21</sup> BOESSNECK u. a. 1984, S. 166 f.; BOESSNECK u. a., im Druck.

<sup>22</sup> UERPMANN 1982, 1986, ZARINS 1986, Fig. 7.

<sup>23</sup> DAVIES 1980, S. 295 ff.

<sup>24</sup> zuerst BOESSNECK 1976, Tab. 1, aber auch VON DEN DRIESCH u. AMBERGER 1981; BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1986; BOESSNECK 1987; CLUTTON-BROCK 1986.

<sup>25</sup> zuletzt CLUTTON-BROCK 1986, Tab. 2 a/b.

<sup>26</sup> auch ZARINS 1986.

## a. Unterkiefer

Art	Tell A Sch. 2	Tell B	Tell B
Abkg.	+	+	+
UZR(A)	156	-	-
LPR	83	-	-
LMR	74	-	-
L/B P <sub>2</sub>	30,5/17	-	-
L/B P <sub>3</sub>	28/17,3	-	-
L/B P <sub>4</sub>	26,5/18,3	26,5/18,5	26/ -
L/B M <sub>1</sub>	25,5/16,7	25/ -	25,5/17,5
L/B M <sub>2</sub>	25/14,5	24/ -	24/16
L/B M <sub>3</sub>	26/12	27/(13)	28/14

## b. Scapula

Art	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3
KLC	48	48	-	52	47
GLP	71,5	73,5	-	74	62
LG	46	45,5	48	48,5	47,5
BG	40	38	39,5	42	-

## c. Humerus

Art	Tell B	Tell A Sch. 3				
BT	58,5	60	61	61,5	(64)	61,5
GHT	40	-	40,5	42	45	40

## i. Calcaneus

Art	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3
GL	88	96	97	99,5	89,5
GB	41	39,5	41,5	43	39,5

zu Ti.  
u. Tal.

## k. Metacarpus

Art	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3
Bp	43	-	41
Tp	31,5	-	29
Bd	-	35	-

## d. Radius

Art	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B
Bp	68	69	-	-
BFp	62	62,5	66	-
Bd	64,5	64	-	61
BFd	52	54	-	49

## e. Becken

Art	O? ♀
LAR	54

## f. Femur

Art	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B
Bp	94,5	95	-	-
TC	46	44,5	-	-
Bd	-	-	76	68,5

## g. Tibia

Art	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3
Bd	56	56	61	57	-
Td	38	-	-	39	36,5

zu Calc.  
u. Tal.

## h. Talus

Art	Tell B	Tell B
GL	51,5	52,5
GB	48	52,5
LmT	53	52,5
BFd	41	45

zu Ti. zu Calc.  
u. Calc.

## l. Metatarsus

Art	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3
GL	-	-	-	217
Bp	37,8	-	-	39
KD	-	28	-	24
Bd	-	39,3	38	35,5
Td	-	30	28,5	26

Tab. 8. Esel und syr. Onager, Maße der Knochen (O = Onager, E = Esel)

Phalanx 1							n. Phalanx 2			
	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3		Tell B	Tell A Sch. 3				
Art	E	E?	?	O	O	E	E	Art	O?	E
v/h	h	v	?	h	h	h	?	v/h	v	h
GL	68	72	-	75	80	63,5	(55,5)	GL	39	35,5
Bp	41,5	39	-	40	41,5	38	-	Bp	38	36
Tp	30	28	-	-	33	27,5	-	Tp	26	24
KD	(24,5)	24	-	22	24,3	22	-	KD	32,5	30
Bd	-	33,5	35,5	32	34	31	-	Bd	33,5	31,5

Tab. 8 (Fortsetzung)

angesehen<sup>27</sup>, was das Problem von neuem kompliziert, nachdem es, zumindest was die ganzen Skelette angeht, gelöst schien. Auch die 3 Equiden aus dem Grab H70 von Halawa erwiesen sich als Esel, zwei Stuten und ein Hengst. Da die Radien nicht erhalten waren, basiert die Bestimmung auf Längenmaßen und Indices von Metapodien und Phalangen.

Wir versuchten nun, von den besser erhaltenen meßbaren Equidenknochen der 2. Serie von Tell Halawa aufgrund der Größe, der Proportionen (Tab. 8) und nichtmetrischer Charakteristika, die durch unmittelbaren Vergleich mit Rezensskeletten geprüft wurden<sup>28</sup>, soviele wie möglich nach der Art zu bestimmen. Das Ergebnis zeigt, daß mehr Reste von Onagern vorkommen als von Eseln. Die Knochen der Onager sind insgesamt größer als die der Esel, ihre Phalangen größer und schlankwüchsiger (Tab. 8 und Abb. 8, 9). Eselknochen kommen aber auch schon in der ältesten Einheit des Tell B von Halawa vor.

Die Maße der Radien und Tibien, die dem Onager zugeordnet wurden (Tab. 8 d, g), fallen mitten in die Variation, die BÖKÖNYI<sup>29</sup> für Halbesel aus Umm Dabaghiyah angibt. Diese Halbesel gehören zum Syrischen Halbesel, sind also direkt vergleichbar. Sie sind größer als die Mureybit-Equiden, die als echte Esel angesehen werden. Im Vergleich zu den Equidenknochen vom nahegelegenen Shams ed-Din Tannira, bei deren Untersuchung UERPMANN<sup>30</sup> den Schluß zieht »it seems most likely that the tooth remains represent the same species – mainly *E. hemionus* – as do the postcranial equid bones from Shams ed-Din«, sind die vorgelegten Knochenmaße meist größer, was jedoch bei der geringen Anzahl bis jetzt vermessener Onagerknochen aus Syrien nicht viel besagt.

Die in Tab. 8 verzeichneten Eselknochenmaße passen gut zu den Abmessungen der drei unvollständig erhaltenen Eselskelette der ersten Untersuchungsreihe<sup>31</sup>, womit sich Überlegungen erübrigen, ob unser Material auch Reste von echten Wildeseln enthält.

Schwein, »*Sus domesticus*«

*Material*: Tell B: 2 Rippen. – Tell A, Schicht 3: Oberkieferbruchstück eines juv. Tieres, Rippe. – Grab H16, Kammer A, im Bereich der Kinderbestattung: Becken, Rippe.

Unter den insgesamt 13 050 Wirbeltierknochen fanden sich nur 6 Knochen vom Hausschwein, ein Zeichen dafür, daß Schweine nur ganz selten gehalten und gegessen wurden, weil die Umweltbedingungen für Schweinehaltung offenbar nicht günstig waren.

Das Oberkieferbruchstück, in dem sich noch die Milchzähne befinden (M<sub>1</sub> + , M<sub>2</sub> -), fand man in L. 9g: 72 im Bereich eines kleinen Tempels. Der einzige meßbare Knochen ist das Becken aus Grab H16: LA 33, LAR 31,5 cm.

<sup>27</sup> CLUTTON-BROCK 1986, S. 209.

<sup>28</sup> vgl. BOESSNECK u. KOKABI 1981, S. 97; UERPMANN 1986, S. 257.

<sup>29</sup> BÖKÖNYI 1986, Fig. 3 u. 4.

<sup>30</sup> UERPMANN 1986, S. 259 ff.

<sup>31</sup> vgl. Tab. 8 mit BOESSNECK u. KOKABI 1981, Tab. 5.

Kropfgazelle, *Gazella subgutturosa marica*

Im Gebiet um den Tell Halawa ist mit der Dorcas-, *Gazella dorcas*, und mit der Kropfgazelle zu rechnen<sup>32</sup>.

	Tell B	Tell A Schicht 3	Tell A Schicht 2	Gräber
Hornzapfen	40	2	3	
and. Schädelteile	10			
Unterkiefer	7			
Wirbel und Rippen	26	5		
Scapula	13			
Humerus	10	1		
Radius und Ulna	11			1 R
Metacarpus	3		1	
Pelvis	9	1		
Femur	20	1		
Tibia	33	1	1	1
Talus u. Calcaneus	10	2	1 T	
Metatarsus	15		2	
Phalangen	6			
<b>Summe</b>	<b>213</b>	<b>13</b>	<b>8</b>	<b>2</b>

Tag. 9. *Gazella subgutturosa*, Verteilung der Knochen über das Skelett

Für die Artbestimmung der vorliegenden Gazellenknochen wirkt sich der Umstand günstig aus, daß zahlreiche in typischer Weise (Abb. 1, 2) vom Schädel abgeschlagene Hornzapfen *G. subgutturosa* kennzeichnen. Die Zapfen bilden von vorne gesehen die Form einer Lyra. Sie stehen an der Basis nahe beieinander, dann divergieren sie verhältnismäßig weit und ihre Spitzen wenden sich wieder leicht nach innen (Abb. 2). Diese Hornform zeichnet die Unterart *G. s. marica* aus<sup>33</sup>.

Das deutliche Vorherrschenden von Hornzapfen unter den Funden hängt nicht nur mit der Stabilität dieses Teils des Schädels zusammen. Solche auffälligen Funde werden bei der Ausgrabung auch bevorzugt aufgelesen. Die Art, wie die Hornzapfen vom Schädel abgeschlagen wurden, wirft die Frage auf, wozu man diese Stücke verwendete. Waren es Trophäen, die die Wohnräume schmücken sollten? Oder legte man sie in den Tempeln als Opfer nieder? <sup>34</sup>. 19 der insgesamt 40 Hornzapfenfunde vom Tell B, also fast die Hälfte, wurden im Tempelbereich sichergestellt, 12 von ihnen in der »Privatbebauung« südlich und östlich des Tempels und 9 in Versturzschichten. Diese Verteilung gibt keine sicheren Hinweise, ob den Hornzapfen dekorative oder sakrale Bedeutung zukam. Sie können auch nur praktische Verwendung gefunden haben. Am Tell Bi'a bei Raqqa sahen wir eine junge Frau, die beim Weben eines Teppichs mit Hilfe einer sehr primitiven Webvorrichtung zum Einziehen des Fadens ein Gazellenhorn verwendete.

Es sieht jedoch ganz danach aus, als ob Gazellenknochen für die damaligen Bewohner des Tells einen besonderen Wert hatten. Hierauf deutet folgender Fund aus Q. 3 c: 13 (Tell A, Schicht 2 c) hin: Drei in ganzer Länge erhaltene Metapodien – ein Metacarpus und 2 Metatarsen –, die rundherum leicht abgeschliffen und deren distale Gelenkrollen von lateral nach medial durchbohrt wurden (Abb. 3). Derartig bearbeitete Fundstücke liegen in größerer Zahl aus dem nahegelegenen Tell Munbaqa vor (Mitte 2. Jahrtsd. v. Chr., SB). Die Verwendung solcher Stücke bleibt vorläufig im Dunkeln.

<sup>32</sup> HARRISON 1986, Fig. 164 f.

<sup>33</sup> vgl. mit HARRISON 1968, Taf. 123.

<sup>34</sup> vgl. HILZHEIMER 1941, S. 23.

## a. Hornzapfen ♂♂

	Tell B										
UB	85	85	85	90	90	90	90	90	90	92	93
GDB	31	(28)	(30)	—	34	33	33	32,5	32	33,5	33
KDB	19,5	21	22,3	—	22	21,5	21	24	22,5	23	21,5
eL (Vs.)	—	—	—	—	—	—	—	—	175	—	—
GL (Vs.)	—	150	—	—	—	—	—	—	197	(190)	—

juv?

Abb. 2

	Tell B										
UB	95	97	(97)	97	97	99	100	100	100	100	100
GDB	35	33	33	35	36	36,5	37	36	37	36	35
KDB	23,5	26	24	23,5	24	25,5	24,5	24	24,5	25	24
eL (Vs.)	—	—	185	—	—	—	140	160	175	—	—
GL (Vs.)	—	—	—	—	195	—	—	(185)	190	(200)	—

	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 2	Tell A Sch. 2						
UB	100	100	100	100	100	102	105	90	88	95
GDB	34,5	36	35,5	35	35	36	38	32,3	32	34
KDB	25	24	25	24	24	27	26	22,2	21,5	24
eL (Vs.)	—	—	150	—	—	—	—	—	142	—
GL (Vs.)	190	—	—	—	—	—	215	—	(169)	—

Abb. 1

b. M<sub>3</sub>

Tell B	Abkg: +	L	18	B	6,5
--------	---------	---	----	---	-----

## c. Scapula

	Tell B								
KLC	15	15*	15	15,5	—	16,5	17	17	—
GLP	26,2	27	28,5	28,5	28,5	—	30	30	30,5
LG	21	23	23	23	22,5	24	23,5	25	—
BG	19	19	19,7	21	20	19,5	24	24	24

## d. Humerus

	Tell B	Tell A Sch. 3						
Tp	34,5	—	—	—	—	—	—	—
BT	—	22	22,7	23,5	24	24,5	25	25

## e. Radius

	Tell B	Tell B	Tell B
Bp	23,7	25,8	—
BFp	21	23	—
Bd	—	—	22

## f. Becken

	Tell B				
	♀	♀	♀	♂	♂
LA	24,8	26,5	27	28	26

\* HS 125,5

Tab. 10. *Gazelle subgutturosa*, Maße der Knochen

<b>g. Femur</b>						<b>l. Metacarpus</b>						
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B						Tell A	
Bp	39,5	40,5	—	—	—						Sch. 2	
Bd	—	—	29,5	32	35					GL	165	
<b>h. Tibia</b>											Bp	21
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B					KD	12,8
Bp	36,5	—	—	—	—	—					Bd	20
Bd	—	20,5	20,7	21 (3x)	21,5 (2x)	22 (2x)						
<b>i. Talus</b>					<b>k. Calcaneus</b>							
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A		Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B		
				Sch. 3	GL	53	53,2	54,5	55,5	57		
GLI	27,5	27	27	27,5	GB	18	18	18	—	—		
GLm	25	25	24,7	25								
Tl	14,3	15	14,2	15								
Bd	(16)	16	16	16,5								
<b>m. Metatarsus</b>												
	Tell A	Tell A	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B		
	Sch. 2	Sch. 2										
GL	175	(178)	—	—	—	—	—	—	—	—		
Bp	18,3	—	18,7	19,8	20	—	—	—	—	—		
KD	10,8	10,8	10,7	—	—	—	11	—	—	—		
Bd	—	(20,5)	—	—	—	20,7	20,7	20,8	21	21,5 (2x)		
<b>n. Phalanx</b>												
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B							
GLpe	33,5	35	36,5	37	39,5							
Bp	9,3	10	10,2	10	9,3							
KD	7	7,5	7,5	7,5	7,2							
Bd	—	8,3	9	8,5	8,5							
	h	h	h	h	v							

Tab. 10 (Fortsetzung).

Die Maße der zahlreichen Hornzapfen von ♂♂ – weibliche Hornzapfen kommen nicht vor, weil *Gazella subgutturosa* im ♀♀ Geschlecht unbehornt ist – werden in Tab. 8 zusammen mit den Knochen des postkranialen Skeletts im einzelnen dokumentiert. Sie liefern die bisher größte Serie an Hornzapfen von *Gazella subgutturosa* aus diesem Gebiet. Der Basisumfang variiert von 85–105 mm, im Mittel 95 mm (n = 32). Damit entsprechen die Zapfen in der Größe den Funden vom Tell Chuera, deren Form sie auch aufweisen, denn es handelt sich um die gleiche Unterart der Kropfgazelle<sup>35</sup>.

Die Maße der postkranialen Knochen sind vergleichbar mit den Angaben für Gazellen von Shams ed-Din Tannira und Mureybit, bei denen UERPMANN<sup>36</sup> das Vorkommen der beiden anderen Gazellenarten (*Gazella dorcas* und *Gazella gazella*) nicht ausschließt, obwohl er dann auf Umwegen doch zu dem Schluß kommt, daß »most likely both populations are *G. subgutturosa*«<sup>37</sup>.

Einige der Extremitätenknochen der Gazellen vom Tell Halawa stammen von Jungtieren, deren Wachstum noch nicht abgeschlossen war und die schätzungsweise im 2. und 3. Lebensjahr erlegt wurden (Metatarsus dist. –, Calcaneus, Tuber –, Radius dist. –, Tibia prox. und dist. –). Die Masse der Funde bezeugt ausgewachsene Gazellen.

<sup>35</sup> BOESSNECK 1988, Tab. 7.<sup>36</sup> UERPMANN 1982, S. 27 ff.<sup>37</sup> vgl. die Angaben in Tab. 8 b–n mit UERPMANN 1982, S. 28 f. und mit DUCOS 1978, S. 62 ff.

Ur, *Bos primigenius*

*Material:* Tell B: Epistropheus, Hals-, Lendenwirbel, 2 Scapulae, 4 Humeri, Ulna, Os carpale 4, 2 Tibiakörper, Phalanx 1.

a. Scapula			c. Os carpale 4	
	♀	♂		♂
KLC	64	-	GB	43,5
GLP	80	84	GT	50
LG	68	68,5		
BG	-	55	d. Phalanx 1 (vorne außen)	
				♂
b. Humerus			GLpe	(81)
			Bp	39
BT	109		KD	34,5
GHT(med.)	57	55	Bd	42

Tab. 11. *Bos primigenius*, Maße der Knochen (alle Tell B)

Mehrere sehr große und starkwandige Rinderknochen belegen die Anwesenheit des Ures in den Auwäldern bei Halawa. Die meisten der 14 oben aufgeführten Knochen gehören zu ♂♂, ausgenommen die beiden Scapulae (Tab. 11). Unmittelbare Vergleiche dieser Knochen bzw. Knochenbruchstücke an Vergleichskeletten schließen die Zugehörigkeit zum Wisent, *Bison bonasus*, aber auch zum Büffel, *Babulus spec.*, aus, dessen Vorkommen von UERPMANN<sup>38</sup> aufgrund von 3 Knochen aus Shams ed-Din Tannira vermutet wird. Die auf Taf. 4 dieser Arbeit abgebildete, klobige Phalanx 1<sup>39</sup> ist eindeutig nicht von *Babulus*, sondern von *Bos*, wie eine Beurteilung der Abbildung durch J. PETERS und uns selbst ergab. Auch Hausrindstiere können derartig breite, »ausgetretene« Fesselbeine aufweisen, wie wir oft feststellten. Von der Größe her paßt das Stück zu einem gut mittelgroßen, männlichen Hausrind.

Im vorliegenden Fundgut zeichnet sich ein nicht meßbares Teilstück eines proximalen Humerusendes durch besondere Größe aus. Auf die außerordentliche Größe des syrischen Ures deutet auch das Os carpale 4 (Tab. 11) hin, für das wir keine Vergleichsmaße in der Literatur fanden.

Rind, »*Bos taurus*«

Die beste Vorstellung über das Schlachalter der Rinder vermitteln die Kieferfunde vom Tell B. Der Prozentsatz an im jungen Alter geschlachteten Tieren ist nicht unerheblich (Tab. 12). Über 35% aller registrierten Kieferfunde haben die Gebißentwicklung noch nicht abgeschlossen, und wenn man die Gruppe der Kiefer, bei denen sich der M<sub>3</sub> im Durchbruch befindet, mit berücksichtigt, sind es sogar über 50%.

Ein nur wenig abweichendes Bild fanden wir bei den in Bezug auf den Epiphysenfugenschluß beurteilbaren distalen Humerusenden: Humerus, dist., -, neon. 3, dist., -, inf. 6, dist., -, juv. 10, dist. + 21. Die Rinderhaltung diente in Halawa vorrangig dem Zweck, Fleisch zu gewinnen. Wäre sie betont auf die Haltung von Milchkühen oder auf Arbeitsleistung ausgerichtet gewesen, so würden erfahrungsgemäß etwa zwei Drittel adulter und ein Drittel junger Tiere zu erwarten sein und nicht so ein starker Anteil an jungen und subadulten Tieren.

Die Becken, bei denen absolute Geschlechtsmerkmale ausgebildet sind, bringen zwei- bis dreimal soviel Hinweise auf Kühe wie auf Stiere: Tell B Ilium und/oder Pubis ♀ 26, ♂ 10. Aber auch die Knochenmaße (Tab. 13, Diagr. 2 u. 3) untermauern das Überwiegen der Kühe. Sie weisen mittelgroße Kühe und große Stiere aus, vergleichbar den früh- und mittelbronzezeitlichen Rindern

<sup>38</sup> UERPMANN 1982, S. 33.

<sup>39</sup> UERPMANN 1982, S. 33 u. Fig. 4.

	Tell B	Tell A Schicht 3	Tell A Schicht 2	Gräber
Pd4 ±, M1 -	3	-	keine Kie-	-
Pd4 +, M1 -	1	-	ferfunde.	-
M1 ±	4	-	Aufgrund	-
M1 +, M2 -	3	2	der Extre-	-
M2 ±	6	1	mitäten-	-
M2 +, M3 -	3	2	knochen:	-
M3 ±	9	3	1 inf.	-
M3 +	16	7	1 juv.	-
M3 ++	7	-	1 ad.	-
M3 +++	4	-		1
				H605 B

Tab. 12. Altersverteilung aufgrund der Kieferfunde

	Tell B	Tell A Schicht 3	Tell A Schicht 2	Gräber
Oberschädel	114	20	2	2
Unterkiefer	107	13	-	-
lose Zähne	68	9	-	1
Wirbel	100	23	4	2
Rippen u. Sternum	250	32	2	3
Scapula	60	12	3	-
Humerus	74	4	1	1
Radius u. Ulna	90	22	1	-
Carpus	10	4	-	1
Metacarpus	52	5	2	-
Pelvis	73	9	-	-
Femur	94	10	-	2
Patella	2	2	-	-
Tibia	185	17	1	4
Os malleolare	3	-	-	-
Tarsus	58	18	2	-
Metatarsus	63	11	1	-
Phalangen u. Sesamb.	72	47	-	1
Summe	1475	258	19	17

Tab. 13. Rind, Verteilung der Knochen über das Skelett

aus Nippur<sup>40</sup>, aus Isin<sup>41</sup> und vom Uch Tepe<sup>42</sup>. Die Rinder aus Halawa waren wohl insgesamt schon kleiner als die chalkolithischen Rinder aus Habuba Kabira Süd<sup>43</sup>

Die Hornzapfenfunde belegen mittellang- und mittelstarkhörnige Rinder. Zwei ganz erhaltene Metacarpen von Kühen lassen auf Widerristhöhen von 118 und 120 cm schließen. Der kleinste in ganzer Länge vorliegende Metacarpus gibt Zeugnis von einem relativ kleinen Stier, der 116–117 cm hoch war.

<sup>40</sup> BOESSNECK 1978, Tab. 10; BOESSNECK, im Druck b, c, Tab. 4; BOESSNECK u. KOKABI, im Druck, Tab. 4.

<sup>41</sup> BOESSNECK 1977 a, Tab. 6; BOESSNECK u. KOKABI 1981 a, Tab. 5.

<sup>42</sup> BOESSNECK, im Druck, Tab. 7.

<sup>43</sup> ZIEGLER, im Druck.

a. Hornzapfen					c. Scapula				
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3		Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3
	♀	♂?	♂?	♂?	KLC	45	46,5	53,5	-
UB	115	125	135	155	GLP	-	54	67	60
GDB	40	42,5	46	45	LG	-	-	57	52
KDB	32	35	37	41	BG	-	46	47	42
GL	-	110	125	-	d. Humerus				
					Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B
					BT	66,5	68	75,5	80

b. M <sub>3</sub>							
	Tell B	Tell A Sch. 3					
Abkg.	+	+++	+++	+	+	+	+
L	40	37,5	36,5	36	36	32,5	34,5
B	14,5	17	15	15	14,5	14	14

e. Radius								
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3
Bp	66,5	70	72	77,5	68	77	87,5	(90)
BFp	62	63,5	67	72	64	71,5	80	82
	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3				
Bd	68,5	86	58	69(2x)				

f. Becken						
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3
	♀	♀	♀	♂	♀	♀
LA	68,5	69	69	73	61	70

g. Tibia											
	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3						
Bd	53(2x)	54	57(2x)	64	66	(67)	68	55	55,5	56	59

h. Talus									
	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B
GLl	55	56,5	62	63	63,5	64,5	66	66	66
GLm	52,5	52,5	57	59	58,5	59,5	58,5	61	61
Tl	29,5	32	34,5	34,5	34	37	36	37	37
Bd	35,5	37	39	40,5	38,5	44,5	51	43	43
	Tell B	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 2	Tell A Sch. 2	Tell A Sch. 2		
GLl	67	69	58	(61)	61,5	62,5	62		
GLm	61,5	64	55	56	59	57	57,5		
Tl	35	39,5	32,5	-	44,5	34	34		
Bd	41	44,5	38	(39,5)	37	(41)	40		

Tab. 14. Rind, Maße der Knochen

## i. Centroquartale

	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3
GB	56	49	50	52,3

## k. Metacarpus

	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3								
	♀	♀	♂	♀	♀	♂	♂	♀	♀	♀	♀
GL (197)	200	185	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bp	55	53	—	53,5	49	58	59	—	—	—	—
KD	30	29	37	—	—	—	—	—	—	—	—
Bd	—	—	—	—	—	—	—	49	58	51	52

## l. Metatarsus

	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B					
	♀	♀	♀	♂					
Bp	46	48,5	49	51,5					
	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3					
	♀	♀	♀	♀	♂	♀	♀	♂	
Bd	49	50(2x)	52,5	55,5	57,5	59	51	(53)	60

## m. Phalangen 1 und 2 (siehe Diagr. 2 und 3)

Tab. 14 (Fortsetzung).

? Wildschaf, *Ovis orientalis*, und ? Wildziege, *Capra aegagrus*

Die unmittelbare Umgebung des Tells sagte den beiden Gebirgsbewohnern zwar nicht zu, aber in den bergigen Regionen nördlich des Fundorts können sie vorgekommen sein, das Wildschaf noch eher als die Wildziege, die ein ausgesprochener Bewohner der Berg- und Felsregion ist. Mit dem Vorkommen von Wildschaf und Wildziege in der weiteren Umgebung muß gerechnet werden, denn das heute stark zusammengeschrumpfte Verbreitungsgebiet der Vorfahren unserer Hausschafe und unserer Hausziegen<sup>44</sup> erstreckte sich in prähistorischer Zeit auch auf die Gebirge Nordsyriens<sup>45</sup>. Wenn in der Kapitelüberschrift und in den Tab. 15 und 17 beide Wildarten mit einem Fragezeichen versehen sind, dann trägt allein der schlechte Erhaltungszustand der Knochen daran Schuld. Immer wieder fielen bei der Bestimmung sehr große Schaf- und Ziegenknochen auf, aber es konnte nicht abgeklärt werden, ob sie zu großen Hausschafen oder zu Wildschafen, bzw. zu großen Hausziegen oder zu Wildziegen gehören. Die wenigen meßbaren Knochen unter ihnen heben sich nur geringfügig von den Maxima der Maße der Schafe und Ziegen ab und sind damit höchstens von schwächeren Wildschafen und Wildziegen (vgl. Tab. 17). Kein einziger starker Wildschaf- oder Wildziegenbock wurde nachgewiesen, wenn man diesbezügliche Angaben aus Bogazköy/Zentralanatolien<sup>46</sup>, vom Korucutepe/Südostanatolien<sup>47</sup>, aus Bastam/Iran<sup>48</sup>, vom Takht-i Suleiman/Iran<sup>49</sup>, vom Zendan-i Suleiman/Iran<sup>50</sup> und vom Tepe Asiab/Iran<sup>51</sup> vergleicht. Aber da die Größenvariation des prähistorischen Wildschafes und der Wildziege bisher nur wenig bekannt ist, wird die Entscheidung

<sup>44</sup> HARRISON 1968, Fig. 156 f.

<sup>45</sup> UERPMANN 1983, Abb. 241, 242.

<sup>46</sup> VON DEN DRIESCH u. BOESSNECK 1981, S. 44 ff.

<sup>47</sup> BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1975, Tab. 35.

<sup>48</sup> KRAUSS 1975, S. 142, 144 f.; BOESSNECK u. KOKABI, im Druck a, Tab. 30.

<sup>49</sup> STEBER 1986, Tab. 42.

<sup>50</sup> BOESSNECK 1973, Tab. 9 m.

<sup>51</sup> BOKONYI 1977, S. 63.

	Tell B			Tell A Schicht 3			Tell A Schicht 2			Gräber			
	S	S/Z	Z	S	S/Z	Z	S	S/Z	Z	S	S-♀ Skel.	S/Z	Z
Hornzapfen +W?	21	4	72	1	-	-	1	-	1	1	-	-	-
Oberschädel	81	285	34	8	28	-	3	7	1	3	1	19	1
Unterkiefer +W?	4 +2	690	5	3	37	2	3	10	4	1	2	14	-
lose Zähne	-	402	-	-	18	-	-	2	-	-	-	13	-
Wirbel	35	580	19	9	70	3	-	12	1	2	21	92	1
Rippen	-	1050	-	-	96	-	-	14	-	-	26	30	-
Scapula +W?	136 +2	246	100 +1	11	13	2	2	4	3	11	2	9	4
Humerus +W?	132 +2	280	60 +1	11	24	5	4	2	3	16	2	6	6
Radius u. Ulna +W?	104 +2	560	60	9	27	5	5	10	5	14	4	23	5
Carpus	13	5	6	-	-	5	-	-	-	8	6	2	1
Metacarpus +W?	158 +2	68	49 +2	41	6	5	2	1	2	5	2	2	1
Pelvis	98	164	49	8	10	2	-	1	1	5	2	13	2
Femur +W?	27 +4	703	17	1	43	3	1	13	-	4	2	29	4
Tibia +W?	79 +2	1262	43 +1	7	64	1	4	17	1	5	2	31	2
Tarsus +W?	134 +1	28	36 +1	7	1	8	25	7	1	13	7	5	2
Metatarsus +W?	136 +3	82	44	45	4	2	4	-	3	3	2	3	1
Phalangen +W?	66 +1	16	55	38	2	7	-	-	-	13	13	3	2
Rest*	9	21	1	1	4	-	-	1	-	1	9	14	-
Summe +W?	1233 +17	6446 +8	650 +5	200	447	50	54	101	26	208		308	32
	8329			697			181			548			

\* Hyoid, Sternum, Os malleolare

Tab. 15. Schaf und Ziege, Verteilung der Knochen über das Skelett  
(S = Schaf, Z = Ziege, W = Wildschaf/Wildziege)

offengelassen und mit der Herausstellung der größeren Funde lediglich auf die Möglichkeit des Vorkommens von Wildschaf- und Wildziegenknochen im Fundgut aufmerksam gemacht, doch bleibt insgesamt der Eindruck, die »großen« Knochen repräsentieren Ausnahmeindividuen der Schaf- und Ziegenpopulation (vgl. auch Diagr. 4 - 6).

Schaf, »*Ovis aries*«, und Ziege, »*Capra hircus*«

Für die Fleischversorgung der Bewohner vom Tell Halawa waren die kleinen Wiederkäuer neben dem Rind die wichtigsten Tiere. Von den insgesamt 9755 Schaf- und Ziegenknochen (Tab. 15) konnte ein Viertel tierartlich zugeordnet werden. Die Fundzahlen ergeben, daß gut doppelt soviel Schafe wie Ziegen geschlachtet wurden.

Schlachtungen erfolgten in allen Altersstufen von wenige Wochen alten bis zu sehr alten Tieren (Tab. 16). Vom Tell B liegen erstaunlich viele Belege für Jungtierschlachtungen aus dem ersten Jahr (25,8%) vor, was wohl damit zusammenhängt, daß Schafe und Ziegen im Kult als Opfertiere verwendet wurden und man hierfür vor allem Jungtiere auswählte. Leider lassen sich, wie bereits

	Tell B	Tell A Schicht 3	Tell A Schicht 2	Gräber
Pd <sub>4</sub> ±	9	1	—	1
Pd <sub>4</sub> +, M <sub>1</sub> —	9	1	—	2
M <sub>1</sub> ±	12	—	1	—
M <sub>1</sub> +, M <sub>2</sub> —	36	3	—	2
M <sub>2</sub> ±	19	1	—	—
M <sub>2</sub> +, M <sub>3</sub> —	26	2	1	1
M <sub>3</sub> ±	39	1	2	1
M <sub>3</sub> +	120	11	6	4
M <sub>3</sub> ++	50	5	2	2
M <sub>3</sub> +++	9	1	—	1 vollst. Sk. ♀

Tab. 16: Schaf und Ziege. Altersverteilung aufgrund der Unterkiefer

erwähnt, profane und sakrale Schlachtungen aufgrund der Fundsituation nicht auseinanderhalten. Insgesamt zeigt die Altersverteilung eine ausgewogene Nutzung der Schafe und Ziegen als Fleischlieferanten (Jungtiere) und zu Lebzeiten (adulte) als Milch- (Geißen, Mutterschafe) und Wolllieferanten (Schaf). Daß die Schafe gemolken wurden, kann zwar osteologisch nicht bewiesen werden, ist aber bei der großen Zahl an Belegen für ♀ ♀ Tiere anzunehmen. Das ♀ Geschlecht überwiegt bei der Ziege viel deutlicher als beim Schaf, was nicht nur aus der Verteilung der Knochenmaße ersichtlich ist (Tab. 15, Diagr. 4–6), sondern auch aus den Beckenfunden hervorgeht, die sich auf die Geschlechter wie folgt verteilen (Gesamtmaterial):

	Schaf	Ziege	Schaf/Ziege
♀ ♀	50	33	11
♂ ♂	34	5	7

Es ist anzunehmen, daß man Schafwidder kastrierte, so daß eine größere Zahl an Hammeln gehalten werden konnte, die einerseits die Herden nicht beunruhigten, andererseits infolge ihrer Größe mehr Wolle brachten, vorausgesetzt es handelt sich bei den älteren Schafknochen aus Tell B, der Masse der Funde, schon um Reste von Wollschafen (s. unten).

Was die Verteilung der Knochen über das Skelett (Tab. 15) angeht, fügen sich die Funde aus dem Tell B in das übliche für Schlachtabfälle gewohnte Bild ein. Ungewöhnlich ist demgegenüber das deutliche Vorherrschen von Metapodien und Phalangen in den Funden aus der Schicht 3 des Tell A. Es wird verursacht durch eine Ansammlung von verbrannten Fußknochen von mindestens 10 Schafen (3 inf., 4 juv. und 3 ad.) im südlichen Tempelbereich (L. 8 f: 29). Wahrscheinlich liegen hier die Überbleibsel von mehreren Schafopfern vor, deren Füße an dieser Stelle weggeworfen worden sind. Unter den Schaf- und Ziegenknochen aus Schicht 2 des Tell A bedingen die bereits erwähnten Astragalen aus Q. 5 a: 126 im Brandverfall von Privathäusern die relativ hohe Zahl an Tarsusknochen in Tab. 15.

Über Form und Stärke der Behornung der Schafe und Ziegen geben die zahlreichen Hornzapfen Auskunft. Die Form ist bei beiden Arten recht einheitlich. Die Widderhornzapfen bilden eine weit gewundene Schnecke mit einer oromedialen Kante, beginnend an der Basis und bis zum Ende reichend. Diese typische Widderhornform, als Ammonshorn bezeichnet, legt nahe, anzunehmen, daß es sich bei den Schafen vom Tell Halawa um Wollschafe handelte, denn eine Darstellung eines Wollschafes mit einer derartigen Behornung ist von der sog. Ur-Standarte bekannt<sup>52</sup>. Ein Schafhornzapfen ragt ziemlich steil vom Schädeldach auf, ähnlich wie bei einem Wildschaf des Typs

<sup>52</sup> z. B. STROMMINGER u. HIRMER 1962, Abb. 72.

## a. Hornzapfen

S ♂					S ♀					
	n	var	$\bar{x}$	s	v	n	var	$\bar{x}$	s	v
UB	12	85,0-150,0	124,8	19,7	15,8	4	52,0-65,0	58,0	-	-
GDB	11	30,5- 54,5	44,8	7,7	17,2	4	17,5-24,0	20,5	-	-
KDB	9	20,0- 33,5	28,3	5,2	18,3	4	12,5-15,5	13,1	-	-

Z ♂					Z ♀					
	n	var	$\bar{x}$	s	v	n	var	$\bar{x}$	s	v
UB	2	107,0-125,0	-	-	-	20	57,0-83,0	73,1	6,2	8,4
GDB	2	43,0- 48,0	-	-	-	20	22,0-30,0	27,2	2,4	8,9
KDB	2	25,0- 30,0	-	-	-	20	14,0-19,0	16,5	1,4	8,2

## b. Unterkiefer

S							
Abkg	+	++	+	+	++	+	+
UZR	69	69	76	76	77	78,5	82
LMR	47,5	48	51,5	54,5	53	53	54
LM <sub>3</sub>	21	23	24	22,5	23,5	24	25

W ?		W ?	

Z							
Abkg	++	++	++	+	+	++	+
UZR	66	69,5	71	72	74	-	-
LMR	43	47	47	49,5	51,5	-	-
LM <sub>3</sub>	22,5	23	22	25	25,5	25,5	25

## c. Scapula (vgl. auch Diagr. 4)

S					Z					
	n	var	$\bar{x}$	s	v	n	var	$\bar{x}$	s	v
KLC	53	16,0-24,0	20,5	1,65	8,0	39	17,5-25,0	21,0	1,94	9,2
GLP	39	29,5-40,0	34,5	2,25	6,5	28	27,5-40,5	33,4	3,26	9,8
LG	39	25,0-36,0	28,0	2,07	7,4	27	23,0-32,0	27,2	2,65	9,7
BG	41	19,0-26,0	21,6	1,58	7,3	31	19,0-27,0	22,2	2,17	9,8

WS? KLC 25,5 GLP 42 LG 33 BG 26,7

WZ? KLC 26

S ♀\* KLC 20 GLP 32,7 LG 27 BG 20,7

## d. Humerus (vgl. auch Diagr. 5)

	S ♀*	Z	S	S	S
GL	150	-	-	-	-
LC	132	148	-	-	-
Tp	45	-	42	46	47
KD	15	17	-	-	-
BT	29	30	-	-	-
WH <sup>1</sup>	64,2				

## e. Radius

	S ♀	S ♀	S ♀* <sup>3</sup>	Z ♀	WS?	WS ?
GL	157,5	158	166	150	-	-
Bp	33	31	32,5	30,5	39	38,5
BFp	30,5	28	29,5	29	36	35
KD	16,5	17	15,7	19	-	-
Bd	30	29,5	29,5	29	-	-
WH <sup>2</sup>	63,3	63,5	66,7	59,7	-	-

<sup>1</sup> in cm, berechnet nach TEICHERT (1975)<sup>2</sup> in cm, berechnet nach SCHRAMM (1967) und TEICHERT (1975)<sup>3</sup> Gt von Radius und Ulna 207mm

Tab. 17. Schaf, Ziege, Wildschaf und Wildziege, Naße der Knochen (Tell A und B, alle Schichten)

## e. Radius (Forts.)

	S					Z				
	n	var	$\bar{x}$	s	v	n	var	$\bar{x}$	s	v
Bp	43	30,0-36,5	33,4	1,88	5,6	19	28,0-36,7	30,6	1,84	6,0
BFp	43	27,0-33,5	30,4	1,79	5,9	20	26,5-33,0	29,0	1,34	4,6
Bd	21	27,5-36,5	30,9	2,37	7,7	6	27,5-30,0	28,8	0,82	2,8

## f. Becken

	S										Z	
	S ♀	S ♀	S ♀	S ♀	S ♀	S ♂	S ♀*	S ♂	S ♀	S ♀	n	var
LA	27	28	28,5	29	29,5	29,5	30	30	30,5			
			(2×)	(4×)	(2×)		(2×)	(2×)				
LA	30,5	31	32	32	32,5	33	34	35,5	37			
			(3×)	(2×)	(3×)		(5×)	(2×)				
LA	37,5	26	26,5	27,5	28,5	32	34,5					
			(2×)		(2×)							

## g. Femur

	S										Z		
	S ♀*			S	S	S	S	Z	Z				
GL	180		Bp	42,5	43,5	46	46,5	37,5	40				
LC	178												
Bp	44			S	S	S	S	S	S	S	Z ♀	Z ♂	
KD	16,5		Bd	36	37	38	38,5	39,5	40	44	44	33	(43)
WH <sup>1</sup>	63,5												

## h. Tibia

	S										Z	
	S ♀	S ♀	S ♀*	S	S	S	S	Z	Z			
GL	207	211	216,5	-	-	-	-	-	-			
Bp	43,5	41	41	37	43,5	46	49	39				
KD	15	14,5	14,5	-	-	-	-	-				
Bd	27,5	27,5	28	-	-	-	-	-				
WH <sup>1</sup>	62,3	63,5	65,2									

	S					Z				
	n	var	$\bar{x}$	s	v	n	var	$\bar{x}$	s	v
Bd	72	23,5-33,0	28,9	1,92	6,6	32	24,0-30,5	26,2	1,76	6,72

## i. Talus

	S					Z				
	n	var	$\bar{x}$	s	v	n	var	$\bar{x}$	s	v
GLI	68	27,5-34,5	30,9	1,65	5,4	16	27,0-32,5	29,0	1,57	5,4
GLm	68	25,7-33,7	29,5	1,65	5,6	15	25,0-31,0	27,3	1,81	6,6
TI	68	14,5-19,7	17,4	1,06	6,1	16	14,0-18,5	15,4	1,23	8,0
Bd	70	17,5-22,7	19,8	1,27	6,4	15	16,5-21,0	18,4	1,34	7,3

WS? GLI 36 GLm 34,8 TI 30 Bd 23,5

S ♀\* GLI 30,2 GLm 30 TI 17 Bd 19

<sup>1</sup> in cm, berechnet nach SCHRAMM (1967) und TEICHERT (1975)

## k. Calcaneus

	S	S	S	S	S	S	S	S	S	S
GL	54,5	56	56	56	57	57	57	58	58,5	59
GB	19,5	19,7	20	20	20	20,5	22	20	20	20,5
	S	S ♀*	S ♀*	S	S	S (3×)	S	S	S	S
GL	59	59,5	60	61	62	62,5	64	64,5	65	67
GB	19,5	20,5	20,5	21,5	23	22	22	21,5	22	22,8
	Z	Z	Z	Z	Z	Z	Z	Z	Z	Z
GL	54,5	54	55	55,5	56	57	60	61,7	70	
GB	19	(19)	20,7	20	20	19,5	-	20	-	
										W?

## l. Metacarpus

	S ♀	S ♀	S ♀	S ♀*	S ♀	S ♂	S ♂	S ♂	S ♂
GL	126	135	140	141	141	145	147	147	
Bp	-	23	23	24	-	-	23,5	24	
KD	12	13	12,5	12,3	(13)	16	14	15	
Bd	25	25	26	26	25	28,8	26	27,5	
WH <sup>1</sup>	61,6	66,0	68,5	68,9	68,9	70,9	71,9	71,9	
	Z ♀	Z ♀	Z ♀	Z ♀	Z ♀	Z ♀	Z ♀	Z ♂	Z ♂
GL	101	(102)	106	108	110	112	113,5	128	
Bp	22	-	26	23,3	23,5	25	27,7	29	
KD	(15)	17,5	16,5	14,5	14,5	15	17	18,3	
Bd	27	-	28	27,5	27,5	27	30	33	
WH <sup>1</sup>	58,1	58,7	61,0	62,1	63,3	64,4	65,3	73,6	
	S	S	S	S	S	S	S	S	S
Bp	22	22,5	23	23,5	24	24,5	25	25,5	26
		(2×)	(3×)	(3×)	(3×)	(3×)	(3×)	(2×)	(2×)
	S	S	S	S	S	S	Z ♀	Z ♂	
Bp	26,5	27	27,5	28	29	29,5	24,5	27	
	(4×)				W?	W?			
	S	S	S	S	S	S	S	S	S
Bd	24	24,5	26,5	27	27,5	28	28,5	29	29,5
	(2×)			(2×)		(2×)	(2×)	(2×)	
	Z ♀	Z ♂	Z ♂						
Bd	26	31	31,5						

## m. Metatarsus

	S ♀	S ♀*	S	S	S	S	Z ♀	Z ♀
GL	149	153	(153)	155	169	(175)	112	115
Bp	21,2	21	-	21,7	23	24,5	20	19,5
KD	11	12	13,7	11,7	14	15,5	11	12
Bd	24	24	26,3	24	26,5	-	23	24
WH <sup>1</sup>	67,6	69,5	69,5	70,4	76,7	79,5	59,8	61,4
					W?	W?		

<sup>1</sup> in cm, berechnet nach SCHRAMM (1967) und TÖBICHT (1975)

## m. Metatarsus (Fortsetzung)

	S	S	S	S	S	S	S	S	S	S	S	S
Bp	18,5	20	20,5	21	21,5	22	22,5	23	23,5	24	24,5	25
		(5×)	(3×)	(2×)	(2×)	(5×)	(4×)	(4×)	(3×)			W?
	S	S	S	S	S	S	S	S	S	S	S	
Bd	23,5	24	24,5	25	25,5	26	26,5	27,5	29	30	30,5	
	(3×)	(2×)		(3×)	(2×)	(2×)		(2×)				W?
	Z ♀	Z ♀	Z ♀	Z			Z	Z	Z	Z	Z	
Bp	19,5	20	21	23		Bd	24	24,5	25	25,5	28,5	
	(2×)	(2×)	(2×)				(2×)	(2×)				

## n. Phalangen 1 (siehe Diagr. 6)

Tab. 17 (Fortsetzung)

*Ovis orientalis*, aber der schwache Basisumfang von 135 mm (Tab. 17 a) spricht doch gegen die Zugehörigkeit zum Wildschaf. Die Zapfen der ♀ ♀ Schafe sind klein, sie stehen senkrecht auf dem Schädeldach und ihr Basisdurchschnitt ist rundlich. Manche von ihnen sind am Ende hakenartig gekrümmt. Zahlreiche Mutterschafe waren jedoch hornlos, wie es die hornlosen Kalotten, die sich regelmäßig unter den Funden fanden, belegen. Die Ziegen vom Tell Halawa besaßen in beiden Geschlechtern »priscaartig« gedrehte Hornzapfen, wobei die Drehung bei den Böcken stärker ausgeprägt ist als bei den Geißen. Schaf- und Ziegenhörner waren mittelstark (Tab. 17 a), abgesehen von zwei kräftigen Widderhornzapfen mit Basisumfängen von 150 und 140 mm.

Die postkranialen Knochen zeichnen die Schafe und Ziegen als mittelgroß und schlankwüchsig aus, vergleichbar anderen Schafpopulationen aus Nordsyrien, wie etwa denjenigen von Habuba Kabira Süd<sup>53</sup> oder besser noch, weil weitgehend zeitgleich, aus dem Tell Chuera<sup>54</sup>. Ein Größenvergleich der Maße hängt immer von dem Mengenverhältnis von Knochen weiblicher und männlicher Tiere ab. Von daher ist es auch problematisch, Mittelwerte zu berechnen, aber die Fülle der Maße an Schaf- und Ziegenknochen, die einzeln dokumentiert den Umfang der Arbeit sehr erweitern würden, machte eine Zusammenfassung notwendig (Tab. 17). Die Schafe von Shams ed-Din Tannira waren kleiner<sup>55</sup>. Wahrscheinlich handelte es sich hier noch um Haarschafe.

In Tab. 17 wurde bei den in ganzer Länge erhaltenen Langknochen die Widerristhöhe (WH) nach SCHRAMM (1967) für die Ziege und nach TEICHERT (1975) für das Schaf berechnet. Diesen Angaben kommt zur Größeneinordnung der Schafe und Ziegen besondere Bedeutung zu, weil bei den ganzen Knochen im allgemeinen auch eine Geschlechtsbestimmung möglich war. Diese erfolgt nach der Größe und der Stärke aufgrund von Erfahrung. Als Maßstab dient darüber hinaus das Skelett eines Schafes aus dem Grab H605 (BM. 2e), von dem mehrere Knochen vollständig vorliegen und das sich aufgrund des Schädels (hornlos) und des Befundes am Becken als zu einem weiblichen Tier gehörend erweist. In der Tab. 17 sind die Knochen dieses Schafes mit einem \* gekennzeichnet. Die Mutterschafe variierten in der Widerristhöhe von 62 bis knapp 70 cm, im Mittel um 65 cm, Hammel und Widder waren um gut 5 cm größer, manche erreichten eine Schulterhöhe bis zu 80 cm, vorausgesetzt die beiden größten Metatarsen (Tab. 17 m), die mit 169 und annähernd 175 mm GL die beiden hohen Widerristhöhenwerte von 76,7 und 79 cm ergeben, stammen von Hausschafen und nicht von Wildschafen. Die Geißen hatten Schulterhöhen von knapp 58 bis gut 65 cm. Ein Bock maß 73 – 74 cm.

<sup>53</sup> ZIEGLER, im Druck.

<sup>54</sup> BOESSNECK 1988, Tab. 6.

<sup>55</sup> UERPMANN 1982, S. 35 f.

Mesopotamischer Damhirsch, »*Dama mesopotamica*«.

Der Tell Halawa liegt im ehemaligen natürlichen Verbreitungsgebiet des Mesopotamischen Damhirsches<sup>56</sup>. Da aber die Südgrenze des Verbreitungsgebietes seines kleineren Verwandten, des Europäischen Damhirsches, *Dama dama*, nur wenig nördlich des Fundortes endete, sei kurz darauf eingegangen, warum die vorliegenden Knochen dem Mesopotamischen Damhirsch zugeordnet wurden.

	Tell B	Tell A Schicht 3	Tell A Schicht 2	Gräber
Geweih	13	12 (Skel.♀)	7	2
Oberschädel	5	1	—	—
Unterkiefer	4	—	1	—
Wirbel	12	5	7	—
Rippen	23	1	20	1
Scapula	13	—	—	—
Humerus	6	1	2	1
Radius u. Ulna	17	—	3	1
Carpus	—	—	3	—
Metacarpus	3	3	—	—
Pelvis	17	—	—	—
Femur	25	—	—	1
Tibia	45	—	1	—
Tarsus	16	—	—	—
Metatarsus	2	—	—	—
Phalanx 2	1	—	—	—
Summe	202	23	+1 Sk.	8

Tab. 18. *Dama mesopotamica*, Verteilung der Knochen über das Skelett

Zur Artbestimmung eignen sich am besten die Geweihe<sup>57</sup>. Das vorliegende Material enthält aber nur unscheinbare, sehr zerfallene Geweihreste, die eine diesbezügliche Beurteilung nicht gestatten. Nur aus Q. 6 a: 25 der Grabung 1985 (Tell A, Schicht 2 c) liegt ein größerer Abschnitt eines Abwurfes vor. Er gehörte jedoch einem Junghirsch, bei dem die Abflachung des unteren Stangenteils, ein Merkmal, das als typisch für den Mesopotamischen Damhirsch angesehen wird, noch nicht ausgebildet ist.

Die postkranialen Knochen bieten bessere Bestimmungshilfen (Tab. 19). *Dama mesopotamica* ist größer als *Dama dama*, was sich selbstverständlich in der Knochengröße niederschlägt. Es liegen inzwischen genügend Serien von Knochenmaßen des Europäischen und des Mesopotamischen Damhirsches aus der prähistorischen Zeit vor, die die Größenunterschiede manifestieren. Diagr. 7 enthält eine Zusammenstellung der Variation einiger ausgewählter Knochenmaße der beiden Hirscharten aus alluvial-vorgeschichtlicher Zeit aus Griechenland<sup>58</sup>, aus der Türkei<sup>59</sup>, aus Israel und Palästina<sup>60</sup>, aus Jordanien<sup>61</sup> und aus Syrien<sup>62</sup>.

<sup>56</sup> HALTENORTH 1959, 1961 – Die zoologische Benennung des Mesopotamischen Damhirsches ist in der Literatur sehr uneinheitlich. Wir folgen hier HARRISON (1968).

<sup>57</sup> HALTENORTH 1961, Abb. 1.

<sup>58</sup> BÖKÖNYI 1971; BECKER 1986, Tab. XXVII.

<sup>59</sup> BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1979, Tab. 13; RAUH 1981, Tab. 5.

<sup>60</sup> ZIEGLER u. BOESSNECK, im Druck, Tab. 11; DUCOS 1968, Tab. VII.

<sup>61</sup> BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1977, Tab. 1.

<sup>62</sup> DUCOS 1978, S. 77 ff.; BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1986 a, S. 154.

## a. Geweih (A = Abwurf, S = schädelecht)

	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 2	Tell A Sch. 2
	A	A	S	A	A
U dist. Rose	108	-	-	-	-
U Rose	-	175	185	170	195
U prox. Rose	-	-	115	-	-

b. M<sub>3</sub> Tell A, Sch. 3

♀*	Abkg	+	L	24	B	11,5
----	------	---	---	----	---	------

## c. Atlas

	Tell B	Tell A Sch. 3	Tell A Sch. 3
	♀	♂	♀*
GL	-	-	77
GLF	68	76	68

## d. Sacrum

	Tell A, Sch. 3		
♀*	GB 107	BFcr 40	HFcr 26

## e. Scapula

	Tell B			
♂	KLC (29)	GLP 55	LG 41,5	BG 38,5

## h. Becken

	Tell B
♀	
LA	48,5

## k. Tibia

	Tell B				
Bd	39	(40)	40	41,5	42,5
Bp	(61)	-	-	-	-

## i. Femur

	Tell B	Tell B	Tell B	Tell B
Bp	77,5	GL 96,5	103,5	107
		GB 30	32,8	34

## l. Calcaneus

## m. Talus

	Tell B				
GLl	42	44	44	45	46
GLm	40,5	42,2	42,7	43	44,5
Tl	23	24	24	25	25
Bd	25,5	26,5	26	28	28

## n. Metacarpus

Tell A, Schicht 3	Bd 35
-------------------	-------

## o. Phalanx 2

Tell B	GL 37	Bp 16,5	KD 13	Bd 14	h
--------	-------	---------	-------	-------	---

\* zum Skelett einer Hirschkuh aus L. 8g gehörend

Tab. 19. *Dama mesopotamica*, Maße der Knochen

Die Überlappungen der Maße von Knochen des ♂ Europäischen und des ♀ Mesopotamischen Damhirsches sind wegen des ausgeprägten Geschlechtsdimorphismus beträchtlich, wie dem Diagr. 7 entnommen werden kann. Aufgrund der Größe der Damhirschknochen vom Tell Halawa besteht keine Veranlassung, sie mit dem Europäischen Damhirsch in Verbindung zu bringen. Die meisten Knochenmaße fallen in den oberen Größenbereich des Mesopotamischen Damhirsches (Diagr. 7).

In Tab. 18, in der die Verteilung der Damhirschknochen über das Skelett dokumentiert ist, fällt die Unterrepräsentanz von Metapodien und Phalangen auf. Es fanden sich nur 6 Reste von Metacarpen, 2 von Metatarsen und als einzige Phalange – ein Kronbein. Wir folgern daraus, daß die gejagten Tiere außerhalb der Siedlung ausgeschlachtet wurden und man die wertlosen Füße liegen ließ und nur die fleischreichen Partien mitnahm. Möglicherweise blieben auch die Köpfe der Tiere am Erlegungsort liegen. Wenn Geweihe vergleichsweise häufig sind, ist das darauf zurückzuführen, daß neben den Geweihen der erlegten Hirsche auch Abwürfe gesammelt wurden, aus denen man Geräte aller Art herstellte.

#### Vögel, *Aves*

Die Nähe des Flusses bedingt eine Reihe von Wasservogelknochen im Fundgut, wie die des Flamingos, des Graureihers, der Gänse und der Stockente. Daneben enthält es Belege für Bewohner des offenen Landes (Weißstorch), der Steppe und Halbwüste (Strauß, Großtrappe, Steinhuhn und Spießflughuhn). Außerdem kommen Kulturfolger vor (Tauben, Elster).

Nur wenige der Vogelknochen ließen Maße abnehmen. Um der Dokumentation zu genügen, stellen wir die Funde nachstehend zusammen.

#### Schildkröte, *Testudines*

Bemerkenswert sind die Reste der Euphrat-Weichschildkröte, *Trionyx euphratica*, die heute im Flußabschnitt bei Halawa ausgerottet sein dürfte, weil die steilen Ufer des Stausees ihr keine Laich- und Ruhemöglichkeiten mehr bieten. Weichschildkröten wurden von den Bewohnern des Tells wegen ihres Fleisches gejagt, das als sehr schmackhaft gilt. Uns lagen 3 Knochen vor, alle aus dem Bereich des Tell B: ein Femur-Körperabschnitt, das Bruchstück einer Tibia und ein Tibiakörper eines sehr großen Exemplars.

Von einer ebenfalls im Wasser lebenden Schildkrötenart, der Wasserschildkröte, *Mauremys caspica*, fand sich ein unscheinbares Rückenpanzerstück, dessen Artzugehörigkeit durch langwierige Vergleiche mit rezenten Skeletten abgesichert werden mußte. Wasserschildkröten der Türkei und Nordsyriens können sehr groß werden. Der vorliegende Fund stammt jedoch von einem höchstens mittelgroßen Exemplar.

Die gewöhnliche Maurische Landschildkröte, *Testudo graeca iberica*, kommt heute noch in der Umgebung des Tells vor. Ihr hat die Veränderung der Umwelt nichts ausgemacht. Im Fundgut des Tell B fand sich ein winziges Stück aus dem Bauchpanzer eines mittelgroßen Tieres.

#### Fische, *Pisces*

Insgesamt deuten nur 6 Reste von Fischen (Tab. 1) an, daß die Bewohner des Tell Halawa auch Fischfang betrieben. Es stellt sich die Frage, ob diese wenigen Knochen der Bedeutung von Fischen in der menschlichen Ernährung voll gerecht werden, denn Fischknochen sind zerbrechlicher als Säugetierknochen und sie verrotten oft schon vor ihrer Einbettung in die Erde infolge ihres lamellären Aufbaus, oder sie sind so klein, daß sie bei der Ausgrabung ohne Sieben nicht erfaßt werden. Man muß jedenfalls damit rechnen, daß mehr gefischt wurde, als es die geringe Zahl an Fischknochen vermuten läßt, denn der Euphrat war (und ist) sehr fischreich.

In ihm leben zahlreiche Weißfischarten, deren osteologische Bestimmung auf Schwierigkeiten stößt, weil sich die Skelette der einzelnen Weißfischarten nur wenig voneinander unterscheiden. Aus dem Tell B liegen zwei praecaudale Wirbel eines Cypriniden vor, die auf einen sehr großen Fisch von schätzungsweise 1,20 bis 1,30 m hinweisen (Abb. 6). Diese Größe schränkt die in Frage kommende Artenzahl ein. Die Wirbel können nur von einer Barbe sein. Etwa 4 Barbenarten erreichen derart stattliche Längen: *B. kersin*, *B. esocinus*, *B. xanthopterus* und *B. grypus*. Vergleiche der Wirbel mit

Vogelart	Herkunft	Fund	Anmerkungen
Strauß, <i>Struthio camelus</i>	Tell B	Tarsometatarsus- körper	longitudinal gespalten
Flamingo, <i>Phoenicopterus ruber</i>	Tell B  Tell A Schicht 3	Carpometacarpus- Distalabschnitt  Ulna-Körper	BFd 10,3
Weißstorch <i>Ciconia ciconia</i>	Grab H600	Humerus-Körper	
Graureiher <i>Ardea cinerea</i>	Tell B	Radius-Distal- abschnitt	
Graugans <i>Anser anser</i>	Tell A Schicht 3	Furcula	
Bläßgans <i>Anser albifrons</i>	Tell A Schicht 3	Carpometacarpus, Tibiotarsus, prox. Drittel	GL 81,3; Bp 18,5
Rostgans <i>Tadorna ferru- ginea</i>	Tell B	Humerus-Körper	
Stockente <i>Anas platy- rhynchos</i>	Tell B	Coracoid, 3 Humeri-Corpora, Ulna-Körper, Ulna-Distalende	GL 54; Lm 49,3; BFb 20,1
Habicht <i>Accipiter gentilis</i>	Tell B	Phalanx poste- rior	♀
Chukarsteinhuhn <i>Alectoris chukar</i>	Tell A Schicht 3	Ulna-Proximal- ende	Bp 7,5; ♂
Grauer Kranich <i>Grus grus</i>	Tell B	Ulna-Körper	
Großtrappe <i>Otis tarda</i>	Tell B	Tarsometatarsus, dist. Ende	♀
Spießflughuhn <i>Pterocles alchata</i>	Grab H600	Humerus-Körper	
Felsentaube <i>Columba livia</i>	Tell B  Tell A Schicht 2	Phalanx 1, II. anterior  20 Knochen aus dem gesamten Bereich des Skeletts von mind. 2 Ind.	Carpometacarpus: GL 34,3; Bp 9 33,3; 10 Femur: Bd 7,2 Tit.: Bd 6,7; Td 6,1
Elster <i>Pica pica</i>	Tell B	1 Skelett	Coracoid: GL 33,5 Humerus: GL 45,8 Bp 13,7; KC 4,5; Bd 12 Ulna: GL 54; Bp 7,5; Dd 6,7 Cmc: GL 33; Bp 8,2 Femur: GL 41; Lm 39; Bp 8; Tp 4,7; KC 4; Bd 8,3; Tit: Dp 10,5

Tab. 20. Vogelarten

Skeletten dieser Arten aus dem Assad-See ergaben die beste Übereinstimmung mit der Hechtbarbe, *Barbus esocinus*. Die Wirbel messen H 19 und 19,8, B 19,7 und 20,3 mm.

Vom Euphratwaller, *Parasilurus triostegus*, liegen, ebenfalls vom Tell B, ein Articulare und ein Dentale vor, die zusammen 74 mm lang sind und einen Fisch von mindestens 80 mm Länge belegen (Abb. 10).

Die verbleibenden zwei unbestimmten Cyprinidenknochen (Tell B) sind eine Rippe und eine stark beschädigte Vertebra.

#### Weichtiere, *Mollusca*

Während der vorgeschichtlichen Zeit bildeten Mollusken in der ganzen Welt einen wichtigen vom Menschen genutzten Naturstoff. Außer ihrem Wert als Nahrungsmittel kam ihnen überall eine große Bedeutung als Rohmaterial zu, das zu allerlei Gebrauchsgegenständen und Zierat verarbeitet wurde. Obwohl das Fundgut der Mollusken vom Tell Halawa nicht umfangreich ist, reicht seine Menge doch aus, um Aussagen über die Verwendung der Muscheln und Schnecken zu treffen. Sie wurden als Schmuck bearbeitet und getragen. Zwar könnte das Fleisch der Flußmuschel, *Unio tigridis*, die im Euphrat lebt und deren Fleisch als Delikatesse gilt, gegessen worden sein, aber die Schalen wurden anschließend bearbeitet, indem man sie entweder zum Aufhängen lochte oder indem man sie zerkleinerte, um Perlmutterstückchen zu Einlegearbeiten zu gewinnen. Nur zwei der 9 Klappen von *Unio tigridis* aus dem Tell B sind vollständig erhalten: L (64) und 56, H 32 und 31 mm. Von den anderen Schalen liegen nur Randstücke vor, also Abfall der Perlmuttergewinnung.

Von den verbleibenden 7 Arten (Tab. 3) stammen 4 aus dem Mittelmeer – Reusenschnecke, Konusschnecke, Täubchenschnecke und gewöhnlicher Elefantenzahn – und zwei aus dem Arabischen Golf – *Engina mendicaria* (Abb. 11) und Strombusschnecke –, und bei einem marinen Muschelfragment bleibt die Herkunft unbekannt. Alle Stücke sind bearbeitet und von ausgewählt kleinen Exemplaren ihrer Art, wobei gesagt werden muß, daß *Nassarius gibbosula*, *Columbella rustica* und *Engina mendicaria* von Natur aus nicht groß werden, nämlich maximal 3 cm hoch. Am besten kann die Bearbeitung an den 96 Reusenschnecken ersehen werden, die, wohl eine Kette bildend, in Q. 7 a: 36 (Tell A, im Lehmverfall der Schicht 2 b) aus einem Topf geborgen wurden. Ihre Gehäusehöhe variiert von 10,5 bis 17 mm. Man öffnete die gewölbte Seite der Schnecke, d. h. die letzte Gehäusewindung, mit Hilfe eines Steingerätes und konnte durch das Loch einen Faden ziehen. Oft wurden 2 Löcher angebracht oder die konvexe Seite wurde solange abgerieben, bis das innere Gewinde zum Vorschein trat (Abb. 12). Die derart bearbeiteten Schnecken dienten als Perlen. Die kleine Reusenschnecke war besonders beliebt. Das zeigen nicht nur die Funde vom Tell Halawa, auch anderswo in Syrien ist *Nassarius gibbosula* die am häufigsten nachgewiesene marine Schnecke.

#### Rekonstruktion der ehemaligen Umwelt aufgrund der Tierknochenfunde

Der Tell Halawa liegt am Südrand der sog. Ġezirah, einem infolge alluvialer Ablagerungen für Ackerbau bestens geeigneten Landstrich. Klimatisch gehört der Ort in den Übergangsbereich der europäisch-mediterranen Zone mit kühlen bis milden, regnerischen Wintern und trockenen Sommern und der semikontinentalen Zone mit kalten Wintern und weniger Niederschlägen<sup>63</sup>. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge, die ausschließlich in den Wintermonaten von November bis Februar fällt, beträgt 250 mm und macht einen Regenfeldbau gerade noch möglich. Von März bis Oktober fällt faktisch kein Regen.

Geologische und vegetationskundliche Untersuchungen haben ergeben, daß die ehemalige Landschaft, bevor sie durch menschliche Besiedlung verändert wurde, durch eine savannenähnliche Vegetation geprägt war. Den Euphrat (und seine Zuflüsse) begleitete dichter Auwald, stellenweise von sumpfigem Charakter. An manchen Stellen oberhalb des Flusses stand immergrüner lichter Trockenwald, der in Richtung der Höhenzüge in Savanne und schließlich in Steppe überging. Mit

<sup>63</sup> ZOHARY 1973, I, S. 27.

anderen Worten, die Umgebung des Tell gehört in den Bereich des fruchtbaren Halbmondes, der gekennzeichnet ist durch eine hügelige Wald-Steppenlandschaft mit fruchtbarem Boden, reichhaltiger Vegetation und großem Wildreichtum<sup>64</sup>. Dieses Land bot sich als idealer Siedlungsraum für den vorgeschichtlichen Menschen an, der ihn nach 2 Hauptgesichtspunkten auswählte: zum einen nach der Flußnähe, die die Wasserversorgung gewährleistete, zum anderen nach der insgesamt offenen Landschaft, deren fruchtbarer Boden nur wenig durch Abholzen freigelegt werden mußte. Die lichten Trockenwälder waren leicht zu roden. Infolge der sommerlichen Dürre und der Beweidung durch das Vieh bewaldeten sich derartige Rodungsflächen, wenn sie nicht mehr beackert wurden, nur langsam, in manchen Fällen garnicht. Für lange Zeit widerstand nur der Auwald den menschlichen Aktivitäten.

Die vorgefundene Wildfauna (s. unten) bestätigt das geschilderte Landschaftsbild und Klima. Wir wiesen Fluß- (Weich- und Wasserschildkröten, Biber), Auwald- (Auerochse, Mesopotamischer Damhirsch, Sumpfluchs) und Steppenbewohner (Halbesel, Kropfgazelle, Strauß, Großtrappe) und vielleicht sogar Gebirgstiere (Wildschaf und Wildziege) nach, um nur die wichtigsten der festgestellten Arten zu nennen. Gegenüber größerer Kälte unempfindliche Arten fehlen. So ist es unserer Meinung nach wohl kein Zufall, daß kein Nachweis für den Maral, den großen östlichen Vertreter des Rothirsches gefunden wurde. Die spärlichen Hinweise auf das Vorkommen des Rothirsches z. B. aus Shams ed-Din Tannira<sup>65</sup>, aus dem Tell Hadidi<sup>66</sup>, aus dem Tell Assouad<sup>67</sup> und aus Mureybit<sup>68</sup> deuten, falls ihre Bestimmung richtig ist, an, daß diese Hirschart höchstens in Einzelexemplaren das Euphrattal in dem in Frage kommenden Abschnitt durchstreifte. All diesen Funden ist gemeinsam, daß sie größtenteils zum Mesopotamischen Damhirsch passen, also weibliche Rothirsche belegen würden<sup>69</sup>, und so bleibt abzuwarten, ob sich in Zukunft einwandfreie Belege finden werden. Ähnliches trifft auch für das Reh zu. Die verschiedentlich in Vorberichten zu Fundauswertungen beschriebenen Rehnachweise<sup>70</sup> sind nie ordnungsgemäß dokumentiert worden, so daß offen bleibt, ob diese Art, die u. a. in den mediterranen Wäldern Palästinas heimisch ist<sup>71</sup>, in der näheren und weiteren Umgebung von Halawa überhaupt vorkam.

Auf einem Zufall dürfte jedoch das Fehlen des Wildschweins in den Funden von Tell Halawa beruhen, denn Wildschweine gehören zur natürlichen Fauna Syriens<sup>72</sup>. Sie leben noch heute in den Dickichten am Euphrat bis zu seiner Mündung in den Persischen Golf, und ihr Verschwinden aus der unmittelbaren Umgebung von Halawa ist die Folge der völligen Abholzung des Auwaldes im Zuge des Staudammbaus. Das Beispiel des Wildschweins zeigt deutlich, daß mit den 13000 Knochenfunden aus den archäologischen Ausgrabungen am Tell Halawa nicht alle um den Fundort vorkommenden Wildtiere erfaßt wurden. Im nahegelegenen Tell Munbaqa gelang der Nachweis des Syrischen Elefanten, einer Unterart des Indischen Elefanten, der in den Sumpfbetrieben am Euphrat Einstand fand und der wohl im 1. Jahrtausend v. Chr. ausgestorben ist<sup>73</sup>. Die Tierknochenfunde vom Tell Habuba Kabira, der dem Tell Halawa gegenüber liegt, tragen weitere Tierarten bei, die damals am Euphrat lebten: Löwe, Wildkatze und Streifenhyäne<sup>74</sup>.

Bei aller Vielfalt der Wildfauna muß festgehalten werden, daß die große Masse der in den zahlreichen Grabungskampagnen auf dem Tell geborgenen Tierknochen von Haustieren stammt, denn die Menschen, die ihn im 3. und Anfang des 2. Jahrtausends bewohnten, betrieben die Jagd nur

<sup>64</sup> ZOHARY 1983, I, S. 612.

<sup>65</sup> UERPMANN 1982, S. 26.

<sup>66</sup> CLASON u. BUITENHUIS 1978, S. 80; BUITENHUIS 1979, S. 168.

<sup>67</sup> HELMER 1985, S. 277.

<sup>68</sup> DUCOS 1978, S. 77.

<sup>69</sup> z. B. UERPMANN 1982, S. 26.

<sup>70</sup> CLASON u. BUITENHUIS 1978, S. 80; BUITENHUIS 1979, S. 168; 1985; LEGGE 1975, Tab. 5.

<sup>71</sup> HARRISON 1968, Fig. 168.

<sup>72</sup> HARRISON 1968, Fig. 169; KUMERLOEVE 1975, S. 188 f.

<sup>73</sup> BOESSNECK u. VON DEN DRIESCH 1986 a; HOEMANN 1974.

<sup>74</sup> ZIEGLER, im Druck.

nebenbei und nicht aus wirtschaftlicher Notwendigkeit. Sie deckten ihren Fleischbedarf vornehmlich durch Haustierhaltung. Da die Haustiere unter der Obhut des Menschen leben, der für sie sorgt, sind sie nur bedingt geeignet, Hinweise auf das ehemalige Landschaftsbild zu geben. Eine erfolgreiche Tierhaltung muß sich jedoch bis zu einem gewissen Grade an den Umweltbedingungen orientieren. Tiere mit hohem Wasseranspruch, wie Schweine, gedeihen in einer alles in allem semiariden Umgebung nicht, und so ist es nicht verwunderlich, daß unter den mehr als 12.500 Säugetierknochen nur 6 vom Schwein sind. Eine derartige steppen- bis savannenartige Landschaft eignet sich ideal für die Haltung von Schaf und Ziege, die 75% aller bestimmten Säugetierknochen stellen.

Diese Umwelt bestätigen auch die Faunengemeinschaften aus neolithischen Fundorten der Umgebung<sup>75</sup> mit überwiegend Schafen und Ziegen, Gazellen und Equiden, regelmäßigen Nachweisen für den Damhirsch und anderen Bewohnern des Auwaldes. Dies zeigt, daß die natürliche Umwelt für lange Zeit neben der vom Menschen geschaffenen Umwelt bestanden hat.

#### Bevorzugter Lebensraum der nachgewiesenen Wildfauna

##### *Wildsäugetiere*

Syrischer Onager	Steppe, Halbwüste
Auerochse oder Ur	Auwald
Wildschaf	Gebirgsregion, Steppe
Wildziege	felsige Gebirgsregion
Mesopotamischer Damhirsch	dichter Wald, gelegentlich offener Wald
Kropfgazelle	Steppe
Rotfuchs	kein spezifischer Biotopanspruch
Honigdachs	Savanne, aber auch im lichten Wald
Braunbär	Wald, Gebirge
Mauswiesel	kein spezifischer Biotopanspruch
Sumpfluchs (= Rohrkatze)	Auwald
Hase	Savanne, Waldsteppe, Kulturland
Biber	Fluß, Flußufer
Indische Rennmaus	Kulturland, Steppe
Libysche Sandratte	Kulturland, Steppe

##### *Wildvögel*

Strauß	Savanne, Steppe, Halbwüste
Flamingo	Flachwasser von Seen und Flüssen
Weißstorch	feuchte Wiesen, brütet auf Bäumen und Gebäuden, Kulturfolger
Graureiher	Flüsse und Seen
Graugans	feuchte Wiesen in Wassernähe
Bläßgans	feuchte Wiesen in Wassernähe
Rostgans	feuchte Wiesen in Wassernähe
Stockente	Flüsse und Seen
Habicht	Wald, brütet auf Bäumen
Steinhuhn	Steppe, steinige Schluchten
Kranich	feuchte Wiesen, Steppe
Großtrappe	Steppe, Kulturland
Spießflughuhn	Steppe

<sup>75</sup> UERPMANN 1982; CLASON 1979/80, 1981; LEGGE 1975.

Felsentaube	felsige Abhänge, Kulturfolger
Ringeltaube	Wald
Elster	Wald, Kulturland

#### Schildkröten

Euphrat-Weichschildkröte	Fluß
Wasserschildkröte	Fluß, Seen, Bewässerungskanäle
Maurische Landschildkröte	Steppe, Savanne

#### Fische

Euphrat-Waller	Fluß
Hechtbarbe	Fluß

#### Gesamtbefund

Nach den Knochenfunden der Grabungskampagne von 1978 – 1985 hielten die Bewohner des Tell Halawa in der frühen und mittleren Bronzezeit als wirtschaftlich dominierende Haustiere Schafe. Von Bedeutung waren darüber hinaus auch Ziegen und Rinder. Der Konsum an Rindfleisch stand in der ersten Zeit der Besiedlung des Tells (2700 – 2500 v. Chr.) zunächst hinter dem von Schaf- und Ziegenfleisch zurück, nahm im weiteren Verlauf des 3. vorchristlichen Jahrtausends jedoch zu, um in der letzten Zeit der Besiedlung wieder zurückzugehen. Das Überwiegen der Schaf- vor der Ziegenhaltung und andere Hinweise sprechen dafür, daß die Schafe bereits ein Wollkleid trugen, also keine primitiven Haarschafe mehr waren. Schafe spielten auch im Toten- und im Tempelkult die wichtigste Rolle.

Der hohe Prozentsatz an im jungen Alter geschlachteten Rindern spricht dafür, daß die Rinderhaltung in Halawa vorrangig den Zweck erfüllte, Fleisch zu gewinnen. Wäre sie betont auf die Haltung von Milchkühen oder auf Arbeitsleistung ausgerichtet gewesen, müßten erfahrungsgemäß mehr Nachweise für adulte Tiere vorliegen, als es hier der Fall ist (s. S. \*\*\*). Im Gegensatz zum Rind zeigt die Altersverteilung bei den kleinen Wiederkäuern eine ausgewogene Nutzung der Schafe und Ziegen als Fleischlieferanten (Jungtiere) und zu Lebzeiten (adulte) als Milch- (Geißen, Mutterschafe) und Wolllieferanten (Schaf).

Belege für Schweinehaltung fanden sich nur vereinzelt. Wahrscheinlich war die Umwelt in dem trockenen Klima schon damals für die Aufzucht von Schweinen ungeeignet, denn religiöse Vorbehalte gegen den Genuß von Schweinefleisch bestanden wohl noch nicht.

Als weitere Haustiere hielt die Bevölkerung des Tells Esel und Hunde. Eselknochen sind zwar häufiger als Hundeknochen, aber wir können ihre genaue Zahl nicht angeben, weil die bekannten Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Equidenknochen auftraten (s. S. \*\*\*). Esel verwendete man als Last- oder Zugtiere. Drei Eselbestattungen, die wir in einer anderen Arbeit beschrieben, unterstreichen die Wichtigkeit des Esels im Wirtschaftsleben. Bei den kleinen bis mittelgroßen Hunden bleibt unbekannt, ob sie über ihre Wachfunktion hinaus bereits als Hirtenhunde dienten.

Jagd spielte eine recht untergeordnete Rolle. Noch unbedeutender war der Fischfang. Am häufigsten bejagten die Siedler den Mesopotamischen Damhirsch, den sie im Auwald aufspürten, sowie Gazellen und Halbesel in der Steppe und Halbwüste. Bei der Gazelle handelt es sich um die Persische Kropfgazelle, *Gazella subgutturosa*, in einer Form, die der *Gazella subgutturosa marica* entspricht, wie die im Fundgut gehäuft vorkommenden Hornzapfen nachweisen. Die Verwendung von bearbeiteten, durchbohrten Gazellenmetapodien (Abb. 3) konnte nicht gedeutet werden.

Bei dem Halbesel müßte es sich um die syrische Form der Art, den Hemippus, *Equus hemionus hemippus*, handeln. Die in Frage kommenden Equidenknochen sind aber größer als es von den letzten Exemplaren dieser Unterart aus der Neuzeit bekannt ist.

Von den übrigen Wildtieren seien vor allem das große Mauswiesel und der Biber hervorgehoben, von dem man lange Zeit rätselte, ob er im Euphrat überhaupt vorgekommen ist. Aber dieser

und andere osteologische Funde belegen seine Existenz sicher. Andere Wildsäugetier- sowie die Vogel-, Schildkröten- und Fischarten sind der Zusammenstellung in Tab.1 bzw. auf S.\*\*\* zu entnehmen. Unter den Mollusken überwiegen mengenmäßig kleine Schnecken aus dem Mittelmeer, die eingeführt und zu »Perlen« bearbeitet wurden.

### Literaturverzeichnis

- BECKER, C.: Kastanas. Die Tierknochenfunde. *Prähist. Archäol. in Südosteuropa* 5, Berlin 1986.
- BLASIUS, W.: *Biber*. In: R. RITTER VON DOMBROWSKI, Allgemeine Enzyklopädie der gesamten Forst- und Jagdwissenschaften 2, Wien u. Leipzig 1887.
- BOKÖNYI, S.: Angaben zum frühholozänen Vorkommen des Damhirsches, *Cervus (Dama) dama* (Linné, 1758), in Europa. *Säugetierkd. Mitt.* 19, 206–217, München 1971.
- BOKÖNYI, S.: The Animal Remains from four Sites in the Kermanshah Valley, Iran: Asiab, Sarab, Dehsavar and Siabhid. *British Archaeol. Rep. Suppl. Ser.* 34, 1–32, Oxford 1977.
- BOKÖNYI, S.: *The Equids of Umm-Dabaghiyah, Iraq*. In: MEADOW, R. u. H.-P. UERPMANN (Hrsg.): Equids in the Ancient World. *Beih. z. Tübinger Atl. d. Vord. Or. Reihe A Nr.* 19/1, 302–317, Wiesbaden 1986.
- BOESSNECK, J.: Tierknochenfunde vom Zendan-i Suleiman. *Archäol. Mitt. aus Iran* 6, 95–111, Taf. 18–22, Berlin 1973.
- BOESSNECK, J.: Ergänzungen zur einstigen Verbreitung des Bibers, *Castor fiber* (Linné, 1758). *Säugetierkd. Mitt.* 22, 83–88, München 1974.
- BOESSNECK, J.: Eine vergleichende Dokumentation subfossiler Wieselfunde aus Anatolien. *Säugetierkd. Mitt.* 22, 304–313, München 1974 a.
- BOESSNECK, J.: *Die Tierknochen aus der Kammer C*. In: Das hethitische Felsenheiligtum Yazilikaya. 61 f. Berlin 1975.
- BOESSNECK, J.: *Tell el-Dab'a III. Die Tierknochenfunde 1966–1969*. Österr. Akad. d. Wiss. Denkschr. d. Gesamtkad. 5. - Untersuch. d. Zweigst. Kairo d. Österr. Archäol. Inst. 3, Wien 1976.
- BOESSNECK, J.: Funde vom Mauswiesel, *Mustela nivalis* Linné, 1766, auf dem Tell Hesbon, Jordanien. *Säugetierkd. Mitt.* 25, 44–48, München 1977.
- BOESSNECK, J.: *Tierknochenfunde aus Isan Bahriyat (Isin)*. In: B. HROUDA: Isin-Isan Bahriyat I. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. NF H 79, 111–133, München 1977 a.
- BOESSNECK, J.: *Tierknochenfunde aus Nippur*. In: M. GIBSON: Excavation at Nippur, Twelfth Season. Oriental Institute Communication No 23, 153–187, Abb. 88–91, Chicago 1978.
- BOESSNECK, J.: Tierknochenfunde vom Uch Tepe, *Acta Praehist. et Archaeol.* 19, 131–163, 1987.
- BOESSNECK, J.: Tierknochenfunde vom Tell Chuera/Nordostsyrien. In: MOORTGAT-CORRENS, U., *Tell Chuera in Nordost-Syrien. Vorläufige Berichte über die neunte und zehnte Grabungskampagne 1982 und 1983*, 79–99, 1988.
- BOESSNECK, J.: *Tierknochenfunde aus Nippur: 13<sup>th</sup> Season*. Im Druck.
- BOESSNECK, J.: *Tierknochenfunde aus Nippur: 15<sup>th</sup> Season*. Im Druck a.
- BOESSNECK, J. und A. VON DEN DRIESCH: *Tierknochenfunde vom Korucutepe bei Eläzığ in Ostanatolien*. Studies in Ancient Civilization Korucutepe 1, Amsterdam 1975.
- BOESSNECK, J. und A. VON DEN DRIESCH: Hirschnachweise aus frühgeschichtlicher Zeit von Hesbon, Jordanien. *Säugetierkd. Mitt.* 25, 48–57, München 1977.
- BOESSNECK, J. und A. VON DEN DRIESCH: *Die Tierknochenfunde aus der neolithischen Siedlung auf dem Fikirtepe bei Kadiköy am Marmarameer*. München 1979.
- BOESSNECK, J. und A. VON DEN DRIESCH: Eine Equidenbestattung in spätrömisches Ägypten. *Mitt. d. Deutschen Orientges.* 118, 45–50, 1986.
- BOESSNECK, J. und A. VON DEN DRIESCH: Tierknochen- und Molluskenfunde aus Munbaqa. *Mitt. d. Deutschen Orientges.* 118, 147–160, 1986 a.
- BOESSNECK, J., A. VON DEN DRIESCH und U. STEGER: Tierknochenfunde der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts Baghdad in Uruk-Warka, Iraq. *Baghdader Mitt.* 15, 149–189, Taf. 15 f., Berlin 1984.
- BOESSNECK, J. und M. KOKABI: *Tierknochenfunde*. In: W. ORTHMANN: Halawa 1977–1979. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskde. 31, 89–104, Taf. 19/20, Bonn 1981.
- BOESSNECK, J. und M. KOKABI: *Tierknochenfunde II. Serie*. In: B. HROUDA: Isin — Isan Bahriyat II. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. NF H. 87, 131–155, München 1981 a.
- BOESSNECK, J. und M. KOKABI: *Tierknochenfunde aus Nippur: 14<sup>th</sup> Season*. Im Druck.
- BOESSNECK, J. und M. KOKABI: Tierknochenfunde aus Bastam in Nordwest-Azerbaidjan/Iran. In: W. KLEISS, *Bastam II*, Berlin 1988.
- BOESSNECK, J. und J. SCHÄFFER: Tierknochenfunde aus Didyma II. *Arch. Anz.* 1986, 251–301, Berlin 1986.
- BRENTJES, B.: Der syrische Biber. *Zeitschr. f. Jagdwiss.* 10, 183–185, Hamburg u. Berlin 1964.
- BUITENHUIS, H.: *The faunal remains from Tell Hadidi*. In: M. KUBASIEWICZ (Hrsg.): Archaeozoology, 164–175, Stettin 1979.

- BUITENHUIS, H.: Preliminary Report on the Faunal Remains of Hayaz Hüyük from the 1979–1983 seasons, *Anatolica* 12, 62–74, 1985.
- CLASON, A. T.: The Animal Remains from Tell es Sinn compared with those from Bouqras. *Anatolica* 7, 35–53, 1979/80.
- CLASON, A. T.: *The Faunal Remains of four Prehistoric and Early Historic Sites in Syria as Indicators of Environmental Conditions*. In: W. FREY u. H.-P. UERPMMANN: Beiträge zur Umweltgeschichte des Vorderen Orients. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe A, Nr. 8, 191–196, Wiesbaden 1981.
- CLASON, A. T. und H. BUITENHUIS: A preliminary Report of the Faunal Remains of Nahr el Homr, Hadidi and Ta'as in the Tabqa Dam Region in Syria. *Journ. of Archaeol. Science* 5, 75–83, 1978.
- CLUTTON-BROCK, J.: *Osteology of the Equids from Sumer*. In: R. MEADOW und H.-P. UERPMMANN (Hrsg.): Equids in the Ancient World. Beih. z. Tübinger Atl. d. Vord. Or. Reihe A, Nr. 19/1, 207–229, Wiesbaden 1986.
- DAVIS, S.: Late Pleistocene and Holocene Equid Remains from Israel. *Zool. Journ. of the Linnean Soc.* 70, 289–312, London 1980.
- DRIESCH, A. von den: *Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen*. 2. Aufl. München 1982.
- DRIESCH, A. von den und G. AMBERGER: Ein altbabylonisches Eselskelet vom Tell Abbara/Iraq. *Bonn. Zool. Beitr.* 32, 67–74, 1981.
- DRIESCH, A. von den und J. BOESSNECK: *Reste von Haus- und Jagdtieren aus der Unterstadt von Bogazköy-Hattuša*. Bogazköy XI, Berlin 1981.
- DUÇOS, P.: *L'origine des animaux domestiques en Palestine*. Bordeaux 1968.
- DUÇOS, P.: *Tell-Mureybet, étude archéozoologique et problèmes d'écologie humaine 1*. Travaux de l'Equipe de Recherche 166 du C.N.R.S. Paris 1978.
- GROVES, C.P.: On the smaller Gazelles of the Genus Gazella de Blainville, 1816. *Zeitschr. f. Säugetierkde.* 34, 38–60, Hamburg u. Berlin 1969.
- HALTENORTH, Th.: Beitrag zur Kenntnis des Mesopotamischen Damhirsches – Cervus (Dama) mesopotamica Brooke, 1875 – und zur Stammes- und Verbreitungsgeschichte der Damhirsche allgemein. *Säugetierkd. Mitt.* 7, Sonderheft 1–89, Stuttgart 1959.
- HALTENORTH, Th.: Lebensraum, Lebensweise und Vorkommen des Mesopotamischen Damhirsches, Cervus mesopotamicus Brooke, 1875. *Säugetierkd. Mitt.* 9, 15–39, München 1961.
- HARRISON, D.L.: *The Mammals of Arabia*. Vol. 2. Carnivora, Hyracoidea, Artiodactyla. London 1968.
- HARRISON, D.L.: *The Mammals of Arabia*. Vol. 3. Lagomorpha, Rodentia. London 1972.
- HELMER, D.: Etude de la Faune de Tell Assouad (Djezireh-Syrie). *Cahiers de l'Euphrate* 4, 275–285, 1985.
- HILZHEIMER, M.: *Animal Remains from Tell Asmar. Studies in Ancient Oriental Civilization*, No 20, Chicago 1941.
- HOFMANN, J.: Die Artzugehörigkeit des syrischen Elefanten. *Säugetierkd. Mitt.* 22, 225–232, München 1974.
- KRAUSS, R.: *Tierknochenfunde aus Bastam in Nordwest-Azerbaidjan/Iran*. Diss. München 1975.
- KUMERLOEVE, H.: Zur Verbreitung kleinasiatischer Raub- und Huftiere sowie einiger Großnager. *Säugetierkd. Mitt.* 15, 337–409, München 1967.
- KUMERLOEVE, H.: Die Säugetiere (Mammalia) Syriens und des Libanon. *Veröff. d. Zool. Staatssammlung München* 18, 159–225, München 1975.
- LEGGE, A.J.: The Fauna of Tell Abu Hureyra: Preliminary Analysis. *Proc. of the Prehist. Soc.* 41, 74–77, 1975.
- LEGGE, A.J. und P.A. ROWLEY-CONWY: The Beaver (Castor fiber L.) in the Tigris-Euphrates Basin. *Journ. of Archaeol. Science* 13, 469–476, 1986.
- LINSTOW, O. von: Die Verbreitung des Bibers im Quartär. Eine Literaturstudie. *Abhandlg. u. Ber. des Mus. f. Natur- u. Heimatkd. zu Magdeburg* 1, 213–387, Magdeburg 1908.
- NIETHAMMER, J. und F. KRAPP: *Handbuch der Säugetiere Europas*. Bd. 1, Nagetiere I. Wiesbaden 1978.
- ORTHMANN, W.: *Halawa 1977–1979*. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskde. 31, Bonn 1981.
- RAUH, H.: *Knochenfunde von Säugetieren aus dem Demircihüyük (Nordwestanatolien)*. Diss. München 1981.
- REICHSTEIN, H.: Schädelvariabilität europäischer Mauswiesel (Mustela nivalis L.) und Hermeline (Mustela erminea L.) in Beziehung zur Verbreitung und Geschichte. *Zeitschr. f. Säugetierkde.* 22, 151–182, Berlin 1957.
- SCHRAMM, Z.: Long Bones and Height in Withers of Goat (poln., engl. u. russ. Auszug). *Roczniki Myzskiej Szkoły Rolniczej w Poznaniu* 36, 89–105, 1967.
- STEBER, M.: *Tierknochenfunde vom Takht-i Suleiman in der iranischen Provinz Azerbaidjan (Grabungen 1970–78)*. Diss. München 1986.
- STROMMENGER, E. und H. HIRMER: *Fünf Jahrtausende Mesopotamien*. München 1962.
- TEICHERT, M.: *Osteometrische Untersuchungen zur Berechnung der Widerristhöhe bei Schafen*. In: A. T. CLASON (Hrsg.), *Archaeozool. studies*, 51–69, Amsterdam, Oxford 1975.
- UERPMMANN, H.-P.: IV. Faunal Remains from Shams ed-Din Tannira, a Halafian Site in Northern Syria. *Berytus* 30, 3–52, Beirut 1982.
- UERPMMANN, H.-P.: *Die Anfänge von Tierhaltung und Pflanzenbau*. In: H. MÜLLER-BECK (Hrsg.): *Urgeschichte in Baden-Württemberg*, 405–428, Stuttgart 1983.
- UERPMMANN, H.-P.: *Halafian Equid Remains from Shams ed-Din Tannira in Northern Syria*. In: R. MEADOW und H.-P. UERPMMANN (Hrsg.): *Equids in the Ancient World*.

Beih. z. Tübinger Atl. d. Vord. Or. Reihe A, Nr. 19/1, 246–265, Wiesbaden 1986.

ZARINS, J.: *Equids Associated with Human Burials in Third Millennium B.C. Mesopotamia: Two Complementary Facets*. In: R. MEADOW und H.-P. UERPMMANN (Hrsg.): *Equids in the Ancient World*. Beih. z. Tübinger Atl. d. Vord. Or. Reihe A, Nr. 19/1, 164–193, Wiesbaden 1986

ZIEGLER, R.: *Tierknochenfunde aus der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. von Habuba Kabira-Süd (Nordsyrien)*. Im Druck.

ZIEGLER, R. und J. BOESSNECK: *Tierreste vom Tell el-'Oreme am See Genezareth (Israel)*. Im Druck.

ZOHARY, M.: *Geobotanical Foundations of the Middle East. I. u. II.* Stuttgart, Amsterdam 1973

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 – *Gazella subgutturosa*, linker Hornzapfen aus BM. 4a: 44, Tell B. UB 105, GL 215 mm (Tab. 10 a)
- Abb. 2 – *Gazella subgutturosa*, linker Hornzapfen aus BM. 4c: 47, Tell B. UB 90, GL 197 mm (Tab. 10 a)
- Abb. 3 – *Gazella subgutturosa*, rechter Metatarsus, distal quer durchbohrt aus Q. 3c: 13, Tell A, Schicht 2 c. GL (178)mm (Tab. 10 m)
- Abb. 4 – *Mellivora capensis*, linke Beckenhälfte aus L. 9g: 93, Tell A, Schicht 3, LA 23,5 mm
- Abb. 5 – *Felis chaus*, rechte Unterkieferhälfte \*\* aus BM. 6b: 40, Tell B. UZR 35 mm
- Abb. 6 – *Barbus esocinus*, Vertebra praecaualis aus BM. 6b: 26, Tell B. Corpuslänge 19,8 mm

- Abb. 7 – *Castor fiber*, rechter Femur aus BM. 5a: 21, Tell B.
- Abb. 8 – *Equus hemionus*, Phalanx 1, hinten aus BM. 2c: 3, Tell B. GL 75 mm (Tab. 8 m)
- Abb. 9 – *Equus hemionus*, Phalanx 1, hinten aus BM. 7b: 32, Tell B. GL 80 mm (Tab. 8 m)
- Abb. 10 – *Parasilurus triostegus*, rechtes Articulare und Dentale aus BM. 6a: 10, Tell B. GL 74 mm
- Abb. 11 – *Engina mendicaria*. Stark abgeriebenes und am Apex gelochtes Gehäuse aus Q. 7a: 36, Tell A, Schicht 2 b
- Abb. 12 – *Nassarius gibbosula*. Eröffnetes Gehäuse aus Q. 7a: 36, Tell A, Schicht 2 b. GH 12,2 mm

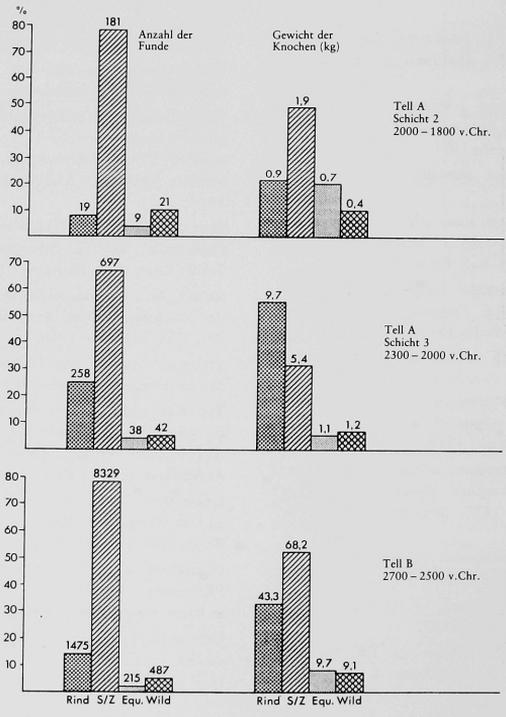


Diagramm 1: Veränderung in der Zusammensetzung der Säugetierfauna im Laufe der Zeit

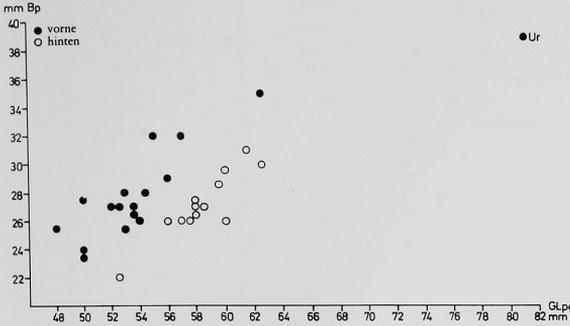


Diagramm 2: Rind und Ur. Korrelation zwischen der Größten Länge der peripheren Hälfte (GLpe) und der Größten Breite proximal (Bp) der Phalanx 1

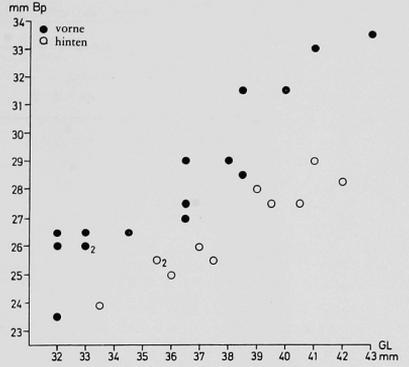


Diagramm 3: Rind. Korrelation zwischen der Größten Länge (GL) und der Größten Breite proximal (Bp) der Phalanx 2

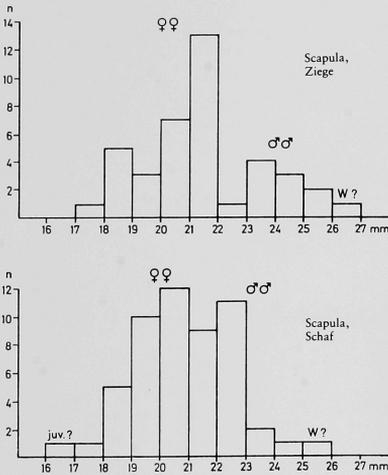


Diagramm 4: Schaf und Ziege. Verteilung der KLC der Scapula

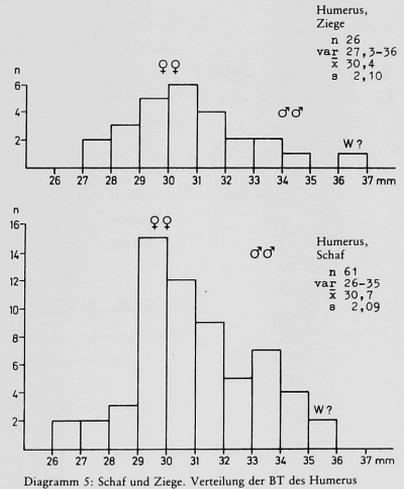


Diagramm 5: Schaf und Ziege. Verteilung der BT des Humerus

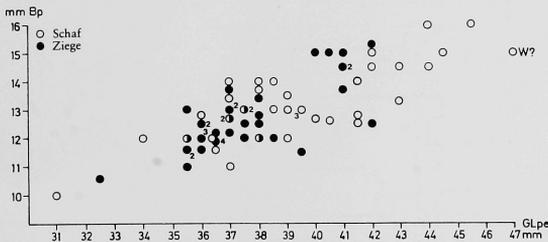


Diagramm 6: Schaf und Ziege. Korrelation zwischen der Größten Länge der peripheren Hälfte (GLpe) und der Größten Breite proximal (Bp) der Phalanx 1

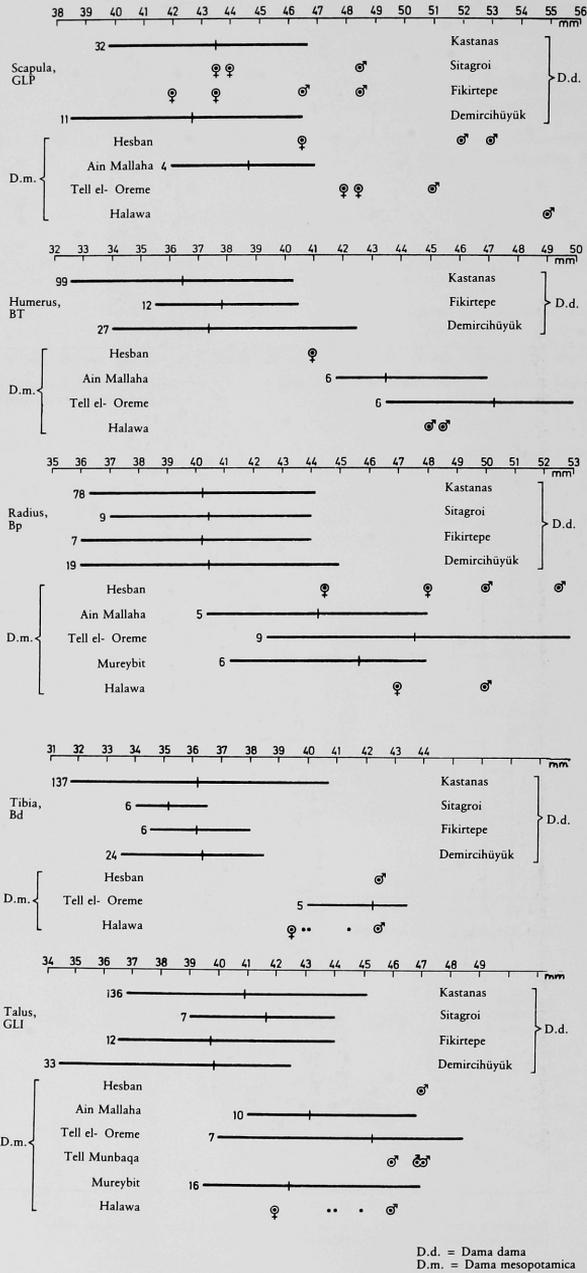


Diagramm 7: Vergleich der Variationsbreiten einiger Maße von vorgeschichtlichen Damhirschen

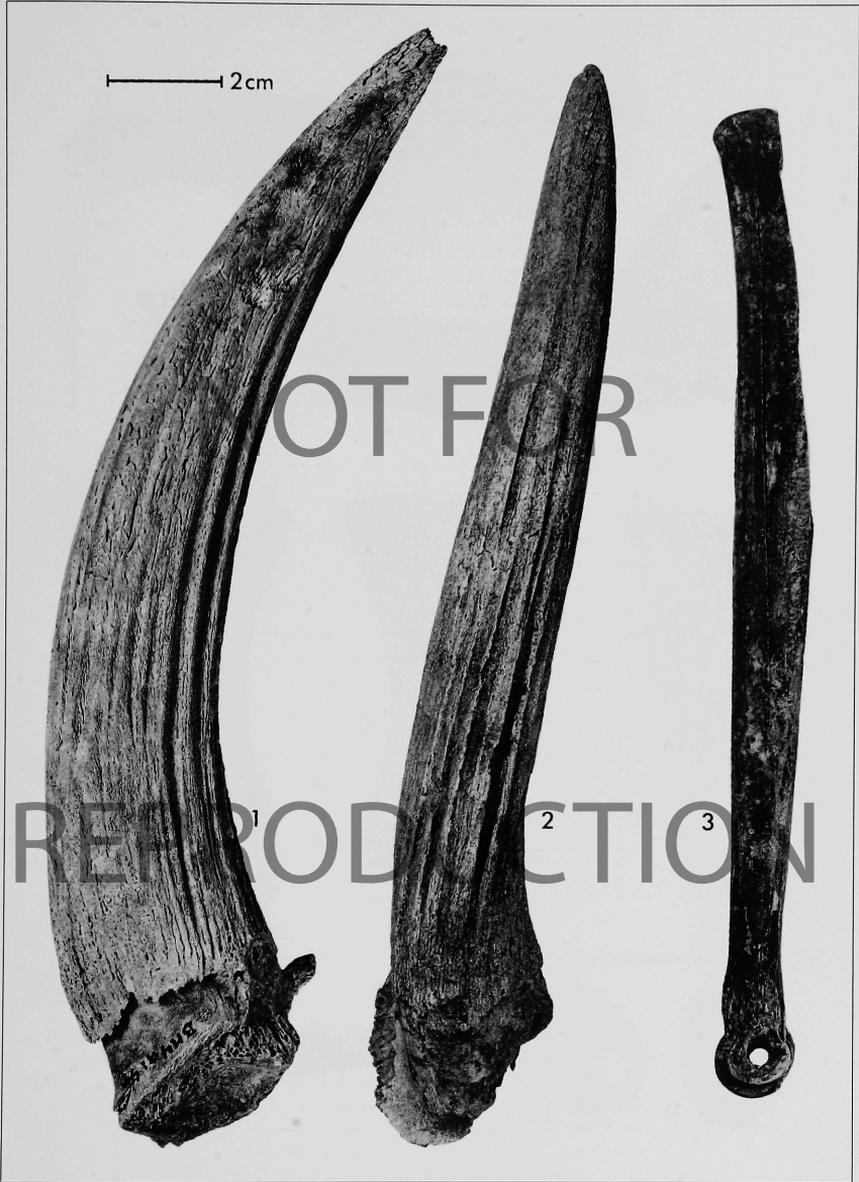


Abb. 1 - 3

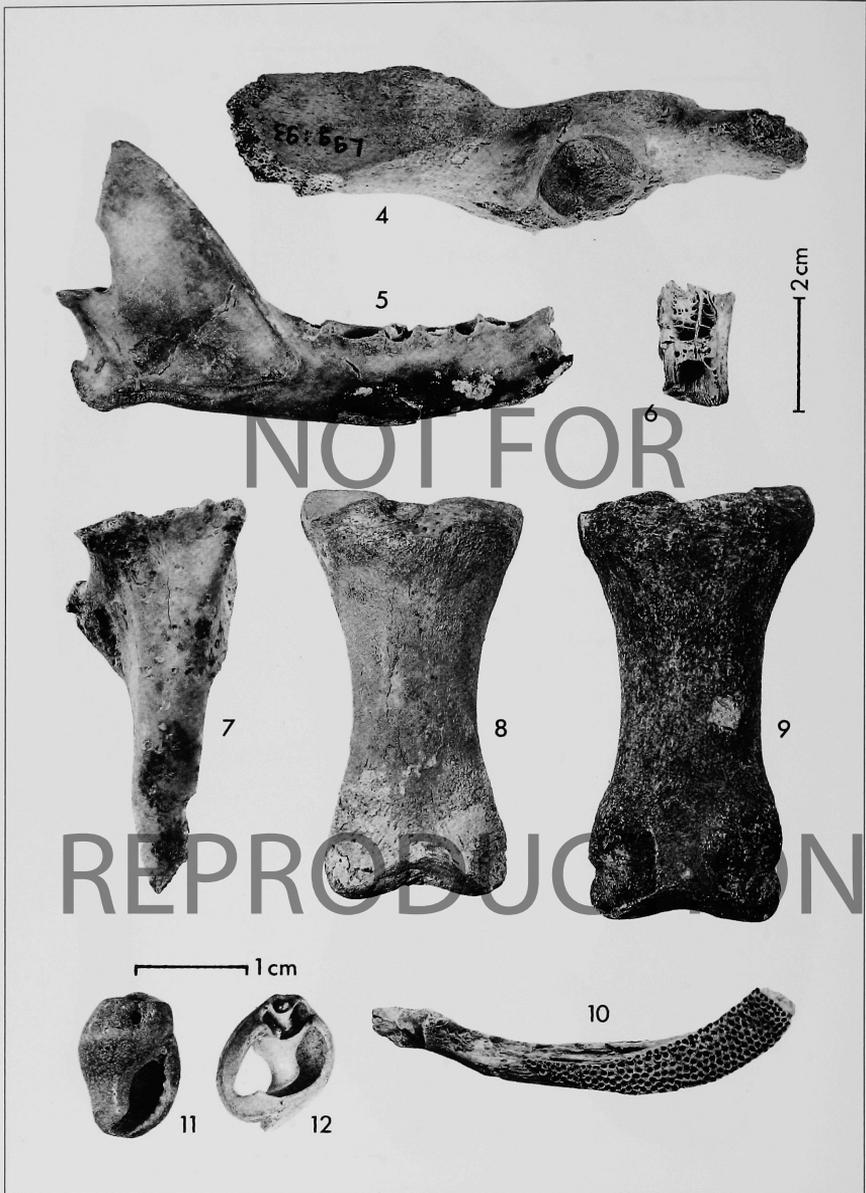


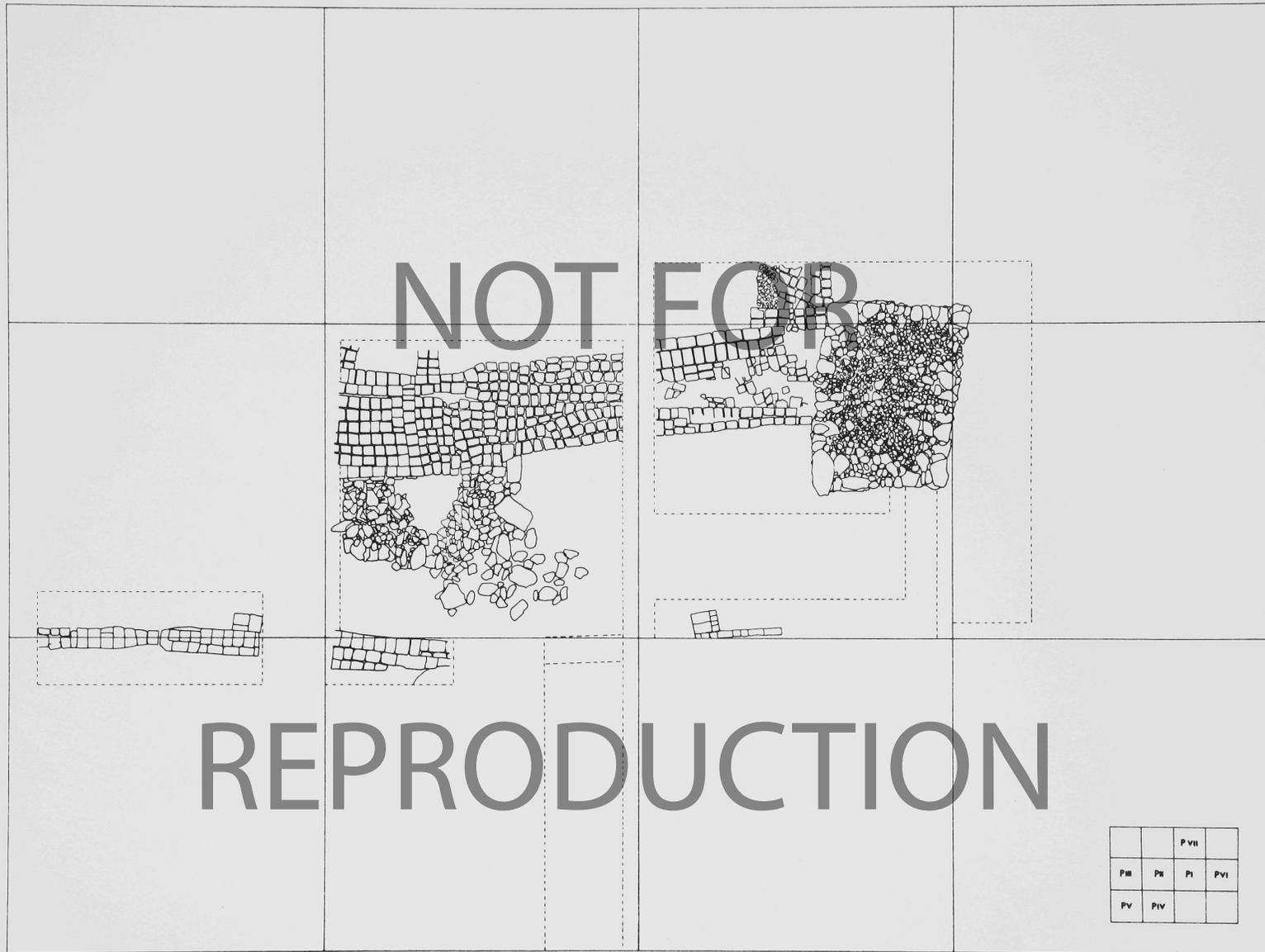
Abb. 4–12



NOT FOR  
REPRODUCTION

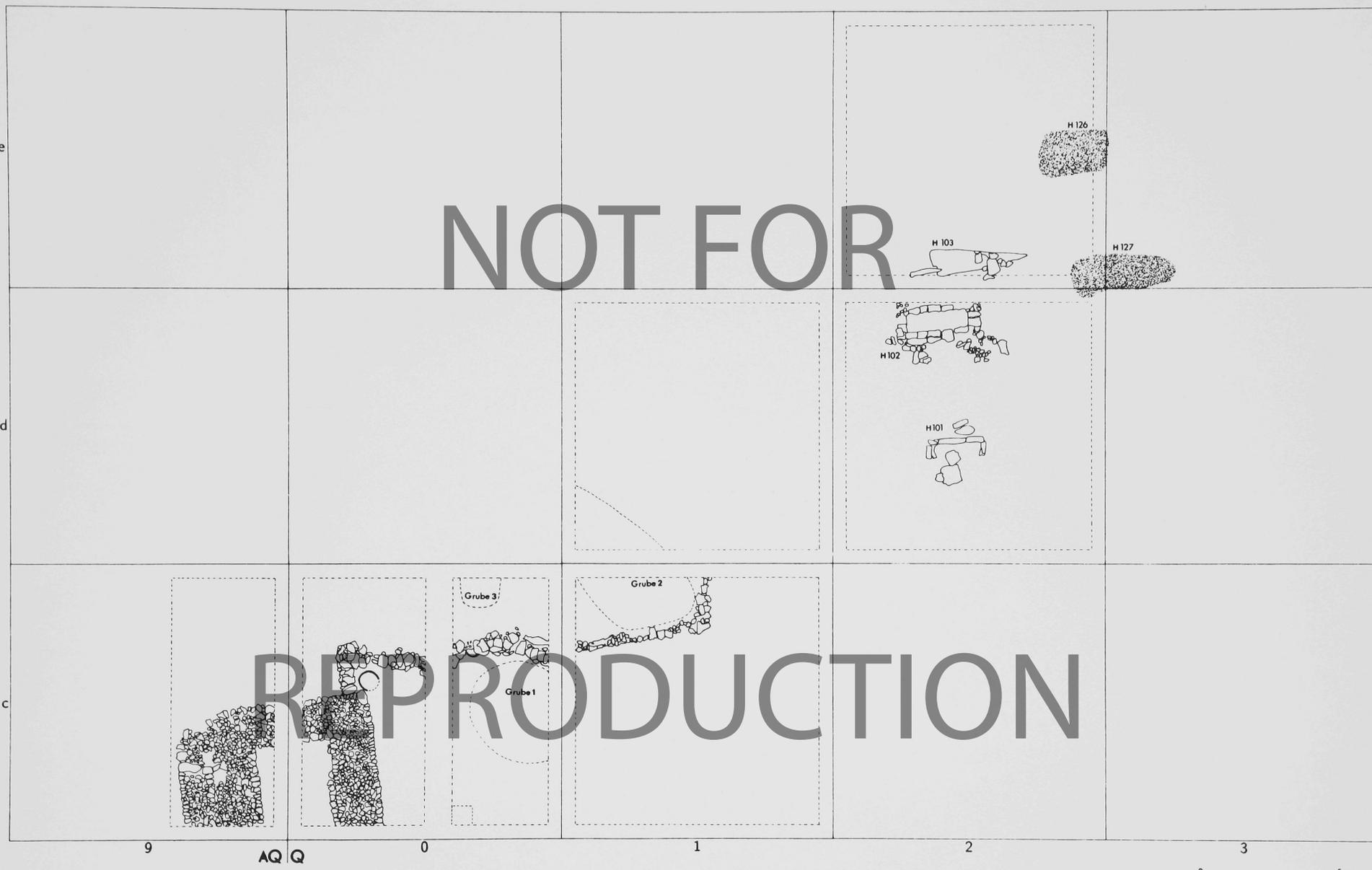
Planquadrat U/T: Verlauf der Stadtmauer





Planquadrat P: Verlauf der Stadtmauer



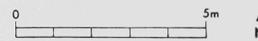


Planquadrat Q: Römische Siedlungsreste



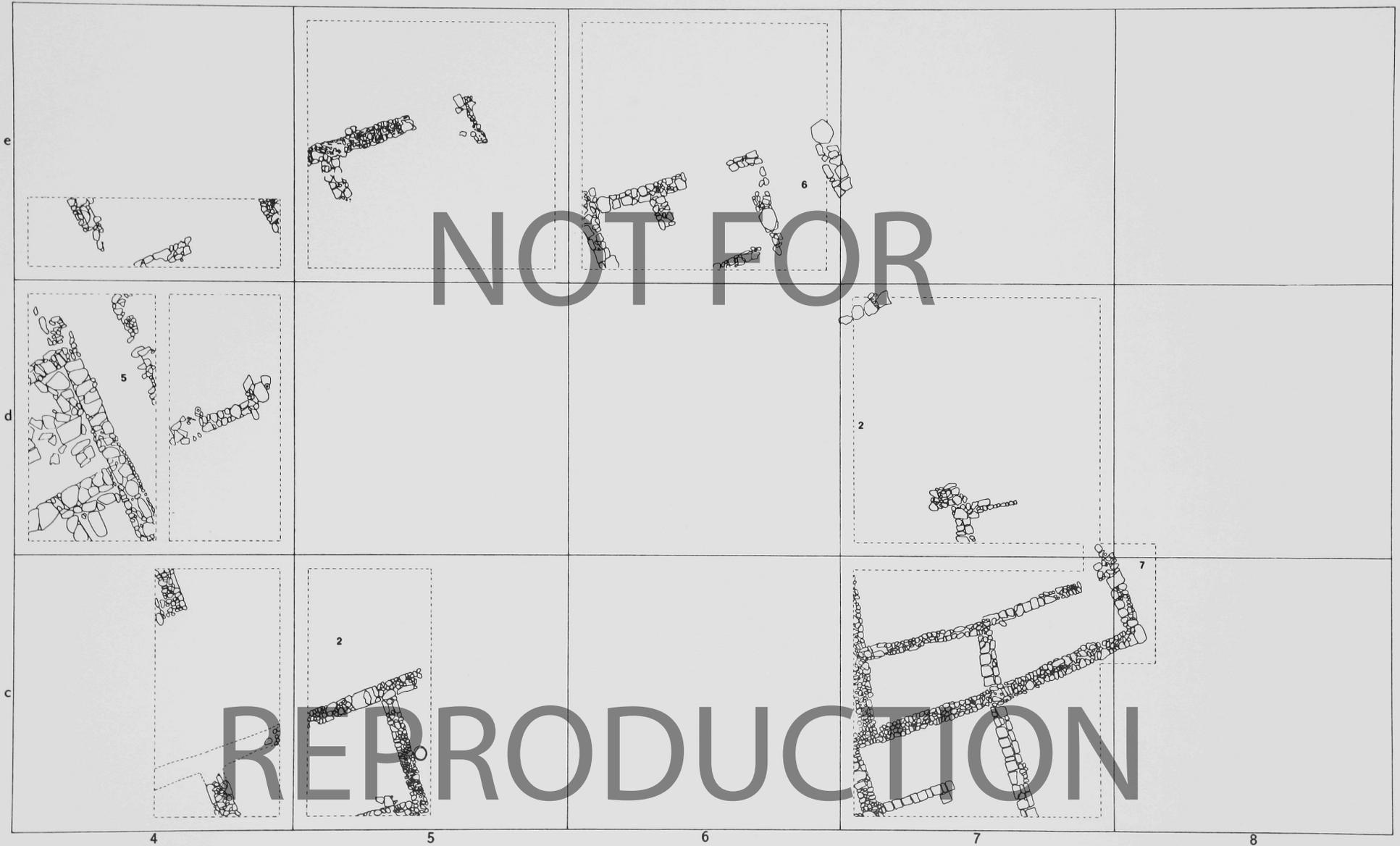


AQQ



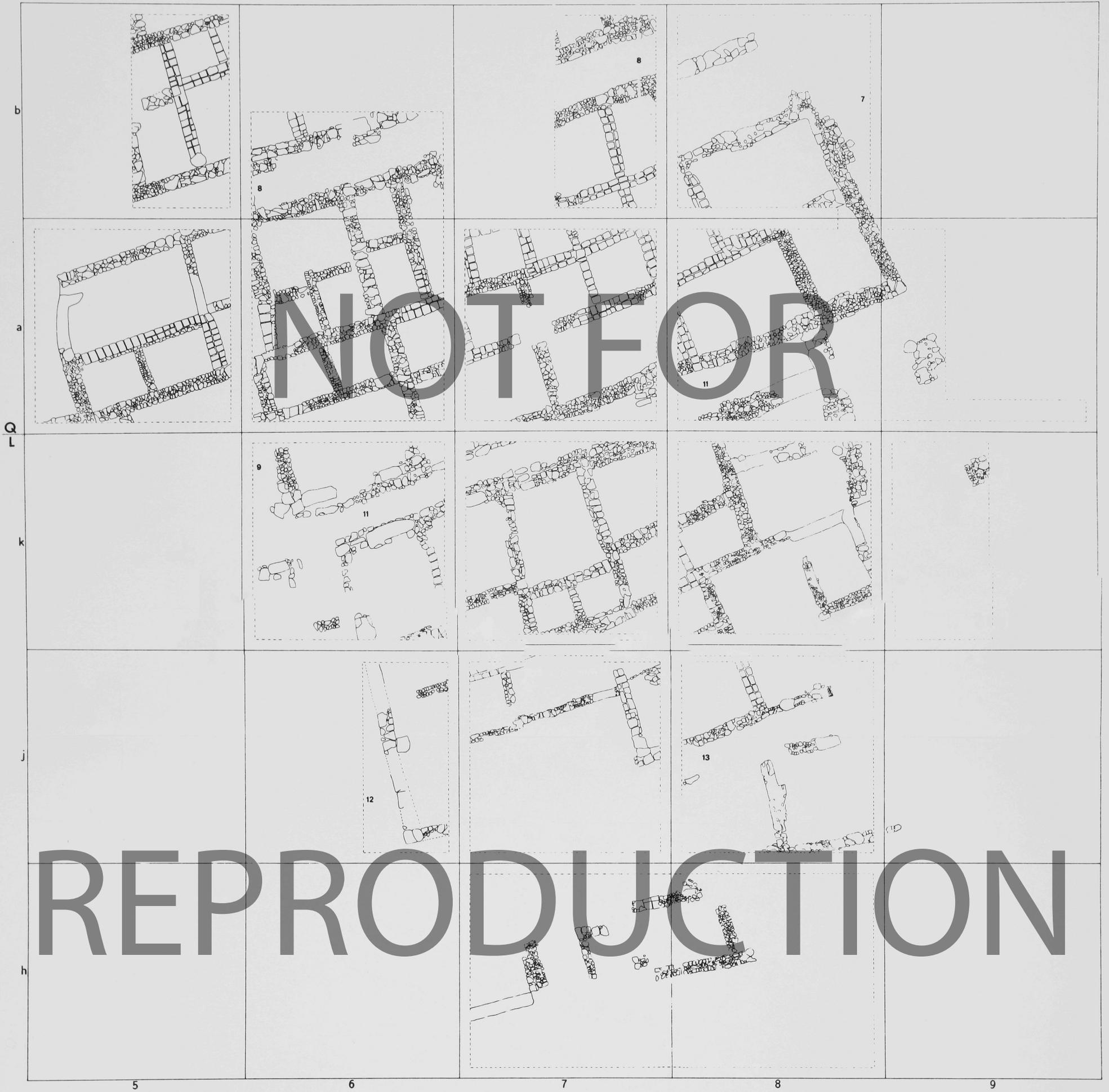
Planquadrat Q: Bebauung der Schicht 2  
(steingerechte Bauaufnahme des NW-Teiles)



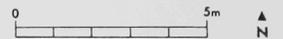


*Planquadrat Q: Bebauung der Schicht 2  
(steingerechte Bauaufnahme des NO-Teiles)*

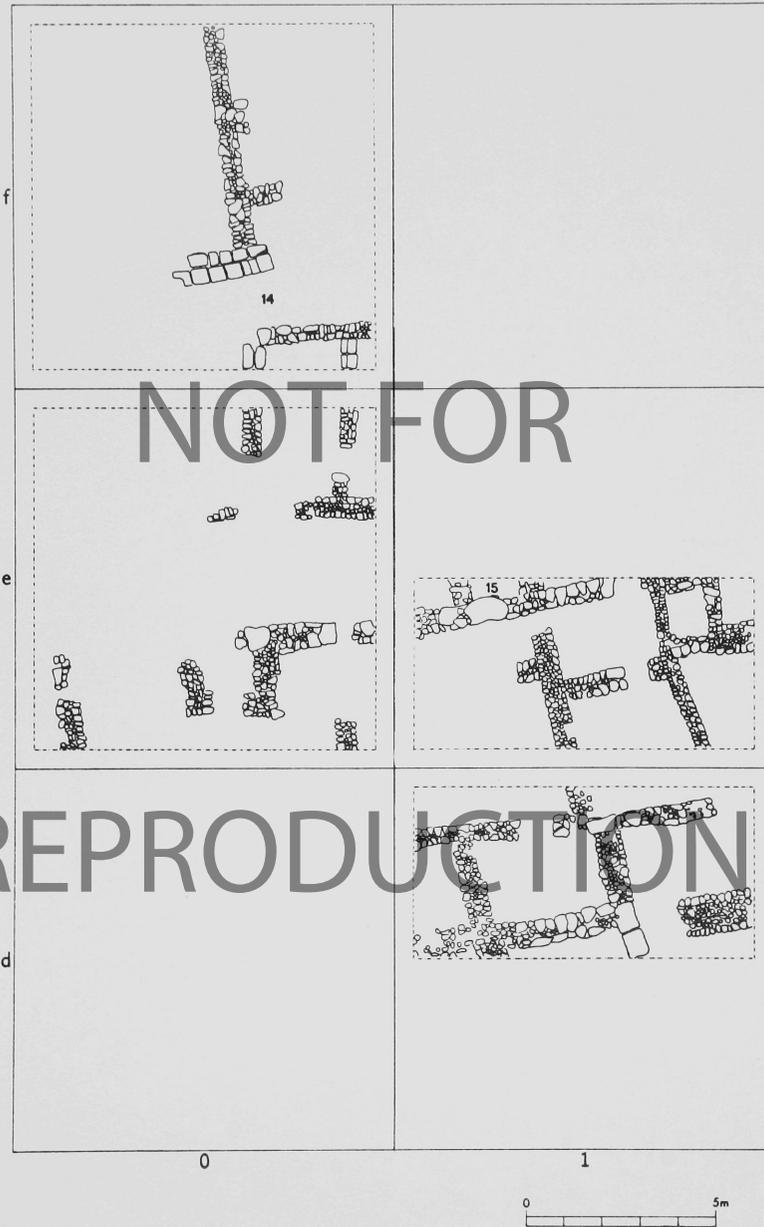




Planquadrat Q/L: Bebauung der Schicht 2 (steingerechte Bauaufnahme)

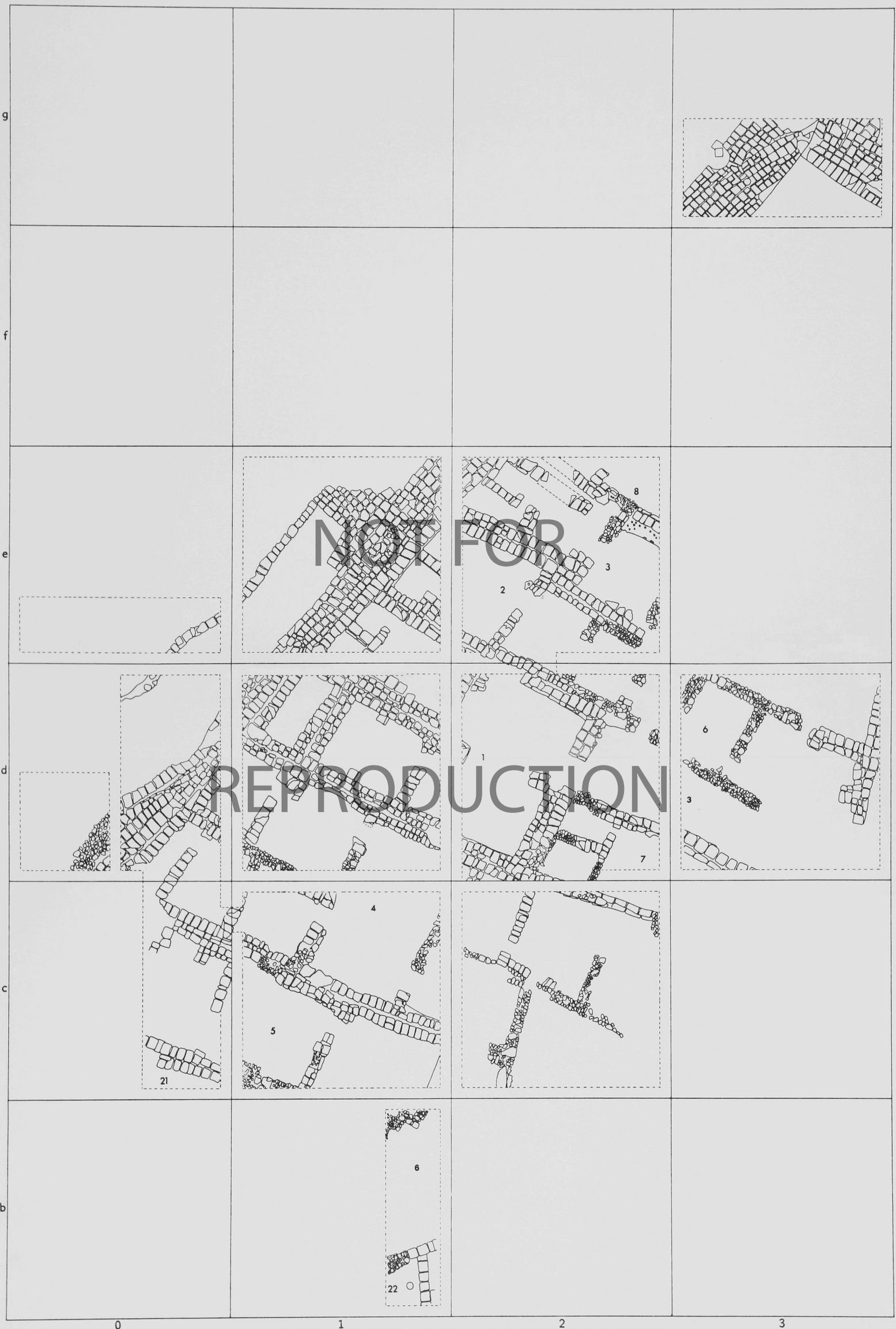






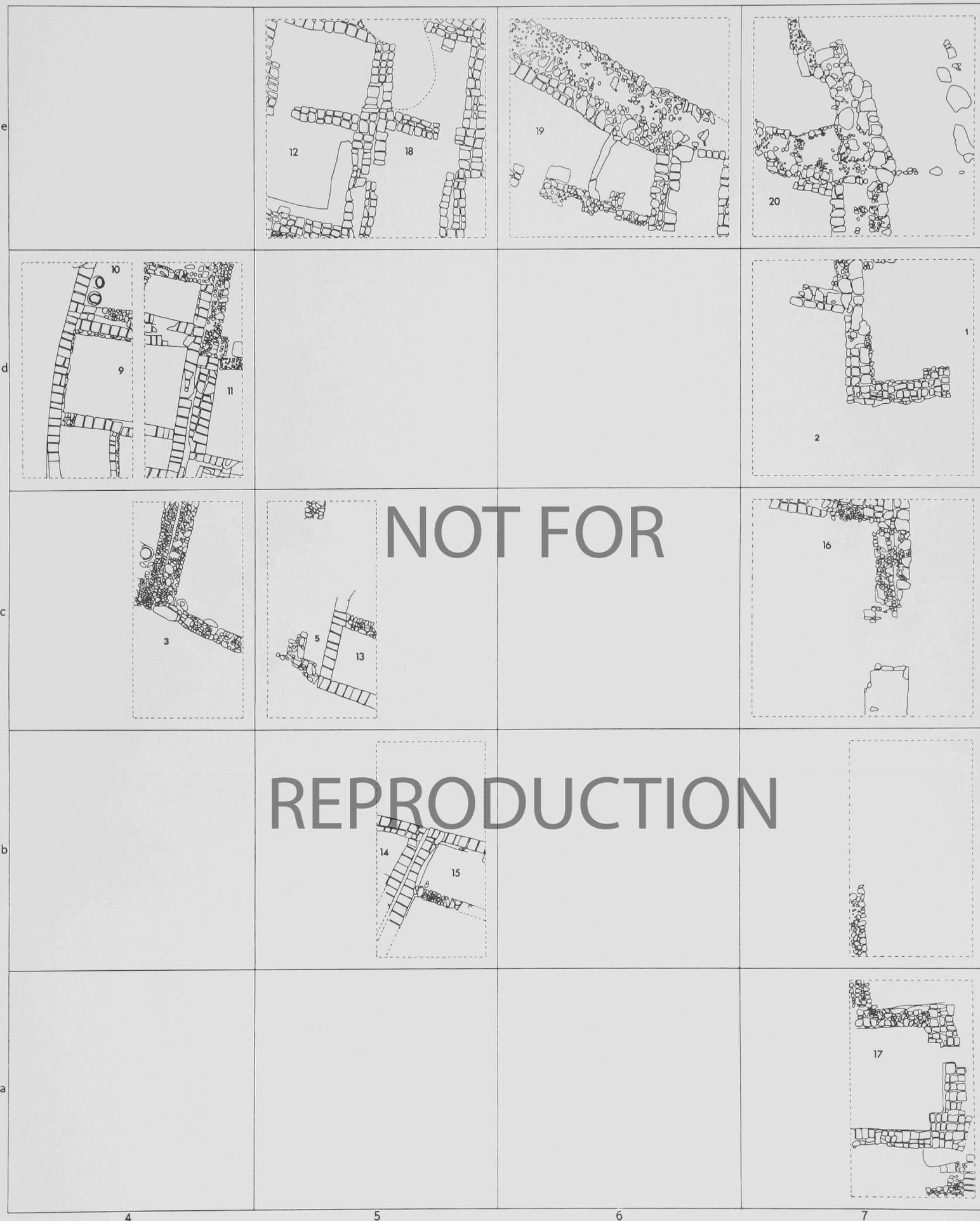
*Planquadrat M: Bebauung der Schicht 2  
(steingerechte Bauaufnahme)*





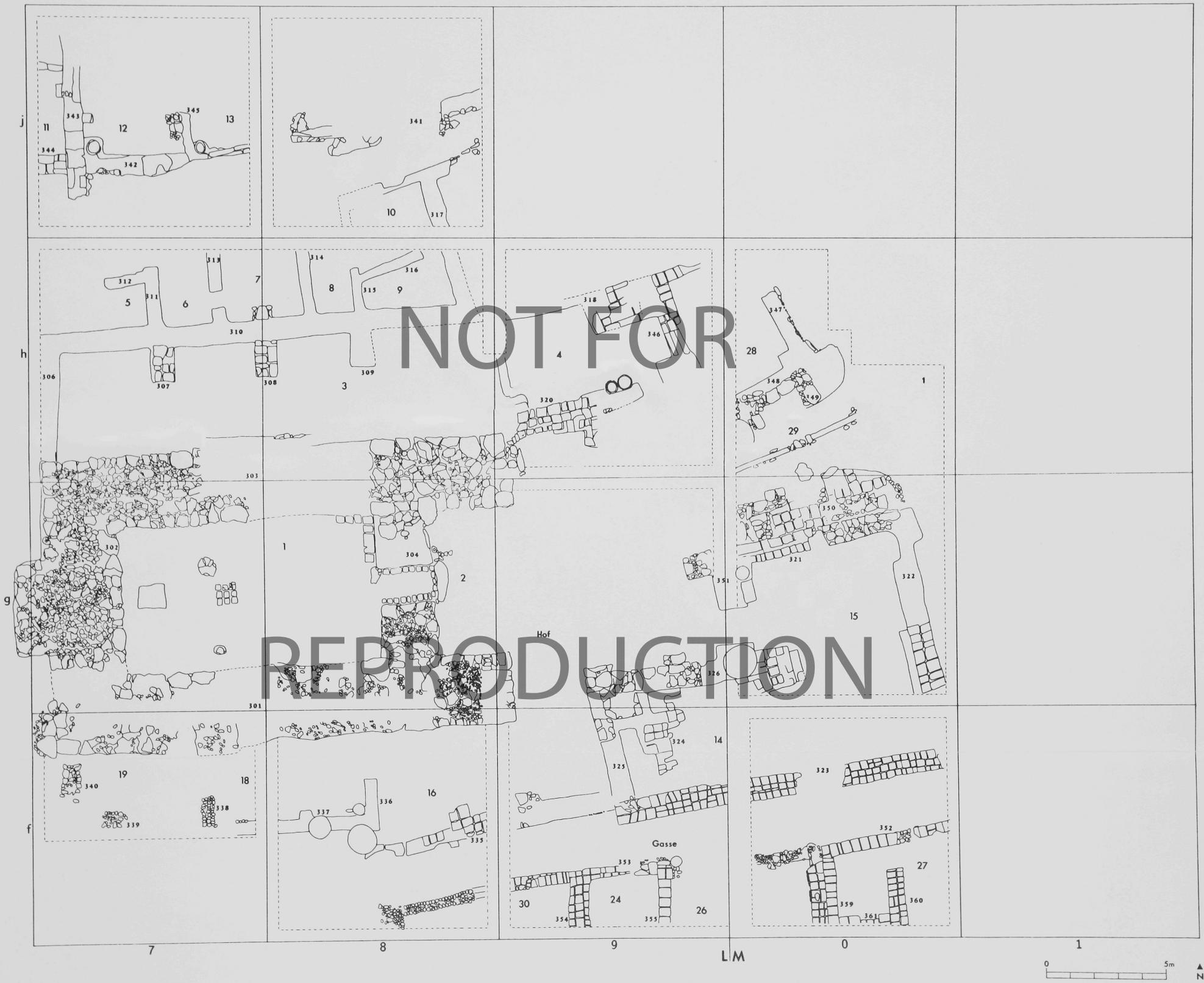
Planquadrat Q: Bebauung der Schicht 3  
(steingerechte Bauaufnahme des NW-Teiles)





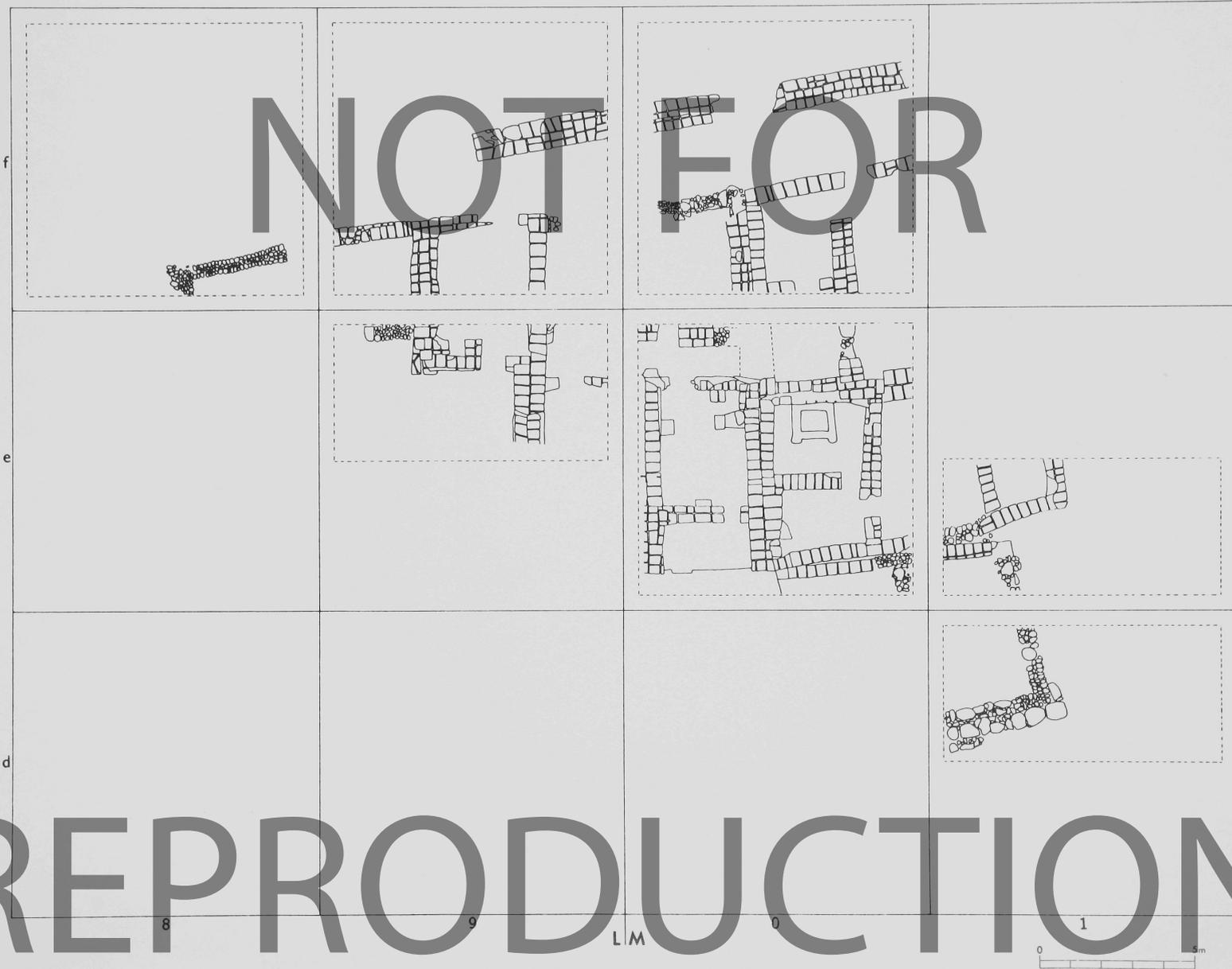
Planquadrat Q: Bebauung der Schicht 3  
(steingerechte Bauaufnahme des NO-Teiles)





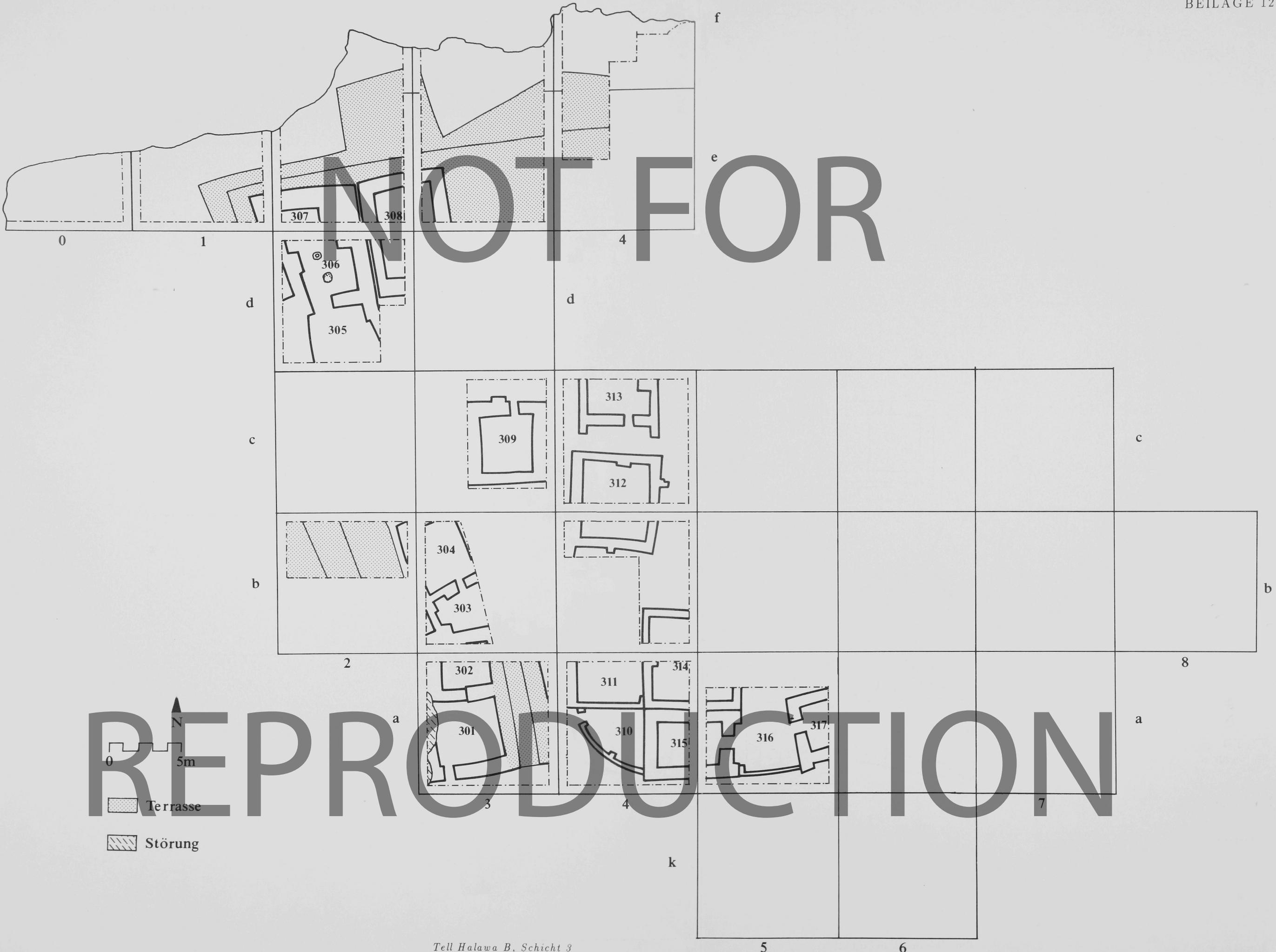
Planquadrat L: Tempel der Schicht 3 (steingerechte Bauaufnahme)





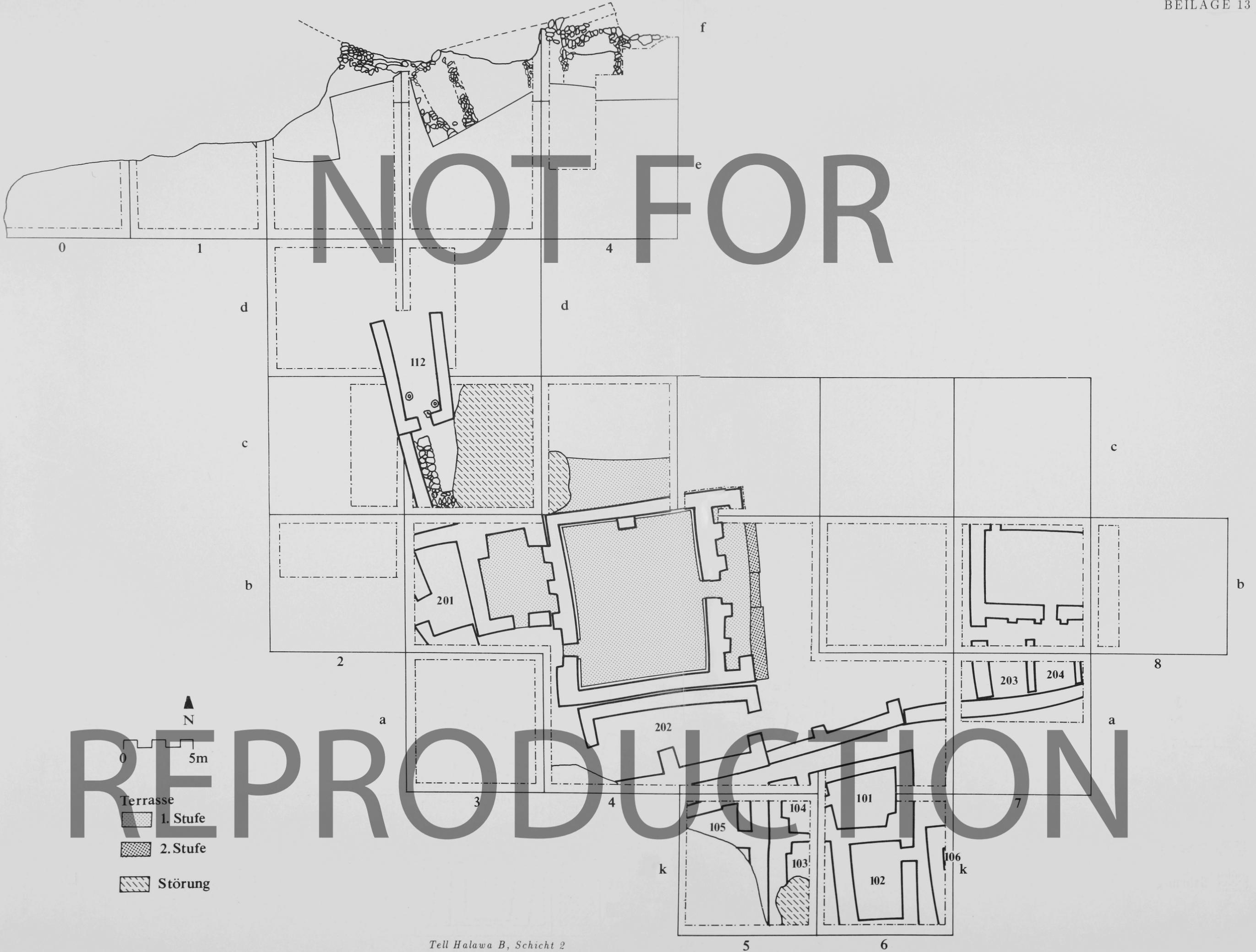
Planquadrat L/M: Bebauung der Schicht 3 (steingerechte Bauaufnahme)





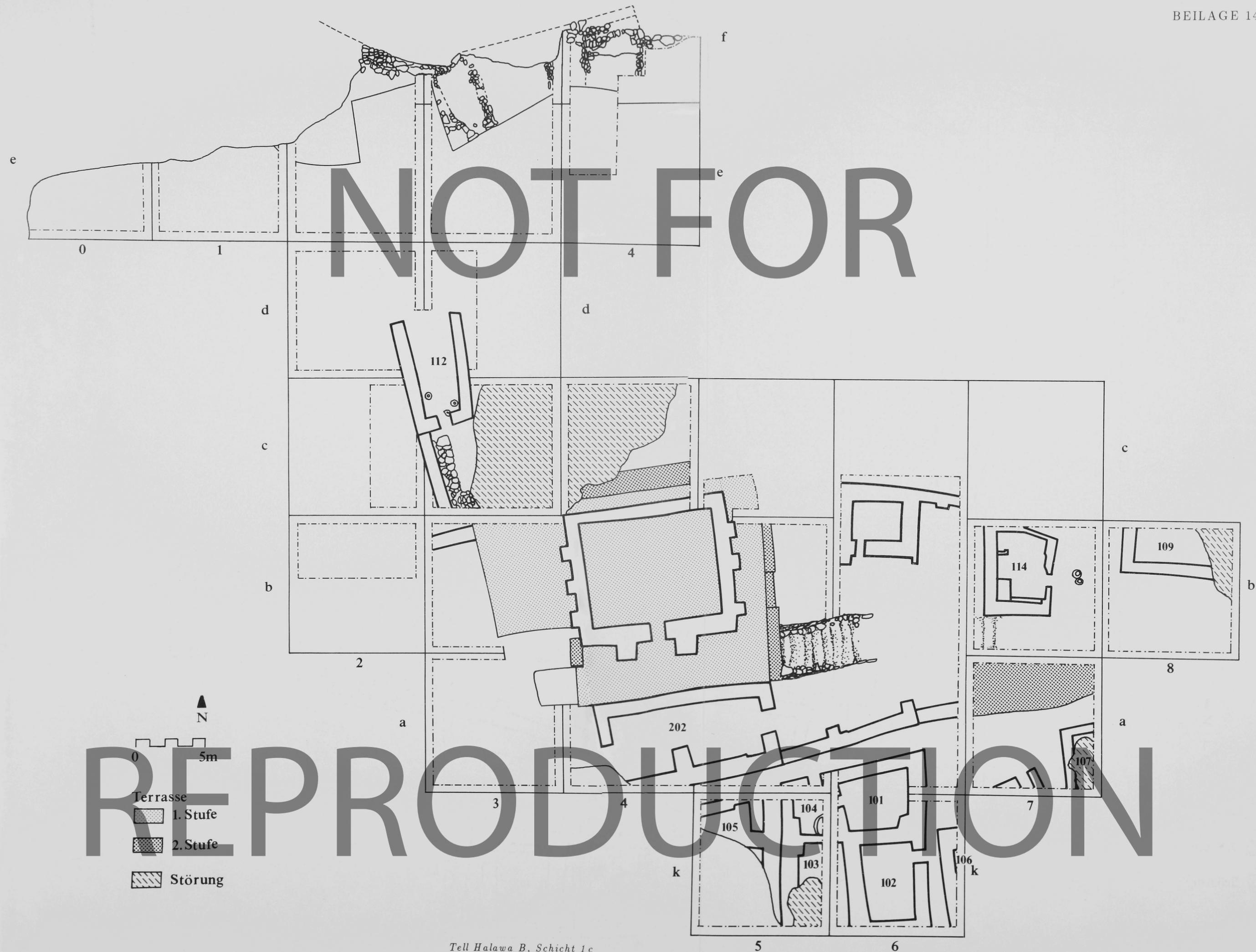
Tell Halawa B, Schicht 3





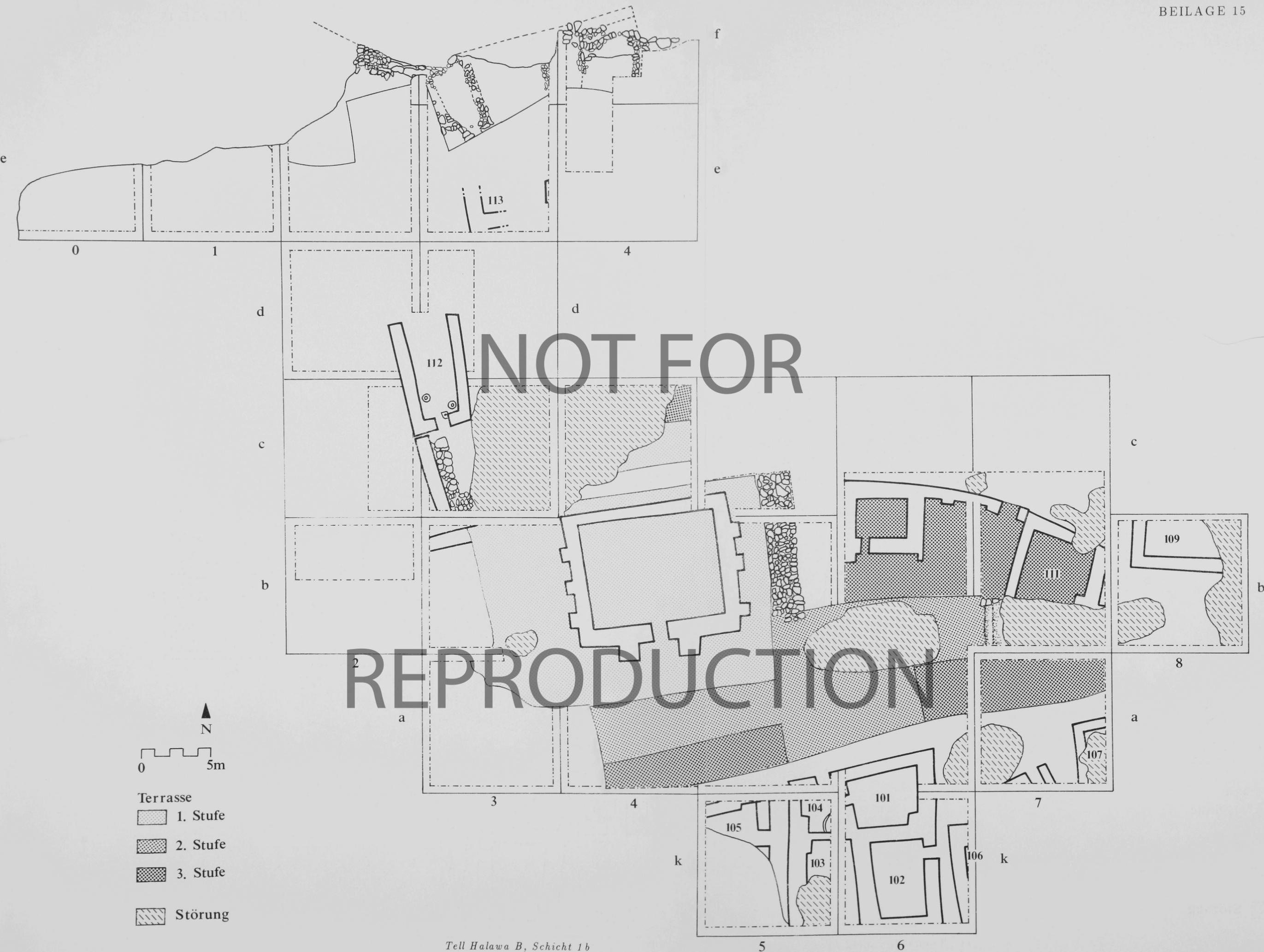
Tell Halawa B, Schicht 2





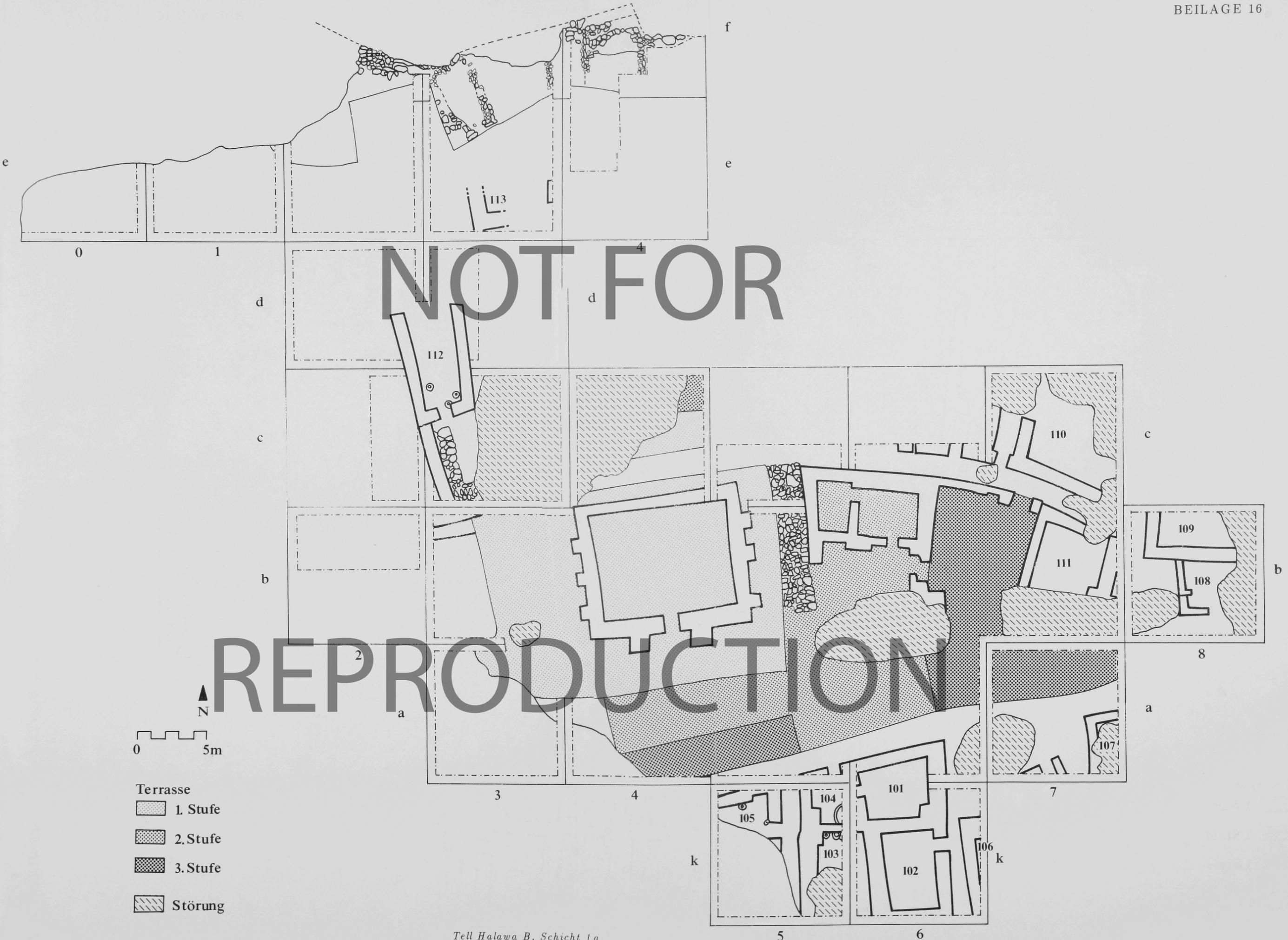
Tell Halawa B, Schicht 1c





Tell Halawa B, Schicht 1b





Tell Halawa B, Schicht 1a



SAARBRÜCKER BEITRÄGE ZUR ALTERTUMSKUNDE

herausgegeben von

Rolf Hachmann, Jan Lichardus, Walter Schmitthenner und Frauke Stein

1.	Dewall, M.v.: Pferd und Wagen im frühen China. 1984	44,-
2.	Hrouda, B.: Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes. 1965	80,-
3.	Hachmann, R. u. Kuschke, A.: Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kamid el-Loz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964. 1966	24,-
5.	Hachmann, R. (Hrsg.): Vademezum der Grabung Kamid el-Loz. 1969	20,-
6.	Kolling, A.: Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. 2 Bde. 1968	80,-
7.	Edzard, D.O., Hachmann, R., Maiberger, P., Manfeld, G.: Kamid el-Loz-Kumidi, Schriftdokumente aus Kamid el Loz. 1970	34,-
8.	Orthmann, W.: Untersuchungen zur spätethitischen Kunst. 1971	52,-
9.	Maisant, H.: Der Kreis Saarlouis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 2 Bde. 1971	52,-
10.	Ionita, I.: Das Gräberfeld von Independenta (Walachei). 1971	21,-
11.	Müller, O.: Antigonos Monophthalmos und »Das Jahr der Könige«. 1973	26,-
12.	Lichardus, J.: Studien zur Bükker Kultur. 1974.	36,-
13.	Babes, M.: Die relative Chronologie des späthallstattzeitlichen Gräberfeldes von Les Jogasses, Gemeinde Chouilly (Marne). 1974	36,-
14.	Malitz, J.: Ambitio mala. Studien zur politischen Biographie des Sallust. 1975	30,-
15.	Gerlach, G.: Das Gräberfeld »Die Motte« bei Lebach. Text. 1986	74,-
16.	Gerlach, G.: Das Gräberfeld »Die Motte« bei Lebach. Katalog. 1976	60,-
17.	Lichardus, J.: Rössen-Gatersleben-Baalberge. 2 Bde. 1976	135,-
18.	Poppa, R.: Kamid el Loz 2. Der eisenzeitliche Friedhof. Befunde und Funde. 1978	35,-
19.	Kunter, M.: Kamid el-Loz 4. Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem eisenzeitlichen Friedhof. 1977	35,-
20.	Slotta, R.: Romanische Architektur im lothringischen Departement Meurthe-et-Moselle. 1976	70,-
21.	Hachmann, R.: Kamid el-Loz 3. Der perserzeitliche Friedhof. Analyse und Synthese. - In Vorbereitung.	
22.	Hachmann, R. (Hrsg.): Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kamid el-Loz (Libanon) in den Jahren 1968-1970. 1980	45,-
23.	Stein, F.: Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland. 1976	70,-
24.	Stein, F.: Katalog der bronzezeitlichen Hortfunde in Süddeutschland. 1979	110,-
25.	Lichardus-Iten, M.: Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsaß. 1980	58,-
26.	Mirié, S.: Das Thronraumareal des Palastes von Knossos. 1979	44,-
27.	Gebers, W.: Das Endneolithikum im Mittelrheingebiet. Typologische und chronologische Studien. 1984	64,-
28.	Gebers, W.: Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. Katalog. 1978	64,-
29.	Maier, V.: Caesars Feldzüge in Gallien (58-51 v.Chr.) in ihrem Zusammenhang mit der stadtrömischen Politik. 1978	24,-
30.	Babes, M.: Das östliche Dakien in den letzten Jahrhunderten v.u.Z. - In Vorbereitung.	
31.	Orthmann, W.: Halawa 1977-1979. Vorläufiger Bericht über die 1. bis 3. Grabungskampagne. 1981	85,-
32.	Hachmann, R. (Hrsg.): Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kamid el-Loz in den Jahren 1971-1974. 1982	74,-
33.	Frisch, B., Manfeld, G. und Thiele, R.: Kamid el-Loz 6. Die Werkstätten der spätbronzezeitlichen Paläste. 1985	129,-
34.	Echt, R.: Kamid el-Loz 5. Die Stratigraphie. 1984	77,-
35.	Metzger, M.: Kamid el-Loz 7. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Stratigraphie, Architektur, Installationen. - Im Druck.	
36.	Hachmann, R. (Hrsg.): Kamid el-Loz 1977-1981. 1986	94,-
37.	Orthmann, W.: Iranische Bronzen der Sammlung Beitz. 1982	24,-
38.	Kampschulte, I. und Orthmann, W.: Gräber des 3. Jahrtsd. v.Chr. am syrischen Euphrat. 1. Ausgrabungen bei Tawi 1975 und 1978. 1984	70,-
39.	Echt, R.: Emille Boeswillwald als Denkmalpfleger. Untersuchungen zu Problemen und Methoden der französischen Denkmalpflege im 19. Jahrhundert. 1984	94,-
40.	Metzger, M.: Kamid el-Loz 8. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Die Kleinfunde. - In Vorbereitung.	
41.	Metzger, M.: Kamid el-Loz 9. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. - In Vorbereitung.	
42.	Bökönyi, S.: Kamid el-Loz 12. Tierhaltung und Jagd. Tierknochen der Ausgrabungen 1964 bis 1981. 1990	85,-
43.	Lichardus, J.: Körpergräber der frühen Kaiserzeit im Gebiet der südlichen Elbgermanen. 1984	49,-
44.	Chevalier, Y.: L'architecture des dolmens entre Languedoc et Centre-Ouest de la France. Etudes chronologiques. 1985	138,-
45.	Bertemes, F.: Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Gemeinlebrunn. Kulturgeschichtliche und paläometallurgische Studien. 1989	130,-
46.	Miron, R.: Kamid el-Loz 10. Das »Schatzhaus« im Palastbereich. Die Funde. 1989	102,-
47.	Hachmann, R. (Hrsg.): Kamid el-Loz 11. Das »Schatzhaus« im Palastbereich. Die Befunde und ihre Deutung. - In Vorbereitung.	
48.	Hachmann, R. (Hrsg.): Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung. 1987	62,-
49.	Bertemes, F.: Kamid el-Loz 13. Die Mittelbronzezeit am Nordhang des Tells. - In Vorbereitung.	
50.	Hein, M.: Untersuchungen zur Kultur der Schnurkeramik in Mitteldeutschland. Text. 1987	62,-
51.	Hein, M.: Untersuchungen zur Kultur der Schnurkeramik in Mitteldeutschland. Katalog und Dokumentation. 1990	62,-
52.	Orthmann, W. (Hrsg.): Halawa 1980 bis 1986. 1989	85,-
53.	Marfoe, L.: Kamid el-Loz 14. Settlement History of the Biqat up to the Beginning of the Late Bronze Age. - In Vorbereitung.	

